Biogr.
965 f

Potter

Das

Leben und die Memoiren

des

Scipio von Ricci.

In demselben Verlage erschien:

Politik des Tages, 1r Band enthält: die Cabinette und die Völker von Bignon; die Lage Europa's im Anfang des Jahres 1823.

——— 2r Band enthält: Europa's politische Lage im Jahre 1825. — Hinblick auf die Bestrebungen der Völker während der letzten fünf und zwanzig Jahre. Von J. C. L. Sismondi. — Wahres System Europa's in Bezug auf Amerika und Griechenland. Von de Pradt.

——— ——— 3r Band enthält: Briefe aus Paris in die Provinz über die Zeit-Ereignisse. Vom Verfasser der Revue politique etc. — Mina's Lebens-Abriß, von ihm selbst herausgegeben. — Die Wahrheit über die hundert Tage, besonders in Beziehung auf die beabsichtigte Wiederherstellung des römischen Reichs; von einem korsikanischen Bürger.

Foy's, General, Leben, letzten Augenblicke und Todtenfeier. Mit Foy's Bildniß. Aus dem Französischen. gr. 8. broschirt.

Denkwürdigkeiten, Rückerinnerungen und Anekdoten aus dem Leben des Grafen von Segür. 3 Bände.

Geschichte Napoleons, des Consulats und des Kaiserreichs. Mit Betrachtungen über die merkwürdigsten Ereignisse und die bedeutendsten Personen dieser Epoche.

Geschichte des Feldzugs gegen Rußland im Jahre 1812 von Marquis von Chambrai. Frei aus dem Französischen und mit Anmerkungen versehen von F. v. Kausler. 2 Bände mit 1 Atlas.

Mittheilungen aus den Memoiren des Satan. Herausgegeben von ***f elegant broschirt.

Ueberlieferungen, neue, zur Geschichte unserer Zeit. In Verbindung mit mehreren Geschichtsfreunden gesammelt von Dr. Hermes. Jahrgang 1826. 12 Hefte. gr. 4.

Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Vom Verfasser der Möncherey. Erster Band. gr. 8. 1826.

Das

Leben und die Memoiren

des

Scipio von Ricci,

Bischof von Pistoja und Prato, Reformator des Catholicismus in Toskana unter der Regierung Leopolds.

Nach den
eigenhändigen Manuscripten dieses Prälaten und anderer berühmter Männer des vorigen Jahrhunderts bearbeitet, und mit rechtsgültigen Urkunden, aus den Archiven des Herrn Commandeur Lapo von Ricci zu Florenz, versehen,

von

Herrn von Potter.

Erster Band.

Aus dem Französischen.

Stuttgart,
bey Gebrüder Franckh.
1826.

„Wenn durch die Gewalt der Gewohnheit, eine Nation ihren „Geist sclavisch unter die Herrschsucht der Priester und Großen ge„beugt hat, so hört alle Ueberlegung und jedes Verlangen nach „Aufklärung, bei ihr auf. Sie überläßt sich nach und nach „einem trägen und sorgenlosen Stumpfsinn, und versperrt sich „so selbst den Weg zum Besserwerden. Die Geistlichkeit und „der Adel benutzen geschickt ihre Unwissenheit und Gefühllosig„keit; und wissen vermittelst schlauer Kunstgriffe die sie zur „rechten Zeit anzuwenden verstehen, das Volk ganz nach ihrem „Willen und ihrem Interesse zu leiten. Diese beiden Kasten, „ob sie gleich sonst immer aufeinander eifersüchtig sind, wenn „es das Herrschen gilt; schließen ein festes Schutz- und Trutz„Bündniß, so oft sie ihre Privilegien bedrohet sehen, um die„jenigen zu bekämpfen, welche daran arbeiten, den sie umge„benden Nimbus zu vernichten, um das Schicksal der Völker „zu verbessern."

(Memoiren des Hrn. Bischofs von Ricci, von ihm selbst geschrieben.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieß Werk ist gänzlich neu. — Wir haben es nach den eigenhändigen Schriften Scipios von Ricci, Bischof von Pistoja und Prato, bearbeitet, und die Materialien dazu aus den Privat-Archiven dieses Prälaten genommen, der durch die Reformen die er von Grund aus, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit der religiösen Disciplin, oder vielmehr mit dem Gottesdienst eines abergläubischen Volkes vornahm, so berühmt wurde, indem er so muthig als beständig, zu dem konstitutionellen Werk beitrug, welches der Großherzog Leopold, Toskana's Solon [1]) beabsichtigte; wodurch er sich die Verfolgungen der Geistlichkeit und des Adels zuzog, deren Op-

1) Wir werden weiter unten von dem Konstitutionsprojekt Leopolds sprechen. Dieses ist noch unbekannt. Als dieser Fürst seinem Volk konstitutionelle Gesetze geben wollte, verstand ihn niemand. Jetzt da viele Herrscher sie verweigern und einige daran arbeiten sie nichtig zu machen, sind diese Grundgesetze berühmt geworden.

fer er wegen seiner Uneigennützigkeit, und seinem Eifer für das Gemeinwohl, wurde.

Glückliche Entdeckungen haben uns in Stand gesetzt, diese Geschichte mit sehr wichtigen Aktenstücken zu begleiten, deren Daseyn unbekannt war. Wie z. B. die Original-Papiere des letzten Generals der Jesuiten; der Bericht über die Vergiftung Clemens XIV; die scandalösen Vorgänge des Unglaubens und der Sittenverderbniß der Dominikaner-Mönche und Nonnen in Toskana, und besonders das Verhör zweier Schwestern dieses Ordens zu Prato; die Aussagen mehrerer junger Mädchen vor dem Inquisitor, bewiesen den Mißbrauch den viele Priester und entartete Mönche mit der Ohrenbeicht trieben, u. s. w. So auch viele von ausgezeichneten, zum Theil noch lebenden Personen, an den Bischof Ricci geschriebenen Briefe, über verschiedene interessante Gegenstände die sich alle auf politische und religiöse Begebenheiten beziehen, vom Jahr 1780 bis 1810 [1]). —

---

1) Außer den in den Hausarchiven der Familie Ricci gefundenen Papieren, haben wir auch die wohlverdienten Lobeserhebungen benutzt, (welche der Bischof von Pistoja dem Großherzog Leopold giebt,) um dem Publikum die Auszüge mehrerer Manuscripte mitzutheilen, die wir in den öffentlichen Archiven zu Florenz gemacht haben, und welche die religiösen Reformen enthalten, die in den ersten Jahren der Regierung dieses Fürsten Statt fanden.

Dem Neffen des Bischofs von Pistoja verdanken wir die Materialien die uns in Stand gesetzt haben diese Geschichte zu schreiben, sowie die meisten Urkunden und Notitzen [1]).

„Ich glaubte, sagt Scipio von Ricci im Anfang eines Fragments, welches er uns von den „Memoiren seines Lebens zurückgelassen hat, daß „die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, das „Niederschreiben dieser Denkschriften unumgänglich erfordert [2]). Ich allein war im Stande

---

Wir haben das noch ungedruckte Projekt einer Konstitution, die er seinem Volk geben wollte, um das Werk seiner Gesetzgebung zu krönen, hinzugefügt. Der Leser findet eine genaue Liste der Denkwürdigkeiten, die wir der Vergessenheit, und vielleicht der Vernichtung entrissen haben, unter dem Artikel: „Anmerkungen und Urkunden," welche die Register des Inhaltes der vier Bände beschließen.

1) Die Notitzen und Urkunden befinden sich am Ende eines jeden Bandes, zu dem sie gehören: sie sind im Text mit einer arabischen Ziffer angezeigt, und haben nach dieser Ziffer, den Satz zur Aufschrift den sie beweißen oder commentiren sollen.

Die Citationen am Ende der Seiten sind mit einem Buchstaben des Alphabets bezeichnet, womit bei jedem Kapitel von Neuem angefangen wird.

2) Im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit, beruft sich der fromme und selbst leichtgläubige Bischof von Ricci, auf die ächten Aktenstücke, die wir in seinen Archiven vorgefunden haben, und welche als Grundlage zu den Denkschriften die er niederzuschreiben beginnt, dienen sollen. So gut wie wir, würde der Prälat, wenn er am Leben geblie-

„gewisse sehr wichtige Dinge mitzutheilen, und „Dokumente bekannt zu machen, von denen man

---

ben wäre, diese rechtsgültigen Dokumente dem Druck überliefert haben; weil (wie er es uns selbst gesagt hat,) das Publikum das Recht hat, alles zu wissen, und man macht sich einer offenbaren Ungerechtigkeit schuldig, wenn man ihm Thatsachen verhehlt, welche die Nachwelt verhindert, jedem seinen gebührenden Platz anzuweisen.

Ricci dachte wie der Pabst St. Gregor der Große, daß wenn es darauf ankömmt der Wahrheit gerecht zu werden, so muß man den Skandal der daraus entstehen kann, für nichts achten. Die Wahrheit sagen ist eine Pflicht. Es ist sehr selten, daß derjenige, der sie erfüllt, dieß thun kann, ohne iemand nahe zu treten. Soll man sich deshalb an ihn halten? —

Die Schande ist für die, so das Böse thun. Der Geschichtschreiber, der es erzählt, bedauert, daß es begangen wurde, er berichtet es, damit man künftig ein Beispiel daran nimmt. Er muß alles sagen, was sich zugetragen hat, es wäre eine Jämmerlichkeit ihn, der nur Berichterstatter ist, dafür verantwortlich zu machen.

Wir werden diese Bemerkungen, bei der Abhandlung des Processes der Dominikaner-Nonnen, wieder in Erinnerung bringen, ein Proceß von dessen Details der fromme und leichtgläubige Bischof (diese zum zweitenmal wiederholten Beiwörter, stehen hier nicht am unrechten Platz) eine ausführliche Beschreibung in seinen dem Druck bestimmten Memoiren gegeben hat.

Wir werden sie besonders wieder in Erinnerung bringen, wenn wir dem Nachdenken unserer Zeitgenoßen die Aktenstücke übergeben, welche die Erzählungen von den schändlichen Dingen enthalten, die durch die schreckliche Verworfenheit der Mönche in den Frauenklöstern entstand und unterhalten wurde. — Wir glauben dem Zartgefühl hinlänglich Genüge geleistet zu haben, wenn wir die schlüpfrigsten

„bis jetzt durchaus nichts wußte, oder deren Ver„heimlichung vom größten Interesse war. — Das „Publikum hatte ein Recht auf deren Bekannt„machung, die ich nicht auf leere Gerüchte, son„dern ausschließlich auf wahre und unwiderlegbare „Dokumente gründe. Vielleicht mißfällt diese naive „Aufrichtigkeit einigen Individuen, die auf Kosten „der andern geschont werden möchten, aber ich „kann und will keine offenbare Ungerechtigkeit be„gehen, indem ich Wahrheiten unterschlage, wel„che die Nachwelt durchaus wissen muß, damit „sie jeden nach Verdienst würdigen kann [1]).“

Stellen mit ..... ausfüllen, die indessen in den italiänischen Originalien ganz mit Buchstaben gegeben sind, und von denen Ricci wollte, daß sie das italienische Publikum ganz kennen sollte. Wenn man verlangen wollte, daß, indem man Thatsachen berichtet, die beweißen, bis zu welchem Grad von Laster der Mensch gelangen kann, sobald er einmal den Pfad der Tugend verlassen hat; man nichts zweideutiges sagen soll, hieße das unmögliche verlangen. Durch den Abscheu den wir für das Laster einflößen wollen, indem wir es ganz in seiner schimpflichen Nacktheit darstellen, bringen wir der Tugend die größte Huldigung die ihr gebührt.

1) Io ho creduto tanto più necessario, per render giustizia alla verità, il lasciare queste Memorie, in quanto che io solo era in grado di raccontare certi importanti aneddoti, e di manifestare alcuni documenti, che o sempre furono poco noti, o si è avuto tutto l'interesse di nosconderli. Il pubblico avea pertanto diritto alla manifestazione di questi fatti, i quali io non appoggiero sopra voci vaghe ed in-

Ricci's Leben wirft unsere Blicke auf jene Zeit zurück, welche bei den aufgeklärtesten Völkern Europa's, dem Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, der Gerechtigkeit gegen die Gewalt, der Freiheit gegen die Tyrannei voranging. Dieses Leben zeigt uns wie die Aristokratie und das Pfaffenthum sich zu den Füßen des Volkes schmiegte, um

---

certo, ma sopra documenti sicuri ed irrefragabili. Forse con questa mia iugenuità dispiacerò ad alcuno, che vorrebbe essere risparmiato a carico d'altri; ma io non posso nè voglio con una manifesta inguistizia nasconder la verità, la quale è più necessario ehe si conosca, per reudere a ciascuno quello che gli è dovuto. — *Ricci*, memor. MS., part. 1, f° 1.

NB. So oft Ricci's Ausdrücke und die Personen die wir in seiner Geschichte erwähnt haben, sowie die Urkunden durch sich selbst merkwürdig sind, oder es durch diejenigen werden, welche sich ihrer bedient haben, geben wir sie buchstäblich wieder, indem wir sie mit „ " bezeichnen, und die italiänischen Stellen nocheinmal in Noten in der Originalsprache anführen, die wir im Text übersetzt haben. —

Die Uebersetzungen sind vielleicht zu buchstäblich, allein wir haben uns vorzüglich an Genauigkeit gehalten. Ein Werk das gänzlich aus italiänischen Manuscripten zusammengesetzt ist, und dessen Bekanntmachung den einzigen Zweck hat, interessante und nützliche Entdeckungen zu verbreiten, braucht keinen Anspruch auf große Eleganz zu machen. Wir wünschen daß die zu große Einfachheit von Ricci's Styl durch die Wichtigkeit des Gegenstandes einigermaßen ersetzt werden möge, sowie durch die Treue mit der wir gesucht haben, alle seine Wahrheiten wiederzugeben. —

ihm zu schmeicheln, und es zu verführen, damit es sich gegen einen wohlthätigen Despoten empöre, der einen gesetzlichen Gebrauch von seiner ungesetzlichen Gewalt machte, um seinen Unterthanen ihre eignen Rechte und die Ausübung derselben kennen zu lehren. Wir sehen wie Ricci selbst, mit Aufopferung seiner Ruhe und seines Lebens den Ruhm erkauft, die menschenfreundlichen Absichten seines Fürsten zu unterstützen, und wie er vom reinsten Eifer durchdrungen, Duldung predigt, den Aberglauben und den Fanatismus angreift, die in Ketten und Banden gefesselte menschliche Vernunft zu befreien, und die edelsten Kräfte des Menschen wieder in Thätigkeit zu setzen sucht. —

Wir sehen, wie er bis an das Ende seiner öffentlichen Laufbahn an der Seite des erhabenen Gesetzgebers, die vereinigten Anstrengungen eines habsüchtigen und bornirten Ministers, talent- und energieloser Großen, und interessirter und heuchlerischer Pfaffen bekämpft, die sich mit der abergläubischen Hefe des Volkes und mit dem Hof von Rom, der eben so unersättlich in seiner Rache, als hartnäckig in der Verfolgung seiner unheilbringenden Absichten ist, verband.

Es ist nothwendig die Intriguen einer Zeit zu entschleyern, die so furchtbar an geheimen und schändlichen Umtrieben war, besonders da heutiges

Tages dieselben Intriguen uns wieder in denselben Abgrund des Uebels stürzen zu wollen drohen, dem wir nur durch so ungeheure Opfer entrissen wurden. —

Wir werden mit Ricci nicht nur die wichtigen Begebenheiten für die neuere Geschichte feststellen, welche die kostbaren Dokumente seiner reichen Archive, außer allen Zweifel setzen; sondern wir werden nichts weglassen was den Grund zu diesen Begebenheiten legte, ohne welches man keine historische Gewißheit haben kann. So lange man nicht in das Geheimniß der verwegenen Absichten der religiösen Gewalt gedrungen ist, so lange man nicht deren Daseyn und Zweck bewiesen, und ihren wahren Charakter erkannt hat, werden sich die Helfershelfer dieser Absichten so wie die Begünstiger der Privilegien und der Willkühr hinter ihre alten Vorwände verschanzen. Zum Unglück werden ihnen immer einige Scheingründe bleiben.

Wir wollen uns also beeilen, die glückliche Stimmung unserer Zeitgenossen zu benützen, die begierig auf Thatsachen lauschen, und keinen andern Führer als den der Philosophie und der Erfahrung wollen. Reißen wir wo möglich einen Stein mehr von dem Gebäude des Egoismus und der Lüge, das so viele Hände beschäftigt sind, wieder zu verkleistern und neu anzustreichen. Indem man dieses Werk der Finsterniß hie und da beleuchtet,

wird man es nach und nach so weit bringen, dessen ganze Abscheulichkeit in ein helles Licht zu setzen. Indem wir die Verbrechen der Einzelnen und deren schändliche Absichten aufdecken, werden wir die allgemeine und fortdauernde Verschwörung, welche die ganze Masse dieses Gelichters unaufhörlich vor Augen hat, ans Tageslicht bringen. Die Menschheit kann nur einen Augenblick schaudern und erschrecken, denn ein enthülltes Complott hört auf gefährlich zu seyn. —

Man darf Ricci als den Minister des Cultus von Herzog Leopold betrachten, der nach dem Tod des Sekretarius der Rechte der Krone, in Beziehung auf die geistliche Gerichtsbarkeit (des Senators Rucelli) niemand mehr als den Bischof von Pistoja um sich hatte, der sein Vorhaben unterstützte. Dieser Umstand reicht allein hin, das Interesse zu zeigen, welches die Geschichte dieses Prälaten einflößen muß, man findet die ganze Kirchengeschichte der Regierung des vorletzten Großherzogs darinn enthalten.

Indem wir das Leben dieses bischöflichen Pontifs beschreiben, der ein Reformator aus Frömmigkeit der aufgeklärte und weiße Freund Leopolds war, dessen Religion ihm bekannt war, bedienen wir uns öfters der naiven Ausdrücke, die er in seinen Manuscripten selbst niedergeschrieben hat. — Welchen günstigern Augenblick hätten wir wählen

können, damit unsere Arbeit von Nutzen seyn könnte? — Sehen wir nicht täglich aufgeblasene und lächerliche Pygmäen, durch die raschen Schritte, welche die Vernunft und die Aufklärung in beiden Welten macht, erschreckt, und welche die Energie fürchten, die die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit entfaltet, und darum versuchen, sie unter der Wiederherstellung alter Vorurtheile, alter Irrthümer und Mißbräuche, zu ersticken, durch deren Hülfe (wie sie hoffen) die Jämmerlichkeit und das Verbrechen, wieder die niedrigen Huldigungen der Unwißenheit und des Lasters erhalten würden! —

Das

Leben des Scipio von Ricci,

Bischof von Pistoja und Prato, Reformator des Catholicismus in Toskana unter der Regierung Leopolds.

Erstes Kapitel.

Stoff dieser Geschichte. — Riccis Geburt. — Seine Frömmigkeit. — Seine Studien bei den Jesuiten. — Ricci will in die Gesellschaft treten. — Was die Jesuiten zu der damaligen Zeit waren. —

Die Geschichte Scipios von Ricci, ist die der Regierung Leopolds, einer so trefflichen Regierung, daß sie in unseren Zeiten fast wie ein unglaubliches Phänomen erscheint.

Ein Fürst, der im Namen der Moral und der Aufklärung, den Genius der Freiheit hervorruft, und dieß in der Mitte einer Nation, welche die vorgeblichen Rechte der Geburt, seinem bon plaisir unterworfen hatten; ein Fürst, der die verächtliche Stütze des Aberglaubens verabscheuete, und es versuchte den Fanatismus von Grund auszurotten, indem er Roms despotischen Scepter zertrümmerte, der die Privilegien einiger seiner Mitbürger als die unverjährbaren Rechte aller andern über den Haufen werfend, betrachtete, Rechte die er für seine Pflicht hielt zu erhalten und zu vertheidigen; ein Fürst endlich, dessen Regierung ein langer Kampf gegen das Volk war, welches er beherrschte, um seine Größe und sein Wohl zu befördern, ein solcher Fürst muß uns eher als ein Phantom wie ein Herrscher erscheinen, der wirklich existirt hat.

Dieser Fürst verdiente einen würdigen Mitarbeiter

und fand ihn, nicht in seinen Ministern, sondern in dem Bischof von Pistoja und Prato.

Scipio von Ricci wurde den 9. Januar 1741 zu Florenz geboren. Er war der dritte Sohn des Senators Präsident Peters Franz von Ricci und von Maria Louise, Tochter des Bettina Ricasoli, Baron von Trappola und Rocca Guicciarda, Hauptmann der Schweizergarde des Großherzogs von Toskana.

Die Familie Ricci, eine der ältesten und angesehensten Toskana's, stand nicht in der Gunst des Hauses Lothringen (1), welches erst kürzlich den Großherzoglichen Thron bestiegen hatte, wegen den republikanischen Grundsätzen, zu denen sich dessen Ahnherr bekannt, und weil ihre Oheime in den letzten Kriegen die Parthei der Bourbonen gegen die Ansprüche des Hauses Oesterreich genommen hatten (2). Die Ricci noch voll von diesem Geist der Unabhängigkeit, welchen bürgerliche Unruhen und innere Kriege erzeugen, wollten sich nicht erniedrigen um die Gunst eines Fürsten zu erlangen, den ihnen das Glück zum Herrn gegeben hatte. — Sie wollten lieber ihre ehrgeizigen Aussichten nach einer andern Seite eröffnet sehen, und der junge Scipio, der seinen Vater verlohren hatte, wurde in einem Alter von fünfzehn Jahren von seinen Oheimen nach Rom geschickt, um seine Studien bei den Jesuiten zu machen, ungeachtet aller Einwendungen seiner Mutter und seines Lehrers, deren Grundsätze denen der Mitglieder der Gesellschaft Jesu, ganz entgegen waren. —

Damals beschäftigten die Streitigkeiten, über diesen nur zu berüchtigten Orden, das ganze katholische Europa. Sein unersättlicher Ehrgeiz, seine ungeheueren Reichthümer, seine furchtbare Macht, seine ausgebreiteten Kenntnisse, die großen Männer jeder Art die er hervorgebracht hatte und noch immer hervorbrachte, seine verderbliche

Lehre von der Unabhängigkeit von den Regierungen und der Moralität der Völker; hatten die römisch-katholischen Christen in hartnäckige Partheien, seines Systems und seiner Existenz, getheilt, und schon wurde er von allen Seiten angegriffen, durch Gegner die auf seine gänzliche Vertilgung ausgiengen. — In dem Schooß dieses Ordens und seiner Mitglieder erzogen, in ihre Grundsätze und Maximen gänzlich eingeweihet, und von einer andern Seite von Antagonisten umgeben, die sich Scipio bis in die Hauptstadt der katholischen Welt genaht hatten, zögerte er nicht lange, sich auf die Seite der aufgeklärtesten und eifrigsten Männer zu werfen, die alles anwendeten, um die Auflösung dieser furchtbaren Gesellschaft zu beschleunigen, und die nicht aufhörten deren Ueberbleibsel zu verfolgen, und den Geist ihrer Handlungen zu bezeichnen, so oft sie glaubten, die Gefahr des Uebels erneuert zu sehen, welches die ganze christliche Gemeine heimgesucht hatte. —

Scipio von Ricci war wahrhaft religiös und selbst fromm und abergläubisch. Seine Memoiren und alle seine Schriften beweißen dieß an tausend Stellen. Hier ein Beispiel: Während er bei den Jesuiten war, bekam er eine Geschwulst an das Knie, welche keinem Mittel der Kunst weichen wollte. Man war schon entschlossen, ihm das Bein vom Schenkel abzunehmen, um das Umsichgreifen des Krebses (für den man sie hielt) zu hemmen, als der Kranke, (er erzählt es selbst) mit Vertrauen und Glauben, auf den wunden Theil ein Bild legte, welches das Portrait des ehrwürdigen Hypolite Galantini, eines Bruders von der christlichen Lehre, gewöhnlich Bachettoni genannt, darstellte; und er wurde vollkommen geheilt [1]). —

---

1) Die Jesuiten haben die Seeligsprechung des Hypolite Galantini von dem Pabst Leo XII. im Mai 1825 erlangt.

Es war in dem Hause des Kanonikus Bottari, den die Jesuiten als den Chef derjenigen betrachteten, die sie als des Jansenismus verdächtig anklagten; wo der junge Scipio während seiner Krankheit gepflegt wurde, und sich das sogenannte Wunder zugetragen hat, das wir so eben mitgetheilt haben. Dieser Kanonikus bewirkte ein anderes Wunder, wenn auch nicht glänzender, doch schwerer und vortheilhafter für seinen Gast: nehmlich dessen Bekehrung so wie die aller deren, welche sein Haus besuchten. Scipio wurde dadurch von dem Glauben geheilt, den er hinsichtlich der Heiligkeit der Lehre hatte, die er bis dahin, wie er selbst gestanden, fast nur ausschließlich für das Eigenthum der Jesuiten hielt.

Das, was er bei diesen Vätern lernte, trug nicht weniger zu dem Abscheu bei, den er eines Tages gegen sie empfinden sollte, als was er durch ihre Gegner erfuhr. Der irländische Jesuit, der den Auftrag hatte, ihn die treffliche Kunst ein richtiges Urtheil fällen zu können, zu lehren, brachte ihm nichts als eine sophistische und spitzfindige Logik bei, wie er sagt deren einziger Zweck war, „unter tausend „unnöthigen Fragen und zahllosen Wortklaubereien, die „Grundsätze des Molinism und des Congruism, mit Hülfe „der Aufschlüsse der (sienza media) mittlern Wissenschaft „oder durch die Mittel, mit welchen Gott die bedingte „Zukunft sieht, mit der höchsten Klarheit deren sie fähig „sind, zu verbreiten.“ Dieser Wortkram wird nur von einer kleinen Anzahl von Theologen verstanden werden, die ganz in die Streitigkeiten des Jansenismus eingeweiht sind, es würde der Welt zu nichts nützen, ihr die Sache zu erklären, da sie sogar den Namen einer Sekte bald vergessen haben wird, die selbst nicht einmal die Verfolgungen die sie zu erdulden hatte, berühmt machen kann. —

Indessen machte die Gewalt der Erziehung und die

Schuld der Erkenntlichkeit, die eine große Seele immer abzutragen wünscht, daß Ricci von seinem Vorurtheil gegen die Gesellschaft im Allgemeinen, etwas zurückkam, welches er in dem häufigen Umgange mit den Jansenisten geschöpft hatte. Man hört ihn mit Vergnügen den Vätern Boscowick, Lazzeri und Benvenuti, die Professoren der Geschichte waren, großes Lob ertheilen.

Mitten im Laufe seiner Studien wandelte ihn die Lust an, ein Jesuit zu werden, und er kündigte diesen Entschluß seiner Familie an. Von ihm selbst hören wir, daß er ihn gefaßt hatte, um sich einer Stelle im Himmel nach diesem Leben zu versichern, indem er glaubte, daß diese Belohnung allen Mitglieder der Gesellschaft Jesu, durch eine Prophezeihung des heiligen Franziscus Borgia versprochen worden sey, blos deswegen weil sie Jesuiten geworden wären. „Ein Mensch dem so sehr wie mir an seinem ewigen Heil lag, konnte einen Paß dieser Art nicht „vernachläßigen: es fehlte mir noch die gehörige Einsicht „um die Eitelkeit und Nichtigkeit eines solchen Pfandes „zu erkennen [1]).“

Die Antwort seiner Verwandten, bestand in einem Befehl, augenblicklich nach Florenz zurückzukehren. Seine Mutter war, wie wir schon erwähnt haben, den Jesuiten nicht hold, und seine Oheime, die beabsichtigten, ihn zu den höchsten Würden der Kirche empor zu schwingen, war es eben nicht gelegen, alle ihre Hoffnungen in den Mauern eines Klosters begraben zu sehen.

---

1) Un passaporto di tal natura non poteva trascurarsi da uno che desiderava di assicurare la eterna salute, ma nel tempo stesso mancava di lume per conoscere la vanità e la insussistenza di quella tessera. — Ibid° fo. 4 verso.

Dieß geschah zu Ende des Sommers 1758. Kaum in Toskana angelangt, vergaß Ricci seinen Beruf, und dachte nur daran, seine Studien auf der Universität von Pisa zu vollenden, wohin man ihn schickte. —

Er machte seinen theologischen Cursus zu Florenz selbst, bei den Benediktinermönchen des Monte-Casino, bei denen damals der Pater Buonamici Lektor war. Hier wurde er ein guter Jansenist, oder vielmehr Augustiner. Die Sektirer dieses Namens, vereinigten meistens mit ihren spekulativen Dogmen noch die wichtige Eigenschaft, die sie zu dem was man Regalist nannte, machte; d. h. sie machten aus der Religion, das was sie wirklich ist, eine Gewissenssache und überließen die Regierungssorgen denen die damit beauftragt waren. Der heilige Augustin hatte diese Lehre nicht mehr als andere christliche Schriftsteller seiner Zeit empfohlen, die auch niemals eine Ahnung von dem schrecklichen Mißbrauch haben konnten, den man in den kommenden Jahrhunderten, durch die höllische Vermischung des Zeitlichen mit dem Geistigen, machen würde; aber die Jesuiten hatten sich zu Dekretalisten erhoben, d. h. sie waren die Apostoln dieses Mißbrauchs, und die Jansenisten mußten sie mit aller Macht bekämpfen, so wie die Päbste, zu deren besonderem Nutzen man sie ausrotete. Diese Sektirer gelangten nur nach und nach zu dem Muth der nöthig war, öffentlich gegen eingewurzelte Vorurtheile, die sich auf den hartnäckigsten Aberglauben der einen, und auf die ehrgeizige Habsucht der andern gründeten, aufzutreten. Ricci, der in der Folge das ganze Wesen der Jansenisten durchgieng, beklagt sich darüber mit diesen Worten:

„In diesem theologischen Cursus, wurde die Lehre
„des heiligen Augustins in ihrer ganzen Strenge gehand-

„habt; allein die Ehrfurcht, welche man noch für gewisse „Dekretalen hatte, und die Furcht gegen die Forderun„gen des römischen Hofes anzustoßen, erlaubte diesen ge„lehrten Mönchen nicht, alles zu sagen was sie vielleicht „dachten, und welches zu verschweigen, sie die Umstände „nöthigten [1]). —

---

1) In questo corso, la dottrina di S. Agostino vi era sostenuta con tutto il vigore; ma il rispetto a cerce decretali, il timore di offendere le pretensioni della corte romana, non permisero a quei dotti monaci il dir tutto quel che forse pensavano, ma che le circostanze non permettevano. — *Ibid.* fo. 5 recto.

Zweites Kapitel.

Ricci wird Priester und Auditor bei der Nunciatur zu Florenz. — Er erbt den Bruder des letzten Generals der Jesuiten. — Aufhebung der Gesellschaft. — Clemens XIV. wird vergiftet. —

Scipio von Ricci wurde im Jahr 1766, als Priester eingeweihet, und fast zu gleicher Zeit zum Kanonikus und Auditor bei der Nunciatur von Toskana ernannt. Er erhielt den Kanonikus Martini zum Kollegen, der ihn zu religiösen Studien anhielt, besonders zu denen der heiligen Kirchengeschichte, zu der der Kirchenväter und der Vorschriften der Concilien. — „Diesem gelehrten Prälaten verdanke ich die Ablegung vieler Vorurtheile, die „durch meine Erziehung bei mir eingewurzelt waren, so „wie durch die theologischen Dekretalen, welche die Grundlage davon machten [1]). —

Im Anfang des Jahres 1772, erbte Ricci alle Güter des Corso di Ricci, Kanonikus und Bußprediger der Cathedrale von Florenz, und ein Verwandter seines Vaters. Dieser war, nach dem Bild das er uns von ihm entworfen hat, ein sehr verschlossener Mann:

---

1) Mi tolse molti pregiudizj, che per la passata educazione e per la teologia delle decretali, si erano in me radicati. — *Ibid.* fo. 5 verso.

„Obgleich er der Bruder des letzten Generals der „Jesuiten, und unter ihnen erzogen worden war, so war „er dennoch sehr gegen die Moral welche sie ausübten. „Er sprach eines Tages mehr als es sonst seine Gewohn„heit war, mit mir von den Jesuiten und über das chi„märische Projekt des Bourgfontaines, welches sie so „oft anführten; er zeigte den größten Abscheu gegen „eine so schändliche Verleumdung, und bezeichnete deren „schreckliche Folgen; er sprach von der Schwierigkeit, so „viel Böses wieder gut zu machen, und wie sehr er an „dem Heil derjenigen verzweifle, die, nachdem sie Theil „daran genommen hätten, sich keine Mühe gäben, dem „Uebel abzuhelfen [1]).

Dieser Umstand brachte den Kanonikus Ricci in eine sehr nahe Verbindung mit dem Jesuitengeneral, woher es kam, daß dieser sogleich nach der Aufhebung des Ordens, ihn bat, ihm eine Freistätte in seinem Hotel zu Florenz, zu bewilligen, oder auch auf einem seiner Landhäuser im toskanischen, ihm und einem Lajenbruder eine Wohnung anzuweisen. Ricci begab sich in das Poggio-Imperiale (ein Palast des Großherzogs unweit Florenz) um dem

---

1) Quantunque fosse fratello del generale ultimo de' gesuiti, e presso di loro fosse stato in educazione, era però contrarissimo alla loro morale .... Parlandomi anche un giorno più apertamente dei gesuiti, rapporto al favoloso projetto di Borgofontana, da essi tante volte rimesso in campo, mostrò il più grande orrore di si infame calunnia, ne rilevò le orribili conseguenze, parlò delle difficoltà di riparare a tanto male, della disperata salute di chi avendovi parte, non si desse pena di rimediarvi. Morì ai 25 di gennaio 1772. — *Ibid.* fo. 5 verso.

Großherzog Leopold den Brief und das Begehren des Generals mitzutheilen. Leopold antwortete sogleich:

„Er mag kommen; es liegt mir wenig daran, ob „er in meinen Staaten, oder wo anders lebt. Aber ich „glaube nicht, daß man ihn wird abreisen lassen, fügte „er lachend hinzu [1]).“

Der Großherzog beklagte sich nachher über die lächerliche Empfindlichkeit seines Ministers, des Baron St. Odile zu Rom: bei so wichtigen Begebenheiten brachte dieser Diplomat seine Zeit auf der Jagd, in Sabinien, einer kleinen Provinz des Kirchenstaats zu, „um seinen „Verdruß über den Pabst an Tag zu geben, dessen „Staatssekretair es vernachlässigt hatte, ihm die officielle „Mittheilung von der Aufhebung der Gesellschaft zu ma„chen, welche der souveraine Pontif so eben ausgespro„chen hatte [2]).“

Ricci antwortete seinem Verwandten, und legte ihm von dem Resultate seiner Bemühung Rechenschaft ab, allein das Projekt des Generals, der seine Freiheit nicht wieder bekam, hatte keine Folgen. Er wurde im englischen Kolleg von einem beständig anwesenden Aufseher bewacht, und der Kardinal Andreas Corsini hatte nebst dem Monsignore Foggini die Verantwortlichkeit über ihn; „allein die Unbesonnenheit einiger seiner Anhänger zwang „die versammelten Kardinäle, ihn in das Schloß S. An-

---

1) Che poteva venire; che nulla gl' importava che stesse ne' suoi stati. Ma poi ridendo, mi soggiunse: non credo che lo lascieranno venire. — *Ibid.* fo. 6 recto.

2) Pieno di umore col papa, e indispettito per questa soppressione, di cui il ministro non gli aveva dato verun riscontro. — *Ibid.*

„gelo sperren zu lassen, wo er mehrere Examen auszu„halten hatte, und ohne es je wieder zu verlassen, seine „Tage enden mußte [1]).“

Noch vor dem Tod des letzten Generals der Jesuiten hatte der Pabst selbst einer schauderhaften Krankheit unterliegen müssen, hören wir was Ricci in seinen Memoiren darüber sagt:

„Der Pabst Ganganelli überlebte nicht lange die „Aufhebung des Ordens. Die Berichte über seine Krank„heit und seinen Tod, die durch den spanischen Gesand„ten zu Rom nach Madrid gesandt wurden, lieferten die „unzweideutigsten Beweise, daß er vergiftet worden ist (3); „aber weder die Kardinäle nych der neue Pabst haben „so viel man ersehen hat, keinen Schritt gethan, diese „Begebenheit aufzuklären. Der Urheber dieser verfluch„ten und gotteslästerlichen That, hat sich folglich vor „den Augen der Welt verbergen können, allein er wird „der Gerechtigkeit des Schöpfers nicht entgehen, von „der ich wünsche, daß sie ihm noch in diesem Leben zu „Theil werde [2]).“ —

---

1) Ma la imprudenza di qualche suo amico impegnò la congregazione de' cardinali a farlo trasferire in castello, dove subì diversi esami, e dove senza poterne più uscire, terminò la sua vita. — *Ibid.*

2) Poco soppravisse alla soppressione dei gesuiti il pontefice Ganganelli. La relazione della malattia e della morte di lui, mandata alla corte dal ministro di Spagna, dette non equivoci argomenti che fosse avvelenato; ma nè i cardinali, nè il nuovo pontefice fecero, per quanto è noto, alcuna premurosa ricerca del fatto. L'autore di si esecrando e sacrilego attentato ha potuto dunque nascondersi al mondo, ma non può evitare la giustizia di Dio, a cui desidero che soddisfaccia in questa vita. — *Ibid.*

Drittes Kapitel.

Pius VI, Pabst. — Ricci verweigert zu Rom die Prälatur. — Der Bischof Serrao. — Ricci's Correspondenz mit dem letzten General der Jesuiten. —

Braschi hatte den päbstlichen Thron bestiegen (4), er verdankte sein Glück dem General der Jesuiten, Lorenz Ricci, der ihm die Stelle eines Schatzmeisters des römischen Hofes, unter der Regierung Clemens XIII, verschaft hatte. So gerne er auch gewollt hätte, so konnte er nichts zu Gunsten der Jesuiten noch für den „unglücklichen Alten, der im Schloß St. Angelo gefangen saß, thun [1])."

„Da er die dreifache Krone den Jesuiten verdankte, „so ist es sehr glaubhaft, daß die Prinzen aus dem „Hause Bourbon, ehe sie das Conclave verließen, von „ihm das Versprechen verlangten, daß er die Gesellschaft „nicht wieder herstellte, und den General im Gefängniß „ließ. Man wachte sehr über die Vollziehung dieser Bedingungen. Als man erfuhr, daß der Pabst ein Dekret bekannt machen wolle, durch welches er alle Gnaden und Verfügungen, die der Verstorbene während der „letzten Monate seines Lebens erlassen hatte, für nichtig erklären wollte, indem man glauben machte, seine

1) Quell' infelice vecchio ditenuto in castel S. Angelo.

„Geistesschwäche habe Veranlassung gegeben, daß man „seine Unterschrift gemißbraucht; brauchten die Höfe „die wir genannt, die Vorsicht, die fünf oder sechs letz„ten Monate der Regierung Clemens zu zergliedern. „Hiedurch gelang es ihnen, indem sie eine unbestimmte „und längere Zeit annahmen, daß man den Zeitpunkt „in welchem er das Breve zur Aufhebung ertheilt hatte, „nicht inbegriff, wie es vielleicht die Absicht desjenigen „war, der die Idee zu diesem Dekret gegeben hatte [1]).

Scipio von Ricci gieng im Jahr 1775 nach Rom, um der Feierlichkeit der Erhebung des neuen Pabstes beizuwohnen. Seine Verwandtschaft mit dem General der Jesuiten (man hielt ihn für dessen Neffen, ob er gleich in einem weit entfernteren Grade mit ihm verwandt war), die Freundschaft des toskanischen Kardinals Torrigiani, der den Jesuiten verkauft war, und der Ruf seiner Mässigung und Unpartheilichkeit für beide Partheien, welche die Frucht seiner Klugheit waren, die ihm verbot eine

---

1) Per quanto fosse debitore del triregno ai gesuiti, è credibile che le corti borboniche, prima di sciogliere il conclave, volessero una sicurezza di non ristabilire i gesuiti, e di tenere custodito il generale Sopra di che erano cosi attente le corti, che stando per ispedirsi dal papa un chirografo, con cui annullava tutte le grazie e rescritti dati dal defunto papa negli ultimi mesi, quasi facendosi credere che lo svanimento di capo in cui era, aveva dato motivo di abusare della sua firma, si ebbe la cautela di fare esprimere i soli ultimi cinque o sei mesi, giacchè con un tempo indefinito o più lungo, si sarebbe compreso l'epoca del breve di soppressione, conforme si ebbe forse in mira da chi progettò un tal chirografo. — *Ibid.* fo. 6 recto e verso.

bestimmte Rolle in dem, damals so wichtigen Streite, zu nehmen, machte daß man ihn gerne in der Prälatur gehabt hätte: man versprach ihm den glänzendsten Erfolg unter einem Fürsten, der den Exjesuiten sehr günstig war, aber so sehr von den katholischen Regierungen abhieng, daß er sich glücklich schätzen mußte, daß man ihn nicht zwang, ihnen zu schaden. Ricci widerstand beständig allen Bitten und allen Versuchen, durch welche man ihn zu verführen hoffte. Hören wir ihn selbst über die Beweggründe seiner Abneigung: „Ich sah leicht die Klippen, die eine „so gefährliche Laufbahn hatte, und da ich die Intriguen „und Kabalen des römischen Hofes genau untersucht hat„te, so fühlte ich, daß es nirgends in der Welt schwie„riger seyn würde, als wie daselbst, sein Glück zu ma„chen, zu hohen Stellen zu gelangen, und zugleich ein „ehrlicher Mann zu bleiben. — Wenn es jemand gelun„gen ist, seine Ehre zu erhalten und ein Christ zu blei„ben, nachdem er die Bahn der Prälatur betreten hat, „so behaupte ich daß es ein Phönix ist, ein: rara avis „in terris. Ich faßte also den Entschluß, nicht ein„mal daran zu denken, so sehr verabscheuete ich die Um„triebe, wovon ich täglich Zeuge war, so wie die Ver„stellung, die ich bei den Prälaten bemerkte: Ich hatte „nicht Stärke genug, denjenigen von meinen Freunden „meine Abneigung und meinen Unwillen zu verbergen, „die sich durch diese höfische Schmeicheleien erniedrig„ten [1]." Es wird nicht unnöthig seyn, hier in Erin-

---

1) Io compresi gli scogli di una si pericolosa carriera, e avendo bene esaminati i raggiri e le cabbale di quella corte, compresi che in niun logo quanto là, è incompatibile il mantenersi galantuomo, colla idea come dicono di far fortuna e di pervenire ad alti posti. Se alcuno vi è a cui sia riuscito mantenersi galantuomo

nerung zu bringen, daß es ein sehr frommer Mann, ein eifriger Katholik, ein Bischof ist, der spricht.

Von Rom gieng Ricci nach Neapel, wo er die Freundschaft mit dem Abt Serrao anknüpfte, der nachher Bischof von Potenza wurde, und dieselben Meynungen wie er hegte (5).

Bei seiner Rückkehr nach Rom bat er den Pabst, ihm die Erlaubniß zu geben, den Ex-General X besuchen zu dürfen. Ehe er sich über die Ursache seines Besuches ausgelassen hatte, konnte ihm der Pabst, der ihn Florentiner [1]) wußte, seine Unzufriedenheit über die Reformen, welche das Haus Oesterreich (6) vornahm, und besonders über mehrere Maßregeln, die Leopold in kirchlicher Hinsicht ergriffen hatte, nicht bergen (7). Er beruhigte sich sobald Ricci gesprochen hatte. Allein was dessen Begehren anbetraf, so wies er ihn damit an seinen Auditor, den Kardinal Giraud: er ließ ihn merken, daß er gezwungen sey, Rücksichten auf die Fürsten zu nehmen [2]). Giraud zog sich gleichfalls aus der Verlegenheit unter al-

---

e perfetto cristiano, entrando nella carriera della prelatura, dico che questo è *il rara avis in terris*.... Feci risoluzione, di non pensarvi nemmeno, tanto presi in orrore quei maneggi e quella simulazione, che apertamente viddi nella prelatura, in modo che a qualche amico non potei trattenermi di manifestare il mio disgusto in vedere le viltà e le cortegiane adulazioni in cui si abbassava. — *Ibid.* fo. 6 verso.

1) Il papa conoscendomi per Fiorentino, non seppe nascondermi il suo mal' umore contro la casa d'Austria, e più contro diverse risoluzioni in materie ecclesiastiche di Leopoldo. — *Ibid.* fo. 7 recto.

2) Facendomi capire che gli conveniva avere dei riguardi coi principi. — *Ibid.*

X damals gesandter in der Schweiz.

lerley Vorwänden; allein endlich mußte man doch eine Antwort geben, die darin bestand, daß man Ricci's Gesuch förmlich abschlug. Von dem Augenblick an, sah der junge Kanonikus wohl ein, daß der Ex-General auf Lebenszeit eingesperrt sey, und sagte es auch dem Kardinal Torrigioni, der sich noch mit Versprechungen vom Pabst und dem Kardinal Giraud hinhalten ließ, die ihm die Befreiung des Generals in der Zukunft als möglich darstellten. — „Ich sagte Torrigioni, er sollte ihnen nicht „trauen, denn sie hätten ihn zum Besten," erzählt Ricci ganz naiv [1]).

Ricci hatte ungeachtet aller Vorsicht, die man angewandt, eine ununterbrochene Corespondenz mit dem General angeknüpft: Man glaubte damals und noch jetzt, daß Lorenz Ricci, von dem Augenblick seiner Gefangennehmung an, unter der strengsten Aufsicht bewacht würde, dennoch schickte er fast täglich den Soldaten Serafini zu seinem Verwandten, um ihm seinen Wunsch ihn zu sprechen, wissen zu lassen, und ihm zu gleicher Zeit seine Briefe zuzustellen, und deren zu hohlen.

„Bei dieser Gelegenheit war es," fährt Ricci fort, „daß er mir eine Abschrift von dem Examen schickte, „welches man mit ihm im Castell S. Anze vorgenom„men hatte, so wie die Betheurung seiner Unschuld, von „ihm selbst geschrieben und unterzeichnet. Der Zweifel „der sich nach des Generals Tod über die Aechtheit dieser „Dokumente erhob, wurde durch die Originalien die ich

---

1) ... sulle buone speranze fattegli concepire dal papa e da Giraud, circa la liberazione del generale: dissi che non sene fidasse, perchè le canzonavano. — *Ibid.* fo. 7 recto.

„besitze, gänzlich gehoben, und ich werde sie eines Ta„ges bekannt machen, damit sie diese Geschichte aufklären [1]).“

Ohne hier der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit des letzten Generals der Jesuiten zu nahe zu treten, werden wir genau die Aktenstücke in den Noten so wiedergeben, wie wir sie in den Archiven der Ricci abgeschrieben haben, und wie es die Absicht des Prälaten war, der sie in Verwahrung hatte. (8) Wir bemerken nur noch daß, so groß auch die Schuld des Generals und seiner Gesellschaft seyn mochte, (woran nicht mehr zu zweifeln ist), er dennoch das Recht hatte, nach den Gesetzen behandelt zu werden, ohne daß geheime und inquisitorische Verhöre und besondere strenge Maßregeln nöthig gemacht hätten, so daß das Ganze das Ansehen einer Verfolgung bekam, was doch nur die Ruhe und Ordnung der katholischen Regierungen sichern und erhalten sollte. —

Da sich endlich der General von der Unmöglichkeit, seine Verwandten sprechen zu können überzeugt hatte, ließ er dem Scipio sagen, daß er alle Hoffnung dazu aufgegeben habe, so ausserordentlich leid es ihm auch sey, da er ihm gerne Dinge von der größten Wichtigkeit mitgetheilt hätte. Ricci reißte nach Florenz zurück. —

---

1) In tale occasione, egli mi mandò copia dei suoi costituti, e la protesta da lui fatta sulla sua innocenza, scritta e firmata tutta di suo pugno. Il dubbio che nacque sulla verità della protesta e dei costituti, che non so in qual modo si pubblicasse per altra via alla sua morte, rimane schiarito da quelle carte originali, che presso di me si conservano e che potranno un giorno darsi alla luce, per illustrazione di questa parte di storia. — *Ibid.*

2) Molte cose da dirmi.

Viertes Kapitel.

Ricci wird Generalvikarius des Erzbischofs von Florenz. — Ueberwerfung und Aussöhnung des Erzbischofs Incontri mit den Ex-Jesuiten. — Deren Intriguen.

Kaum war er zurück, so wurde er zum General-Vikarius ad causas, des Erzbischofs Incontri ernannt.

Wir sehen aus Ricci's Memoiren, daß dieser Erzbischof von Florenz anfänglich mit Eifer die Regierung unterstüzte, als sie Verbesserungen mit der äussern kirchlichen Disciplin vornehmen wollte. Er selbst gehörte zu den Regalisten, da er nicht glaubte, daß um den Himmel zu verdienen, es nothwendig sey, die weltliche Macht des Pabstes in den katholischen Staaten zu vermehren: er hatte selbst Händel mit den Jesuiten gehabt, wegen seinem Buch: Degli atti umani, (Ueber die Handlungen der Menschen) welches der Abt Martini, der sein Nachfolger wurde, zu Turin herausgab. Die Jesuiten verdammten dieses Buch laut, so daß der Bischof von Pistoja, Alamanni, sie von sich entfernen, und ihnen ihre Aemter abnehmen mußte, um sie für die Unverschämtheit zu bestrafen, mit welcher sie ohne Aufhören seinen Metropolit beleidigten.

Incontri verzieh ihnen nicht nur ihre Beleidigungen, sondern ließ sich sogar durch die Emissarien mit welchen sie ihn umgaben, zum Mitleiden durch die Unglücks-

fälle, die sie in Portugal, in Spanien, in Frankreich, u. s. w. erlitten, bewegen. Er willigte selbst ein, ein öffentliches Zeugniß von seinen veränderten Gesinnungen in dieser Hinsicht abzulegen, indem er eine Einladung zur Chokolade, bei dem P. Visconti, Rektor des Noviciat zu Florenz annahm. „Dieses Medikament, sagt Ricci, „machte den Grundsatz des Prälaten, die Rechte der „Krone zu vertheidigen, schwanken und verschwinden." Incontri gieng in seiner Extravaganz noch viel weiter: Er verbot Van Espens Werke, die er früher so anempfohlen hatte, und er strich in seinen eigenen Schriften alle Stellen dieses berühmten Kanonikus aus, die er citirt hatte. „Auf diese Art gelang es den Jesuiten von neuem, wie „immer, ihre Sache mit der des römischen Hofes zu vereinigen, und diesen wieder mit dem heiligen Stuhl selbst, „so vereinigten sie die Forderungen des ersten mit den „Prärogativen des zweiten; sie machten den Schwachköpfen glauben, daß man sie nur deshalb verfolge, weil „sie die eifrigsten und furchtbarsten Vertheidiger des apostolischen Stuhls seyen..... Die Jesuiten und römischen „Höflinge schmeichelten dem Erzbischof mit der Hoffnung „einen Kardinalshut zu erlangen; diese Hoffnung vereint „mit dem kränklichen Alter, welches seine Geisteskräfte „sehr geschwächt hatte, machte es leicht ihn zu betrügen, „und ihn in den Reformen die mehrere Fürsten vorgenommen hatten, einen Angriff auf die Kirche selbst erblicken zu lassen, besonders zu einem Zeitpunkt wo „Irreligiosität und Libertinage immer mehr um sich „griffen [1])."

---

1) ... di unire la loro causa con quella della corte romana, e quindi confondendo la corte colla sede, e le pretensioni dell' una coi diritti e le prerogative dell'

Man bediente sich auch mit großem Vortheil, des Eides den er bei seiner kanonischen Justitution, dem römischen Hof geleistet hatte, um seine Ideen zu verwirren: er erinnert sich dessen nicht mehr was er so oft gesagt hatte, nehmlich daß dieser Eid nie ein Beweggrund für ihn sein würde, um eine Ruchlosigkeit zu begehen. Die Intriguen der Jesuiten und Roms unter Clemens XIII trugen den vollständigsten Sieg über seine Tugend davon, und in den letzten Jahren, welche Riccis Ernennung vorangiengen, ließ ihm sein Hof, öfters seine Unzufriedenheit empfinden. —

Der Erzbischof hatte aber den Ex-Jesuiten erlaubt zu predigen und Beichte anzunehmen, als Ricci zu seinem Generalvikarius ernannt wurde. Diese Mönche, sagte er, haben weder auf ihre Lehren noch auf ihren Geist verzichtet, indem sie ihre Kleidung ablegten. — „Die aufrührerische Mißionen, welche der Ex-Jesuit „Covoni in der Kirche des S. Ambrosius machte, und „die große Anzahl der Beichtstühle welche für diese Vä„ter in der Kirche zu den Karmeliterinnen Santa Maria „Magdalena, errichtet wurden, erregten endlich die Auf„merksamkeit der Regierung; und der Fürst erhob in ei-

---

altra, fecero credere ai meno avveduti, che non si perseguitassero i gesuiti, se non perchè erano i più leali e i più forti difensori dell' apostolica sede.... I gesuiti e gli altri cortigiani di Roma.... Io indebolirono, come io disceva, sul punto delle pretensioni romane, e vedendo quanto si estendeva lo spirito d'irreligione e il libertinaggio, facil cosa fù l'ingannarlo e sedurlo sulle riforme che molti principi aveano intraprese, e che gli si faceano vedere in sostanza come un attentato contro le sante leggi della chiesa. — *Ibid.*

„nem Brief an die Bischöfe, das Cirkulair Clemens XIV,
„in welchem den Jesuiten das Predigen und Buße ertheilen untersagt wurde, zum Staatsgesetz [1]).“

---

1) Le sediziose missioni fatte nella chiesa di S. Ambrogio dall' ex-gesuita Covoni, e i molti tribunali di penitenza eretti per i gesuiti nella chiesa delle monache carmelitane di S. Maria Maddalena, loro divote, risvegliarono l'attenzione del governo, e il sovrano con lettera ai vescovi, adottò la circolare di Clemente XIV, per cui veniva loro vietata la predicazione e l'esercizio del ministero della penitenza. — *Ibid.* fo. 8 recto.

Fünftes Kapitel.

Der Plan zur Stiftung einer geistlichen Akademie im Toskanischen. Riccis Mäßigung. — Er führt einen jansenistischen Catechismus ein. —

Kaum hatte Ricci sein neues Amt angetreten, als er von der Regierung beauftragt wurde, einen Plan zu einer geistlichen Akademie zu entwerfen. Hier kommt zuerst sein Jansenismus an Tag: „Um einen Gegenstand „von dieser Wichtigkeit zu bearbeiten, sagt er, wollte ich „die Pariser und Utrechter Freunde zu Rathe ziehen, wo „die Kollegien des S. Willibrord, der S. Barbara und „von Trenta ꝛc., der Kirche viel eifrige und gelehrte „Priester geschenkt hatten [1]). " Dieses Projekt hatte damals gar keine Folgen, allein die Materialien die Ricci gesammelt hatte, dienten ihm später als Bischof von Pistoja.

Die Rolle die er als Bischof übernahm, ließen ihn befürchten, daß man sein Betragen als Vikarius des Erzbisthums von Florenz als zu furchtsam tadeln würde; er sucht seine Mäßigung bei denjenigen die ihn des-

---

1) Per soddisfare ad un ogetto cosi importante, io vollì consultare gli amici di Parigi et di Utrecht, dove i collegj di S. Willibrordo, di S. Barbara, dei Trenta, etc., avevano procurato alla chiesa molti zelanti e dotti ecclesiastici. — *Ibid.*

halb kritisirt haben zu entschuldigen, indem er sie bittet zu bedenken, daß andere Zeiten und andere Umstände auch andere Pflichten auferlegen. —

Die Regierung bediente sich bald wieder seiner, um ein zweites Geschäft, ebenso mühsam und kitzlich, zu vollbringen: es kam darauf an, Incontri zu bewegen, den Katechismus des Bischofs Colbert, auch den von Montpellier genannt, von Canonikus Burelli übersetzt, oder auch die Katechismen Fleurys oder Mesenguys, in ganz Toskana einzuführen, alle waren in den Augen der Kurialisten mit anti-römischen Grundsätzen befleckt. Indessen gelang ihm dies Unternehmen: die Furcht vor dem Fürsten, war bei dem Erzbischof größer, als die vor dem Pabst, und ungeachtet seiner innern Ueberzeugung, daß er sich dem ganzen Unwillen des römischen Hofes Preis gäbe, der das bei Seite legen des Bellarminischen Katechismus, der seinen Interessen so günstig war, nicht gleichgültig ansehen konnte, wählte Incontri dennoch den von Colbert. Er wagte es nicht sich für den des Mesenguy zu erklären, „den er indessen sehr schätzte", wahrscheinlich wegen der förmlichen Verdammung die ihm von Rom aus geworden war. —

Colberts Katechismus auf dessen Titel der Namen eines berühmten Bischofs, der appellirt hatte, prangte, war in Toskana schon von dem Vorgänger Incontris, dem Erzbischof La Gherardesca gebilligt worden, im Jahr 1717, bald darauf wurde er von der Versammlung des Index verdammt, ein Umstand der wahrscheinlich den Tod des Prälaten beschleunigte. Wem es bekannt ist, mit welchem Grad von Despotismus und Bigotterie, der damalige Fürst, (Comus III aus dem Hause Medicis.) Toskana regierte, und welchen Einfluß ein von Rom ausgegangenes und von den Jesuiten unterstütztes Decret

hatte, wird sich über die traurigen Folgen dieser Begebenheit nicht wundern. —

Incontri mochte um dem Pabst gefällig zu seyn, viele von dessen hochtrabenden Titeln, die ihm die erste Autorität und Ehre zusprechen, in den neuen Katechismus einrücken lassen; er mochte durch übertriebene Rücksichten geleitet und um nicht die päbstliche Delikatesse zu beleidigen, sogar den Namen des Autors weglassen, so half ihm dennoch dies alles nichts bei den Anhängern des römischen Hofes. Die Jesuiten, die Ignoranten und alle diejenige, welche durch den nun aufhörenden Verkauf des alten Katechismus verlohren, erhoben ein schreckliches Geschrey, als der von Colbert bekannt und empfohlen wurde. Der Erzbischof dem seine schlechte Umgebungen den Kopf warm machten, wollte die ertheilte Erlaubniß widerrufen: er würde jetzt sogar seinen eigenen Katechismus verboten haben, wenn es hätte seyn müßen; allein Ricci wußte ihn zu verhindern, einen Schritt der unter einem Fürsten wie Leopold, so gefährlich seyn konnte, als er lächerlich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhundertsgewesen seyn würde. —

Sechstes Kapitel.

Leopolds Reformen. — Streit mit Rom, wegen der Bekanntmachung von Racines Kirchengeschichte. — Ein andrer Streit, wegen der von Machiavellis Werke. —

„Rom zitterte unterdessen, da es sahe, wie der Groß„herzog die Wissenschaften begünstigte, und das Reich „der Unwissenheit zu zerstören trachtete, welches es auf „seinen unrechtmäßigen Einfluß so fest gegründet glaubte.“ Da es ihm nicht gelungen war, den Katechismus Colberts verbieten zu machen, so suchte es den Druck von Racines Kirchengeschichte zu verhindern, die mehrere junge Geistliche übersetzt hatten, mit Begünstigung der Regierung selbst. Gleiche Versuche wurden gegen eine Ausgabe Machiavellis gemacht, welche die Aebte, Tanzini und Follini, Sekretaire Ricci's, nach Manuscripten welche dieser selbst besaß, bearbeiteten, mit dessen Familie ein Fräulein, der letzte Sprößling der Machiavellis, sich durch eine Heirath verbunden hatte (9). Der Nunzius Crivelli machte das Gewissen des Erzbischofs, wegen diesen literarischen Unternehmungen rege, die in den Augen eines wahrhaften Römers ein Verbrechen schienen. — Incontri konnte nicht durchgreifen; er versuchte es, den Nunzius durch Umschweife zu beruhigen, und fragte Tanzini, wer ihm die Autorisation gegeben habe, Schriften von einem so förmlich verurtheilten Autor zu lesen, als es der berühmte Sekretair der Republik war. Der Abt

theilte dem Ricci die Verlegenheit mit, in welche ihn diese Frage gesetzt hatte; dieser schrieb schnell nach Rom, und verschaffte sich für die beiden Herausgeber des Machiavels, eine unumschränkte Erlaubniß, alle verbotene Bücher, und namentlich den Machiavel, lesen zu dürfen. Sie kam zur rechten Zeit an, und war vom Mamacchi unterzeichnet, der damals Großmeister des heiligen Pallastes war. — Sie kostete 20 Florentinische Liri. (ungefähr acht Gulden rhein.) Nun gelang es Ricci, den Erzbischof zu verhindern, sich länger dem Druck eines der besten neuern Geschichtschreiber zu widersetzen.

Der Nunzius hatte seinerseits auf Leopold zu wirken gesucht, allein er war, wie es vorauszusehn, gänzlich gescheitert. Sein Hof beauftragte ihn von neuem, sich an den ängstlichen Prälaten zu wenden, der sich nun bei Ricci selbst über den Scandal beklagte, den zwei Geistliche von seiner Diöcese verursachten, indem sie auf einem Vorhaben beharrten, das man zu Rom so öffentlich mißbilligte. Ricci, ohne dem Erzbischof eine bestimmte Antwort zu geben, wußte das Gespräch geschickt auf Machiavellis Styl zu lenken, und auf sein ausserordentliches Talent als Geschichtschreiber und Politiker, dessen „Fürsten" man nur deshalb verdammt habe, weil man ihn nicht verstanden 2c. 2c. Mit diesen Dingen stimmte Incontri vollkommen überein: „Die Unterredung endigte sich mit „Lobeserhebungen über den Autor von dem man gespro„chen hatte. Soviel ich den Erzbischof fassen konnte, „schien er sehr zufrieden zu seyn, sich auf diese Art des „Auftrags des Nunzius entledigt zu haben, dem er nun, „ohne sich mit seiner eigenen Regierung zu überwerfen, „antworten konnte, daß alle seine Bemühungen, die „Herausgabe Machiavellis zu verhindern [1]), vergeblich „gewesen wären."

---

1) ...coll' ellogio dell' autore. E per quanto potei com-

Eine recht Aufsehen erregende Bekanntmachung von dieser Ausgabe Machiavellis, des unbeugsamen Geschichtschreibers der Päbste und ihres Hofes, welche Rom immer zu verbieten gewußt, und deren freie Lektüre die Verachtung des pontifikalischen Index nach sich ziehen mußte, dieser festen Stütze des römischen Einflusses, war eine wahre Wohlthat für die ganze Welt.

---

prendere, l'arcivescovo si trovò assai soddisfatto di essersi per tal modo disempegnato della commissione avuta dal nunzio, a cui senza compromettersi col governo, potè dire, che i tentativi fatti per impedire questa stampa riuscivano inutili. — *Ibid.* fo. 12 verso e 13 recto.

Siebentes Kapitel.

Der Canonikus Martini wird Reformator des religiösen Unterrichts in Toskana. — Sein Tod. —

Während diesen Vorfällen, starb der Kanonikus Martini, der der vertraute Freund Riccis, und sein Kollege als Auditor bei der Nunziatur war, wo er selbst das Amt eines Internunzius versehen hatte. Man kann diesen Kanonikus als den Chef der neuen Schule betrachten, die sich damals, was die geistliche Studien betrifft, zu Toskana bildete. Er hatte Ricci und die meisten jungen Theologen in diesem Kursus unterrichtet. „Er schien „mir und meinen Freunden ein Schulkamerad, sagte „Ersterer, der uns durch das Vortragen gewißer Werke, „die Binde von den Augen genommen hatte, welche uns „bis jetzt verhindert hatte, tiefer in die theologische „Materien eingedrungen. Die vollkommene Ueberzeugung „von der Falschheit der Decretalen und den traurigen „Folgen, die sie gehabt, und eine größere Geistesfreiheit „um über den Werth und die Würdigung mehrerer römi„schen Decrete der letzten Jahrhunderte zu sprechen, wa„ren für uns von heilsamer Wirkung durch die heiligen „Studien des Kanonikus Martini [1]). "

1) Parea a me ed ai giovani ecclesiastici mici amici e compagni di studio, che alla lettura di certe opere,

Uebrigens hatte Martini unter dem „Pontificat Be„nedikt des XIII zu Rom gewohnt, als die unheilbrin„gende Bulle Unigenitus schon Frankreich mehrere seiner „trefflichsten Theologen beraubt hatte, die gezwungen „waren, anderswo eine Freistätte zu suchen [1]). Er ver„band sich nachher mit einigen achtungswerthen Parla„mentsräthen und anderer Auswanderer, die sich nach „Italien begeben hatten." —

Als Auditor der Nunziatur zu Florenz, diente er den Päbsten, Corsini, Lambertini, Rezzonico und Ganganelli, treu. Dieser letzte berief ihn zu sich, und behielt ihn zwei Monate zu Rom, damit er ihm Aufschluß über die Zwistigkeiten geben sollte, die damals zwischen dem heiligen Stuhl und Toskana wegen der Inquisition bestanden. Alle Nunzien ehrten ihn, den letzen Crivelli ausgenommen, der noch zu sehr Neuling war, um seine Verdienste würdigen zu können. Man kann aus der frommen Lektüre, welche Martini während seiner Krankheit bis zu seinem Tod machte, schließen, daß er als ein guter Jansenist starb, wie uns Ricci beichtet. —

---

ci si togliesse come un velo dagli occhi, che impediva il penetrare più addentro nelle materie teologiche. La falsità delle decretali, le funeste conseguenze che ne sono derivate, una maggior libertà di spirito, nel giudicare della giustizia e del valore di certi decreti romani di questi ultimi secoli, furono l'effetto di quel migliore indirizzo che ebbamo nei sacri studj dal canonico Martini. — Ibid. fo. 13 verso.

1) Nei tempi del pontificato di Benedetto XIII, quando la infausta bolla Unigenitus avea già privato la Francia di molti bravi sogetti, che altrove si erano cercato un asilo. — Ibid. fo. 14 recto.

Achtes Kapitel.

Ricci folgt dem Ippoliti als Bischof von Pistoja und Prato nach. — Alamannis Episkopat. — Ippolitis Episkopat.

Eine bedeutendere Begebenheit, gab bald Riccis Schicksal eine andere Wendung und zog ihn aus seiner Dunkelheit. Es war Ippolitis, des Bischofes von Pistoja Tod. Dieser Prälat war dem Alamanni gefolgt, den Ricci, der wie sein Jahrhundert, nur überall Jesuiten erblickte, sehr lobt, weil er diese Väter verjagt hat, und weil er den gefährlichen Maximen, die sie predigten, eine gesündere und vernünftigere Lehre, unterschob. Es war der Kursus des Pater Concina, eines Dominikaners, den Alamanni in die Schulen seiner Diöcese einführte, und bald war ganz Pistoja in Partheien der furchtbaren Gesellschaft welche der Gouverneur der Stadt, Okelly unterstützte, und in Concinisten, welche die neuen Lehren begünstigten, getheilt. Diese Partheien hörten nicht eher auf, sich zu beleidigen und zu verläumden, bis die Obrigkeit sich ins Mittel legte. Alamanni war vierzig Jahren lang Bischof. Sein Nachfolger Ippoliti, der schon Bischof von Cortone war, war alt und kränklich, als er nach Pistoja versetzt wurde, wo er die Jesuiten schon aufgelöst fand, und die Zwistigkeiten ein Ende hatten, so daß er sich ganz der Gemächlichkeit zu der ihn sein Alter zwang, überlassen konnte. Seine Umgebungen beherrschten ihn nach Gutdünken; sie regulirten selbst die geistigen

Angelegenheiten der Diöceſe, welche ihnen die Schwäche des Prälats überließ.

Mancini, Biſchof von Fiesole machte ihn mit Ricci bekannt, der ſeine ganze Gunſt erhielt, ſo daß er ihm ſogar ſeine geheimſten Gedanken über die Lehren der Kirche und der Moral mittheilte. —

„Die Bücher der Porto-realisti zog Ippolitt allen „andern vor, und das Vergnügen mit welchem er die „geiſtlichen Novellen von Paris las, zeigten deutlich „welche Meinung er über die Zwiſtigkeiten jener Zeit „hatte.“ Im Jahr 1779 ſtarb er, und Ricci wurde an ſeiner Statt, ernannt. —

(Port-royal) Janseniſten

Neuntes Kapitel.

Ricci geht zur Weihe nach Rom. — Mißbrauch der Eide in Toskana. — Pius VI. Klagen über Leopolds Maßregeln. — Ricci's Examen. —

Ricci sagt uns, daß er ungerne die Last übernahm, welche man ihm aufdrang, und wenn ihn seine Freunde nicht gewissermassen dazu gezwungen hätten, so würde er gerne die Ehre, welche ihm da zugedacht, ausgeschlagen haben. Er gieng nach Rom um sein Examen zu bestehen und die kanonische Institution zu empfangen. Der Pabst nahm ihn sehr gut auf: er konnte nicht anders nach den schmeichelhaften Empfehlungsschreiben, die Ricci vom Erzbischof Incontri für Seine Heiligkeit mitbekommen hatte, und die voller Lobeserhebungen waren. Der Kanonikus war indessen noch kürzlich an dem Hof zu Rom durch die Nunziatur von Florenz verklagt worden, wegen dem Theil den er an der Abschaffung der Mißbräuche der Eide genommen hatte, und ganz mit der Meynung des General-Vikarius von Sienna übereinstimmte. —

De Vecchj, (so hieß der Vikarius) hatte Leopold gebeten, zum mindesten den Gebrauch der Eide bei den Tribunalen, wo man wegen der unbedeutendsten Kleinigkeit schwören mußte, soviel wie möglich einzuschränken. — Es war damit so weit gekommen, daß man mit dem verdammungswürdigsten Leichtsinn zuerst etwas beschwor,

und dann wieder abschwor, und so sich selbst zum Meineidigen schwor. Der Nunzius Crivelli war wüthend gegen diesen Angriff auf die Allmacht seines Hofes, um so mehr, da er wußte wie gerecht und selbst religiös diese Forderung des De Recht war, daß sie einen sehr dringenden Gegenstand betraf, und daß die gesetzliche Macht angezogen war, um seine Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. — Da ihm alle Gründe fehlten, so hielt er sich an das Schimpfen, indem er dem Vikarius von Sienna einen Giftmichel und Roms Feind schalt, ihn einen Jansenisten nannte, welcher den hundert und ersten Vorschlag, den die Bulle Unigenitus schon verdammt hatte, wieder erneuen wolle. — In der That sind die Eide, eine der ersten Stützen der religiösen Macht, da wenig daran liegt, ob man falsche schwört, wenn man nur oft schwört. Die wahrhaft frommen Seelen hatten einen ganz andern Zweck, das wußte man wohl zu Rom. „Deßwegen hatte man „unter irrigen Vorwänden in der Bulle unigenitus, diese „frommen Absichten verdammt.“

„Ihr Großherzog, sagte der Pabst oft zu Ricci, „wird Gott Rechenschaft ablegen müssen von vielen Hand„lungen, die er zum Schaden der Kirche begeht. Ich „antwortete, sagt Ricci, daß ich im Gegentheil hoffte, „den vollkommenen Schutz des Fürsten zu Gunsten der „Religion zu erlangen, und daß ich ihn nicht fähig hielt, „daß er jemals was zum Schaden der katholischen Kirche „unternehmen würde. Allein der Pabst sagte, daß er „davon nicht überzeugt sey, und fügte bedeutungsvoll „hinzu: Sie sind noch jung; Sie werden es mit der „Zeit sehen. Mit diesen Worten entließ er mich.“

Ricci bestand sein Examen vor Pius VI. Es scheint, daß dieser Auftritt einen sehr ungünstigen Einfluß auf ihn gemacht hatte, denn er beklagte sich in der Folge sehr

über die Demüthigungen, der man bei diesen Examen zu Rom ausgesetzt sey; (man versäumt kein Mittel die Bischöffe bei jeder Gelegenheit herabzuwürdigen, um sie für die Folge desto geschmeidiger zu machen). Die Weihlinge knieen in der Mitte einer zahlreichen Versammlung, welche der Pabst präsidirt, und zwar so lange sie die examinirenden Prälaten fragen. — Uebrigens zog sich Ricci sehr gut aus der Sache. „Wer die Formalitäten „kennt, sagt er, weiß daß die Examinatoren dem Er„wählten, schon vorher die Fragen mittheilen, welche sie „zu thun gesonnen sind, und sagen ihm sogar, aus wel„chem Autor sie wünschen, daß er die Antworten schöp„fen soll; weil sie eben so sehr wie der Weihling, selbst „in Verlegenheit gesetzt zu werden fürchten, und man „alsdann auf ihre Kosten lachen würde, der sogar, wenn „er sich irren sollte, auf ihre Nachsicht rechnen darf. „Indessen fügt er hinzu, war der Abt Marchetti nieder„trächtig genug, um mich sogar bei diesen Kleinigkeiten „zu verläumden."

Ricci wurde den 24. Juny 1780 zum Bischof von Pistoja und Prato eingeweihet. —

Zehntes Kapitel.

Das Bisthum Pistoja wird von dem zu Prato getrennt.

Das Bisthum von Prato machte früher einen Theil von dem zu Pistoja aus. Die Regierung sah sich genöthigt, sie in dem siebzehnten Jahrhundert zu trennen, um den ewigen Streitigkeiten zwischen dem Bischof von Pistoja und dem Probst von Prato, wegen der Gerichtsbarkeit ein Ende zu machen, letzteren nahm man gewöhnlich aus der Familie der Souveraine, wegen den ungeheueren Revenüen, die mit dieser Würde verbunden waren. — Den Prälaten gelang es selten, sich von einem so reichen Diöcösen Gehorsam zu verschaffen, der fast bischöfliche Macht hatte. Man hoffte daß ein Bischof von Prato, der in dem Ort selbst residirte, mehr Gewalt haben würde sich gehorchen zu machen, und ungeachtet aller Mühe, welche der damalige Bischof von Pistoja, Caccia anwandte, um diese Trennung zu verhindern, weswegen er selbst eine Reise nach Rom machte, so trug dennoch der Großherzog, der die Errichtung des neuen Bisthums wollte, den Sieg davon. Als Caccia zurückgekehrt war, berief er eine Synode im Jahr 1625 zusammen, und kündigte derselben an, daß man den Umständen welchen müße, und daß er selbst entschlossen sey, sich dem Decret zu unterwerfen, welches zu Rom schon ausgefertigt sey. Indessen machten manche Schwierigkei-

ten, und besonders die der neuen Kirche ein hinlängliches Einkommen anzuweisen, daß man noch keinen Bischof ernannte, bis zur Zeit des Bischofs Gerini von Pistoja. Erst dann (1653) erhob Innocenz der X die Kirche von Prato zur Cathedrale, deren Sprengel sich nicht weiter als innerhalb den Mauern erstreckte; diese Kirche sollte der von Pistoja an Rang gleich seyn, ungeachtet des Versprechens, welches man zu seiner Zeit Caccia zu Rom gegeben hatte, daß Pistoja immer den ersten Rang behaupten sollte. Demungeachtet wurden beide Kirchen von einem einzigen Hirten verwaltet, der unter dem Erzbischof von Florenz stand. Statt daß dieses sonderbare Arrangement allen Schwierigkeiten ein Ende machte, vermehrte es dieselben, bis sie 1725 unter dem Bischof Bagi, gehoben schienen. Ricci wünschte sich für immer zu heben, und bat deshalb sehr dringend den Großherzog, daß man in den Archiven suchen möge, um ein Projekt der Begränzung des Bischofthums Prato in Ausführung bringen zu können, welches wie man sagte, schon durch Machiavelli entworfen worden war, als man schon die Idee hatte, die zu beträchtliche Diöcese von Pistoja, zu verkleinern; er war sogar großmüthig genug, die Hälfte der Revenüen seiner mense anzubieten, um die für den Bischof von Prato zu bilden, bis man andere Mittel gehabt hätte (10).

„Der Tod des großen Leopolds sagte er, machte „dieses Vorhaben scheitern, welches in jeder Beziehung „sehr nützlich gewesen wäre.“

Eilftes Kapitel.

Ricci in seinem Sprengel. — Unordnung in den zwei Klöstern der Dominikanerinnen zu Pistoja. — Die Nonnen unterwerfen sich ihrem neuen Bischof.

Scipio wird uns durch den Abt X. als ein frommer und sanfter Mann, von reinen Sitten geschildert, dem das Wohl seiner Gemeine und der ganzen Kirche am Herzen log.

Diese Schilderung ist wahr. Wir fügen nur noch hinzu, daß Ricci den Ruhm liebte, oder daß er sich viel mehr einen Namen zu machen suchte, was bei ihm nur eine Tugend mehr war, welche alle andere geltend machen mußte. Die unnützen Reformen die er unternahm, für welche er die Zeit hätte sorgen lassen sollen, erbitterten die Frommen der Gegenparthei, die sich nun mit den Fanatiker, den Ignoranten und den Heuchlern verband, die seine andere Reformen schon gegen ihn aufgebracht hatten: das ganze Gebäude stürzte zusammen, und die Bosheit triumphirte von neuem. Doch wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen.

Ricci hatte sich noch nicht zu Pistoja niedergelassen, als er hörte, daß ein Kanonikus wegen Diebstahl verhaftet worden war, ehe er Florenz verließ, erlangte er vom Großherzog, daß man diesen Priester in ein Kloster einsperren dürfe, um Buße zu thun, hierdurch wurde ein

Proceß vermieden, welcher für die ganze Geistlichkeit sehr scandalös gewesen wäre. —

„Als ich zu Pistoja angekommen war, sagt er, „war meine erste Sorge, alle Mittel anzuwenden, welche „in meiner Macht standen, die Nonnen des Dominikaner„Klosters der heiligen Lucia, wieder auf den rechten Weg „zu leiten.“

„Schon der Bischof Alamanni, sah sich im Jahr „1764 genöthigt, um den Unordnungen zu steuern, welche „in dem Nonnenkloster der heiligen Catharina, und Lucia „zu Pistoja herrschte, selbst die geistige Oberdirektion der„selben zu übernehmen. Er hatte deshalb den ausdrück„lichen Befehl der Regierung und die Einwilligung der „versammelten Kardinäle erhalten, da damals der römische „Stuhl vakant war. Er hatte es für nothwendig gehal„ten, die Dominikanermönche welche die Klöster vor ihm „dirigirten, ganz zu entfernen. Dennoch konnte er nie „seinen Zweck erreichen, mit welcher Schonung und Klug„heit er auch zu Werk gieng, so empfindlich und uner„wartet kam dieser Schlag den Nonnen der heiligen „Lucia. Nach seinem Tod arbeitete Ippoliti eben so „vergeblich vier Jahre an demselben Zweck. Die unglück„lichen Schlachtopfer mönchischer Verführung bestanden „fest darauf, die Autorität ihres Oberhirten nicht aner„kennen zu wollen. Einige unter ihnen zogen es vor, „lieber gar keinen Theil an den Sakramenten zu neh„men, als dieselbe durch Weltgeistliche, die der Bischof „dazu bestimmt hatte, zu empfangen, seitdem der Fürst „den Dominikanern verboten hatte, sich bei Strafe der „Arretirung, den beiden Nonnenklöstern zu nahen. Es „war eine Novizin unter ihnen, die ihr Gelübde durch„aus nicht in die Hände des Ordinarius ablegen wollte,

„indem sie behauptete, daß sie nur dem General der „Dominikaner Gehorsam versprechen könne [1]).“

Ricci, der vollkommen von diesen Unordnungen unterrichtet war, sprach davon mit dem Pabst, als er zu Rom war um sein Examen zu machen: „Er verbarg „ihm seinen Verdacht, daß die Mönche allein schuld an „der Widerspenstigkeit der Nonnen seyen, nicht. Können „Sie daran zweifeln, antwortete Pius VI, und ließ sich

---

1) Il primo pensiero che mi diedi giunto in Pistoja, fù di procurare di ridurre nel buon sentiero le monache domenicane di S. Lucia — Sino dacchè il vescovo Alamanni per provvedere a molti disordini che erano nei conventi di S. Catarina e di S. Lucia di Pistoja, fù obbligato, nel 1764, a prenderne la direzione secondo l'espresso comando del principe, e coll' annuenza del collegio dei cardinali, giacchè era vacante allora la romana sede, fù anche necessario allontanarne i frati domenicani, che ne aveano la cura spirituale. — Furone così sensibili a questo colpo le monache di S. Lucia, che per quanto si affaticasse il vescovo con buone maniere a raddolcire e a mitigare la piaga, con quei rimedj che la prudenza e la carità gli suggerivano, pure non gli riusci. Dopo la di lui morte, il vescovo Ippolitti faticò per ben quattro anni inutilemente. Queste infelici vittime della seduzione fratina si ostinarono a non riconoscere l'autorità vescovile, e vollero alcune di esse piuttosto restar prive dei sacramenti, che ricevergli da quei sacerdoti secolari o regolari, che il vescovo avea loro assegnato, dopo che il sovrano sotto pena della cattura, avea ordinato ai fratri domenicani di non accostarsi al convento di quelle monache. Vi era tra queste una novizia, che non aveva voluto mai professare nelle mani del vescovo, perchè non intendeva di promettere obbedienza se non al generale dei domenicani. — Ibid. part. 2, fo. 1 recto.

„sehr heftig über den General der Dominikaner aus, den „er als einen unruhigen und eigensinnigen Kopf schil„derte. Er trug Ricci auf, die Nonnen zu versichern, „daß es künftig sein Wille sey, sie gänzlich unter die „Direktion des Bischofs, und nicht mehr unter die der „Mönche zu stellen. Und daß der Gehorsam, den sie „ihrem General gelobt hätten, ihnen nicht die mindesten „Scrupeln machen dürfe [1]).“

Mit dieser päbstlichen Autorisation versehen, gelang es dem neuen Bischof von Pistoja, nach und nach sich die Dominikanernonnen zu unterwerfen, sie nahmen einen von ihm ernannten Beichtiger an, und selbst die Novizin legte ihr Gelübde ab. Indessen gesteht er, sich nie geschmeichelt zu haben, mehr als eine halbe Bekehrung zu stande gebracht zu haben, mit Hülfe derer er aber gedachte mit der Zeit die schlechten Lehren die sie ausübten, zu vertilgen, indem er die nichtswürdigen Lehrer von ihnen entfernte, und sie so, wenn auch nicht ganz dem Stand entsprechend den sie bekleideten, doch zu gelehrigen und gehorsamen Bürgerinnen zu machen, die vom religiösen Fanatismus befreit waren. Er wußte indessen sehr gut, daß er sie immer unter einer strengen Aufsicht halten müsse, um den Versuchen zuvorzukommen, welche die Dominikaner durch ihre heimliche Intriguen, leicht hätten machen können. —

---

1) ..... accenandogli miei sospetti, chei frati fossero la cagione di tanta ostinazione nelle monache. Che ne dubitate? rispose il papa; e quindi fatto uno sfogo contro il generale di quell' ordine, come uomo indocile e caparbio, mi disse ch' io assicurassi pure quelle monache, ch' era intenzione sua che fossero sogette al vescovo, e non più ai frati, e che non avessero scrupolo alcuno per conto della obbedienza promessa al generale. — *Ibid.* fo. 1 verso.

Zwölftes Kapitel.

Einfluß der Jesuiten und der Dominikaner zu Prato. — Streitigkeiten Ricci's mit den letztern wegen ihren Nonnen. —

Die Stadt Prato war von jeher ganz in der Gewalt der Pfaffen: Die Jesuiten und Dominikaner übten die unumschränkteste Gewalt daselbst aus, die erstern, indem sie die Erziehung aller jungen Leute aus den ersten Familien leiteten, die andern, weil sie die Frauenklöster beherrschten. Die weltliche Geistlichkeit, meistens unwissend und in Knechtschaft auferzogen, hieng von dem einen oder dem andern dieser Orden ab, so wie es ihr Vortheil wollte. Die Dominikaner rissen die ganze Gewalt der eben aufgehobenen Jesuiten auch noch an sich. Der Bischof erhielt nicht den geringsten Antheil daran, und er fuhr fort, in Prato so angesehen zu werden, wie dies gewöhnlich mit einem großen Herrn in einer kleinen Stadt der Fall ist; seine geistige Gewalt war nichtig, besonders da er nicht daselbst residirte.

Bei dieser Lage der Dinge konnte es nicht lange dauern, daß Ricci, eifersüchtig auf seine Macht, besonders wenn er überzeugt war, daß die Moral und die Religion ihm deren Ausübung befahlen, mit den Mönchen Händel bekam. Der erste Streit brach über die Ernennung eines Beichtvaters und Predigers der Dominikaner für die Nonnen, ihre Beichtkinder, aus. Sie begnügten sich,

dessen Ernennung dem Bischof blos anzuzeigen, wie sie es bis dahin gemacht hatten. Allein Ricci verlangte, daß sie sich nach den Vorschriften des Monacello richten sollten, die von Rom aus gebilligt worden waren, und den er absichtlich vor jeden andern citirte, damit man ihn nicht beschuldigen könne als wollte er die Privilegien der Mönche angreifen, wobei diese keinen Scherz verstanden.

Die Dominikaner erstaunt und ärgerlich über dieses unerwartete Hinderniß, mußten sich indessen zu Ricci's General-Vikarius zu Prato begeben, um sich so gut wie möglich aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Der Vikarius, ein sehr einfacher Mann, hielt es für eine große Höflichkeit von Seiten der Mönche, daß sie sich meinem gerechten Verlangen unterwarfen; sagt Ricci, und durch diese Schritte mehr als zufrieden gestellt, bewilligte er alles was sie verlangten. —

Sie begehrten und erhielten unter andern, die Dispense von dem Verbot welches Ricci ihnen gemacht hatte, die Nonnenklöster zu besuchen, wenn sie es für nöthig erachteten. — Der kluge Bischof, der ihre Aufführung kannte, hatte begehrt, daß sie die geistlichen Töchter nur im innern des Hauses besuchen durften, wenn es die absolute Nothwendigkeit heischte, und mit dem Chorhemd und der Stola bekleidet, um ihnen die Sakramente zu verabreichen. Dieses Verbot, das empfindlichste welches man ihnen machen konnte, verwundete sie tief, und sie unterliessen nichts, um sich ihm zu entziehen.

Ihre Prätentionen waren zu sehr im Widerspruch mit den Rechten der bürgerlichen Obrigkeit und mit den ihrer Seelenhirten, als daß sie solche nicht fortwährend

zu schmälern gesucht hätten: sie thaten es bald wieder, indem sie eine Frau von ihrem dritten Orden (tiers ordre) ihr feierliches Bekenntniß ablegen ließen, was gegen die Staatsgesetze und sogar gegen die Bestimmungen der päbstlichen Bullen war.

Dreizehntes Kapitel.

Zwist mit den Ex-Jesuiten wegen dem geheiligten Herzen (sacré coeur) Jesus. — Umtriebe dieser Pfaffen. — Die Andacht am heiligen Herzen wird entlarvt. —

Obgleich die Jesuiten als Orden aufgehört hatten, so waren sie doch nicht so intriguant wie die Dominikaner, sie entzweyten sich mit Ricci, bei Gelegenheit der Andacht zum geheiligten Herzen Jesus, die, so unschuldig sie auch scheint, dennoch in den Memoiren des Bischofs von Pistoja von Wichtigkeit ist, da er sie derselben selbst beilegt. Er stellt sie als gefährlich für die bürgerliche Gesellschaft dar, ob sie es gleich nur mehr oder minder für die Reinheit des katholischen Kultus, und besonders für die Existenz der Jansenisten ist, die nichts davon wissen wollten, weil sie lojolistisch sey und nach Nestorianism rieche.

Jedermann, sagt er, kennt den Eifer der Jesuiten, wenn es die Verbreitung der Kardiolatrie gilt. — In diesem Vorhaben von Clemens XIII. mächtig unterstützt, glaubten sie schon ihren Zweck erreicht zu haben, als dessen Nachfolger Clemens XIV. ihren ganzen Plan umwarf, da er ganz entgegengesetzte Absichten hatte. Die gelehrten Abhandlungen des Advokaten Blassi, die erleuchteten Schriften des Paters Giorgi, Groß-Meister vom heiligen Pallast u. s. w. hatten die Meynung über diese falsche Andacht hinlänglich aufgeklärt, und bewiesen, daß

wenn man sie selbst mit aller möglichen Vorsicht ausübte, dennoch immer zu fürchten wäre, daß man in die nestorianische Ketzerey verfiele, was unglücklicher Weise nur zu oft geschehen ist. Die Jesuiten der Diöcese von Pistoja hatten Ricci hinsichtlich ihrer Lieblingsandacht sondiren lassen, als er noch in Rom war, und das bei Gelegenheit der Bitte einer Nonne von Prato, die ein jährliches Fest und eine beständige Messe gründen, und Indulgenzen erlangen wollte, zur Ehre des heiligen Herzens. Man kann sich leicht vorstellen, wie diese Bitte von Ricci aufgenommen wurde; allein so war es nicht bei dem Hof zu Rom, den man gleichfalls darum angegangen hatte. Der Kardinal Rezzonico, Sekretair der Bittschriften, machte nicht die geringsten Schwierigkeiten alles zu bewilligen, was die Nonne begehrte, und das Breve darüber nach Prato zu schicken, von wo es der Pro-Vikarius wieder an Ricci sandte, der es an sich hielt ohne der Sache weitere Folgen zu geben.

Diesem ersten mißglückten Versuch, folgte bald ein zweiter. Den 3. April 1781 befand sich Ricci zu Prato, um mehrere Glocken einzuweihen, welche für die Hauptkirche dieser Stadt bestimmt waren. Als er in den Tempel kam, in dem Augenblick wo die Ceremonien beginnen sollten, wurde ihm gesagt, er möge auf seiner Hut seyn, man habe vor ihn zu überlisten, mehr konnte man ihm nicht mittheilen. — Da er nun einen Betrug vermuthete, so nahm er sich vor, sich nicht überraschen zu lassen, und verweigerte das an ihn gerichtete Begehren, die größte der Glocken zu Ehren Jesus Christus zu taufen. Der Vorwand den er deshalb machte war, daß da alle Glocken Gott geweihet würden, dies nicht nöthig sey. Er taufte sie St. Stephan, der Name des Schutzpatrons der Stadt. Als die Ceremonien beendigt waren, gieng Ricci die Arbeit an den Glocken zu bewundern, um sie

genauer untersucheu zu können, und entdeckte unter den Guirlanden und Blumen der größten Glocke, womit sie eher bedeckt als verziert war, die Innschrift: In honorem Sep. cordis Jesu, (zu Ehren des heiligen Herzen Jesu). Bei diesem Anblick konnte er seinen Unwillen nicht mässigen, er lies die Inschrift ausmachen, und machte dem Großherzog einen Bericht über diesen Frevel, den man gotteslästernd begangen hatte um ihn, selbst in der Ausübung der heiligen Pflicht seines Amtes, zu betrügen. — Diese Zuflucht eines Bischofs zu einer weltlichen Autorität, die er hiedurch gewissermassen zwang, sich in geistliche Dinge zu mischen, wurde von Ricci's und der Ordnung Feinde, bitter getadelt, so wie bei jeder Gelegenheit, wo er so zu handeln glauben mußte, was nicht selten der Fall war. Allein wie der Abt X sehr richtig bemerkt, sah er in Leopold den Beschützer und Rächer der Kirchen seiner Staaten, und erkannte daß dieser Fürst das Recht habe, alles zu thun, um die Reinheit des Gottesdienstes zu erhalten.

Noch einige Worte über die Jesuiten und ihre ruhestörenden Umtriebe. Es war der Ex-Jesuite Salvi, welcher den eben erzählten Vorfall, verursacht hatte. Dieser Mönch war ganz von dem Geist der aufgehobenen Gesellschaft eingenommen, hörte auch nicht nach deren Existenz auf, ihre Grundsätze, Vorurtheile und Irrthümer zu verbreiten [1]). — Er hieng zu Prato, seinem Geburtsort, und wo er Prior bei der Kirche in unsern lieben Frauen war, an allen Orten Gemälde von dem heiligen Herzen

---

1) Imbevuto dallo spirito della sopressa società dei gesuiti, anche dopo la estinzione di quel corpo di cui era membro, ne conservava le massime e ne propagava i pregiudizi e gli errori.

Jesu aus, die er sehr reich verzierte, und die ganz dazu geeignet waren, den Aberglauben des Volks zu nähren: Er begleitete sie mit den von Pius dem VI, wegen dieser Andacht erhaltenen Indulgenzen, ob sie gleich nicht authentisch vom Ordinarius anerkannt und ratificirt worden waren, wie es das Concilium von Trident verlangte. Er unterstützte öffentlich eine Brüderschaft, die sich zu ehren des heiligen Herzens Jesu, zu Toskana gebildet hatte. —

„Es ist niemand unbekannt, sagt Ricci, welche Ma„chinationen die Jesuiten unter Pius dem VI gemacht „haben, um sich wieder in eine Gesellschaft vereinigen „zu können. Sie glaubten, daß der Kultus des heiligen „Herzens, das beste Mittel und ein Vorwand zur Ver„einigung aller derer sey, die nach diesem Ziel strebten. „In dieser Absicht haben sie alles gethan, diesen Kultus „soviel als möglich zu verbreiten [1]). " Alle Päbste vor Clemens dem XIII waren ihm mehr oder minder entgegen, weil sie fürchteten, daß dieses neue Symbol der Liebe der Menschen für Jesus, von vielen Menschen für einen von dem ganzen Körper Christus, getrennten Theil gehalten würde [2]). —

---

1) E noto ad ognuno, e una funesta esperienza lo ha fatto forse troppo conoscere nelle attuali turbolenze di Europa, quanto si sono maneggiati i gesuiti coll' appoggio del presente pontifice romano Pio VI, per ristabilirsi in corpo. Opportuno centro e ponto di riunione hanno valutato per tale oggetto il culto del cuor di Gesù, e però lo hanno in tutti i modi e con tante arti promosso. — *Ricci*, memor MS. part. 2, fo. 5 verso.

2) *Benedict.* XIV, de canonisat. sanctor. I. 4, part. 2, c. 31, no. 25.

Nach der Aufhebung der Jesuiten machte der Aberglauben zum heiligen Herzen wenig Fortschritte mehr, da ihm Clemens XIV Festigkeit entgegen stand. „Und „wenn der frühzeitige Tod dieses Pontifs (11), der ein „Unglück für die ganze Kirche war, nicht die Ausführung „einer Menge nützlicher Projekte verhindert hätte, so würde „wahrscheinlich auch diese falsche und chimärische Andacht, „mit der Auflösung der Gesellschaft Jesu, ganz in Vergessenheit gekommen seyn 1). " — Allein Gott wollte seine Kirche noch auf die Probe stellen, um sie zu reinigen, sagt Ricci, und er erlaubte, daß die Andacht zum heiligen Herzen ihre ganze Gewalt wieder unter Pius dem VI bekam, der mit vollen Händen die Indulgenzen für die Gottesherzen (Cordicoli) austheilte. —

Salvi, war, wie wir gesehen haben ihr Apostel zu Prato. Er wurde nach Florenz berufen, durch den Senator Bartolini, der Minister des Kultus daselbst war, um wegen seiner Aufführung und besonders wegen der Glockengeschichte einen strengen Verweis zu bekommen; allein dem schlauen Jesuit gelang es diesen Mann zu hintergehen, so daß Leopold es für nöthig hielt, selbst den Salvi zurecht zu weißen, denn er befahl dem Bischof seine Reue wegen dem Mangel an Achtung bei der Glockenweihe, zu bezeugen. Ricci versuchte bei dieser Gelegenheit die Liebe des Jesuiten zu erlangen, indem er ihm den freundlichsten Empfang gewährte; aber vergeblich. —

---

1) Se la morte immatura di quel santo pontefice accaduta con tanto danno della chiesa, non avesse troncato il filo a molte utili provvidenze da lui ideate, forse anche questa falsa e fantastica devozione sarrebbe sepolta colla società gucsuitica. — *Ricci*, memor. MS. fo. 6 recto.

Es blieb ihm jetzt nichts anders übrig, als öffentlich die Andacht für das heilige Herz zu bekämpfen, die eine Quelle von so vielem Unheil war. Er that es bald in einem Hirtenbrief, den er 1781 im Juny bekannt machte, worinnen er dem Volk sagte, daß die wahre Andacht eben so entfernt von einem abergläubischen Fetischismus (sein eigner Ausdruck) als von einem sittenlosen Saducäismus ist, und er verbot die Verehrung des heiligen Herzens, als unnöthig. (12) Seratti einer von Leopolds Secretairen, dem Ricci eine Abschrift seiner Instruktion zugeschickt hatte, ließ ihm in seinem Danksagungsschreiben auf eine feine Art fühlen, daß dieser Schritt unklug sey; allein keine politische Beweggründe entschuldigen vor Gott einst die Vernachlässigung der Pflichten, sagt der Bischof von Pistoja, und er glaubte daß sein Schreiben der Welt nützlich sey. —

Nichts desto weniger war es der Augenblick, in welchem der Fürst so nothwendige Reformen zum Wohl des Staates vornahm, die Ruhe desselben durch Chikanen wegen der größern Reinheit eines dennoch immer abergläubischen Volkes zu stören. Die Anbetung des heiligen Herzens war für Toskana nicht gefährlich; man mußte warten bis das Volk aufgeklärt genug war, um so etwas würdigen zu können. Besonders mußte man nie aus den Augen verlieren, daß die Menschen nicht mit Gewalt aufgeklärt seyn wollen, und daß ein zu helles Licht, sie wenigstens für den Augenblick, nur noch blinder macht. —

Vierzehntes Kapitel.

Unglauben und Ausschweifungen zweier Dominikanerinnen zu Prato. — Die Dominikaner nahmen sie in Schutz. — Der Großherzog verfährt mit Strenge gegen die verführenden Mönche.

Wir haben von den Unordnungen, die man mehr vermuthete, als bestimmt kannte, gesprochen, welche in den beiden Klöstern der Dominikanernonnen zu Pistoja vorfielen. Bald entdeckte man auch deren zu Prato, und die Ungeschicklichkeit verbunden mit der Insolenz der Mönche, zwangen Ricci zu einer genauen Untersuchung in allen ihren Verzweigungen. — Zwei Nonnen des Catharinenklosters zu Prato fand man von den schrecklichsten Irrthümern im Glauben eingenommen. Dieß gab das Zeichen zum Allarm. Alles Uebel rührte von der geistigen Direktion der Mönche her, dieß machte den eifrigen Wunsch in dem Bischof rege, daß Gott endlich treue Seelenhirten berufen möge, die den regulairen Orden ihre schädliche Ausnahmsgesetze und Privilegien nehmen, und die sie zu ihrem ersten Zweck wieder zurückführen möchten. Und wenn einige Orden durch ihre Grundgesetze selbst unverbesserlich wären, sie lieber aufzuheben, und auf diese Art der Kirche den Frieden wieder zu schenken, so wie den Staaten die Ruhe, um bei einer vernünftigen Gedankenfreiheit, die Hände der Industrie, den Geist den

Wissenschaften, und dem Handel die möglichste Thätigkeit wieder zu geben. Doch hören wir Ricci selbst den Zustand der Klöster seiner zweiten Diöcese schildern. —

„Seit mehreren Jahren lebten zwei Dominikaner„Nonnen von S. Catharina in dem infamsten Sitten„verderbniß. Die eine war die Schwester Catharina„Irena Bonamici, ein adeliges Fräulein aus Prato,„fünfzig Jahr alt, und die andere Clodésinde Spighi,„gleichfals aus einer adeligen Familie dieser Stadt, acht„und dreißig Jahr alt [1]).“

Die Dominikaner die allein den Zugang zum Kloster hatten, so wie die Kenntniß der Geheimnisse der Nonnen, vermittelst der Ohrenbeichte, die ihnen ausschließlich übertragen war, hatten immer mit der größten Sorgfalt verhindert, daß nichts von diesen Unordnungen ausserhalb den Klostermauern bekannt wurde. Die Sache kam endlich durch den Pater Mazocchi, den der neue Bischof zum Beichtiger im Catharinenkloster ernannt hatte, an Tag. Dieser Dominikaner hatte nur den Namen als solcher, und empfieng ohne sich bitten zu lassen, das Patent welches er zur Ausübung seines Amtes nöthig hatte, aus den Händen seines Bischofs, und unterwarf sich ohne Murren allen Einschränkungen, gegen die seine Brüder nicht aufhörten auf die scandalöseste Weise zu protestiren.

---

1) Vivevno già da molti anni immerse nei più infami disordini, due monache domenicane di S. Caterina di Prato, una chiamata Sr. Caterina Irene Bonamici, nobil pratese, di anni cinquanta, l'altra Sr. Clodesinde Spighi, di altra nobil famiglia della stessa città, di anni trentotto. — *Ibid.*

Das Pfingstfest kam heran. Majocchi gewissenhafter als sein Vorgänger, verweigerte den beiden genannten Nonnen die Absolution. In einem Augenblick wurde die Sache bekannt; Palli, Vikarius des Bisthums von Prato wurde davon unterrichtet; es kam Ricci selbst zu Ohren der sich nun, um das Sichere zu erfahren, an Palli wandte. Dieser antwortete ihm, daß die Nonnen weder an die Sakramente der Kirche noch an die Ewigkeit und Fortdauer nach dem Tod glaubten; daß sie läugneten, gewisse Verbrechen seyen Sünde, und daß besonders die fleischlichen Lüste in ihren Augen keine wären. (13) Majocchi, nicht mit dem zufrieden was er schon gethan hatte, gieng persönlich nach Pistoja, um dem Prälaten und Beichtiger der Cathedralkirche, einem Oheim der Spighi, die Sache mitzutheilen, indem er begehrte, daß man ohne Zeitversäumniß der Sache vorbeuge, und die kräftigsten Mittel nehme, um dergleichen für die Zukunft zu verhüten. Ricci versprach den Schutz des Großherzogs für ihn in Anspruch zu nehmen. „Allein „der Mönch besser als ich unterrichtet, sagt er, wie weit „die Cabalen der Pfaffen gehen können, wollte durchaus „fort, so leid mir auch seine Abwesenheit unter diesen „Umständen thun mußte.“

Man mußte sich nun wohl an die andern Dominikaner wenden. Ricci hatte die aufrichtige Absicht, bei dieser Begebenheit nur in vollkommner Uebereinstimmung mit ihnen zu handeln, und sie mit ihrer Hülfe zu beendigen, und die Sache so geheim als möglich zu betreiben, um die Ehre der Religion und ihrer Diener zu schonen. „Allein, fügte er hinzu, die Hartnäckigkeit, die Verach„tung und Impertinenz, mit welcher die Dominikaner „und namentlich der Prior, die verbindlichsten Anerbie„tungen die ich ihm machte, beantworteten, indem ich

„sie bat, sich mit mir zu vereinigen, um das Uebel zu „entdecken und ihm abzuhelfen, waren so groß daß „schwer daran zu glauben ist [1])."

„Der Prior erinnerte sich noch der Wendung, welche „früher dieselbe Sache genommen hatte, sagt der Abt X. „Der General der Dominikaner ließ damals die beiden „Nonnen einsetzen und bestrafen, und sie hatten nach „den Regeln der Inquisition ihre Irrthümer abgeschwo„ren. Deshalb glaubte er dieß wäre der erste Weg, den „man bei dieser Sache einschlagen müsse, und achtete „ganz und gar nicht auf die Ermahnungen seines Bi„schofs, gleichsam als wolle sich dieser in eine Sache mi„schen die ihn gar nichts angienge." Er bestand deshalb eigensinnig darauf, den ganz rechtmäßigen Beichtiger zu empfangen, den Ricci, als ausserordentlich, für die beiden Nonnen ernannt hatte, widersetzte sich gegen jede Maaßregel welche dieser ergriff, es sey nun um dem Uebel zu steuern oder ihm für die Zukunft vorzubeugen, immer unter dem Vorwand, daß ihm seine Privilegien gestatteten, auf niemand zu hören. Ricci drohte ihm, alles dem Großherzog anzuzeigen: er hatte selbst einen heftigen Wortwechsel mit dem Mönch, nach welchem dieser, ohne im Geringsten nachgegeben zu haben, wieder in sein Kloster zurückgieng, während der Bischof, nachdem er ihn für allen Skandal verantwortlich gemacht hatte, noch in derselben Nacht, ob es gleich schon sehr spät war, nach Florenz abreißte.

---

1) La ostinazione, il disprezzo e la impertinenza con cui i frati domenicani, e specialmente il P. priore, risposero ai più cortesi modi con cui voleva che cooperassero meco allo scoprimento del male, ed all' applicazione de' rimedj, sono cose da non credersi. — *Ibid.*

Von diesem Moment an, datirt sich die Entdeckung dieser Vorfälle, welche in der That für jeden, der das menschliche Herz in seinen geheimsten Falten kennen lernen will, sehr interessant ist. Ricci hatte dieselbe Ansicht, allein er wurde von einem andern Grund geführt. Er dankte der Vorsicht, ihm bei seinen Absichten entgegen gewesen zu seyn, d. h. die Maaßregeln unnöthig gemacht zu haben, die er ins Geheim machen wollte, indem sie die Mönche, die er zu seinen Vertrauten gewählt hatte, so blind gemacht, daß sie zu ihrem eigenen Vortheil nicht in seine Absichten eingehen wollten. Sie hatten das schon einmal unter dem Bischof Ippoliti gethan, der gleichfalls einigen Verdacht wegen diesen Unordnungen geschöpft hatte, allein es war ihnen leicht gelungen diesen Prälaten zufrieden zu stellen, indem sie nur der Form wegen einige Palliative anwandten, welche das Uebel bestehen ließen, und nur den Schein vermeiden machten. Ihre anmaßende Widerspenstigkeit machte, daß man nun einen andern Weg einschlug; und nun lernte man von Grund aus, dieses pestienzialische Uebel kennen, Ausdrücke des Bischofs von Pistoja selbst. „Dies machte den Scandal öffentlich, fuhr „er fort, und zwang mehrere Personen, die schändlichsten „Gräuel zu entdecken, die durch die Beichtväter und Su„perioren der Dominikaner selbst autorisirt worden waren."

Als der Großherzog durch Ricci von allem vollständig unterrichtet worden, gab er die strengsten Befehle um alle Gemeinschaft zwischen den Mönchen und Nonnen aufzuheben. Als die letzten dieß erfuhren, thaten sie wie wahnsinnig, daß man sie ihrer Seelsorger berauben wollte, und überließen sich dem ausgelassensten Schmerz. (14) Leopold ließ sich auch die Papiere geben, welche die Schuld der Dominikaner, über denselben Gegenstand, im Jahr 1774 bezeugten, um das Ganze besser kennen zu lernen, und dessen Verzweigungen zu verfolgen und die Urheber dieses

Uebels herauszubringen. Er ließ sich die Maasregeln vorlegen, die man zwei Jahre später gegen sie ergriffen hatte, um von dem heiligen Stuhl die Genehmigung zu erlangen, daß alle Bischöfe in Toskana die Direktion über die Dominikaner-Nonnen bekommen sollten, weil sich die Mönche dieses Ordens alles Zutrauens unwürdig gezeigt hatten, eine Maasregel welche die Intriguen dieser letztern damals hatte scheitern machen; er nahm sich fest vor nicht zum zweitenmal der Spielball ihrer Schlauheit zu seyn. —

Die Pfaffen sahen das gefährliche ihrer Lage ganz ein, so daß sie kein anderes Mittel wußten um sich aus ihrer Verlegenheit zu ziehen, als das Volk gegen die Regierung aufzuwiegeln. Sie vermochten deshalb eine Nonne des St. Vincenz Kloster zu Pistoja, vor dem Reliquienkasten welcher den Körper der heiligen Catharina enthielt, in Extase zu gerathen: als dieß geschehen war, verbreiteten sie in der ganzen Stadt daß dieß ein Zeichen des Himmels sey, wodurch er dieselbe mit einem schrecklichen Unheil bedrohe. In einem Augenblick war die Kirche der Franciskaner mit Menschen zum Erdrücken angefüllt, die den Untergang der Welt befürchtend, zu beichten begehrten, und nur mit vieler Mühe gelang es sie nach Hause zu schicken, indem man ihnen sagte, daß das Unglück nicht ganz Pistoja sondern nur die Dominikaner bedrohe.

Fünfzehntes Kapitel.

Rekapitulation der scandalösen Geschichte der Dominikaner-Mönche und Nonnen, zu Pistoja und Prato, seit hundert und fünfzig Jahren. — Rom unterstützt sie, gegen ihren Bischof und ihre Regierung. —

Wir wollen jetzt mit Ricci berichten, alles was die Nachforschungen der Regierung wegen den Vorfällen von 1774 entdeckte.

Schon länger als anderthalb hundert Jahren, war die Aufführung der Dominikaner ein Gegenstand des Tadels in Toskana (15). Die geistige Leitung der Nonnen, welche den Mönchen anvertraut war, war statt ein Gegenstand der Erbauung, eine Quelle des Scandals, welche das Interesse, die Verschwendung und die Ausschweifung unterhielten. Man fand eine Petition vom Jahr 1642, von dem Gonfalonier und andern Repräsentanten des Volkes unterzeichnet, und an den damaligen Großherzog gerichtet, worinnen man dringend um schnellere Abhülfe der unanständigen Aufführung der Dominikanermönche im S. Catharinenkloster bat. Der Fürst (Ferdinand der II) that nichts was die Umstände und seine Pflicht heischten, sagt Ricci, vielleicht aus Schwäche der Regierung, die auf eine so schändliche Art das erhabene Genie des Galileus opferte.

Diese Ehre war Leopold vorbehalten, den kleine Geister, sey es aus Neid oder Aberglauben, der Ketzerei beschuldigt haben, wegen den Verordnungen die er in kirchlicher Hinsicht gab, und besonders wegen denjenigen, die Bezug auf die Mönche und Nonnen hatten.

Zwei Nonnen aus dem S. Catharinenkloster von Pistoja, welche ihm abscheuliche Grundsätze der Lehren der Dominikanermönche anzeigten, und welche seine Hülfe ansprachen um von ihnen befreit zu werden, waren die Ursache dieser weisen Verordnungen (16). Sie bewießen welchen Vortheil die Mönche und besonders der Provincial, und der Beichtvater aus ihrem Kloster zogen, und wie sie auch den zeitlichen Interessen der Frauenklöster schadeten, deren Ruin sie nach und nach herbeiführten (17). Sie geben auch zugleich zu erkennen, wie schrecklich der geistige Schaden war, den sie verursachten, wegen der Vertraulichkeit mit welcher die Mönche die Nonnen behandelten, und der Leichtigkeit mit welchen sie Zutritt im Kloster hatten. Sie aßen und tranken mit denjenigen, die sie am liebsten hatten, und die ihnen am meisten zugethan waren; sie blieben so oft es ihnen gut dünkte, mit ihnen unter vier Augen, in einer Zelle. Sie schliefen auch während der Nacht im Kloster, in der That in einem andern Zimmer, aber doch innerhalb der Mauern; und dieß so oft als sie die Gelegenheit dazu hatten, oder sie den Vorwand einer Kranken beizustehn, benutzen konnten. Die lange Gewohnheit hatte sie so blind gemacht, daß sie selbst den äußern Schein ungestraft glaubten hintenansetzen zu können (18).

„Indessen war die Gemeinschaft der Mönche mit „den Nonnen auf einen so hohen Grad gestiegen, daß „man sich ganz ungezwungen in beiden Klöstern von „seinen Liebeshändel unterhielt, als wenn diese Gespräche

„von unbedachtsamen jungen Weltkindern geführt worden „wären. Daraus entstanden Zwistigkeiten unter denjeni„gen Nonnen, welche die Geliebten des Provincials, des „Priors und des Beichtvaters waren; denn diese wählten „gewöhnlich, es sey nun aus Interesse oder aus Liebe, „einige welche sie ihre Auserwählten nannten. Die mei„sten Nonnen gaben all ihr Geld und selbst ihre noth„wendigsten Sachen weg, um ihre Liebhaber zu bereichern. „Ich behaupte nichts, sagt Ricci, was ich nicht bewei„ßen kann. Der Provincial bezeichnete bei seinem ersten „Besuch seine Begünstigte und seine Gemahlin, und „oft sah man einen unverschämten Greis, seinen Hut „auf den Kopf einer der ältesten Schwester setzen, wodurch „er sie in Gegenwart der andern für seine Frau erklärte, „während der Laienbruder des Provincials ein Gleiches „mit einer der Laienschwestern vornahm. Es war eines der „Hauptgeschäfte der Nonnen, die Wünsche des Beicht„vaters zu besorgen, dessen Zelle sie mit allem nothwendi„gen, sogar mit einem Nachttopf versehen mußten. Ein „Knabe hat mir das was ich so eben gesagt habe, als „er älter war, nicht nur bestätigt, fuhr der Bischof von „Pistoja fort, sondern auch noch weit unschicklichere Sa„chen mitgetheilt, wobei er hülfreiche Hand leisten mußte. — „Er gab mir Rechenschaft von den vielen Dingen und „Briefen, die er jeden Augenblick aus einem Kloster in „das andere tragen mußte, sein Hauptgeschäft war den „vertrauten Boten der Liebesintriguen zu machen [1]).

---

1) La dimestichezza però dei fratri domenicani colle loro monache era giunta a segno, che parlavano delle loro tresche amorose, non altrimenti che si farebbe da giovinastri dissoluti e mondani. Quindi le ire, i dispetti, le gelosie delle cosi dette amiche del provinciale, del priore o del confessore, che per lo più

Der Großherzog der schon hinlänglich durch gutgesinnte Personen unterrichtet war, so wie durch Briefe die er von mehreren Nonnen des S. Catharinenklosters empfangen hatte, wollte noch die Kirchenvorsteher dieses Klosters vernehmen, die alles vollkommen bestätigten. Die Unruhen welche entstanden, weil der Prior oder der Beichtvater, bald die eine bald die andere Schwester vorzogen, so wie die Gefahr in welcher ihre Seelen schwebten, waren sie sehr groß, denn alle welche dazu bestimmt wurden, das Amt eines Priors oder Beichtigers von Zeit zu Zeit zu versehen, trugen durch ihre schlechte Aufführung dazu bei.

Leopold lies auch alle Nonnen durch den Polizeylieutenant verhören; nach dieser letzten Formalität, welche

---

o per interesse, o per genio, se ne sceglievano alcune che erano le loro predilette. Molte di queste si privavano d'ogni loro danaro e roba, et si spogliavano fino del loro necessario per arricchirne l'amante io non asserisco cosa di cui non abbia riscontri. Il provinciale alla sua prima visita nei conventi, destinava la sua favorita *e sua sposa*; e si è veduto talvolta un vecchio impudente, al primo ingresso in un convento, mettere il suo capello in testa ad una delle anziane, dichiarandola in faccia alle altre monache *la sua sposa*, mentre altrettanto faceva con qualcuna delle converse il laico del provinciale. I panni tutti d'addosso del confessore era obbligo delle monache d'imbiancarli; la di lui cella era provvista e mantenuta di tutto con somma cura ed attenzione dalle monache, fino ai vasi da notte; et un giovanetta addetto alla sagrestia dei frati, fatto già grande, mi ratificato questo e altre indecenti cose a cui avea dato mano, transportando da convento a convento la roba e le frequenti lettere, come fidato messaggiero di queste tresche amorose. — *Ibid.* fo. 10 recto. —

ihm ziemlich bewießen hatte, wie nöthig schnelle und energische Maaßregeln seyen, befahl er dem Bischoff Allamanni ohne Aufschub die Leitung aller Klöster der Dominikanerinnen zu übernehmen, und verbot den Mönchen bei augenblicklicher Gefängnißstrafe sich denselben zu nähern (20). Der Bischof verwaltete seine Diöcese von Florenz aus, wo er gewöhnlich residirte, ob er nun gleich abwesend und achtzig Jahr alt war, so lies er sich doch genaue Rechenschaft, von allem was vorgefallen war, geben, und befahl nach Umständen zu handeln. Seine Nachsicht gegen die Nonnen konnte deren Eigensinn nicht überwinden. Sie verweigerten fortwährend, den Bischof als ihren Obern anzuerkennen, und schenkten, denen von ihm geschickten Beichtvätern, nicht das mindeste Zutrauen. Sie sagten, daß wenn sie anders handelten, der Bann den Pius V. ausgesprochen hätte, sie treffen würde. Diese Furcht war bei ihnen so eingewurzelt, daß eine von ihnen als sie zu St. Lucia gefährlich krank lag, durchaus die Sakramente nicht nehmen wollte. Der Grund einer solchen Obstination war bei einigen Nonnen in einer Geistesverwirrung, bei andern aber leider, in einer sündhaften Leidenschaft zu suchen. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß der feste Glauben, die Geheimnisse ihres Gewissens nur den Mönchen ihres Ordens mittheilen zu können, und niemand als dem General der Dominikaner Gehorsam schuldig zu seyn, in ihnen durch trügerische Hoffnungen immer unterhalten und neu angefacht wurde. Die Mönche, der Nunzius und sogar der Kardinal Beschützer des Ordens, hörten nicht auf, sie durch Briefe oder geheime Emissaire zu verführen, daß wenn sie standhaft blieben, sich das Ungewitter bald verziehen würde [1]) (21).

---

1) Dicevano esse che diversamente operando, sarebbero incorse nella scomunica comminata da S. Pio V, e

Diese Mittel der Verführung machte die Nonnen so widerspenstig, daß sie selbst alle Sakramente entbehrend, die ihnen nur der vom Bischof gesandte Beichtvater verabreichen konnte, da der Großherzog bestimmt erklärt, hievon nicht abzugehn; dennoch auf ihrem Eigensinn beharrten.

Bald nach Clemens XIV. Tod, wandte sich Alamanni nach Rom, um die Dominikanerinnen ganz von sich abhängig zu machen. — Die im Conclave versammelten Kardinäle, vertrauten ihm den 10. Januar 1775, im Namen des heiligen Stuhles die Leitung der beiden Nonnenklöster an (22) und baten ihn, neue Details zur Instruktion für den zukünftigen Pabst einzusenden. Er beeilte sich, diesem Verlangen sobald wie möglich nachzukommen, und fügte den Aktenstücken, die er einsandte, noch eine sehr lebendige Schilderung von den Mißbräuchen bei, welche alle Prioren und Beichtväter der Dominikaner für ihr eigenes Interesse begangen hatten. Die Nonnen, sagte Bischof Alamanni in seinem Schreiben, sprechen fast alle von den Ausschweifungen ihrer Direkto-

---

tanto era invalso questo timore in alcune di loro, ch'essendovene una da gran tempo inferma gravemente in S. Lucia, non cercò mai sacramenti. Tanta obstinazione se fù in alcune per error d'intelletto, è bene da temersi che derivasse in altre da rea passione. Quello però che può dubitarsi è, che la massima di non dover manifestare le cose di loro coscienza se non a suoi frati, e di non attendere che gli ordini del generale domenicano, era fomentata dalla lusinga in cui le tenevano i frati, il nunzio e lo stesso cardinale protettore dell' ordine, che o per lettere o per mezzo di emissarj, le assicuravano, che quando esse fossero state ferme, in breve si sarebbe dissipata la tempesta. — *Ibid.* fo. 10 recto.

ren, und von der materiellen Lehre, die sie ihnen beizubringen suchen, und er versicherte, daß er sich, seitdem er ihre Bildung übernommen, schon zum Theil selbst von der Wahrheit dieser Aussagen überzeugt habe. Die Klagschrift der sich beschwerenden Nonnen wurde den Kardinälen auf Befehl des Bischofs selbst übergeben. —

Während dem nahmen die Unordnungen zu St. Lucia immer zu, alle Nonnen hatten sich vereinigt, um sich dem Bischof zu widersetzen und die Sakramente nicht anzunehmen. Sie glaubten, oder gaben es wenigstens vor zu glauben, daß die Gewalt welche dem Bischof durch die Kardinäle ertheilt worden sey, entweder untergeschoben oder doch ungültig sey. —

Zu St. Katharina herrschte der Zwietrachtsteufel. Die Schwestern welche Reklamationen gemacht hatten, wurden als abtrünnig, schismatisch und im Bann stehend, betrachtet. Die Gegenparthei, obgleich weniger zahlreich, war doch die unruhigste und kühnste, sie erneuerte fast täglich die Drohung, ihre Gegnerinnen zu vergiften oder zu erwürgen (23), und es gelang keiner Authorität, den Hochmuth dieser verworfenen Nonnen zu bändigen. —

Was auch Alamanni nach Rom berichten mochte über diesen Zustand der Dinge, und so sehr er um schleunige Hülfe bat, da seine Macht nicht ausreiche um dem Uebel zu steuern, so erhielt er dennoch keine Antwort.

Den 13. Juny 1775 schrieb er an die bischöfliche Kongregation, den 18. July an den Kardinal Caraffa, Präfekten dieser Versammlung: gleiches Stillschweigen. Einstweilen spotteten die Nonnen der Drohungen und Ermahnungen ihrer neuen Seelenhirten. Das unartige und pflichtwidrige Benehmen des Kardinals Präfekten, schreckte den Bischof Alamanni nicht so sehr ab, daß er nicht ge-

hofft hätte, sich endlich zu Rom Gehör zu verschaffen. Er schrieb neuerdings den 5. September an den Kardinal Torrigiani, seinen alten Freund, indem er ihm seinen Seelenschmerz heftig schilderte, wegen der gänzlichen Vernachlässigung welche die Kongregation gegen ihn zeigte. Dieser antwortete ihm zwar, aber nur um ihn zu bedauern, und versprach daß er die Sache bei derselben in Erinnerung bringen und ihr anempfehlen wolle. —

Alamanni wollte nicht seine ganze Gewalt gebrauchen, um die Ordnung in den Klöstern herzustellen, weil er es nicht ganz mit Rom, so wie mit dem Adel von Pistoja verderben wollte, dessen Töchter die beiden Klöster bevölkerten. Er theilte diese Gründe dem Großherzog mit, der ihn versicherte, daß er persönlich nie etwas von den Intriguen der Mönche oder des Nunzius zu fürchten haben solle. Da Alamanni sah, daß der Kardinal Torrigiani nichts von der Kongregation der Bischöffe erlangen konnte, so bat er ihn, sich an Pius VI. direkt zu wenden. —

Torrigiani that es, und theilte Alamanni die Antwort des Pabstes mit.

Der heilige Vater, sagte er, wolle auf keine Weise die ungesetzlich gemachten Neuerungen gut heißen, die man mit den beiden Klöstern vorgenommen habe, besonders wegen dem noch ausgedehntern Projekt, welches die Regierung von Toskana habe, den Mönchen die Leitung aller regulären Orden abzunehmen, indem die Klagen welche man ohne Aufhören gegen sie vorbringe, wie er glaube, nur Verleumdungen seyen. Der Bischof von Pistoja starb noch denselben Monat (Dezember) (24).

Ippoliti, dessen Nachfolger, Landsmann der rebellischen Nonnen, und sogar mit einigen von ihnen ver-

wandt, hoffte durch Geduld und Sanftmuth zu siegen, allein er war ~~nicht~~ nicht glücklicher als Alamanni. Ricci erzählt ganz naiv, daß die Leidenschaft der Dominikanerinnen, selbst den gelehrten theologischen Abhandlungen widerstanden habe, die ihr Seelenhirt absichtlich gemacht hatte, um ihnen zu beweisen daß sie nachgeben müßten. Der neue Prälat wünschte eben so sehr als sein Vorgänger, einigen Beistand von der Kongregation zu erhalten: doch sie blieb in diesem Punkt beharrlich auf ihrem einmal angenommenen System. Endlich wurde der Skandal so groß, daß der Großherzog es für nöthig fand, seine Autorität geltend zu machen, um die Frechheit derjenigen Nonnen zu zügeln, welche die andern, die sich an die Regierung gewandt hatten, sogar umzubringen droheten. —

Leopold wollte nun eine allgemeine Maasregel nehmen, in der Hoffnung, daß sie auch nachdrücklicher seyn würde. — Er ließ an alle Bischöffe in ganz Toskana ein Cirkulair ergehen, worinn er ihnen befahl, sich sämmtlich nach Rom zu wenden, um zu verlangen, daß ohne Ausnahme, die Leitung aller Nonnenklöster den Mönchen abgenommen würde, von welchem Orden sie auch seyen, um sie den geistlichen Ordinarien zu übergeben. Diese Maasregel hatten seit Cosmus I. alle Souveraine Toskana's beständig gewünscht, und der Großherzog beschloß, sie in Ausübung zu bringen. Die Cirkularien wurden im Dezember 1777 expedirt. Die Bischöffe die sie erhielten, wußten wohl, bis zu welchem Grad die Mißbräuche giengen, denen der Fürst abhelfen wollte, sie wußten auch, daß die Mönche einer der heilsamsten Verordnungen der Regierung entgegen waren, welche diese zum Wohl der Religion selbst ergehen ließ, und hatten folglich keinen Vorwand um nicht zu gehorchen. —

Aber der Advokat Fei, Geschäftsträger für Toskana beim heiligen Stuhl, war hiezu der Mann nicht, selbst

wenn die Sache leicht ausführbar gewesen wäre. — Kurzsichtig, ganz den Vorurtheilen des römischen Hofes ergeben, und ein großer Verehrer des berüchtigten P. Mamachi, ließ er sich durch die pontifikalische Regierung verblenden. Dieser, indem er sich stellte, als willige er in alles ein, machte diese Bewilligung dadurch nichtig, daß er verlangte, ein jeder Bischof soll vorher den Prozeß in aller Form, von den Klöstern einschicken, deren Leitung er übernehmen wolle, um sich überzeugen zu können, daß eine solche Maasregel nöthig sey. Dieß hieß die Sache auf eine Ewigkeit hinaus schieben. Der Bischof Ippoliti, dessen Prozeß schon lange bereit lag, glaubte daß ihn nichts verhindern müsse seine Klagen zu erneuern, um dieses Begehren zu unterstützen, und endlich die Leitung der beiden rebellischen Klöster von Rom aus übertragen zu bekommen.

Allein bald sah er ein, wie sehr er sich geirrt hatte. Er erhielt im Januar 1777 einen Brief vom Pabst, worinnen ihm derselbe nicht nur alle seine Bitten abschlug, sondern ihn noch mit Vorwürfen überhäufte, weil er wieder eine Sache in Anregung gebracht habe, die Sr. Heiligkeit seit dem Tode Allamannis als beendigt angesehen hätten. — Man nahm es in diesem Schreiben ganz besonders übel, daß Ippoliti auf diese Art, zu der Ausführung des Plans des Großherzogs, alle Nonnenklöster unter bischöfliche Leitung zu stellen, beigetragen habe; welches gegen die Regeln der heiligen Kanonen, der Kirche, der Religion und dem Ruf der Klöster schädlich sey. —

Auch Leopolds Begehren wurde verworfen. Um aber den Fürsten nicht allzusehr vor den Kopf zu stoßen, so trug man Sorge einigen Bischöfen, durch ausserordentliche Privilegien die Erlaubniß zu ertheilen, die Leitung einiger bezeichneter Klöster übernehmen zu dürfen (25). Ippo-

liti sah hierin einen neuen Strahl von Hoffnung; allein er hatte gegen den heiligen Stuhl das unverzeihliche Verbrechen begangen, Recht zu haben. Alle seine Schritte waren vergeblich, er mußte sich mit der Erlaubniß begnügen, die Dissidenten (anders Denkenden) aus dem Kloster der S. Katharina zu Pistoja, nach dem des S. Clemens zu Prato schicken zu dürfen, welches damals noch unter dem Schutz der Dominikaner stand, welche die Nonnen im Triumpf empfiengen. Dies war das einzige Mittel den Frieden jener Gotteshäuser wieder herzustellen, und die tragischen Scenen zu verhindern, die sich daselbst vorbereiteten. —

Sechzehntes Kapitel.

Verhör der Nonnen zu Prato. — Päbstlicher Zorn.

Jetzt kommen wir wieder zu Riccis Bisthum, nachdem wir mit ihm die Hauptursachen der kirchlichen Unruhen in Toskana durchgangen sind und besonders die in seiner Diöcese von Pistoja und Prato, welche die Dominikaner schon unter seinen Vorgängern Ulamanni und Ippoliti, angefacht hatten. —

Ricci war genöthigt selbst alle mögliche Nachforschungen wegen diesem Gegenstand, und zwar auf Befehl des Großherzogs zu machen, um seine Pflichten zu erfüllen; sobald er die Unordnungen in dem Katharinenkloster zu Prato entdeckt hatte, die nur eine Folge von deren zu Pistoja waren, welchen die Regierung ein Ende gemacht hatte (26). Wir haben schon gesehen, daß sich die Nonnen von S. Lucia freiwillig ihrem neuen Seelenhirten unterworfen hatten, es mochte nun aus Ueberdruß seyn oder weil sie der Stütze beraubt waren, welche ihnen das Katharinenkloster geliehen hatte, das seit der Abreise seiner widerspenstigen Schwestern, ganz zu seiner Ordnung zurückgekehrt war. Ausserdem gab ihnen alles zu erkennen, daß jeder fernere Widerstand vergeblich seyn würde, und daß sie nicht hoffen dürften, jemals ihre Mönche wieder zu erhalten.

Indessen wurde die Sache zu Prato immer ernster, durch die Hartnäckigkeit der hochmüthigen Dominikaner,

die sich nicht gefürchtet hatten, die Geduld des Fürsten und des Bischofs zu ermüden. Es blieb ihnen nur noch die List übrig, und ein Pfaffe suchte sie, wiewohl vergeblich, anzuwenden. In dem Augenblick als man es am wenigsten erwartete, erschien zu Prato ein Dominikaner P. Calvi, der mit einer Ordre vom Großherzog versehen war, um zusammen mit Ricci wegen der Entdeckung der Mißbräuche im Katharinenkloster zu wirken; er war diesem letzten sehr dringend durch Seratti, Sekretair des Fürsten, empfohlen. —

Es ist möglich, daß Seratti, von dem unterrichtet was sich bei der Andacht zum heiligen Herzen zugetragen hatte und fürchtend daß Ricci zum zweitenmal ein ärgerliches, bei einem unwissenden und abergläubischen Volk, gefährliches Aufsehen erregen möchte; einen gewandten und schlauen Pfaffen zwischen beide Theile stellen wollte. Allein Calvi verdarb alles, statt die Sache in Ordnung zu bringen: er behauptete Vollmacht zu haben, die Streitigkeiten, selbst ohne Beihülfe des Bischofs, des Polizeylieutnants und des Vicarius ein Ende machen zu können, er wollte geradezu in das Katharinenkloster, was man aber nicht zugab und ihn zu arretiren drohete, wenn er es versuchen würde, die Wachsamkeit der Regierung zu hintergehen. Ricci wurde sogleich davon benachrichtigt, und schrieb auf der Stelle an Leopold um ihm die untrüglichsten Beweise von dem schlechten Ruf des Calvi zu geben (27) und der Großherzog, dessen Einwilligung der Sekretair erschlichen hatte, rief den Pfaffen zurück, und ließ den Bischof allein das Chaos der mönchischen Intriguen seiner Diöcesen auseinander setzen. —

Es war ein Servite Namens P. Baldi, dem Ricci aufgetragen hatte, die Nonnen und Zöglinge des Katharinenklosters zu verhören.

Während dieses Statt fand, war alles was zu den Dominikanern oder ihrer Parthie, aus Interesse oder andern Beweggründen gehörte, in der größten Bewegung.

„Es ist fast unmöglich, sagt der Abt X., die Wuth „der Mönche zu beschreiben, und bis zu welchem Grad „es ihnen gelang den Geist ihrer Anhänger zu Prato in „Aufruhr zu bringen (28)". Diese Elenden wandten, die Drohungen einer Empörung, geheime Machination die beiden Schlachtopfer ihrer Verführung zu entführen, alle möglichen Kniffe und List um die vorhandenen Papiere und Schriften die hierauf Bezug hatten zu vernichten, und selbst Ränke gegen den Bischof an, um diesen abzuschrecken.

Allein nichts konnte Riccis Eifer erkalten machen, noch seinen Muth niederschlagen.

Die Verhöre wurden fortgesetzt, und zwar so lang, bis nach unzähligen Examen und Aussagen, man als Resultat, die vollständigsten Beweise der verkehrtesten und verbrecherischen Grundsätze und Lehren, welche die beiden unglücklichen Nonnen ausübten, in Händen hatte.

Ricci gab dem Pabst genaue Rechenschaft von allem und bat den Kardinal Corsini inständig den Hof zu Rom dringend anzugehen, in dieser Sache einen Entschluß zu fassen. Der Großherzog verwendete sich noch besonders dafür, und befahl seinem Geschäftsträger zu Rom, sich mit dem Kardinal deßhalb zu verständigen. —

Riccis Brief an den Pabst und Corsini sind vom 25 Juny 1781 (29).

Der Großherzog verlangte eine schnelle und entscheidende Antwort; er hatte deßhalb einen außerordentlichen Courrier mit dem Befehl nach Rom gesandt, nicht eher

zurückzukehren, als bis er sie erhalten haben würde. Diese Antwort wurde mit gleicher Ungeduld von mehreren Nonnen erwartet, welche fürchteten der geistlichen Censur anheim zu fallen, wenn sie andern als Leuten von ihrem Orden, die schändlichen Lehren und schlechte Aufführung ihrer Mönche offenbarten. — Man suspendirte bis zu ihrer Ankunft, die Examen welche man in dem S. Clemens-kloster machen wollte, wo die Unordnungen täglich grösser wurden, und worüber die Regierung befohlen hatte, mit der größten Strenge zu wachen.

„Während dieser Zeit, sagt Ricci, erhielt ich von allen „Seiten neue Beweise von dem Mißbrauch den die Do„minikaner von ihrer Gewalt über die Nonnen machten „(30) und von der Unschicklichkeit mit welcher sie dieselben „behandelten, indem sie sie die Frauen und Maitressen ih„res Provincials und Beichtvaters titulirten, und dieß „mit weit mehr Frechheit als es Personen thun würden, „die in der großen Welt leben [1]).“ An allen öffentlichen Orten zu Prato unterhielt man sich von „den infamen „Excessen und gotteslästerlichen Handlungen, welche die „Pfaffen und Nonnen zum großen Aerger der Gläubi„gen begiengen, — Auch das gemeinste Weib, welches „irgend einen Dienst in dem Kloster versehen hatte, wußte „eine Anekdote davon zu erzählen [2]).“

---

1) Mi venivano intanto pér ogni parte nuovi riscontri dell' abuso che si faceva dai frati domenicani della loro autorita sulle monache, della indecente libertà con cui si trattenevano con esse, parlandosi della moglie del provinciale, dell' amica del confessore, con quella franchezza, che forse non si userebbe tra persone affatto mondane. — *Ibid.* fo. 15 verso.

2) ....: di tanta infamità e irreligiosi atti commessi da

Die Pensionnaire die bei den Dominikanerinnen waren, berichteten, wie unverschämt die Mönche sich bei den Erholungen der Nonnen betrügen, und sogar bei ihren Privatunterha!tungen und den Comödien die sie aufführten. — Eine Dame hatte unter andern Goldonis, vedova scaltra (die schlaue Wittwe) aufführen sehen, welche die Nonnen von S. Clara weit besser gaben, wie sie sagt, als dieß auf dem Theater der Fall war (31). Der Beichtvater war der ausgezeichnetste Zuschauer, und nach der Vorstellung hatte man die Gewohnheit zu seinem Vortheil Almosen zu sammeln. Keine ehrliche Seele vermag es auszusprechen, mit welcher Unschicklichkeit man bei diesem Sammeln zu Werk gieng.

Schon sprach man überall von weiter nichts anderm als den beiden Nonnen des Katharinenklosters. Ungeachtet aller Vorsicht und Anempfehlung der Geheimhaltung, von Seiten des Bischofes, hatten doch die Nonnen selbst, die ganze Stadt mit den Erzählungen schändlicher Anekdoten erfüllt. Es blieb zuletzt kein anderes Mittel übrig, diesen Skandal zu enden, als die beiden Nonnen nach Florenz zu thun, um sie dort in ein Konservatorium zu sperren. Dieß geschah auch, und war um so nothwendiger, da die Schwester Bonamici und Spighi von dem Proselytismus befallen war, und daß, da sie im Kloster nicht mehr dogmatisiren konnten, sie die Personen zu belehren suchten, die man ihnen zu Aufwärterinnen gegeben hatte (32).

Ehe sie abreißten, ließ sie Ricci noch einmal verhören,

---

monache e frati, con grave scandalo dei fedeli. Ogni vil feminuccia solita di praticare i parlatorj delle monache, e di prestare dei segreti servigj, avea qualche anedotto da racconiare. — *Ibid.*

so wie ihre Gespielinnen, und ließ sie in Gegenwart des Polizeylieutenants, des Vikarius Palli, des P. Doktor Baldi und des Notarius vom Civil-Tribunal, alle ihre Aussagen unterschreiben (33). Eine Thatsache erregte das größte Erstaunen, als man nehmlich der Schwester Bonamici ihre Aussagen noch einmal vorlas, wollte sie noch mehrere Erläuterungen beifügen, um das System ihrer Gottlosigkeit noch verständlicher zu machen, und besonders den wichtigsten Artikel desselben, nehmlich: daß wir alle ein Theil von der Gottheit seyen, die nichts anders wäre als die Natur selbst. —

Sie wurde samt der Schwester Spighi des Nachts, jede in einem besondern Wagen, in welchem noch ein Priester, ein Laie und eine alte Frau saßen, fortgeschaft. In Florenz wurden sie im Narren-Hospital des Bonifazio eingesperrt, und zwar auf Befehl des Großherzogs. Sie waren sowohl auf der Reise als in ihrer neuen Wohnung sehr ruhig.

Der Bischof berichtete alles was ihm von einiger Wichtigkeit in dieser Sache schien, sogleich nach Rom, wo man ihm für diese Aufmerksamkeit anfänglich zu danken schien. Allein bald sprach man aus einem andern Ton. Dieß geschah als der Kardinal Pallavicini, der einzige der noch dazu beitrug, daß man einige Vernunft, bei den Unterhandlungen zwischen Rom und Toskana, gebrauchte, seiner Gesundheit wegen sich genöthigt sah die Luft zu wechseln, und das Portefeuille des Staatssecretariats provisorisch dem Kardinal Rezzonico übergab. Die erste Anzeige, die man davon erhielt, war als der Kardinal Corsini dem Letztern, die schleunige Ausfertigung der Vollmacht anempfahl, die man Ricci ertheilen sollte, um ihn in den Stand zu setzen, den Frieden und die Ordnung in den Klöstern wieder herzustellen. Rezzonico

antwortete auf diese Aufforderung nur durch einen heftigen Ausfall gegen Ricci und sein Mandat gegen die Verehrung des heiligen Herzens, wovon, wie ihm Corsini bemerkte, in diesem Augenblick gar nicht die Rede sey, sondern nur von den Schändlichkeiten der Mönche und Pfaffen, die schaudern machten.

Der Kardinal Rezzonico stand an der Spitze der Jesuitischen Parthey, von dessen Bruder dem Senator Don Abonde Rezzonico, sogar behauptet wurde, daß er die wesentlichste Stütze derselben sey. Die Dominikaner vereinigten sich nun mit den Jesuiten, deren gefährlichste Nebenbuhler sie so lange waren, und die nun ein gleiches Interesse hatten und sich versöhnten. Es war der berüchtige Pater Mamachi, sagt Ricci, der das Instrument dieser neuen Ligue gegen mich war. Er benutzte die berühmte Instruktion des Bischofs von Pistoja gegen die Lieblingsandacht der Jesuiten, damit die Gesellschaft und die Dominikaner gemeinschaftiche Sache machten. Der Pabst war beständig von den Mitgliedern der einen oder andern umringt, oder von ihren eifrigsten Anhängern, und so von ihnen eingenommen, daß er Ricci nur noch als einen jungen Tollkopf betrachtete, der den Gläubigen auf Kosten der Reputation der Mönche und Nonnen, ein Aergerniß gab, und dessen Hirtenbrief eine um sich greifende Feuersbrunst in der Kirche verursacht habe. Ich denke wie er über diese Verehrung des heiligen Herzens, sagte Pius VI., zu Jemand, allein es war nicht der Augenblick, diese Sachen aufzuregen. Der Kardinal Corsini berichtete alles dieses an Ricci, und bereitete ihn auf die zwiefache Strafpredigt vor, die er deßhalb vom Pabst erhalten würde. Auf diese Art, fährt Letzterer fort, waren die Jesuiten vollkommen gerechtfertigt und gerächt, vermittelst dem Tadel den man auf meine doppelte Unbesou-

nenheit warf, das Unrecht der Dominikaner war vermittelt und ihre Infamie zugedeckt. —

Indessen verlohr Ricci den Muth nicht, er hörte nicht auf nach Rom zu schreiben, und sich an alle Personen, die er genau kannte, zu wenden, um den Gegenstand seiner Wünsche erfüllt zu sehen: Er schrieb an den Pabst selbst, und theilte ihm neue Entdeckungen und Aufklärungen mit (34). Man hatte zu Rom sehr schlau verbreitet, daß weder der Pabst noch der General der Dominikaner, an die sich, als ihre rechtmässigen Obern, die Klägerinnen zuerst hätten wenden müssen, im Gegentheil gar nicht unterrichtet gewesen wären. Um diese Sache zu bestätigen, die ganz falsch war, behauptete man, daß die Bittschriften der Nonnen an den Großherzog und den Bischof, von denen erdichtet und erfunden worden seyen, in deren Projekt es war, die gesetzliche Autorität Roms zu schmälern und an sich zu reißen. Ricci der wohl die Wichtigkeit dieser Anklage fühlte, beweißt deren Falschheit in seinen Memoiren, und zeigt daß die Nonnen sich mehrmals, wiewohl vergeblich an den Pabst und ihren General gewandt hatten, und namentlich an Pius den VI. selbst den General Boxadors, dem sie alles in sehr ausführlichen Briefen mitgetheilt hatten, worinnen sie dringend um Abhülfe gebeten, aber nie eine Antwort erhalten hatten (35). Alles dieses ist auf die Aussagen derer gestützt, welche diese Briefe zu Rom überreicht hatten, oder derjenigen, durch deren Hände sie giengen, unter andern einer Kapuciner-Nonne, eines Dominikaners und mehrerer Laien, unter denen der Gesandte des Churfürsten von Sachsen war. —

Deßhalb thaten der Kardinal Corsini, Monsignore Foggini, der Advokat Fey und der Abt Martini, der damals zu Rom war, um als Erzbischof von Florenz

die Weihe zu empfangen (36) und der fürchtete, daß in seiner Diöceſe die nehmlichen Unordnungen eingeriſſen seyn möchten; vereinigt die nöthigen Schritte, um von Sr. Heiligkeit ein Mittel zur Abhülfe der erwieſenen Schändlichkeiten, in den Klöſtern zu Pistoja zu erlangen, welches man in der Folge auch in andern Diöceſen hätte in Anwendung bringen können. Allein ſie wurden von Fey geleitet, der dem Pater Mamachi und den Minerviten (Dominikanermönche, von dem berüchtigten Kloſter der Minerva zu Rom, welches ihnen gehörte, ſo genannt) verknüpft war; ihr Benehmen war bei dieſer Gelegenheit ſo inkonſequent und furchtſam, daß der Pabſt glaubte, ihre Schwäche benutzen zu können. Er unterzeichnete ein Breve an Ricci, welches Zaccaria, ein ehemaliger Jeſuite, abgefaßt hatte, und von Mamachi, dem wüthendſten Dominikaner, der ganz von Anmaſſungen des römiſchen Hofes ſtrotzte. —

Siebzehntes Kapitel.

Martini Erzbischof von Florenz. — Serrati Geheimschreiber des Großherzogs. — Deren Eifersucht auf Ricci's Einfluß. — Rom muß Leopold nachgeben.

Kaum hatte Ricci dieses Breve erhalten, als er es Leopold brachte, der sehr aufgebracht darüber war, und es selbst beantworten wollte. Dieß hinderte indessen den Bischof nicht, gleichfalls eine Antwort zu geben, die er zur Steuer der Wahrheit und zu seiner Ehre, durchaus nothwendig glaubte; er legte seinen Brief bevor er abgieng dem Großherzog zur Genehmigung vor, sowie dem Geheimschreiber Seratti und dem Erzbischof Martini. Er glaubte diesen letztern schonen zu müssen, der eine Kreatur Seratti's, der selbst Leopolds Günstling war, und den neuen Prälaten mehr als Piemonteser, als Toskaner protegirte (38).

Um die Zwistigkeiten Ricci's mit Leopolds Ministern und namentlich mit Seratti zu erklären; sowie die beständige Opposition des Erzbischofs von Florenz, gegen alle seine Pläne, müssen wir hier sagen, daß das öffentliche Wohl immer der Vorwand war, welchen die Gegner des Bischofs von Pistoja benützten, zu was ihnen oft der unzeitige Eifer jenes Gelegenheit gab. — Allein der Neid und die Eifersucht, wegen der Vorliebe die der Großherzog dem Ricci bewieß, waren der alleinige Beweg-

grund ihrer Handlungen. Martini der eben nicht so gewissenhaftwie Ricci war, und der so gut wie dieser die Anmassungen Roms verdammte, schrie mehr über die Reformatoren, an deren Spitze er sich nicht zu stellen vermochte, als alle ihre Gegner. Diese erwählten ihn gerade deßwegen zu ihrem Chef. Martini und Ricci wollten sich beide eine Namen machen; allein der letztere war auch auf sein Heil bedacht, sein Gewissen trieb ihn noch mehr an, als seine Liebe zum Ruhm; und er gehorchte den Eingebungen dieses nur in so fern, als er ihm gleiche Pflichten mit dem ersten auferlegte. Er hatte das Glück vnter einem Fürsten zu leben, der gerade so wie er dachte. Daher kam es, daß als Seratti, bei der Installation des Erzbischofs, dem Großherzog vorschlug, die persönliche Sache Ricci's mit Rom bei Seite zu legen, ihm der aufgebrachte Leopold sagte, es würde eine Niederträchtigkeit seyn, einen Mann im Stich zu lassen, der sich für den Dienst seines Souverains geopfert habe, er trug sogar seinem Sekretair auf, dem Bischof von Pistoja in seinem Namen aufs neue das Versprechen zu wiederholen, daß er ganz auf seinen Schutz zählen könne. Leopold that noch mehr, er wollte von nun an diese Sache selbst betreiben, und schickte eine in sehr starken Ausdrücken von ihm selbst abgefaßte Denkschrift nach Rom. —

Er beklagte sich darin mit Bitterkeit, wegen dem unschicklichen Styl, den der Pabst nicht erröthet habe in seinem Breve an Ricci zu gebrauchen, den er, Leopold, fest entschlossen sey, mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Er fügte hinzu, daß er nie einwilligen würde, die beiden Nonnen, dem heiligen Gericht zu überliefern, wie es der Pabst verlangt hatte, und er drohete ihm offen, daß wenn nicht in Kurzem die Verordnung von Rom kommen würde, daß alle Nonnenklöster Toskana's

unter die Obhut ihrer Bischöffe gestellt würden, er ohne weiters die geeigneten Maasregeln, selbst hiezu ergreifen würde. —

Der römische Hof antwortete augenblicklich, daß er mit den beiden Nonnen machen könne, was er für Recht hielt, und daß von nun an alle Frauenklöster Toskanas unter die Obhut ihrer Bischöffe gestellt werden sollten. — Dieß war noch nicht genug, der Pabst mußte an Ricci, in ganz entgegengesetzten Ausdrücken, als die waren, welche das erste Breve enthielt, schreiben, und ihm alle seine Forderungen bewilligen. Dieser unerwartete Schritt Leopolds, hatte den ganzen heiligen Stuhl, samt seinen Anhängern so auffer Fassung gebracht, daß er konvulsivisch gewackelt haben soll.

„Die Erbitterung welche damals der römische Hof, „gegen das ganze Haus Oestreich zeigte, und die zum „großen Skandal der Kirche und der öffentlichen Ruhe „immer weiter gieng, wurde durch die Helfershelfer dieses Hofes so gut unterstützt, daß der Großherzog ihre „geheime Machinationen nur verachten konnte." — Er versäumte nichts um sie zum Stillschweigen zu bringen, und ihnen alle Hoffnung des Gelingens ihrer Projekte zu benehmen.

Ricci erzählt mit Selbstgefallen, daß der spanische Minister zu Rom, alle Papiere, welche auf diese Geschichte Bezug hatten, seinem Hof übersandt hätte, um dort als Vorbild zu denselben Reformen zu dienen, die man auch daselbst Willens war vorzunehmen.

Der Pabst, der vollkommen bei dieser Geschichte unterlag, rächte sich am General der Dominikaner, dem er die empfindlichsten und härtesten Vorwürfe machte, weil er ihm die Wahrheit der Dinge die zu Prato vor-

giengen, verheimlicht habe, und dadurch schuld an einer für den heiligen Stuhl so entehrenden Demüthigung sey. Er warf ihm ausserdem noch gewisse, sehr schlechte Streitsätze vor, welche er erlaubt habe, daß man sie in dem Kloster St. Markus zu Florenz vertheidigte, er mißhandelte ihn so sehr, daß der Mönch weinend aus der apostolischen Audienz gieng, und die Zimmerthüre nicht einmal mehr finden konnte. Der Großherzog rief seiner Seits den Advokat Fey ab und machte ihn tüchtig herunter, weil er ihm so schlecht gedient hatte.

Sobald Ricci im Besitz der Vollmachten von Rom war, that er sein möglichstes, um den empfindlichen Schlag, welche der heilige Stuhl dadurch den Nonnen versetzte, zu mildern. Er gieng so weit ihnen die Wahl eines Beichtvaters zu lassen, den sie aber unter den Weltgeistlichen wählen sollten, von denen er ihnen deshalb eine lange Namensliste, zum durchsehen, übergeben ließ. Sie wünschten wenigstens einen Kaplan von ihrem Orden zu haben; allein Ricci schlug es ihnen ein für allemal ab. Er wußte zu gut, daß diese Pfaffen gewöhnlich die ausschweifendsten waren, und sich nicht das mindeste Gewissen daraus gemacht haben würden, die Beichte der Nonnen, selbst ohne die Einwilligung des Bischoffes anzuhören: ich behaupte nichts in den Tag hinein, sagt Ricci, ich sage nur das, wovon ich mich tausendmal selbst überzeugt habe. Es war ihm ausserdem vom Großherzog förmlich verboten, ihnen einen Dominikaner als Kaplan zu bewilligen, und er blieb standhaft bei seiner Weigerung, selbst für das Kloster von St. Vincenz, dem der Erzbischof diese Gunst versprochen hatte und zwar in Ricci's Namen, von dem er fälschlich versichert hatte, das Wort dafür zu haben. Diese kleine Intrigue endigte sich ganz zur Schande des Metropolitans: von die-

sem Zeitpunkt an, datirt Ricci, dessen Feindschaft gegen sich, als eine Folge dieser, die feindselige Gesinnung Seratti's, welche dem Prälat nicht viel Mühe anzufachen gekostet hat, da sie gegen den Günstling ihres gemeinschaftlichen Herrn gerichtet war. —

Anmerkungen
und
rechtsgültige Aktenstücke.

Einleitung.

Das Leben Scipio's von Ricci, welches wir dem Publikum mittheilen, ist getreu und oft buchstäblich entnommen,

1) Aus den Memoiren die er selbst abgefaßt hat und die in der Familie Ricci zu Florenz existiren, unter dem Titel: Memoiren über die Begebenheiten und das Bisthum des Herrn Bischofs von Ricci von ihm selbst. —

2) Aus einem Manuscript: das Leben des Herrn Bischofs von Ricci durch den Priester X.

Der Autor lebt noch, deswegen nennen wir ihn nicht. Wir begnügen uns damit, zu sagen, daß niemand mehr als er, im Stande war, auch die geheimsten Handlungen des Bischofs zu beobachten, und man könnte selbst hinzufügen, auch seine verborgensten Gedanken, bis zum Tod des unglücklichen Prälaten im Jahr 1810.

3) Aus einer Schrift von demselben Autor, unter dem Titel: Geschichte der Synode der Diöcese von Pistoja durch den Herrn Bischof von Ricci im Jahr 1786 gehalten. Vom Abt X. —

4) Memoiren. (Manuscript) die Verhaftnehmung und lange Gefangennehmung des Herrn Bischofs von Ricci, nach dem Einzug der Aretiner zu Florenz, von ihm selbst geschrieben.

5) Aus einer Sammlung sehr interessanter Manuscripte, diese Verhaftung betreffend, wobei ein Journal des Herrn ***, welches auf 466 Seiten dasjenige enthält, was dem Bischof vom Tage seiner Gefangennehmung bis zu dem seiner Freiheit, als die Franzosen zum zweitenmal in Toskana einrückten, merkwürdiges begegnet ist. 1801. —

6) Aus mehreren dicken Bände Miscellen, die sich in den Archiven der Familie Ricci zu Florenz befinden.

7) Aus einem Briefkopierbuch Scipios von Ricci. —

8) Aus einer großen Anzahl zusammengebundenen Pakete, Papiere enthaltend, welche die Diöcese von Prato betreffen.

9) Aus der sehr ausgebreiteten Coresponden z des Bischofs von Pistoja, die man in dicke Bände gesammelt hat, unter dem Titel: Verschiedene Briefe, (lettere diverse) welche chronologisch geordnet sind.

10) Endlich aus den eigenhändig geschriebenen Anmerkungen des Abts Karl Mengoni (Secretair des Bischofs von Ricci) welche dieser zu den von Ricci nach Rom geschriebenen Briefen und deren Antworten gemacht hat. — Sie haben alle Bezug auf die Geschichte mit den Dominikanern zu Prato, und den Unordnungen die in ihren Klöster herrschten.

Alle diese Materialien, und noch andere welche hier anzuführen zu umständlich seyn würden, befinden sich, die Schriften des Herrn Abtes X. ausgenommen, bei dem Herrn Kommandeur Ricci zu Florenz, der wie sein Bruder der Herr Chevalier, Erbe des Vermögens und aller Papiere seines Oheims wurde. Die Reisenden, welche

Italien kennen und besucht haben, werden uns gern glauben, daß uns ohne Mühe von den Herrn Ricci ihre literarische Schätze mitgetheilt worden sind. Die Gefälligkeit der Italiener und besonders der Toskaner, gegen Künstler und fremde Gelehrten, hat so wie ihr Zutrauen in diesem Punkt, keine Gränzen.

Wir haben das nirgends mehr als in Florenz empfunden, wo wir zehn Monate lang von der Erlaubniß welche die Herrn Ricci so gütig waren uns zu geben, und wofür wir ihnen hiemit unsern aufrichtigen Dank zollen, Gebrauch machten, und in allen selbstgeschriebenen Manuscripten, des Herrn Bischofs von Pistoja, so wie in denen welche die Verwaltung seines Bisthums betrafen den zahlreichen Bänden seiner Correspondenz, alle Bemerkungen und Materialien zu schöpfen, die wie wir glaubten uns dienen würden, um die Geschichte der letzten fünfzig Jahre Toskanas aufzuklären. —

Wir hatten damals noch nicht das Projekt gefaßt, Riccis Leben zu schreiben.

Erst als wir alle unsere Notizen und Anmerkungen durchgiengen, fanden wir eine Menge wichtige Thatsachen, die uns hiezu bestimmten. — Wir fanden uns besonders dazu veranlaßt, durch das Interesse welches uns ein katholischer Prälat einflößte, dessen Handlungen und Grundsätze, jedem Staatsmann der dazu bestimmt ist, Länder zu verwalten, welche unter dem allmächtigen Einfluß Roms stehen, viel Stoff zum Nachdenken geben.

Obgleich es den Herrn Ricci durchaus unbekannt war, in was die Materialien dieser Geschichte bestanden, so betrachteten wir solche dennoch als deren Eigenthum, und begehrten ihre Erlaubniß, um sie bekannt machen zu dürfen. Sie ließen uns vollkommene Freiheit, solche nach Gutdünken zu gebrauchen. —

Den Vortheil in Erwägung ziehend, welcher durch die Beschreibung von Riccis Leben und der damit verbundenen Thatsachen, für das Publicum entsteht, indem sie zum Theil Menschen betreffen die noch unter uns gelebt, haben wir es für unsere Pflicht gehalten, diese Geschichte bald möglichst bekannt zu machen.

Der Zweck davon ist, verbrecherische Intriguen und die Frechheit des Despotismus an das Tageslicht zu ziehen, und unsere Zeitgenossen wie die Nachkommen, auf die Gefahren der Unwissenheit und des Aberglaubens aufmerksam zu machen, weiche die Völker ihrer Energie und ihrer Würde berauben, indem sie sie den Angriffen ihrer beständigen Feinde Preis geben.

Die Anmerkungen und Aktenstücke, bestehen aus Original Dokumenten welche wir aus den angeführten Manuscripten entlehnt haben, und sind so geordnet, wie es die Lebensbeschreibung Riccis der sie als Beleg dienen, erfordert.

Da wo die ganze Bücher oder Manuscripte interessant sind, liefern wir einen Auszug davon. Dieß haben wir besonders bei sehr wichtigen noch ungedruckten und unbekannten Werken gethan, welche den Zustand der geistlichen Dinge in Toskana, unter der Regierung Kaisers Franz I., so wie bei Leopolds Thronbesteigung in Bezug auf die Krone, schildern. Die Auszüge welche wir gemacht haben, befinden sich in einer Note, welche alle die Zwistigkeiten enthält, welche zwischen dem Hof und diesem Fürsten, während den ersten Jahren seiner Regierung entstanden. Hieraus sieht man deutlich welche Maßregeln er zu nehmen gezwungen war, sowohl um seine Würde als Souverain zu behaupten, so wie um der Stimme seines Gewissens zu gehorchen; sie gab ihm kein anderes Mittel ein um zum Vortheil der Religion zu wirken.

Die Denkschriften und ministeriellen Berichte, welche wir in dieser Note citiren, befinden sich zu Florenz in den Archiven der Civilgerichtsbarkeit des Kultus (archivio degli affari giuridizionali) und die Beweggründe die wir Leopold unterlegen, welche ihn zu diesen Reformen bewogen haben, sind dieselben welche man in seiner Lebensbeschreibung findet, und welche diejenigen bestätigen, die so glücklich waren, ihn näher zu kennen und sein Zutrauen zu erhalten.

Die Grundsätze Leopolds, welche von denjenigen, die sie von ihm selbst gehört hatten, immer mit steigender Bewunderung wiederholt wurden, sind allen Einwohnern Toskanas bekannt. —

Wir haben schon von der Konstitution des Großherzogs Leopolds gesprochen: wir fügen nur noch hinzu, daß wir sie mit den nöthigen Aufklärungen versehen haben, damit man das Ganze besser zu fassen im Stande ist. Wir haben eine kurze Skizze von der Reaktion welche 1799 zu Neapel Statt fand, gegeben, welche dazu geeignet ist, den Hof kenntlich zu machen, der den Plan dazu lieferte, und der fast nur aus Individuen bestand, welche Feinde von der Unabhängigkeit und dem Glück ihrer Mitbürger waren. Wir haben auch einige Details von der Empörung der Aretiner und der Abscheulichkeiten die in ihrem Namen zu Toskana verübt wurden, gegeben. Wir haben den Auszug eines Werkes geliefert, das, wenn auch nicht gerade gut geheißen, doch eine Zeitlang mit Wohlgefallen geduldet wurde, und dessen Zweck war, zu beweißen, daß man alle Freunde der öffentlichen Freiheit tödten müsse u. s. w. Wir verweisen die Leser an das Inhaltsregister, wo sie alles finden werden, was dieser Theil unseres Werkes enthält.

Erste Note.

(1) Seite 18. Stand nicht in der Gunst des Hauses Lothringen.

Man führt den Ursprung der Familie Ricci bis zum Jahr 1100 hinauf, wo zu Florenz ein gewisser Riccius von Ricci lebte; von dem man nichts weiteres weiß als daß er einen Sohn mit Namen Gemenius hatte, dessen Sohn Aroingus den Frieden zwischen den Florentinern und den Siennesern im Jahr 1202 beschwor.

Wir führen dies nicht an, um dem Bischof von Ricci ein Verdienst daraus zu machen: eine Familie kann sehr alt sein, und deshalb doch nichts taugen; sie kann sich sogar ursprünglich durch Uebelthaten, oder durch die Niederträchtigkeit, mit der sie vor dem Austheiler der Gnadenspenden gekrochen hat, ausgezeichnet haben:

Die Ricci, sowie die meisten Bürger von Florenz, haben seit den ältesten Zeiten sehr merkwürdige Denkschriften hinterlassen, über alles was die Republik, ihr Vaterland oder ihre Familie interessiren konnte; auf diese Art haben sie wichtige Beiträge zur Geschichte geliefert. Ich will hier nur eine Anekdote anführen, die noch ungedruckt ist: es ist gut daß sie bekannt wird, um immer mehr die Meynung über die freiheitsmörderische Familie Medicis aufzuklären, deren Mitglieder, als sie den Thron bestiegen, nur noch einen Zweck zu haben schienen, der war, ihre Mitbürger, welche sie durch die Unterjochung so erniedrigt hatten, nun auch, durch das von ihnen gegebene Beispiel aller Laster und Verbrechen, ganz sittenlos und schlecht zu machen. —

§. 1. Alexander von Medicis, Bastard des Herzogs Lorenz von Urbino und einer Sklavin, oder wie einige behaupten, Sohn des Pabst Clemens VII., der

für seinen Oheim galt [1]), hatte die gehässige Ehre erkauft, über seine Mitbürger zu herrschen, indem er eine natürliche Tochter des ehrgeitzigen und heuchlerischen Karls V. heirathete. Er benützte seine Macht, um sich über alle Moral zu erheben, wie er sich auch schon über die Gesetze erhoben hatte, und er begieng alle Verbrechen, welche die Gewalt begehen macht, um die ausschweifendsten Lüderlichkeit zu befriedigen. Er erhielt seine Macht, indem er sich mit Spionen, Wachen und Henker umgab, die gewöhnliche Begleitung der Tyrannen. Lorenzino sein Verwandter, aber so verdorben wie er selbst, war ihm gefällig, und schmeichelte ihm, um ihn desto sicherer ermorden zu können.

---

1) Die ganze Nachkommenschaft des Cosmus von Medicis, so unrichtig, Vater des Vaterlandes genannt, bestand damals aus drei Bastarden, nämlich dem Pabst Clemens VII. und seinen beiden Neffen, dem Kardinal Hippolyt einem natürlichen Sohn des Julius von Medicis, Herzog von Nemours, und dem Alexander, den man für den Sohn des Herzogs von Urbino hielt. Deshalb schlug man auch, während der Belagerung von Florenz durch die Medicis, welche Karl V. den Toskanern aufdringen wollte, vor, ihren Pallast der Erde gleich zu machen, und die Stelle, den Mauleselplatz zu benennen.

Als die Medicis, die legitimen Besitzer, wie sie von manchen Personen genannt werden, von Toskana wurden, war es ein Verbrechen, die Illegimität ihrer Geburt in Erinnerung zu bringen. Der florentinische Beobachter erzählt nach dem Geschichtschreiber Varchi, daß ein sehr achtbarer Bürger von Florenz, welcher sich scherzweise geäussert hatte, daß Clemens VII., wegen seiner Unehelichkeit, nicht kanonisch den heil. Stuhl Petri bestiegen habe, gegen Mittag arretirt wurde, und vier Stunden später ließ man ihn wippen und enthaupten!....

Die Freiheit, eine Frucht und Belohnung der Tugend, konnte nicht im Schooß der Niederträchtigkeit und der Verrätherei gedeihen. Cosmus von Medicis, erster Großherzog von Toskana, folgte dem Alexander in der Regierung. Da er weit schlauer war, so wurde seine Tyrannei ein geregeltes System von unaufhörlichen Bedrükkungen, und eine Sittenlosigkeit riß ein, die um so gefährlicher war, da sie den Anschein von Ordnung hatte. Cosmus — wenn man dem Glauben beimessen darf, was damals allgemein verbreitet war, woran Niemand zweifelte und dem auch nie mit Grund widersprochen worden ist — war er der Mörder eines seiner Söhne, Don Garcias, welcher den Kardinal Giovanni, seinen eigenen Bruder umgebracht hatte: die Herzogin Leonore, ihre Mutter, starb bald darauf vor Gram.

Vor seiner Ehe mit Leonore hatte Cosmus eine natürliche Tochter mit Camilla Martelli, die er in der Folge aus Gewissensbisse heirathete, nachdem er dem Pabst gebeichtet hatte, gezeugt. Eine andere gebahr ihm Eleonore Albizzi, als er schon der Gemahl Leonoras von Toledo war.

Dieser Tiberius Toskanas beschäftigte sich sehr mit Vergiftungen, und er hat uns sogar seine Entdeckungen in dieser schändlichen Kunst feiger Tyrannen, aufbewahren wollen. „In einem Inventarium seiner Papiere, das „noch heutiges Tages existirt, befindet sich eine Samm„lung von Recepten zur Verfertigung der Gifte. Der „florentinische Beobachter, aus dem ich dies entlehnt habe, „fügt hinzu: Cosmus tödtete mit eigenen Händen Sforza „Almeni, einen Edelmann, und seit langer Zeit sein Günst„ling, weil er nicht das strengste Geheimniß wegen den „Neigungen seines Herrn, beobachtet hatte. Wir wollen „mit Stillschweigen den Tod mancher Bürger übergehen,

„die er heimlich durch seine Banditen umbringen ließ, so „wie das, was so viele Denkschriften von seinen Töch„tern erzählen, um nicht durch die Erzählung so vieler „Blutschanden, Ehebrüchen und Meuchelmorden, den Ab„scheu und Eckel unserer Leser zu erregen [1]).“

Cosmus war ganz der Mann, wie ihn Pius V. haben wollte, dem er alle überlieferte, welche des Verbrechens beschuldigt wurden, das man Ketzerey zu nennen pflegte, um lebendig verbrannt zu werden [2]).

---

1) L'Observat. fiorent. loco cit. pag. 25, en note, et p. 31. In un inventario di scritture del duca Cosimo, si osserva che egli vi aveva tra le altre un riccettario da veleno. Vide il cod. 59 della cl. 26, nella Magliabechiana.

..... Colle sue mani tolse la vita a Sforza Almeni, gentiluomo perugino, da lungo tempo suo favorito, e ciò perchè questi non seppe conservare il segreto alle inclinazioni del suo padrone. Le morti di parecchi cittadini, sospetti o manifesti suoi nemici, da lui procurate segretamente per mezzo di sicarj e di tradimenti, e quello che delle sue figliuole raccontano tante memorie manoscritte, meglio é che si passi in silenzio, per non inorridir cogli incesti, gl'adulteri, e le stragi.

2) Ich will nur Pater Carnesecchi citiren, welcher der Freund Valdes, des Flaminius Immola, des Bernhard Occhius, des Lactans Bagnoni, des Faustus und Lolius Socin, des unglücklichen Valerius von Verona, mit einem Wort, aller verdienstvoller Männer, d. h. aller Ketzer seiner Zeit, war. Carnesechi war Sekretair Clemens des VII. gewesen. Als er von Paul III. nach Rom, wegen dem Verdacht heterodoxer Meinungen, citirt wurde, läugnete er alles ab, und wurde absolvirt. Er verweigerte zu erscheinen, als ihn Paul IV. von neuem citirte, und wurde in Contumaz im Jahr 1559 in Bann gethan. — Er verlangte von Pius IV.

Franz von Medicis, sein Sohn regierte nach ihm; dieser verliebte sich sterblich in eine junge Venezianerin, welche lange Zeit die Geliebte und endlich die Gattin eines seiner Unterthanen war, er lebte mit ihr in dem Verhältniß, welches die nun schon an das Joch gewöhnten Florentiner, eine erhabene Liebe betitelten, bis zum Tode seiner Gemahlin, Johanna von Oesterreich; dann eheligte er sie und erklärte sie zur Großherzogin, nachdem jedoch die Venezianer die künftige Fürstin, feierlich zur Tochter ihrer Republik erklärt hatten. Der Großherzog starb 1584, fünf Stunden später als seine Gattin, die, wie man sagt, durch das Gift bestraft wurde, weil sie ihren Mann, auf den sie eifersüchtig war, vergiftet hatte. —

Es giebt Schriftsteller welche behaupten, daß der Kardinal Ferdinand, Bruder des Fürsten, über dessen Mißheirath aufgebracht, und der wahrscheinlich gern recht bald seine Stelle eingenommen hätte, seinen Souverain und Gebieter vergiftete, dessen legitimer Nachfolger er war. —

---

die Revision seines Prozesses und wurde zum zweitenmal losgesprochen. S. Pius V. verlangte seine Auslieferung im Jahr 1566, vom Großherzog Cosmus I., der ihn sehr liebte, und der in dem Augenblick neben ihm an der Tafel saß, als der Brief von Rom ankam. Cosmus besann sich auch nicht einen Augenblick. — Er lieferte Carnesecchi den römischen Abgeordneten aus, indem er sagte, daß wegen Ketzerei, er eben so wenig anstehen würde, seinen eigenen Sohn auszuliefern. — Da Carnesecchi auf seinen Meinungen bestand, so wurde er öffentlich verbrannt. Er starb ohne das geringste Zeichen der Schwäche von sich zu geben, und begab sich sehr elegant gekleidet auf den Richtplatz.

Die Anekdote, welche wir jetzt mittheilen, betrifft diesen Fürsten (Franz). Wir erzählen sie so wieder wie wir sie in dem Buch gefunden haben, in welchem Julius von Ricci im Jahr 1594 alle Mitglieder der höhern Magistratur eintrug, und das er dem Großherzog Ferdinand selbst dedicirte. Wir haben auch zu gleicher Zeit, in den historischen Denkschriften der Familie Ricci [1]) die mit der größten Sorgfalt aus den geheimen Archiven der Regierung, und andern öffentlichen und Privat-Archiven zusammengetragen, und von Robert Ricci, einem Urenkel des Julius, am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, in zwei dicken Folio Bänden abgefaßt wurde, geschöpft.

Wir glauben, diese Details der kurzen Anmerkung welche man so eben gelesen hat, voranschicken zu müssen, um einen richtigen Begriff von den Sitten jener guten Zeiten zu geben, die gerade die Mitte, zwischen dem berüchtigten Jahrhundert der Medicäer, und Ludwig XIV.

---

1) Memorie istoriche della famiglia de' Ricci, da Ruberto di Guido d'Ippolito de' Ricci.

Er sagt darinen: Avendo io raccolta con assidua applicazione e non mediocre fatica una riguardevole quantità di notizie concernenti la mia famiglia, per perfezio nare con esse e giustificare l'albero genealogico della medesima, composta da Giuliano mio tritavo, etc.... cominciai ad accumulare tutte le memorie chei potei rintracciare, estraendole principalmente dagli spogli dell' archivio segreto, e procurandone da altri pubblici e privati archivi, ancora, oltre quelle che da particolari persone mi erano contribuite, o che andavo raccogliendo dall' istoria, fiorentina, e dalle mie domestiche scritture, nel che mi occupai molti anni, etc.

hielten. Die Prioriſta, (ein Katalog der Prioren) und die Denkſchriften, die wir zu Rathe gezogen haben, machen einen Theil der Manuſcripte in der Bibliothek des Herrn Ricci aus [1]).

---

1) Der Original-Text den man in den *Memoire istoriche della famiglia de' Ricci*, findet, lautet wie folgt:
Alessandra detta anco Cassandra di Federigo di Ruberto de' Ricci. Fù questa maritata in casa Bonciani: di poi restata vedova, suo padre gli portò un affetto singolare, ed ella tornò di casa accanto a lui. Vero è però che vivendo poco moderatamente, dette occasione all'uccisione di Francesco Cavalcanti; e alcuni anni dopo fù uccisa lei molto infelicemente e con poco decoro, per averci avuta parte un suo nipote di fratello. — 1557, 16 luglio. A ore ... di notte, restò ucciso de Sta Maria Maggiore Francesco di Tommaso Cavalcanti, e fù detto per causa della Cassandra de' Ricci, che abita ivi vicino. — *Dal sig. Baldovinetti.* — In fatti, si rileva dal testamento di suo padre, abitava accanto a lui. — Ciò non ostante, era egli ignorante dei di lei portamenti e improprj amori con Pietro Bonaventuri ed altri, e perciò portò gli sempre un singolare e distintissimo affetto, riscontro del quale può essere il vedere che dettegli una maggior dote che alle altre figliuole, e che restata vedova, se la riprese accanto di casa. — *Memorie diverse.*
Dans le Priorista di Giuliano de' Ricci, quartiere S. Croce, arti *Buonaventuri*, fo. 5, on lit:
Piero di Zanobi Buonaventuri essendo in Vinezia ne' servitii della ragione di Piero Salviati, si innamorò della Bianca, figluiola di messer Cappelli, gentildonna vinitiana, e lei di lui, e venuti ad effetto del loro amore, questa fanciulla usava la notte uscire di casa sua, che era addirimpetto a quella de' Salviati, e frequentando questo passaggio, fù una volta scoperta da una donna di casa, e lei presta-

„Alexandra, auch Cassandra von Ricci genannt, war die Tochter Friedrichs, eines Sohnes Roberts von

---

mente se ne ritornò dall' amante, con il quale sene fuggi a Ferrara, et di quivi se ne venne a Firenze, dove la prese per moglie, e di lei e di lui ne nacque la Pellegrina, che dal granduca Francesco fù maritata poi al conte Ulisse Bentivoglio: segui questa fuga l'anno 1564.

Piero detto fù ammazzato da Ruberto de' Ricci, l'anno 1572. Item, dans les Memorie istoriche della famiglia de' Ricci, tom. 2, p. 711 e 712.

Memorie relative alla morte di Tommaso Bonaventuri, applicabili a Ruberto e alla Cassandra de' Ricci.

La Cassandra di Federigo di Ruberto si familiarizzò con diversi: tra questi vi fù Francesco Cavalcanti, che restò ucciso nel 1557, e uno dellà casa di Caccia, che parimente vi lasciò la vita. A questo furono dagli uccisori turate le ferite con empiastri, e poiposto a sedere in un muricciuolo, vicino alla casa detta Cassandra, con cappello di paglia in capo, e un paniere in braccio, entrovi alcuni gomitoli d'accia, per il che, la matina fù creduto un contadino, ma poi fattosi ricerca, fù riconosciuto chi era, rimanendo occulti gli uccisori, cadendo non ostante il sospetto sopra i congiunti di detta Cassandra.

Non ostante i suddetti accidenti, Piero Bonaventuri s'inamorò della medesima, credensosi sicuro per l'appogio del granduca Francesco, il quale praticando illecitamente con la di lui moglie Bianca Cappello sperava fosse per salvarlo da ogni offesa. In fatti, o fosse un riguardo per il granduca, o il timor di rovinar se e la casa, Ruberto, nipote della Cassandra soffriva e taceva; dal che fatto sempre più ardito il Bonaventuri, si dichiarava di avere la Cassandra a' suoi voleri, facendosene bello con tutti, ed anco col di lei nipote. Questo più volte se ne rammaricò con

Ricci; sie hatte sich in die Familie der Bonciani verheirathet, und hatte eine weit beträchtlichere Mitgift als ihre

---

la zia, e la ripresse fortemente; ma ella non si corréggesse e il Bonaventuri opero sempre più sfacciatamente, sicchè Ruberto ricorse finalmente al granduca, il quale consigliò il Bonaventuri ad operare con più cautela e riguardo; ma eggli attribui il ricorso all' invidia di Ruberto, che volendo profittare della roba della Cassandra, non poteva farlo a motivo della protezione che ne aveva lui, e seguitò come prima. Laonde Ruberto di là a non molto, fece ricorso all' Isabella, sorella del granduca, la quale ottenne che il granduca dicesse alla Bianca Cappello, che se il di lei marito non mutava registro, l'avrebbe mandato in Francia, e fattovelo stare finchè non si fosse pentito de' suoi errori. Questa minaccia communicata dalla Bianca al di lei marito, talmente l'inaspri, che si espresse di voler fare a suo modo a dispetto del granduca, e giacchè vedeva che si era data in di lui potere, egli voleva levarsi le corna d'oro, con segare a lei la gola, e con questo se gli levò davanti escendo di casa. Il granduca ché era in casa, senti tutto questo discorso, ed avverti nuovamente la Bianca, che se il marito non mutava registro, si sarebbe precipitato.

Il giorno dopo, Pietro Bonaventuri, s'imbattè in Ruberto che era dalla colonna di S. Trinità, discorendo con altri due gentiluomini: quivi Pietro gli messe una pistola al petto, di cendogli che voleva andar dalla Cassandra a suo marcio dispetto, e che se ne avesse fatto più motto col granduca, si tenesse per morto. Ruberto nulla rispose, ma subito si portò con i due compagni al casino da S. Marco, ove era il granduca, e raccontògli l'accaduto. Il granduca trattò in disparte Ruberto, discorse lungamente con esso passeggiando per il giardino, e la matina dopo se ne andò a Pratolino, dove si trattenne fino al giorno di poi.

Schwestern erhalten, weil sie ihr Vater ganz vorzüglich gern hatte. Als sie Wittwe wurde, dauerte diese Vor-

---

La mattina che il granduca partì, Ruberto ordì tutta la tela, e pressi dodici nomini ben armati, gli distribuì la notte nelle strade vicino alla casa della Bianca Cappello, postando uno sul ponte a S. Trinità, che desse riscontro del quando il Bonaventuri tornava a casa, giacchè dovea traversare il ponte, per aver la casa sul principio di via Maggio. Consumata quasi tutta la notte in aspettare, passò sul far del giorno il Bonaventuri, che usciva di casa la Cassandra conforme al solito. Quando ebbe sceso il ponte, quello che era ivi di posto, fischiò due volte e disse *alò*. Pietro insospettito impugnò la spada, e prese una pistola con la man sinistra. In questo atteggiamento di difesa, imboccò Pietro nella via detta del Presto, di dove entrava sempre in casa per un uscio segreto, che riusciva dietro alla porta principale, la quale era in via Maggio; e sibbene all' imboccatura di detta via del Presto vedesse due inferrajolati, passò franco senza mostrar timore. Avvanza tosi pochi passi, si vedde traversar la strada da altre quattro persone, e questi con i primi due, e altri sei che sopraggiunsero, lo serrarono in mezzo, gridando allora Ruberto *ammazza, ammazza*. Pietro gettato via il ferrajolo sparò la pistola, ma questa non fece effetto, perchè colpì chi era armato; e mentre voleva cacciarsi di tasca l'altra per fare un secondo sparo, gli furono tutti addesso tempestandolo con l'armi corte. Egli si difendeva bravamente con poco scapito, per essere bene armato, e gli riuscì ferire leggiermente due assalitori; ma siccome non aveva altro che la spada lunga, e i sicarj eran provvisti d'armi più corte, gli entrarono sotto misura, onde egli più investiva nel muro che negli avversarj. Ciò visto da Ruberto, si azzardò ad entrargli sotto per ucciderlo di propria mano; ma in quel mentre ricevè accidentalmente un colpo di squarcina sul capo da un suo compagno, per il

liebe fort, ungeachtet der unordentlichen Aufführung Cassandras, die nun ihre Wohnung neben ihrem Vater, ganz

---

quale restò ferito in testa, e sarebbe restato ucciso, se non avesse avuta una buona celata. Allora un cugino del Ricci trasse di man rovescio al Bonaventuri, e gli aprì la fronte, e raddopiato altro colpo alla testa, glie la spaccò, facendogli schizzare il cervello nel muro, ove in parte restò attaccato. Il Bonaventuri allora cadde e disse: non più perchè son morto; ma i sicarj per assicurarsi lo ferirono con più di trentacinque colpi mortali, dove non era difeso dall' armatura. Ruberto si rifugiò nella casa della Sign. Isabella, sorella del granduca, e quivi curato riacquistò la salute. Pietro Bonaventuri fù portato in S. Jacopo sopr' Arno.

Il giorno susseguente, entrati a un' ora di notte due mascherati, di per le tetta, nella casa della Cassandra, la scannarono.

Il granduca per non mostrarsi autore di queste uccisioni, fece infinite apparenti ricerche senza verun' effetto, applicandosi a rasciugar le lacrime della Bianca Capello, moglie dell' ucciso Bonaventuri, il che gli riuscì facilmente ed in breve tempo. — *Memorie diverse manoscritte.*

Item, ibid. p. 594.

(Anno) 1572, 27 agosto. Ruberto de' Ricci nipote della suddetta Cassandra, assieme con altri, l'uscise per causa de' suoi amori con Pietri Bonaventuri. — *Memorie diverse.* — *Archivio segreto.*

Item, ibid. p. 614.

Ruberto di Filippo de' Ricci (1572, 27 agosto), fù capo degli uccisori dell' Alessandra sua zia paterna, e capo pure degli uccisori di Pietro Bonaventuri, nel quale fatto fù egli da' suoi compagni colpito a caso in testa con una mazza ferrata, che se non era difeso da un buon morione che aveva in capo, restava ucciso lui prima del Bonaventuri. — *Memorie diverse.*

nahe bei Santa Maria Maggiora, nahm, der die Aufführung seiner Tochter nicht kannte.

Cassandra hatte mehrere Liebhaber während ihrer Wittwenzeit, unter andern Franz Cavalcanti, der wegen ihr im Jahr 1557 getödtet wurde, und ein Individuum aus der Familie Caccia, welches gleichfalls das Leben wegen dieser Intrigue verlohr. Die Mörder dieses Letztern, machten seine Wunden mit Pflastern zu, und legten ihn dann auf eine steinerne Bank nahe an das Haus der Cassandra, indem sie ihnen einen Strohhut aufsetzten, und einen Korb in den Arm gaben, in welchem einige Knäul Zwirn lagen. Dies machte, daß man ihn des Morgens für einen Bauer hielt, der auf den Markt hatte gehen wollen; allein bei näherer Untersuchung erkannte man ihn. Die Mörder blieben unentdeckt, aber man hatte Cassandras Verwandte im Verdacht.

Ungeachtet dieser gräulichen Vorfälle, verliebte sich Peter Bonaventuri dennoch in sie.

Dieser Bonaventuri war zu Venedig in dem Banquirhaus des Paters Salviati angestellt, und hatte daselbst eine Intrigue mit Bianca Capello der Tochter eines venetianischen Nobili, die alle Nacht ihr Haus verließ, um ihn in seiner Wohnung, die dem Hause der Salviati ge-

---

— 4 Ottobre. In quest' anno seguì la morte di suo nonno, dopo la quale visse licenziosissimamente. — *Giuliano dé Ricci*, *priorista*, *quartiere S. Giovanni*, p. 284. — 1576, 24 agosto, si sepellì Ruberto suddetto, giovane d'anni ventotto. Abitava dalla piazza degli agli; fù splendido e generoso, e manteneva appresso di se molti uomini armati, per rispetto delle brighe et inimicizie che aveva. — *Dal Sig. Baldovinetti.*

genüber war, zu besuchen. Bei diesen nächtlichen Visiten wurde sie einmal von einer ihrer Frauen überrascht. Sie sagte es ihrem Geliebten, zu dem sie sich flüchtete, und sie flohen beide, erst nach Ferrara, dann nach Florenz wo sich sich verheiratheten und eine Tochter bekamen welche sie Pelegrina nannten, die der Großherzog Franz nachher an den Grafen Ulysses Bentivoglio verheyrathete. Diese Flucht fand im Jahr 1564 Statt. —

Die Liebeshändel des Großherzogs mit der Bianca Capello sind sehr bekannt, wir wollen zu denen Bonaventuris schreiten.

Dieser hielt sich vor aller Gefahr sicher unter den Schutz eines Fürsten, der in einem unerlaubten Umgang mit Bianca lebte. In der That duldete Robert, Cassandras Neffe, deren üble Aufführung, die ihm wohl bekannt war, es mochte nun aus Rücksicht für den Großherzog oder aus Furcht, den Ruin seiner ganzen Familie herbeizuführen, seyn; er schwieg zu allem still. Dies machte Bonaventuri kühner; er rühmte sich ganz laut, und selbst in Gegenwart Roberts, die höchste Gunst Cassandras zu besitzen, und deren so oft zu genießen, als er Lust dazu habe. Robert klagte dies mehrmal seiner Tante, und machte ihr selbst sehr heftige Vorwürfe; dies half aber nichts, und Bonaventuri wurde so frech, daß Robert des Großherzogs Schutz anflehte. —

Der Fürst rieth dem Bonaventuri an, künftig behutsamer und zurückhaltender zu seyn. Allein dieser verachtete den Rath, in der Ueberzeugung, dieß alles sey nur die Wirkung von Roberts Eifersucht, der über das Vermögen Cassandras nicht, wie er es gerne gewünscht hätte, verfügen könne, da Bonaventuri ihr Beschützer und Vertheidiger war. Jezt wandte sich Robert an Isabella, Schwester des Fürsten, diese hörte ihn günstig an, und

brachte es durch ihre Fürsprache dahin, daß der Herzog der Bianca auftrug, ihrem Mann zu sagen, daß wenn er seine Aufführung nicht ändern würde, er genöthigt sey, ihn nach Frankreich zu verbannen, wo er so lange bleiben müsse, bis er seine Unbesonnenheiten bereue. Diese Drohung brachte den Bonaventuri so sehr auf, daß er seiner Frau antwortete: Ich werde dem Großherzog zum Trotz alles thun, was mir gefällt, und da ich sehe, daß du dich ihm ganz ergeben hast, so will ich mich meiner goldenen Hörner entledigen, und dir den Hals abschneiden. Hiemit ging er weg.

Der Großherzog, der in dem Haus war, hörte diese Worte, und sagte nochmals zu Bianca, daß wenn sich ihr Mann nicht beßre, er verloren wäre.

Den Tag darauf begegnete Peter Bonaventuri zufällig Robert, auf der Brücke der Santa Trinità, der mit zwei andern Edelleuten sprach. Peter sezte ihm eine Pistole auf die Brust, und sagte ihm, er wolle jetzo zur Cassandra gehen, und wenn er noch einmal deshalb mit dem Großherzog spräche, so würde er ihn ohne weiteres tödten. Robert antwortete nichts, sondern begab sich sogleich mit seinen beiden Collegen in das Casino bei St. Marco, wo sich der Großherzog befand, und stattete ihm Bericht von dem ab, was sich so eben zugetragen hatte. Der Herzog nahm Robert bei Seite, und sie sprachen sehr lange mit einander, indem sie den Garten auf und ab giengen. Den folgenden Morgen reißte der Fürst nach seiner Villa Pratolino ab, wo er zwei Tage blieb.

Den Tag, an welchem der Großherzog abgereißt war, zettelte Robert das ganze Komplott an, und nahm zwölf wohl bewaffnete Männer, welche er, sobald die Nacht herein brach, um das Haus der Bianca Capello

postirte, einen einzigen stellte er auf die Brücke St. Trinita, um den andern das Zeichen zu geben, wenn Bonaventuri, der über diese Brücke gehen mußte um sich nach Haus zu verfügen, kommen würde. Fast die ganze Nacht gieng mit Warten hin: bei Tagesanbruch sahen sie endlich den Bonaventuri, der wie gewöhnlich von der Cassandra kam. Als er über die Brücke war, pfiff die dortige Schildwache zweimal und schrie Holla, um den andern das Zeichen zu geben. Nun schöpfte Peter Verdacht, zog seinen Degen, und nahm eine Pistole in die linke Hand. Da er sich so in Vertheidigungszustand gesezt hatte, wandte er sich nach der Straße del Prête hin, durch die er gewöhnlich in sein Haus durch eine heimliche Thüre, die auf der entgegengesezten Seite von dem Hauptthor in der großen Straße war, gieng. —

Ob er gleich am Eingang der Straße del Prête zwei in Mäntel gehüllte Männer erblickte, so gieng er doch leise und ohne Furcht an ihnen vorüber. Allein kaum hatte er einige Schritte gemacht, als ihm vier andere den Weg versperrten; die ihn jezt nebst den zwei andern, und noch sechs, die hinzukamen, umringten. Jezt schrie Robert ganz laut: tödtet ihn, tödtet ihn. Nun warf Peter seinen Mantel ab, und schoß eine Pistole ab, was aber ohne Wirkung blieb, da die Kugel nicht durch die Harnische, mit dem sich die Angreifenden bedeckt hatten, dringen konnte. Während er eine zweite Pistole aus seiner Tasche nehmen wollte, warfen sich alle über ihn, und stießen mit ihren kurzen Waffen nach ihm. Er vertheidigte sich tapfer, ohne daß man ihm viel anhaben konnte, da seine Rüstung sehr gut war; es gelang ihm sogar, seine Feinde hie und da zu verwunden. Da er aber nur einen langen Degen, die Meuchelmörder aber ganz kurze Schwerdter hatten, so drängten sie sich ganz nahe

an ihn, so daß er der Mauer mehr Hiebe als ihnen beibrachte. Da Robert dies wahrnahm, so wagte er es unten durchzukriechen, um ihn mit eigener Hand zu tödten, allein er bekam zufällig von einem seiner Helfershelfer einen Schlag mit einem Hieber, (andere behaupten mit einer eisernen Keule), der ihn stark verwundete, und ihn ohne weiteres getödtet haben würde, wenn er keinen so guten Helm auf dem Kopf gehabt hätte. Jezt brachte ein Vetter des Ricci dem Robert einen Hieb von der Seite bei, der ihm die Stirne, und ein zweiter, der ihm den Kopf spaltete, wobei das Gehirn bis an die Mauer sprizte, und zum Theil an derselben hängen blieb. Bonaventuri sagte, indem er niederfiel: es ist genug, denn ich sterbe. Allein seine Mörder brachten ihm, da wo ihn sein Harnisch nicht schüzte, noch fünf und dreißig tödtliche Stiche bei, um sich ihrer Rache zu versichern. Robert flüchtete sich in Isabellas Haus, wo er gepflegt und von seinen Wunden geheilt wurde. Peter Bonaventuri wurde in die St. Jakobs-Kirche am Arno gebracht. —

Den folgenden Tag stiegen mehrere verlarvte Männer durch das Dach in Cassandras Haus, und erwürgten sie, eine Stunde nach Sonnenuntergang. Robert von Ricci war an der Spitze der Meuchelmörder.

Der Großherzog, aus Furcht, man möchte ihn für den Urheber dieser Mordthaten halten, lies dem Anschein nach, strenge Nachforschungen halten, allein ohne allen Erfolg. Er bemühte sich hauptsächlich Biancas Thränen zu trocknen, was ihm auch in kurzem und ohne große Mühe gelang. —

„Zwei Monate später verlohr Robert seinen Großvater, was ihn in den Fall sezte, mehr denn je das ausschweifendste Leben von der Welt zu führen.“

Er lebte nur noch vier Jahre, und starb 1576, acht und zwanzig Jahr alt. Großmüthig und freigebig wie er war, heißt es in den Memoiren der Familie Ricci, unterhielt er fortwährend eine Menge Bewaffneter, wegen der vielen Feinde, die er sich durch seine bösen Händel zugezogen hatte. —

Zweite Note.

(2) Seite 18. Ansprüche des Hauses Oestreich genommen hatten.

Die Florentiner hatten während Johann Gastons Regierung von einer Republick geträumt; dieser, der lezte der Medicäer wollte seinen Mitbürgern ein Gut, das weder er noch seine Erben mehr genießen konnten, die Freiheit, wiedergeben. Allein die Souveraine Europas und ihre Congresse, hatten schon daran gedacht, einen so großen Scandal zu verhüten. Damals noch in dem vollen Recht über die Völker wie über Viehheerden zu verfügen, wollten sie den Toskanern nicht einmal den elenden Trost lassen, sich selbst einen Herrn zu geben. — Man verschenkte sie an das Haus Lothringen. —

Johann Gaston selbst hatte, ehe er den Thron bestieg, alle historische Beweise von der politischen Unabhängigkeit Florenz sowohl unter der Volksregierung, als der der Großherzoge, durch den berühmten Pater Lami sammeln lassen. Der gelehrte Sammler gab sein Werk unter dem Titel: Von der Freiheit der Stadt Florenz und ihrem Gebiet heraus, und lies es 1721 zu Pisa drucken [1]). Oestreich, welches die gehörige

---

1) De libertate civitatis Florentiae ejusque dominii; Pisis, 1721.

Macht hatte, um die Beweise des Paters Lami umstoßen zu können, wollte sie auch noch wiederlegen. Man trug dem Baron Spannhagel diese Sorge auf, der sich derselben für entledigt hielt, indem er drei dicke Foliobände unter dem Namen Filippi herausgab: Notitzen über die wahre Freiheit von Florenz betitelt; sie wurden zu Mailand 1724—1726 gedruckt [1]).

Der Zweck dieses Werkes war, zu beweißen, daß Toscana, welches immer nur ein Lehen des Reichs gewesen sey, in Ermanglung männlicher Abkömmlinge, wieder seinem Oberlehnsherrn anheimfallen müsse.

Da das Werk des Paters Lami sehr selten geworden ist, weil es das Haus Lothringen in Toskana, so viel als möglich zu vernichten gesucht hat; so will ich hier die ersten Zeilen davon übersetzen [2]).

---

1) Notizia della libertà fiorentina.

2) Cùm nonnullorum mentes invaserit opinio quaedam nullo juris fundamento suffulta, imperatorem in universam Etruriam sibi posse jus aliquod vindicare, dubitandum non est falsam hanc opinionem aequi rectique amantissimos principes foederatos induxisse ad capessendum consilium, ut qui, post regnatricem domum in Etruriâ foret successurus, eam jure feudi imperialis obtineret. Apparet id ex articulo V. conventionum, quae inter ipsos initae fuerunt pro pagandà pace inter Caesarem et regis Hispaniarum majestatem.

Et quamvis notum compertumque sit omnibus serenissimum Etruriae ducem continuè reclamasse, ut eos à proposito removeret, et opportunè illius ministros ad tuenda jura Florentiae ejusque ditionis apud eosdem foederatos principes protestatos fuisse, ne quod praejudicium libertati dominii florentini in-

Mehrere Personen heißt es darin, haben eine unvernünftige und von aller Rechtlichkeit abweichende Meinung gefaßt, indem sie behaupten, daß der Kaiser Anspruch auf ganz Toskana machen könne. Diese falsche Meinung allein, hat die verbündete Fürsten, die sonst so gerecht sind, verleiten können, zu bestimmen, daß der Nachfolger der jetzigen regierenden Familie von Toskana, diesen Besitz nur als ein Lehen des Reichs empfangen könne. Dies ist der Inhalt des V. Artikels von dem Vertrag, den sie abgeschlossen haben, um den Frieden zwischen ihren Majestäten, dem Kaiser und dem König von Spanien herzustellen.

Indem man weis, daß seine Hoheit der Großherzog von Toscana, fortwährend dagegen reklamirt hat, um die Ausführung dieser Grundsätze, gegen welche seine Minister nie aufgehört haben zu protestiren, zu verhindern, da die Freiheit der Stadt Florenz und ihres Gebietes in keinem Fall angetastet werden kann. Indessen ists doch

---

feretur; nihilominus operae pretium est palam facere ac pervulgare vetustissima jura omnimodae libertatis florentinae ditionis, ut iis cognitis perspectisque, foederati principes, pro eâ quâ excellunt aequitate atque justitiâ, consilium abjiciant ab omni jure rectaque ratione tàm alienum: quod utique nunquam cepissent, si rei veritatem non ignorassent, eaque explorata habuissent quae procul dubio regia celsitudo magni Etruriae ducis ipsis ultro communicasset, nisi ipso insciente ac nihil tale cogitante, ea fuissent acta ac petractata.

Ac primum omnium satis constat inter omnis aevi scriptores, nullum esse titulum tàm firmum et inconcussum, quam pacificam plurium saeculorum possessionem, praesertim cum de regno ac principatu controversia est, etc., etc., p. 1 et 2.

gut die alten Rechte und Freiheit der florentinischen Domainen unumstößlich zu beweisen, damit die verbündeten Fürsten, deren Billigkeit und Rechtlichkeit so hoch verehrt wird, einen Entschluß wiederrufen, der gegen alle Gerechtigkeit und Vernunft streitet. — Sie würden übrigens niemals eine solche Entscheidung erlassen haben, wenn sie den wahren Zustand der Dinge gekannt hätten, und wenn sie die Dokumente, welche seine Hoheit der Großherzog bekanntermaßen mitzutheilen die Absicht hatte, gelesen hätten. Allein als er dies zu thun im Begriff war, hatten die Fürsten schon alles und ohne sein Mitwissen bestimmt, und zwar in einem Augenblick, wo er sich so was am wenigsten vermuthet hätte.

Zuerst haben die Schriftsteller allen Zeiten anerkannt, daß es nichts solideres und unverletzbareres giebt, als eine ungestörte Besitzung mehrerer Jahrhunderte, besonders wenn die Sache ein Königreich oder Fürstenthum betrifft ꝛc.

Der Pater Lami sucht diese lange Besitzung nun zu beweißen, und verliehrt sich deßhalb bis zu den Longobarden hinauf, als wenn es nöthig gewesen wäre, um die Unabhängigkeit und Freiheit der Florentiner des XVIII. Jahrhunderts zu beweißen, zu zeigen, daß es die vom VI. schon vor ihnen waren.

Indessen war es vor hundert Jahren schon etwas zu behaupten, daß man sich selbst angehören dürfe. Danken wir dem Pater Lami dafür, daß er den Muth dazu gehabt hat, so wie dem Johann Gaston, daß er ihm solchen einflößte. — Die Sache der Wahrheit und Freiheit ist so heilig, daß die geringsten Schritte zu ihrer Gunst verdienen, der Nachwelt mitgetheilt zu werden, welche mit Dank die glücklichen Früchte genießen wird, die sie ihr bringen. —

Dritte Note.

(3) Seite 27. — Den Bericht des spanischen Gesandten (über Clemens XIV. Tod) betreffend.

Hier folgt dieses Aktenstück, wie wir es in den Papieren des Bischofs von Ricci gefunden haben, es stimmt ganz mit dem in italienischer und lateinischer Sprache bekannt gemachten Berichte überein: Die Lebensgeschichte und Handlungen Clemens XIV. (Storia della vitá, azioni e virtù di Clemente XIV.) betitelt sind, und 1778 zu Florenz gedruckt wurden. Diesen Berichten ist als Einleitung, eine Art Aufzählung aller durch die Jesuiten in England, Portugal, Frankreich, Holland, China, Japan ꝛc., begangene schweren Verbrechen, beigefügt, ihr Versuch den Kaiser Leopold I. zu vergiften, die Vergiftung Innocenz XIII. u. s. w.

„Umständlicher Bericht die letzte Krankheit und den Tod des Pabstes Clemens XIV. betreffend, durch den spanischen Gesandten an seinen Hof geschickt [1]).“

---

1) Archiv. Ricci, Miscellanee, tom. 2, fo. 38 — 34.
Relazione del genere di malattia e morte del papa Clemente XIV., mandata dal ministro di Spagna alla sua real corte.

Fino dall' anno 1770 ebbera principio le profezie della contadina di Valentano Bernardina Beruzzi, rapporto ai negozj gestuitici, oltre molte altre, che la superstizione degl' individui dell' estinta compagnia procurò propagare, col fine senza dubio d'intimorire la sanità di Clemente XIV., accio non pubblicasse la sopressione di essa. Profetizzò quella famosa impostora, che non si estinguerebbe la compagnia; che un gesuita molto nominato sarebbe promosso al capello dalla stesso Clemente XIV.; che i

„Im Jahr 1770 fieng man an, von den Prophezeihungen einer Bäuerin von Valentano, mit Namen Bern-

---

guesuiti fra poco tempo sarebbero ritornati alle provincie da dove erano stati espulsi; che il papa sariasi convertito in favore de' gesuiti, con altre cose notoriamente false, e falsificate per i fatti susseguenti. Già per li 24 marzo, quest' illusa donna suppose morto Clemente XIV., e ripetè quest' illusione della sua morte, sinchè desingannata che ancor vivea, tornò a profetizzare cappelli e favori per i gesuiti. Avveratasi la soppressione della compagnia nell' agosto 1773, si continuarono le profezie per altro termine, riducendole a due punti, uno cioè, che la società sarebbe risorta, e l'altro che sarebbero morti il papa e i principi che avevano procurata la soppressione, minacciandoli di varj gastighi. I propagatori di queste profezie erano diversi gesuiti, che si facevano un sistema di spargere questi romori. *Applicat ut fiat systema*, erano le parole di una lettera di questi fanatici.

Ciò non ostante, il papa visse bene e contento più di otto mesi dopo la soppressione, quantumque sempre sospettoso dell' insidie gesuitichi, di che ne fece discorso con una persona tanto autorevole e verace come N. N....., asserendogli che si metteva nelle mani di Dio, cui si offeriva in sacrificio volentieri, giacchè sul punto dell' estinzione avea determinato quello che avea creduto assolutamente necessario e giusto, dopo molte fervide orazioni, sì proprie che di persone di conosciuta virtù.

Il papa era d'una complessionc robusta, e soltanto pativa di certi flati ipocondriaci, avea una voce sonora e gagliarda, camminava a piodi con tanta lestezza, quanto un giovanti di pochi anni, era di allegrissimo genio e tanto umano ed affabile, che alcuni lo tenevano per eccesso. Era di grande e viva

Hardine Beruzzi, zu sprechen, welche sie in Betreff der Jesuiten machte. — Es gab schon eine Menge anderer,

---

capacità, di sorte che con una parola capiva l'ogetto ed il fine del discorso cui era diretto, mangiava con appetito, e dormiva giustamente lo spazio di cinque ore o poco più tutte le notti.

In uno di quei giorni della settimana santa di quest' anno 1774, dopo di avere pranzato, si senti Clemente XIV una commozione nel petto, stomaco e nel ventre, come di gran freddo interno, ed attribuendolo a pura casualità, si rasserenò a poco a poco. Una delle cose che cominciarono ad osservarsi fù la decadenza della voce del santo Padre, sentendosi come un catarro di rara specie, e per questa ragione fù deliberato che per la capella che avevasi da tenere nella basilica di S. Pietro il giorno di Pasqua di Risurrezione, se gli mettesse un capannone per ricovero del sito della capella, e tutti osservarono la decadenza della voce del papa.

Comminciò il S. Padre a soffrire delle infiammazioni nella bocca e nella gola, cagionandogli questo un fastidio ed inquietudine straordinaria, e fù notato che quasi sempre teneva la bocca aperta; indi seguitarono alcuni vomiti interrotti, eccessivi dolori nel ventre, impedimento di orina e una debolezza progressiva nel corpo e gambe, che gli levò non solo il sonno alcune volte, ma la sua solita agilità nel camminare. Era tale il coraggio del papa, che procurava dissimulare e coprire questi sintomi; ma era cosi persuaso che eravangli dato qualche cosa mortifera, che furongli trovate delle pillole contro il veleno, delle quali senza dubbio avea fatto uso.

Cosi il papa seguitava nel mese di maggio, giugno e luglio, con dissimulazione notabile della decadenza delle proprie forze e di altri accidenti; e con tuttociò spargeasi e si pubblicava per tutto che Sua Sanctità

vermittelst derer die Mitglieder der nunmehr aufgelößten Gesellschaft den Aberglauben des Volkes zu erwecken

---

dovea morir presto, accennando alcuni il di 16 luglio, e quando passò quel giorno, sparsero che il papa morebbe nel mese di ottobre, come fù scritto dalla Germania e d'altrove.

In luglio cominciò il papa il rimedio dell' acqua a passare, del quale usava ogni anno contro un umor salso che pativa nell' estate; e in questo fù notato che non venivagli sul principio nella superficie del corpo in abbondanza degli altri anni, ma entrato il mese d'agosto, gli venne questa sfogazione e con abbondanza bastantemente. Ciò non ostante, seguitavano la debolezza, il mal di gola, l'apertura della bocca, i straordinarj sudori, quali veniva detto che erano procurati dalla Santità Sua, come conducenti a ristabilirlo in salute.

Verso gli ultimi di agosto, comminciò il papa a ricevere i ministri non ostante la debolezza e inquietudine interna che gli davano i suoi incomodi, da' quali provenne che perdette la sua naturale allegrezza e mansuetudine, ravvisandosi facilmente adirato e incostante, quantunque la sua naturale educazione e santa morale dominassero la veemenza del male, e lo riducessero all'umanità praticata con tutti. In questo tempo scrisse il vicario generale di Padova al segretario della congregazione *De rebus jesuitarum*, che certi exgesuiti gli si erano presentati giudicandolo terziario, e cominciando a prorompere in espressioni forti contro il papa, manifestarono *che sarebbe morto in settembre.*

Sparsesi egualmente una stampa incisa in Germania: alla parte sinistra di essa, era una morte con bandiera che aveva un Cristo, nel contro un bastone con una specie di tabernacolo nella sua istremità, dentro del

und Sr. Heiligkeit Clemens XIV. Furcht einzujagen suchten, damit derselbe das Decret der Aufhebung der

---

quale vedevasi un exgesuita in abito lungo di prete secolare, ed in cima il nome I H S; sotto la stampa eravi un motto che diceva: *Sic finis erit.* Eranvi poi certi versi in idioma tedesco, in cui si spiegava che i gesuiti, ancorchè avessero mutato abito, erano fermi di non cambiare sentimento, e tosto seguiva questo testa con i gran caratterie dinotanti l'oronografo misterioso- qVoD bonVM est. In oCVLIs sVIs faClet - I Regum 35, 18. - Unite le letterè majuscole, compongono i numeri MDCCLVVVVIIII, ch' è l'anno 1674 in cui è morto Clemente XIV.

Dopo questi antecedenti, venne la febbre al papa, la sera delli 10 settembre, con una specie di svenimento e prostrazione di forze, che fece credere che perderebbe presto la vita. Gli fù quella sera stessa cavato circa dieci oncie di sangue, e non si trovò in esso segno di infiammazione, e neppure nel respiro, petto, ventre e orina notossi cosa grave che dasse pensiero. Si vidde anche che lo stesso sangue fece del siero corrispondente, non ostante che il medico avesse opinato essere il male derivato dalla mancanza dei sieri, per i copiosi sudori che la Santità Sua aveva patiti. Di fatti la mattina delli 11, il papa comminciò a restare senza febbre, e secondo i medici restò netto in quella giornata e nella seguente dei 12, notandosi nel S. Padre un ristabilimento di forze, che non solo pensava escire al suo solito passeggio ne' 14 e 15, ma ancora portarsi a Castel Gandolfo alla villeggiatura consueta.

Fin dalli 15, tornò alla Santità Sua la debolezza con sonno eccessivo notturno e diurno, fin'alla notte delli 18, nella quale ebbe qualche vigilia, e trovandosi la mattina delli 19 con febbre ed una grande enfiagione nel basso ventre e ritenzione d'orina, gli

Gesellschaft nicht bekannt machen sollte. — Die näm-
liche Bernhardine, die durch ihre Betrügereien so berüch-

---

fù fatta una sanguigna, e non fù osservata qualità inflammatoria nel sangue, ed in oltre essendoglisi fatte varie pressioni nel ventre medesimo, non sentì dolore alcuno, avendo anche libero il petto ed il respiro. Verso la sera del medesimo giorno, sopragiunse al papa un' accensione, onde furongli replicati i salassi: e lo stesso feccesi la mattina del 20; ancorchè fosse notata una maggior blandura nel polso e ventre, la quale crebbe di modo che il giorno medesimo 20 fù creduto d'avere un poco miglio rato; ma queste speranze svanirono colla nuova accensione nella stessa sera sopraggiunta, cosi che fù creduto amministrargli il S. Viatico.

Passò il papa la notte inquieta, onde gli vennero replicate l'emissioni del sangue nel dì 21, seguitando la febbre ed il gonfior del ventre, senza potere orinare, di sorte che la sera stessa dei 21 fugli amministrato l'estrema unzione, ed in mezzo agli atti di contrizione e pietà veramente esemplare, rese l'anima al suo Creatore verso l'ore 13 del dì 22 settembre dal 1774.

Alla medesima ora incirca del giorno seguente 23, si fece la sezione ed imbalsamatura del cadavere. Prima però fù osservato che il viso era di color livido, le labbra e l'unghie nere, e la region dorsale di color nericcio. *L'abdome* gonfio e tutto il corpo estenuato e magro, d'un color cedrino che tendeva al cenericcio; il quale però lasciava vedere sì nelle braccia che nei fianchi, coscie e gambe, dei lividi apparenti sotto la cute.

Aperto il cadavere, si vidde che il *lobo* sinistro del polmone aderente alla *pleura* erasi infiammato ed incancrenito, e parimente infiammato l'altro *lobo*. Ambedue i lobi erano pieni di sangue saturato, e tagliata

tigt wurde, prophezeihte: daß die Gesellschaft Jesu nicht aufgehoben würde; daß einem berühmten Jesuiten durch

---

la sostanza dei medesimi gemè un umor sanguinolento. Fù aperto il *pericardio*, e fù veduto il cuore impicciolito di mole per la total mancanza dei liquidi che nel pericardio trovavansi. Sotto il diaframma si viddero il ventricolo e gl' intestini pieni di aere, e passati in cancrena; e fattasi l'incisione dell' *esofago*, seguitando sino al ventricolo, *piloro* e gl' intestini sottili, si riconobbe infiammata tutta la parte interna dell' esofago, tendente al cancrenismo, come ancora la parte inferiore e superiore del ventricolo, e tanto questo quanto gl' intestini, ricoperti d'un fluido che da professori dicesi *atrabilario*; ed il fegato era piccolo, e nella parte superiore aveva delle parti sierose. La borsa del fiele comparsa grossa, in essa trovossi copia d'umore, che ancor si disse *atrabilis*; si trovò pure una quantità di linfa nella cavità del basso ventre. Nel cranio viddesi la dura madre alquanto turgida ne' suoi vasi, e considerata la sostanza, nulla si osservò di particolare, se non che di essere un poco flaccida. Collocati gl' intestini e le viscere in una vettina, questa crepò ad un' ora di notte, ed empì la camera d'un fetore orribile, non ostante l'imbalsamatura fatta alcune ore prima. La mattina seguente 24 fù d'uopo chiamare alcuni professori verso le ore dieci, e si osservò che il cadavere gettava insopportabile fetore, il viso rigonfio e di color negriccio, le mani del tutto nere, e sopra i dorsi delle medesime esservi delle vescicone della altezza di due dita traversali, ripiene di *sierosità lixiviali*, come se sopra le medesime si fosse versata dell' acqua bollita o altro fluido spirito atto a produrre vesciche.

Fù osservato in oltre gran quantità di siero sanguinolento corroto, e scorreva per il declive del letto, e cadeva sul pavimento in copia abbondante, cagio-

Clemens XIV. ſelbſt der Purpur ertheilt würde; daß die Jeſuiten in Kurzem wieder in alle Staaten zurückberufen

---

nando un tale fenomeno ammirazione ai professori nell' intervallo di trentaquattr' ore, in cui il cadavere dopo ben pulito e cavate le viscere era già stato imbalsamato con somma attenzione. Allora fù pensato incassare il cadavere, ma non fù fatto, per avere riflettuto Mongr. Maggiordomo, che ciò avrebbe potuto produre qualche cattivo effetto nel pubblico, onde si procurò usare dell' altre cautele; e a tempo di spogliare il cadavere degli abiti pontificj, se ne venne con essi gran parte dell' *epidermide* et *cutis*, manifestamente nelle mani osservandosi che un unghia del ditto police della mano destra era separata da esso. Si fece la prova dell' altro, e si vidde che tutte ad un semplici stoppricciamento si separavano, alla presenza di tutti gli astanti.

Si viddero nella regione dorsale tutti i muscoli sfascellati, e disfatti, in guisa che nella metà del dorse lateralmente alla spinal midolla, si osservò per lo spazio di tre dita traverse da ogni parte un crostone totale, tanto di muscoli sopracostali, quanto degl' intercostali, che formandosi due aperture, permettevano di vedere l'imbalsamatura del di dentro nel petto illesa.

Fù osservato inoltre, meno che nelle coscie e gambe, un *efremen* universale. Si procurò usare varie cautele, e nell' incisione che di nuovo si fecero, si vidde nella superficie di esse un subbollimento di fluido, che manifcstavasi agli occhj di tutti in guisa di ampolle.

Altra osservazione che fecesi, fù quella di essere cascati al cadavere i capeli, gran parte de' quali restò nel cuscino, in cui poggiava il capo. Nel fine, non ostanti tante cautele e nuove imbalsamature, dopo che il cadavere fù portato a S. Pietro, fù di

würden, aus denen man sie fortgejagt hatte; daß der Pabst seine Meinung zu ihren Gunsten ändern würde,

---

mestiero incassarlo, ad onta della politica colla quale spiegossi gran parte dei professori che assistevano alla sezione. Si sparsero per Roma molte delle cose riferite di sopra, sebbene con qualche alteratione, e il popolo romano si riempì di scandalo, credendo avvelenato il pontefice con l'acquetta che si fa in Calabria e in Perugia, secondo la commune opinione per levare le vita a poco a poco come si è veduto.

Gl' ingegni osservatori nnivano le profezie che certamente non erano dello spirito di Dio, poichè la maggior parte di esse eransi rese false. Uniamo altresì le notizie, stampe, minaccie, la commozione di Clemente XIV., infiammazione in gola ed in bocca, l'abandonamento di forze progressivo, freddo ed enfiagione di ventre, ritenzion d'orina, pertita della voce, romiti, e finalmente il color livido e negro del cadavere, quello dell unghie ed il distacca di esse e de' capelli, siccità di cuore, e di tutto altra sopra esposto, non potendo combinare che un' infiammazione, conforme dissero i medici, la quale non avesse una causa soprannaturale e violenta, lasciasse il sangue senza segni d'infiammazione e nascondesse la febbre per lo spazio di nove giorni. Questi stessi osservatori senza essere adattabili da un giudizio prudente li segni del veleno, che assegna Paolo Zacchia, medico romano, (Quaest. med. sig. lib. 2, tit. 2, quaest. 1), e che sembra bene copiarli, come appresso.

No. 12. Cardanus, De ven. lib. 2 et alibi. Omne fere venenum cùm devoratur, laedit guttur, gulam juxta fauces adstringit, pruritum, aestum, inflammationem parit in partibus. — No. 13. Ab assumptione veneni, non longa ut plurimum mora interposita, perturbatio, nausea oritur, quod si simul etiam do-

und eine Menge anderer durchaus falscher Dinge, welche die Begebenheiten hinlänglich widerlegt haben, die sich bald nachher zutrugen. Den 24. des Monats März, kündigte die selbst betrogene und verführte Bernhardine den Tod Clemens XIV. an, und wiederholte die Neuig-

---

lor ventriculi vehemens comitatur,! cordis tremor; palpitatio, syncope, et hujusmodi perspiciosissimi et lethalis veneni judicium erit, ait Csrdanus. — Succedunt deinde ructus olidi, tetri odoris et saporis interdum oris, vomitus quoque. Singultus hic supervenit, et ventris fluxus, inquies, anxietas, praeceps virium lapsus, pulsûs defectiones et corois morsus. Hinc sudor frigidus, quibus subsequntur frigus, extremorum unguium lividitas, pallor corporis, ejusdemque tumor, et coloris mutatio de pallore in ruborem, labiorum et linguae nigricatio, sitis inexhausta, vocis cum murmure editio.... In aliis proclivitas ad somnum, stupor, urinae impedimentum, ejusdemquo mordicatio, carnis laxitas, et totius corporis fetor, ejusdemque ingens gravitas et oneris sensus, maculae rubrae sive lividae, mentis inconstantia. — Np. 30. Caeterum signa post mortem plura quoque sunt, et primo Galenus haec signa asserit. — Corpus livens aut nigricans, aut varium, aut diffluens, aut putredinem molestam olens. — Cardanus praecipue inter caetera afferebat: ungues post interitum nigros, et qui facile evelluntur, et capillos sponte defluentes. — And. de morbis pect. cap. 5, maximè in consideratione habet colorem cadaveris, quem primum et trinum appararere dicit: aut sublucidum, post unius verò et alterius horae spatium lividum, aut nigrum. — Nonnulli inter veneni hausti signa, et hoc habent, quod cor veneno interemptorum igne consumi non possit. Aviccnna de viribus cordis scribit, cor è venenis impensè congelari et exsiccari.

keit von diesem Tode so lange, bis sie erfuhr, daß der Pabst noch lebe, wo sie alsdann wieder anfieng, die den Jesuiten bevorstehende große Ehren, als das Cardinalat, u. s. w., die ihnen vom heiligen Stuhl selbst ertheilt würden, zu verkündigen. Da die Aufhebung der Gesellschaft im Monat August 1773, wirklich geschah, so wurde nun in einem andern Ton prophezeiht: nämlich daß dieselben sich wieder begründen, und daß der Pabst und die Fürsten welche an deren Aufhebung Schuld gewesen, sterben würden; (gestorben sind sie allerdings seit der Zeit) auch drohete man ihnen mit allerlei Strafen. Die Verbreiter dieser Prophezeihungen waren die Jesuiten selbst, welche diese Gerüchte mit teuflischer Berechnung ausstreuten. Applica ut fiat systema, waren die Ausdrücke, in einem von diesen Fanatikern geschriebenen Brief. —

„Nichts destoweniger blieb der Pabst noch achtzehn Monate, nach der Auflösung der Gesellschaft, vollkommen gesund, obgleich er immer die Fallstricke der Jesuiten fürchtete, wie er es selbst zu einem sehr glaubwürdigen Mann, dem Herrn N. N....., mit dem er darüber sprach, gesagt hatte. Er versicherte übrigens, daß er sich gänzlich in die Hände Gottes gebe, dem er gerne sein Leben opfere, denn er habe, was die Aufhebung der Jesuiten beträfe, nur das gethan, was er für nothwendig und gerecht erkannt habe, und nachdem er den Allmächtigen durch Beten ersucht habe, ihn, so wie andere tugendhafte Personen, zu erleuchten.

„Der Pabst hatte eine starke Konstitution; er war nur bisweilen Blähungen unterworfen, die sich in den Milzen bildeten. Er hatte eine sonore und starke Stimme gieng mit der Leichtigkeit eines Jünglings zu Fuß, hatte immer eine muntere Lunne und war so leutselig, daß einige Personen ihn sogar einer zu großen Popularität be-

schuldigten. Er besaß eine große Lebhaftigkeit des Geistes und eine so außerordentliche Fassungskraft, daß ein Wort hinreichte, ihn von dem Gegenstand zu unterrichten, von dem man mit ihm reden wollte. Er aß mit Appetit und schlief jede Nacht nur selten einige Minuten länger als fünf Stunden.

„Eines Tages in der heiligen Woche des Jahres 1774, empfand Clemens XIV. nach dem Mittagessen eine Art Erschütterung in der Brust und dem Magen, gleichsam als wenn es die Wirkung einer innerlichen Kälte wäre; er schrieb dieß dem Zufall zu, und dachte bald nicht mehr daran. Doch fieng man an, eine Abnahme der Stimme des heiligen Vaters wahrzunehmen, die durch einen Katarh von ganz besonderer Art bedeckt schien, weßwegen man am Osterfest, wo in der St. Peterskirche der Pabst Kapelle hielt, eine Art Loge an dem Platz errichtete, wo der heilige Vater gewöhnlich Platz nahm, um ihn vor Kälte und Zug zu schützen. Jederman fiel des Pabstes sonderbare Heiserkeit auf.

„Hierauf klagte der heilige Vater über Entzündung und Brennen im Mund und der Gurgel, was ihm eine außerordentliche Bangigkeit verursachte: man bemerkte, daß er fast immer den Mund offen hielt. Diesen Symptomen folgten von Zeit zu Zeit Erbrechungen, hierauf stechende Schmerzen im Unterleib, Zurückhaltungen des Urins, und eine immer steigende Schwäche in dem Körper und den Beinen, manchmal beraubten ihn die Schmerzen aller Ruhe, in denen dem Schlaf geweihten Stunden, und nach und nach benahm ihm diese Schwäche alle Leichtigkeit mit der er gewöhnlich gieng. Sein Muth war indessen so groß, daß er diese traurigen Anzeigen zu verbergen suchte; allein er war so sehr überzeugt: daß man ihm ein tödliches Gift beigebracht habe, daß man in sei-

nem Zimmer Pillen von Gegengift fand, von denen er sicher Gebrauch gemacht hatte. —

„In diesem Zustand lebte der Pabst den ganzen Monat Mai, so wie den Juni und Juli, indem er so sehr es in seiner Gewalt stand, die Abnahme seiner Kräfte zu verheimlichen suchte: demungeachtet verbreitete man überall, daß Sr. Heiligkeit bald sterben müsse; einige bestimmten sogar den 16. Juli zu seinem Todestag. Als dieser vorüber war, sagten sie der Pabst würde im Oktober sterben: dieß schrieb man sogar von Deutschland und andern Orten her.

„Im Juli, fieng der Pabst eine Kur abführender Wasser an, die er jedes Jahr brauchte, um sich von bösen Säften zu befreien, die sich auf die Haut warfen und ihm jeden Sommer inkommodirten. Man bemerkte daß dieser Ausschlag anfänglich nicht so stark als in den vorhergehenden Jahren war, aber im Monat August trat er wie gewöhnlich, ganz hervor. Demungeachtet, dauerte das Brennen in der Gurgel, die Schwäche, die Gewohnheit den Mund offen zu halten und außerordentliches Schwitzen, fort. Man sagte, daß Letzteres durch Kunst von Sr. Heiligkeit selbst hervorgebracht wurde, welcher dadurch zu genesen hoffte.

„Gegen das Ende Augusts, empfieng der Pabst die Minister, ungeachtet seiner großen Schwäche und Unruhe, welche ihm seine Unpäßlichkeit machten, die ihn seiner guten Laune und seiner angebornen Sanftmuth beraubte. Er wurde jezt sehr leicht aufgebracht, und unwillig, obgleich die treffliche Erziehung die er erhalten hatte, so wie die heilige Moral die er ausübte, ihm oft das Uebel überwinden halfen, so daß er eine Probe der Leutseligkeit ablegte, mit der er gewohnt war, jedermann zu behandeln. Während dieser Zeit schrieb der General-Vikarius

von Padua, dem Sekretair der Congregation de rebus jesuitarum (der Sache der Jesuiten), daß mehrere Ex-Jesuiten bei ihm gewesen seyen, welche, da sie ihn von ihrem dritten Orden (tierce-ordre) hielten, heftige Ausfälle auf den Pabst gemacht hätten, indem sie erklärten, daß er noch vor Ende Septembers sterben würde. —

Den 10. September Abends, bekam der Pabst das Fieber nebst einer Ohnmacht und eine gänzliche Erschlaffung aller seiner Kräfte, und man befürchtete, daß er bald das Leben verlieren würde. Noch denselben Abend zapfte man ihm ungefähr zehen Unzen Blut ab, doch fand man durchaus kein Zeichen von Entzündung, auch bei seinem Athemhohlen, am Urin und der Brust bemerkte man nichts Beunruhigendes.

Auch sah man, daß das Blut die gehörigen wäßerigen Theile bildete, obgleich der Arzt erkärt hatte, daß die Krankheit aus Mangel an diesen entstanden wäre, woran das außerordentliche Schwitzen seiner Heiligkeit schuld sey. — Der Pabst hatte wirklich den andern Morgen um eilf Uhr kein Fieber mehr, und so blieb er den ganzen Tag über; den folgenden Tag (12. September) stellten sich seine Kräften wieder ein, so daß er den 14. und 15. seine gewöhnlichen Spaziergänge machen wollte, und daß er sogar glaubte, nach Castel Gandolfo abreisen zu können, wo er das Landleben genießen wollte, wie er das jedes Jahr in dieser Jahrszeit zu thun pflegte. —

Aber den 15. September verfielen seine Heiligkeit in die vorige Schwäche, zu der sich ein ganz außerordentlicher Schlaf gesellte, der bis den 18. Tag und Nacht dauerte. Dann am 19. bekam er wieder das Fieber, eine Geschwulst am Unterleib und Zurückhaltung des Urins; man lies ihm zur Ader, das Blut zeigte aber keine Spur von Entzündung; die Brust und der Athem waren frei.

Noch denselben Abend hatte der Pabst einen Anfall von Entzündung, weswegen man das Aderlassen wiederhohlen mußte: daselbe fand Morgens den 20. Statt, obgleich man am Puls und dem Bauch mehr Geschmeidigkeit bemerkte; dieser Zustand dauerte den Tag über, so daß man den Pabst etwas besser glaubte, allein diese Hoffnung schwand bald, da sich gegen Abend eine neue Entzündung einstellte, so daß man es für nöthig hielt, ihm das heilige Abendmahl zu geben.

Die Nacht brachte der Pabst in einer großen Unruhe zu. Man lies ihm den 21. noch einmal zur Ader. Das Fieber, das Aufschwellen des Bauches, und die Zurückhaltung des Urins dauerte fort. Endlich gab man ihm den nehmlichen Abend die heilige Oehlung, und er gab seine Seele mit einer in der That exemplarischen Frömmigkeit, gegen dreizehn Uhr (halb acht des Morgens) den 22. September auf.

Ungefähr zur selben Stunde nahm man an dem folgenden Tag die Oefnung und Einbalsamirung des Leichnams vor. Ehe man dazu schritt, hatte man schon wahrgenommen, daß das Gesicht bleifarbig, und die Lippen und Nägel schwarz waren. — Fast alle Theile des Körpers hatten blaue Flecken unter der Haut.

Die Eingeweide, welche schon alle krebsartig angefressen waren, und entsetzlich übel rochen, hatte man in Gefässe gethan, welches um ein Uhr des Nachts sprang, und das Zimmer mit einem abscheulichen Gestank erfüllte, ungeachtet daß man einige Stunden vorher alles einbalsamirt hatte. Den folgenden Morgen, den 24. September war man genöthigt, einige Aerzte kommen zu lassen, denn der Leichnam gab einen fürchterlichen Gestank von sich, das Gesicht war geschwollen, und hatte eine schwärz-

liche Farbe bekommen, die Hände waren ganz schwarz, und hatten auf der äußern Seite zwei Finger dicke Blasen.

Außerdem lief eine wässerigte Materie mit verdorbenem Blut vermischt, beständig und in großer Quantität vom Körper längs dem Bett auf den Fußboden herab, so daß er ganz damit bedeckt war. Ueber dieses Phänomen erstaunten die Personen vom Handwerk, besonders in den ersten vierundzwanzig Stunden, nachdem man den Körper ganz gereinigt, die Eingeweide herausgenommen, und alles mit der größten Sorgfalt einbalsamirt hatte. Man wollte ihn nun in einen Sarg legen, was aber der Major Domus nicht zugeben wollte, wegen dem übeln Eindruck den dies auf das Publikum machen konnte: und man traf neue Vorkehrungen.

Als man dem Leichnam die päbstliche Kleidung auszog, blieb ein großer Theil der Wundbinde und sogar der Haut daran hängen, und man bemerkte, daß der Nagel des rechten Daumens ganz los war; man berührte den andern um zu sehen, welche Wirkung dies hervorbringen würde, und man überzeugte sich im Beiseyn vieler Personen, daß eine leise Berührung hinreichte, um alle Nägel abzulösen. —

Außerdem kam am ganzen Körper, Schenkel und Beine ausgenommen ein Ausschlag hervor; man wandte allerlei Mittel an, und traf alle mögliche Vorkehrungen dagegen.

Eine andere Bemerkung die man machte, war, daß alle Haare am Kopfkissen hängen blieben und ausgefallen waren. Endlich mußte ungeachtet aller angewandten Mittel und neuen Einbalsamirungen, der Leichnam als er in die St. Peterskirche gebracht wurde, in eine Bahre gelegt werden, ungeachtet der furchtsamen Zurückhaltung eines großen Theils der Aerzte und Professoren die der

Oeffnung des Körpers beigewohnt hatten. Vieles von diesen Vorfällen drang in das Publikum, und ob es gleich mit veränderten Umständen erzählt wurde, so fand sich doch das römische Volk aufs höchste skandalisirt, in der Ueberzeugung, daß der Pabst mit dem Acquetta vergiftet worden sey, welches in Calabrien und zu Perugia verfertigt wird, und nach der allgemeinen Meinung einen langsamen Todt herbeiführt, gerade auf die Art, wie hier erzählt worden ist. —

Die Beobachter verglichen nun die verschiedenen Prophezeihungen die man verbreitet hatte, und die gewiß nicht von Gott ausgiengen, weil der größte Theil davon durch die Begebenheiten selbst widerlegt wurden. —

Wenn man zu diesen falschen Verkündigungen, die Drohungen, die zu der Zeit erschienen, und die sich auf diese Begebenheit beziehenden Bilder nimmt, ferner die Entzündung in der Gurgel und dem Mund Clemens XIV. dieses allmähliche Verschwinden seiner Kräfte, das Aufschwellen seines Unterleibes, das Zurückhalten des Urins, die Heiserkeit der Stimme, die Erbrechungen, die blauschwarze Farbe des Leichnams, das Abfallen der Nägel so wie der Haare, u. s. w.; wenn man dieß alles zusammen nimmt, so kann man nicht begreifen, wie eine Entzündungskrankheit (so wurde sie von den Aerzten genannt) das Blut ohne sichtbare Merkmale von Entzündung gelassen und das Fieber neun Tage versteckt gehalten habe. Diese Beobachter glaubten, daß, auch ohne Arzt zu seyn, jeder verständige und mit einer richtigen Urtheilskraft begabte Mensch, hier die charakteristischen Zeichen desjenigen Giftes erkennen müsse, welches Paul Zacchia, ein römischer Arzt bezeichnet, und die wir hier mittheilen. —

(Quest. med. sig. lib. 2. tit. 2. quaest. 1.)

„No. 12. Cardan. de ven. lib. 2 et alibi. Fast alle Gifte verursachen ein Brennen in der Gurgel, Hitze und Entzündung.

No. 13. Sobald man das Gift genommen hat, entstehen bald darauf Unruhen und Eckel. Wenn die Symptome mit großen Schmerzen im Magen, mit Herzklopfen, mit Verzückungen und ähnlichen Zufällen begleitet sind, so ist dieß ein untrügliches Zeichen, der Gegenwart eines sehr schweren und tödtlichen Giftes, sagt Cardan. Hierauf kommen stinkende Blähungen, ein unerträglicher Geruch aus dem Mund, und von Zeit zu Zeit Erbrechungen. Auf diese folgt Husten, Anschwellen des Bauches, Beängstigungen, ein schnelles Dahinschwinden der Kräfte, Aufhören des Pulsschlagens und Herzstiche. Jetzt stellt sich kalter Schweiß, und ein allgemeiner Frost ein, die Nägel werden blau, der Körper wird blaß, dann wechselt die Bläße mit Röthe ab, Zunge und Lippen werden schwärzlich, ein nicht zu löschender Durst mit Heiserkeit der Stimme begleitet .... Bei einigen bemerkt man einen ungewöhnlichen Hang zum Schlaf, die Zurückhaltung des Urins und dessen Brennen, einen Gestank am ganzen Körper und dessen besondere Schwerfälligkeit, rothe und bleifarbene Flecken, und eine ausserordentliche Zerrüttung des Geistes.

No. 30. Die Beweise des Giftes nach dem Tode, sind vielfältig. Gallieu bemerkt besonders die blaue und schwarze Flecken der Haut, so wie einen pestienzialischen und unausstehlichen Geruch. Cardan, legt besonders viel Gewicht auf die schwarze leichtabfallende Nägel, und die Haare, die ganz von selbst ausfallen. — And. de morbis pect. cap. 5. sagt, daß sich der Leichnam dreimal verändere, erst sey er ganz klar, dann wechsle er Farbe und nach einigen Stunden endlich werde er blau

und schwarz. Andere zählen zu den Zeichen einer Vergiftung, daß das Herz unverbrennbar sey. Aviccenno (de viribus cordis) schreibt daß die unmittelbare Wirkung des Giftes das Einschrumpfen und Austrocknen des Herzens zur Folge habe. —

Vierte Note.

(4) Seite 28. Braschi hatte den päbstlichen Thron bestiegen.

Es ist in der That merkwürdig wie die Jansenisten damals über den neuen Pabst dachten. Hier sind Originalbriefe die wir in den Archiven der Ricci gefunden haben, und die außer einem Urtheil über Pius VI. und einigen seiner bekanntesten Operationen, auch Näheres über die Jesuiten enthalten, was, nachdem was wir in der vorigen Note darüber gesagt haben, nicht ohne Interesse seyn wird. —

Der Abt von Bellegarde, ein alter Kanonikus von Lion, schreibt an Herrn Scipio von Ricci, Kanonikus des Doms zu Florenz, aus Paris vom 2. März 1775 datirt. —

„Wir erwarteten nicht, daß die Wahl zum souverai„nen Pontif auf den Kardinal Braschi fallen würde. In „Rom hatte ich nichts davon vernommen, und niemand „dachte daran, ihn als Pabst zu sehen. Ich fürchte, daß „er mehr Politiker als Geistlicher seyn wird. Wir erwar„ten die Aufschlüsse, welche uns die Freunde Roms ge„ben werden. Gott wolle, daß sie günstig seyn mögen!"

Er giebt nachher als französische Neuigkeit, daß der Tod Ludwig XV. den Kredit der Jesuiten sehr gemindert habe; und daß er hoffe daß unter seinem Nachfolger, es

den guten Lehren und guten Büchern erlaubt seyn würde, sich mit mehr Leichtigkeit zu verbreiten. Unter diesen versteht der Abt Bellegarde die Lehren und Bücher der Jansenisten welche solche enthalten. —

Der Abt Moutou (Duverger) Kanonikus und General-Vikarius, schreibt aus Utrecht, an M. Scipio von Ricci unter dem 18. August 1778.

„Herr von Belley theilt Ihnen ohne Zweifel hiesige „Neuigkeiten mit. Der Verlust zweier Bischöfe, die ersetzt „werden müssen, wird den Krieg mit Rom erneuern, „der seit Clemens XIII. aufgehört hatte. Man kündigt „immer von Zeit zu Zeit ein neues Wunder Ganganel„lis an. Ich hätte deren keine von ihm erwartet. — „Indessen scheint mir das Breve, an M. Martini „(Ueberseltzer der Bibel und nachher Erzbischof von Flo„renz) worinnen Pius VI. so sehr das Lesen der hei„ligen Schrift in den lebendigen Sprachen anempfiehlt, „ein größeres Wunder, als die Clemens XIV. Sein Breve „gegen den neuen Bischof von Harlem macht ihm nicht „so viel Ehre. Es ist in dem Styl aller vorhergehenden „abgefaßt, voller grober Beleidigungen, und ohne den „Geist des Friedens und der Einigkeit, der Clemens XIV. „beseelte. —“

Der Abt Graf Bellegarde an denselben (22. Dezember 1777).

„Man zeigt uns von mehreren Seiten an, daß der „Pabst den Entwurf einer, die Ausrottung der Jesuiten „bestätigenden Bulle, geschickt hat; die consistorial seyn „soll, und in der man die Ex-Jesuiten als Schismatiker „und im Bann stehende Widerspenstige, behandelt. Dieß „wäre eine gerechte Vergeltung für die Anathema die sie „den Souverainen Pontifs gegen die würdigsten und unterwürfigsten Kinder der Kirche, abgedrungen haben. —

Derselbe an denselben (2 Februar 1779) sagt hinsichtlich des Widerrufes des Herrn von Hontheim und des Triumpfs, den der Pabst bei dieser Gelegenheit zu erkennen giebt.

„Man kennt noch nicht die Mittel, welche man zu „Trier angewandt hat, um diesem armen alten Mann, „jenen Widerruf zu entreißen. Allein man muß ihn nur „lesen und sein Buch kennen, um einzusehen, daß man „ihm denselben wider seinen Willen entrissen hat. Ich „fürchte sehr, daß die Souverainen diesen falschen Tri„umpf sehr übel aufnehmen mögten. Man beruhigte sie „wegen den alten Anmaßungen Gregors VII., indem „man ihnen zu verstehen gab, daß Rom nicht mehr an „diese alten Forderungen denke, und Pius VI. hat durch „den lächerlichen Lärm, den er mit diesem Wiederruf ge„macht hat, zu erkennen gegeben, daß er ebenso sehr, „wie Gregor VII. darauf hält. War es wohl klug, zu „einer Zeit, wo die Sektirer und Irrgläubige, die wahren „Prärogativen des heiligen Stuhles so unverschämt an„griffen, irrige und heutiges Tages ganz lächerlich gewor„dene Ansprüche geltend machen zu wollen? Dieß erin„nert an das, was Duram der Bischof von Mende, im „Koncilium zu Vicenza gesagt hat: Die Päbste, in„dem sie ihre ungerechten Ansprüche geltend „machen wollen, werden ihre rechtmäßigen „verlieren. Benedikt XIV. sagte sehr vernünftig zu „seiner Zeit: Die Klugheit fordert gelinde Sai„ten aufzuziehen; wir könnten uns sehr glück„lich schätzen, nachdem wir so sehr gegen die „vier Artikel der französischen Geistlichkeit „von 1682, geschrieen haben, wenn man dabei „bliebe und nicht weiter gienge.“

Derselbe an denselben; 22 Juni 1779.

„Alle Zeitungen stimmen darin überein uns den Zu-
„stand des heiligen Vaters als sehr gefährlich und kindisch
„zu schildern. Sie fügen hinzu, daß da man kein Bei-
„spiel gehabt, daß sich ein Pabst in einem solchen Zustand
„befunden habe, und man wegen der Regierung sehr in
„Verlegenheit sey. Bitten wir den Herrn, daß, wenn er
„ihn zu sich nimmt, er ihm einen Nachfolger gebe, der
„fähig ist alle Uebel der Kirche zu heben, mit denen sie
„überhäuft ist.“

Derselbe an denselben (7 Dezember 1779).

„Wir erfahren, daß er (der Pabst) den englischen
„Ex-Jesuiten Aphton, zu einem Kanonikat der Kollegial-
„Kirche St. Johannis des Täufers zu Lüttich, ernannt
„hat, der die Oberdirektion ihres berüchtigten Kollegs in
„dieser Stadt hat, wo sie, die Aufhebungsbulle verach-
„tend, ihre Kleidung beibehalten haben, Novizen annehm-
„men, und von den Privilegien ihres Instituts Gebrauch
„machen zu dürfen, vorgeben u. s. w. wo sie außerdem
„die Jugend nicht nur in der Unwissenheit erziehen, son-
„dern sogar in einer solchen Sittenverderbniß, daß man
„aus dieser Stadt als zuverlässig berichtet, die größte
„Anzahl ihrer Schüler sey unter den Händen der Chirur-
„gen, um von schändlichen Krankheiten, die Folgen ab-
„scheulicher Ausschweifungen, geheilt zu werden. Dieß
„wird eine große Ueberraschung für Sr. Heiligkeit seyn.“

Fünfte Note.

(5) Seite 31. Um dieselben Meynungen wie er hegte.

Serrao hatte viel Mühe, die Bullen von Rom zu erhalten: man wußte zu gut, daß er der neapolitanischen Regierung ergeben war, deren Rechte er immer gegen die ungeheuern Anmaßungen der Päbste unterstüzt hatte, und unterstützen würde. Der Abt Serrao vom König beschüzt, diente ihm treu und eifrig als Bischof von Potenza, weil dies zu gleicher Zeit seinen Mitbürgern und seinem Vaterland dienen hieß. Da bald nach dem Einzug der Franzosen in der Hauptstadt (1799) die Regierung wechselte, so glaubte der gelehrte und tugendhafte Prälat, sich nicht von seinen Pflichten entbunden, die ihn als Bürger an sein Vaterland, und als Bischof an seine Diöceſe knüpften. Er wurde dafür von den Briganden, welche der Cardinal Ruffo im Namen des Königs gegen die französischen und neapolitanischen Republikaner anführte, gestraft, sie erschossen ihn in seinem Bett. Serrao war nur zu glücklich in seinem Unglück, daß man ihn nicht zu weit größern Grausamkeiten aufsparte, die von höherm Ort ausgiengen, und die um so abscheulicher und schändlicher waren, weil man sie in gesetzlichen Formen zu hüllen suchte: zu Grausamkeiten, welche von der Lady Hamilton infamen Andenkens, gerathen und geleitet wurden, die die Ehre des schwachen Nelson und der ganzen englischen Nation prostituirte; und durch denselben Nelson, der der Welt bewies, daß der militärische Muth weit unter dem Muth ein rechtschaffener Mann zu seyn, stehe; durch den höfischen Minister Acron, dem feigen Günstling Ferdinands und Carolinen und durch Fiore, Guidobaldi, Antonio la Rossa, Damiani, Famburi, und den nichtswürdigsten von allen, den blutdürstigen Sicilianer, Speziale, diese Henkers-Richter, der Auswurf des

menschlichen Geschlechtes konnte uns den Scharfblick einer orientalischen Regierung erspähen, und die ganze Verworfenheit der Höfe bilden [1]). —

Damit man uns nicht der Uebertreibung beschuldige, so werde ich erzählen (ich irre mich, nicht ich, sondern der ehrwürdige neapolitanische Geschichtschreiber Cuoco, ein Augenzeuge wird diese Abscheulichkeiten erzählen.)

„Es geschah unter den Augen, und auf Befehl des Königs, Actons, Nelsons, Lady Hamilton und ihrer Creaturen, daß man die heiligste aller Capitulationen brach, von dem Hof gesetzlich beschworen, um seine Gewalt wieder zu erlangen, und ungesetzlich durch denselben annullirt, um wieder in das verhaßeste seiner sogenannten Rechte zu treten, dasjenige, seine Unterthanen mit dem Schwerdt der nach Umständen und der Laune des Augenblickes dicktirten Gesetze, zu tödten. —

Man arretirte unter den Augen des Königs und seiner niederträchtigen Räthe, 30,000 Individuen, unter denen sogar Blödsinnige waren, die man in ganz Neapel dafür kannte, und von denen mehrere sogar im Narrenhaus eingesperrt waren.

Man sperrte Kinder von fünf Jahren ein, verbrannte deren von zwölf, und lies junge Leute die kaum die Majorität erreicht hatten, hinrichten.

Das Blut der besten Bürger floß in großen Strömen in den Straßen der Hauptstadt; die, nachdem man

---

1) Voyez à ce sujet *l'Italie* de lady Morgan, traduction française, edition de Bruxelles, chez Aug. Wahlen, 1821, chapitre 24, article *Naples*, tom. 4, pag. 145 et suiv.

sie erwürgt hatte, man auf Kohlen röstete, und die Hefe des royalistischgesinnten Volkes verschlang ihre noch zukenden Glieder!.... [1]).

Der Cardinal Ruffo, sagt Cuoco, war ein ehrgeiziger Bösewicht, ohne Grundsätze von Ehre oder Moral, er hatte immer tausend Mittel, um seine Projekte auszuführen, denn er verwarf keines, welches es auch seyn mochte. Dieser Brigandenchef sah diese Gräuelthaten und billigte sie; oder verdammte und verhinderte sie wenigstens nicht [2]). Die Sicherheit mit der man sie ungestraft begehen konnte, die Begierde nach Raub und Plünderung, die Versprechungen der Regierung, der abergläubische Fanatismus, alles trug dazu bei, ihm bald zahlreiche Anhänger zu verschaffen. Ich will nur von Caieton Mammone sprechen, der vom Tischler zum General en Chef der Insurektion von Sora avancirte. Dieses Ungeheuer, das abscheulichste das je die Erde trug, lies in der kurzen Zeit von zwei Monaten, die sein Comando dauerte, auf einer ganz kleinen Strecke Landes 350 Personen erschießen, während seine Satelliten noch einmal so viel mordeten. Die Plünderungen, Nothzüchtigungen, Feuersbrünste, deren Urheber er war, sind unzählbar: seine Gefängnisse waren schrecklich; er erfand neue Martern und

---

1) Cuoco, Saggio storico sulla rivoluzione di Napoli, Milano, anno nono repubblicano; 3 vol. in 8o. §. 49, tom. 2, pag. 239.

2) Und ihr Engländer, sagt der neapolitanische Schriftsteller, die Ihr Euch rühmet, das civilisirteste Volk Europas zu seyn, Ihr erlaubtet, Ihr sahet diese Abscheulichkeiten, und fordertet noch dazu auf! — E voi, Inglesi, voi che vi chiamate i più colti, più buoni tra' popoli; voi stessi permetteste, voi vedeste, voi anche eccitaste tali orrori!

erneuerte die Grausamkeiten des Procrustus und Menzencius. Er war so blutgierig, daß er das Blut der Unglücklichen die er ermorden lies, trank. Ich, der ich dies niederschreibe, fügt Cuoco hinzu, habe selbst gesehen, wie er sein eigenes Blut trank, nachdem er sich hatte zur Ader lassen, so wie auch dasjenige von andern Kranken, denen zur Ader gelassen wurde. Er aß, indem auf seinem Tisch ein blutiger Kopf lag, und trank aus einem menschlichen Schädel..... Diesem Ungeheuer schrieb F..... nach Sicilien: Mein General, mein Freund!.....[1])

---

1) Hier sind die stärksten Stellen im Italienischen: Ruffo.... scellerato ed ambizioso, di nessuna morale e di espedienti infiniti, tutto metteva in opera per riuscire nei suoi disegni. — Ruffo vedeva le stragi e le approvava, o almeno le permetteva: ma Ruffo ad onta della porpora onde appariva rivestito, non era che un capo di briganti. — Gaetano Mammone prima molinajo, indi generale in capo dell' insorgenza di Sora, è un mostro orribile di cui difficilmente si ritrova l'uguale. In due mesi di comando, in poca estensione di paese, ha fatto fucilare trecencinquanta infelici, oltre del doppio forse uccisi dai suoi satelliti. Non si parla dei saccheggi, delle violenze, degl' incendi; non si parla delle carceri orribili, nelle quali gittava gl' infelici che cadevano nelle sue mani; non dei nuovi generi di morte dalla sua crudeltà inventati. Ha rinnovate le invenzioni di Procuste, di Mesenzio.... Il suo desiderio di sangue umano era tale, che si beveva tutto quello che usciva dagli infelici che faceva scannare; chi scrive lo ha veduto egli stesso beversi il sangue suo, dopo essersi salassato, e cercar con avidità quello degli altri salassati che erano con lui; pranzava, avendo a tavola qualche testa ancora grondante sangue; beveva in un cranio.... A questi mostri scriveva Ferdinando di Sicilia: *Mio generale e mico amico*! .....

Der Vollziehung der ehrenvollen Capitulation der Republikaner, die der Gewalt der Umstände nachgaben, und dem König die Bedingungen vorschrieben, unter denen sie einwilligten sich zu unterwerfen, gieng ein Waffenstillstand voraus, der nöthig war, um die Sache besser vorzubereiten. Er diente dem alten Gouvernement dazu, die Verrätherei anzuzetteln. Kaum hatte die Königin das vorgefallene vernommen, als sie von Palermo, wo sie sich noch befand, Lady Hamilton an Lord Nelson sandte; um diesem sagen zu lassen: „Ich wollte lieber beide „Königreiche verliehren, als mich soweit herabzulassen, „mit Rebellen zu unterhandeln."

Cuoco gesteht bei dieser Stelle, daß es dem König frei stand zu kapituliren oder nicht; aber fragt er, nachdem er es gethan hatte, stand es ihm auch noch frei, sein Wort zu brechen?! — oder wenn er es thun wollte, mußte er nicht vorher alles wieder in den Zustand der Dinge versetzen, wie es vor derselben gewesen? Der englischen Gesandtin glückte ihr Auftrag nur zu gut: der Vertrag der Ehre, wurde durch diese Infamie gebrochen .... Daß sich Lady Hamilton für die Capricen der Königin prostituirte, war man schon lange gewohnt, sagt Cuoco; sie disponirte hier nur über ihre eigene Ehre. Aber daß auch Nelson seine Ehre, die Ehre seiner Waffen und seiner Nation der Hamilton Preis gab, dies hatte die Welt weder erwartet noch durfte es die englische Nation dulden [1].

---

1) Ibid. tom. 2, § 49, p. 242 — 246.

Per esseguire il trattato, fù stabilito un armistizio; ma nell' armistizio si preparò il tradimento. Appena seppe la capitolazione, la regina da Palermo inviò milady Hamilton a raggiungere Nelson; Voglio prima

Niemand ist es unbekannt, daß Lady Hamilton, die man aus einem Londner Bordel gezogen hatte, und die der Neffe des Gesandten ihrer Nation zu Neapel unterhielt, dem Gesandten selbst mit der Bedingung überlassen wurde, daß er die Schulden, zu welchen sie ihren Liebhaber verleitet hatte, bezahlen solle. Da sie ihr neuer Herr geheiratbet hatte, wurde sie die Vertraute, die Favoritin und die Gelegenheitsmacherin der Tochter Marie Theresiens und Nelsons Geliebte: unter diesem lezten Titel erhielt sie die Huldigungen der Souveraine und Großen, die gegen die französische Republick verbündet waren. Nach dem Tode ihres Mannes und ihres Geliebten, kehrte sie zu ihrem alten Handwerk zurück, und endete ihr Leben in Elend und Schwelgerei versunken.

Ein Sekretär des Lord Nelson schrieb an einen seiner Freunde nach Port-Mahon: „Wir begehen die größten Verbrechen um den dümmsten aller Könige auf den Thron zu setzen [1]). —

Fiore war der einzige Richter, den der Hof beibehielt, um sein Blutgericht (chambre ardente) zusammenzu-

---

perdere (avea detto la regina ad Hamilton) tutti e due i regni, che avvilirmi a capitolar coi ribelli.... Che Hamilton si fosse prostituita ai capricci della regina, era cosa non insolita; essa finalmente non disponeva che dell' onor suo; ma che Nelson avesse prostituito ad Hamilton l'onor suo, l'onor delle sue armi, l'onor della sua nazione, questo è cio che il mondo non aspettava, e che il governo e la nazione inglese non dovea soffrire.

1) Ibid. tom. 2., pag. 245., en note.

Noi commettiamo le più orride scelleraggini, per rimetter sul trono il più stupido dei re.

setzen, als er die Junta, die er bei seiner Reise nach Neapel gebildet hatte, als zu menschlich verwarf. — Fiore war ein Bösewicht.

Guidobaldi war das Haupt der Spionen und der Angeber: Er hatte dieses Mittel erwählt, um seinen Weg zu machen, und er hatte sich nicht verrechnet. Sein erstes Geschäft war, sich mit dem Henker zu verständigen. — Man bezahlt gewöhnlich sechs Dukaten für jede Hinrichtung. Guidobaldi, der hoffte ihn wenigstens auf zehn bis zwölf Monate fortdauernd beschäftigen zu können, dachte daran, den Schatz des Staates zu schonen, und sezte dem Henker einen Gehalt aus [1]). —

Speziale ist nur durch Züge der ausgesuchtesten Grausamkeit bekannt; wenn man sie alle anführen wollte, so müßte man ein sehr dickes Buch schreiben. Er besuchte alle Tage die Gefängnisse, um sich an den Leiden derjenigen zu ergötzen, die er noch nicht konnte tödten lassen.

Ehe man ihm das gesetzliche Blutbad zu Neapel übertrug, hatte er schon seine Fähigkeit dafür, zu Procida bewiesen, wo er, wie Cuoco sagt, zwei Monate lange eine Fleischbank von Menschenfleisch errichtet hatte. Er verurtheilte den Schneider zum Tode, der die Kleider der republikanischen Municipalitätsbeamten genäht hatte.... Er lies einen Notarius hängen, der nicht den mindesten Antheil an der Revolution genommen

---

1) Ibid. §. 50., tom. 3., pag. 11.

La prima operazione di Guidobaldi fù di transigere con un carnifice .... Credette procurare un gran risparmio al fisco; accordando al boja una pensione fissa. Egli credeva che per dieci o dodici mesi almeno dovesse il carnefice essere sempre occupato.

hatte, weil wie er sagte: es ein zu kluger Mann sey. — Battistessa war, nachdem er vierundzwanzig Stunden am Galgen gehangen hatte, noch nicht todt, man fand ihn noch lebend, als man ihn abnehmen wollte, um ihn zu begraben.

Als man dies dem Speziale berichtete, sagte er: „man erwürge ihn.“ —

Die Königin hatte ihm aufgetragen, Nicola Fiani, seinen alten Freund zu verurtheilen, gegen den man aber keine Beweise hatte, er lies ihn zu sich kommen, umarmte ihn unter Thränen, und sagte ihm, daß er unvermeidlich verloren seyn würde, wenn er nicht alle seine Geheimnisse in den Busen der Freundschaft niederlegen würde, der es gelingen würde, ihn zu retten. — Er empfängt die Geständnisse des Fiani, der ihm traut, sie ihm auf sein Verlangen sogar niederschreibt, damit sie ihm als Notitz, mitten unter seinen überhäuften Geschäften, denen er fast unterliegt, dienen sollen, und zwei Tage später ließ er ihn auf den — Richtplatz schleppen.

Franz Consorti war der Fra Paolo, der Gianone des Königreichs Neapels, dessen Rechte er während seiner langen Laufbahn, oft gegen den anmaßenden Ehrgeiz und die unersättliche Habsucht Roms, vertheidigt hatte. Man bedurfte noch seiner Talente und seiner Feder. Speziale verlangt eine neue Arbeit von ihm, versicherte ihn der Gnade des Königs, der ihm das Leben schenken wird; er gesteht übrigens, daß man ihm sonst nichts porzuwerfen habe, als den ausgezeichneten Posten, den er während der Republick begleitete, ein Beweis seines Patriotismus, und folglich seines Verbrechens [1]). Consorti macht einen

---

1) E perciò delitto.

trefflichen, sehr gelehrten und geistreichen Aufsatz, übergiebt ihn dem Speziale, und erhielt zur Belohnung — den Tod. [1]) —

Die lange Gunst, in welcher Akton stand, sollte glauben machen, daß er einige Talente besaß, und wenn es auch nur Hoftalente gewesen wären, sagt Cuoco, allein er hatte durchaus gar keines, er war nur ein gemeiner Böswicht. — Auf den Vorschlag der Junta des Gouvernements, daß man die den Patrioten geschworene Capitulation halten sollte, verlangte Akton, um den Streich abzuwenden, daß man diesen feierlichen Akt, das was er die Gnade des Königs nannte, substituiren sollte.

Aber welche Gnade, welche Großmuth konnte man von demjenigen erwarten, der nicht erröthet hatte, einen Vertrag zu brechen.

Hier folgt, wie sich Cuoco über den König ausläßt

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Derjenige, welcher den Menschen kennt, weiß, daß sich oft diese zwei verschiedenen Charaktere in demselben Individuum vereinen. Er sah, man könnte fast sagen, er genoß ordentlich, die Scenen der Plünderung und des Blutbades der Hauptstadt, von der Höhe seines Schiffes. All' die Unglücklichen, welche das Volk arretirte, wurden in dem Zustand vor ihn gebracht, in dem sie sich in diesem Augenblick befanden, d. h. zerschlagen, mit Blut und Staub bedeckt, und nahe daran den Geist aufzugeben. Er sprach nie ein Wort, welches Gefühl verrathen hätte. Das ist gut: führt ihn ins Gefängniß,

---

1) Ibid. pag. 3. et 4., et pag. 23 — 30.

war seine gewöhnliche Antwort, zu der er manchmal mit einem ironischen Lächeln hinzufügte: und behandelt ihn gut, denn er ist ein braver Mann.... Der König war auf einem Schiff, welches von andern Schiffen umgeben war, die mit Gefangenen angefüllt waren, von denen jeden Augenblick einige unter seinen Augen starben, weil es ihnen an Nahrung, und besonders an Wasser fehlte, und sie an einem Ort auf einander geschichtet lagen, wo sie von den unzähligen Insekten gequält wurden, so wie durch die schrecklichste Hitze, unter dem brennenden Clima Neapels. Sogar auf seinem Schiffe, waren von diesen Unglücklichen in Eisen geschmiedet und er erniedrigte die königliche Majestät so sehr, daß er vor ihnen auf und ab spazierte [1]).

---

1) Ibid. tom. 3., §. 50., pag. 9 et 10.

Il re, che fino alla sua partenza di Napoli, avea mostrato solo indolenza e viltà, dopo il suo ritorno mostrò la più dura ferocia. Chi conosce la storia, sa che queste due qualitâ non mal si alligano nello stesso carattere. Egli vide e quasi gioì dal suo legno de' massacri e de' saccheggi della capitale..... Tutti gl'infelici che il popolo arrestava, eran condotti e presentati a lui, rotti, pesti, intrisi di polvere e di sangue, spirando quasi l'ultimo respiro. Non s'intese mai da lui una sola parola di pietà. *Va bene; conducetelo alle carceri*, era la sua risposta ordinaria, alla quale tale talora soleva aggiungere, *e trattatelo bene, perchè è un buon galantuomo.* Egli era in mezzo ai legni pieni d'infelici arestati, che morivano sotto i suoi occhi, per la strettezza del sito, per la mancaza di cibi e dell' acqua, per gl'insetti, sotto la più ardente canicola, nell' ardente clima di Napoli. Egli avea degl' infelici ai ferri, finanche nel suo legno, ed avviliva la maestà reale finanche a passeggiare al loro cospetto.

Wir haben gesehen, wer die Hauptakteurs der Contrerevolution waren, jezt wollen wir sehen, was das Resultat ihrer Anstrengungen war.

Die Sache der Republik hatte zu Neapel den besten Theil der Nation für sich gehabt. Die Contrerevolution vernichtete alles was gut, groß und nützlich war. Man darf den Verlust, welchen die Nation in ihrem Gewerbstheil machte, auf achtzig Millionen (320,000,000 Franken) rechnen. Sie hat fast ebensoviel an Meubeln, Silberzeug und confiscirten Gütern verlohren: Der Gewinn von vier Jahrhunderten, wurde in einem Augenblick vergeudet. Man hat gesehen, wie die englischen Monopolisten unsere Meisterstücke der Mahlerei, welche der Pöbel bei dem Plündern geraubt hatte, für ein Spottgeld kauften, da man den Werth nicht kannte. Wenn man hiezu noch den Verlust aller Moralität, die eingerissene Sittenverderbniß rechnet, und einen Hof hinzufügt, der von nun an die Nation wie ein fremdes Volk betrachtete, und nur im Elend und der Unwissenheit des Volkes, seine Sicherheit findet, so hat man ein treues Gemälde unseres Zustandes. — Der denkende Mensch kann nur mit Schmerzen sehen, wie eine ganze Nation, wenn auch nur momentan, in den politischen Zustand zurückgeworfen wird, in welchem sie sich vor 200 Jahren befand [1]).

---

1) Ibid. §. 51., tom. 3., pag. 33 — 35.

Siccome la republica era stata seguita in Napoli dalla parte migliore della nazione, così colla contrarivoluzione tutto ciò che vi era di buono, di grande, di industrioso fù distrutta. — Si può valutare a più di ottanta milioni la perdita che la nazione ha fatta in industrie: quasi altrettanto ha perduto in mobili, in argenti, in beni confiscati. Il prodotto di quattro secoli è stata distrutto in un momento. Si son veduti

Der König verbot, sich mit Philosophie und Mathematik zu beschäftigen. Eine der Anklagen gegen **** war die, daß er seine Söhne die römischen Antiquitäten studiren lasse. Verworfener Vater! sagte Bosco zu ihm (einer seiner Richter); solche Studien lassen Sie bei jetzigen Zeiten Ihren Sohn machen? ... Man kann leicht denken, daß auch der Lehrer verhaftet wurde [1]).

„Ich habe nur von der Hauptstadt gesprochen, sagt Cuoco, indem er seine schauderhafte Erzählung beendigt. Das Blutbad wurde vielleicht noch mit mehr Grausamkeit in den Provinzen angerichtet, welche die Abgesandten

---

dei monopolisti inglesi mercanteggiare i nostri capi d'opera di pittura, che il saccheggio fece passare dagli antichi proprietarj nelle mani del popolaccio, il quale non ne conosceva, nè il merito, nè il prezzo. — La ruina della parte attiva della nazione, ha strascinata seco la ruina della nazione intera... Aggiungete a questi danni la perdita di tutti i principj, la corruzione di ogni costume (funeste ed inevitabili conseguenze delle vicende di una rivoluzione), una corte che da oggi in avanti riguarda nna nazione come estranea e crede rinovar nella di lei miseria e nella di lei ignoranza la sicurezza sua, e l'uomo chepensa vedra con dolore una gran nazione respinta nel suo corso politico allo stato infelice in cui era due secoli fà.

1) Ibid. pag. 35., en note.

Il re di Napoli ha proibiti i studj dl filosofia e di mattematica. Una delle accuse date a **** si fù quella di fare studiare a suo figlio le antichità romane. *Patre scelerate*! gli diceva Bosco; *questi studi fate fare a vostro figlio in questi tempi*? E facile indovinareche fù arrestato anche il maestro.

der Junta unter dem Titel Visitatori (Untersucher) durchliefen. Man darf sagen daß 4000 Menschen das Opfer der wüthenden Insurgenten wurden. Alles was auf diese Art umkam, war immer der Kern der Nation. — Man könnte allenfals die Menschen, aber weder ihr Wissen noch ihre Tugenden ersetzen. — Scheint die Idee noch übertrieben, daß wir um zwei Jahrhunderte zurückgeworfen sind? [1])"

Cuoco kehrte in sein Vaterland zurück, als die Bourbonen zum zweitenmal daraus verjagt wurden: er lebte geehrt und ruhig unter der Regierung Joseph Buonapartes und Murats.

Im Jahr 1815 verlor er schon bei der Idee von der Rückkehr des legitimen Königs Ferdinand IV, den Verstand. Cuoco starb gegen das Ende 1823.

Sechste Note.

(6) Seite 31. Seine Unzufriedenheit über die Reformen, welche das Haus Oesterreich u. s. w.

Das Haus Oesterreich hatte damals zwei aufgeklärte Fürsten von festem Charakter auf dem Thron. Roms

---

1) Ibid. note des pages 52 — 55, tom. 3.

Io non parlo che della capitale. Eguale e forse anche più feroce è stata la destruzione che gli emissari della giunta, sotto nome di visitatori, han fatta nelle provincie. Si possono calcolare a quattro mila coloro che sono morti per furore degl' insorgenti... Tutti gli altri perduti erano egualmente i migliori della nazione. Dopo ciò si calcoli il danno. La nazione potrà rimpiazzare gli uomini, ma non la col-

Anmaßungen waren mit dem Geist des Jahrhunderts nicht vereinbar. Sie machten sich zu dem Dollmetscher dieses Jahrhunderts, welches ungeachtet aller Reklamationen des damaligen Pabstes und aller Päbste, so wie dem vergeblichen Einschreiten einiger unserer jetzigen Regierungen, nichts destoweniger auf immer den Grund zum Glück der Menschheit, auf den Trümmern des Aberglaubens und des Despotismus gelegt haben wird.

§. 1. Jederman kennt die Beweggründe, welche Pius VI. veranlaßten, Joseph II. einen Besuch zu Wien zu machen. Ob er nun gleich nichts von allem dem erlangte, was er begehrt hatte, so konnte er dennoch nicht umhin, der Wahrheit folgende Huldigung zu bringen. —

Rede (Allecutio) vom heiligen Vater, Pabst Pius VI. im öffentlichen Konsistorium, welches er zu Wien im kaiserlichen Pallast den 19. April 1782 hielt, gesprochen [1]).

---

tura. Ed è forse esagerata l'espressione di essere retroceduta per due secoli?

1) Archiv. Ricci, Miscell tom. 3, fo. 167.

Allecutio SS. D. papae Pii VI., recitata in publico consistorio quod habuit Vindibenae in aulâ imperiali, die 19. aprilis 1782.

Antequam consistoriali huic actioni fini imponamus, quae latere neminem oportet, ex hoc loco praeterire silentio nolumus. Gratum quippe nobis fuit, imperatoriam majestatem, quam semper magni fecimus coram intueri, ipsumque Caesarem peramanter complecti. Pro muneris nostri ratione saepe enim allocuti sumus, et plurimùm in eo urbanitatis, quà nos augusto nos domicilio honorifice excepit, et liberali quotidie offlcio habuit. Singularem quoque in Deum devotionem, praestantiam ingenii, summumque in rebus agendis studium admirari debuimus. Neque mi-

„Ehe wir diese Sitzung beendigen, wollen wir nicht „mit Stillschweigen übergehen, was Jederman wissen „sollte. Es war uns sehr angenehm, Ihrer kaiserlichen „Majestät so nahe zu seyn, und Dieselbe herzlich zu um„armen, da wir immer die höchste Achtung für Sie hatten. „Die Pflichten unsers Standes haben uns oft gezwungen, „Ihn mit Forderungen zu belästigen, und wir haben im„mer die größte Leutseligkeit bei Ihnen gefunden. Wir „wurden in Seiner erhabenen Wohnung auf das ehren„vollste empfangen, und täglich mit Zeichen von Achtung „überhäuft. Wir konnten nicht umhin Seine außerordent„liche Frömmigkeit, die Erhabenheit Seines Geistes, und „Seine Thätigkeit in den Geschäften zu bewundern. Seine „Frömmigkeit und Andacht haben unser väterliches Herz „mit Trost erfüllt. Wir sind vollkommen damit zufrieden, „so wie mit dieser prächtigen Stadt, wo wir, so wie „bei den Völkern, die wir auf unserer Reise gesehen, „uns überzeugt ~~haben~~ haben, daß der wahre Glauben „noch heimisch und unangetastet geblieben ist. Deßhalb „wollen wir ohne Ende dieser Frömmigkeit des Kaisers „und seines Volkes durch unaufhörliches Beten und durch „Orationen loben. Selbst von diesem Tag an, wollen „wir Gott, der diejenigen, welche ihm vertrauen, nie

---

nori solatio paternum animum nostrum erexit pietas et religio, quam in splendida hac urbe et populis in itinere nobis occurentibus, sartam incorruptamque manere cognovimus. Quare non modo eam laudare, sed assiduis etiam orationibus precibusque nostris fovere nunquam praetermittimus. Imo Deum optimum maximum, vehementer obsecramus, ut qui ad se tendentes non deserit, eos in sancto proposito confirmet, ac uberi coelestium benedictionum rore perfundat.

„verläßt, mit Eifer bitten den Fürsten und seine Untertha„nen in ihren heiligen Grundsätzen zu befestigen, und „den Thau des himmlischen Seegens im Ueberfluß auf sie „herabzugiesen.“ —

§. II. Als Pius VI. zu Rom angelangt war, drangen seine Hofleute, durch die neuen Reformen die der Kaiser vornahm veranlaßt in ihn, neue Reklamationen zu machen, die nicht mehr Wirkung als die Reise hatten. —

Hier ein Brief Joseph II. an Pius VI., der an ihn geschrieben hatte, um ihm mit vieler Sanftmuth und Demuth vorzustellen: daß er nicht das Recht habe, alle Kirchengüter zu verkaufen und die Geistlichen zu besoldeten Diener des Staates zu machen. — Er ist vom 2. August 1782. —

„Heiligster Vater. —

„Ich habe die Ehre Ihnen durch denselben Kourier „zu antworten, der mir das Schreiben Ew. Heiligkeit „überbracht hat, das Bezug auf das vorgegebene Projekt „hat, der Kirche und der Geistlichkeit ihre Güter zu neh„men und sie zu besolden. — Ich bin überzeugt, daß es „die nehmlichen Personen sind, denen ich die seltene Ehre „Ihres Besuches in meiner Residenz zu verdanken habe, „denen ich auch noch diese neue schriftliche Probe Ihrer „Freundschaft und Ihres apostolischen Eifers verdanke.

„Um Sie nicht durch unnütze Details zu ermüden, „werde ich mich begnügen Ihnen zu sagen, daß die Ge„rüchte die zu Ihren Ohren gedrungen sind, (eigene Aus„drücke Ew. Heiligkeit) ganz falsch sind. Ohne mich auf „Citationen aus der heiligen Schrift und andern heiligen „Büchern zu stützen, die nach den Umständen immer ver„schiedenen Auslegungen unterworfen sind, sage ich Ih-

„nen nur soviel, daß mir meine innere Stimme sagt, „was ich als Gesetzgeber und als Beschützer der Religion, „zu thun und zu lassen habe. Diese Stimme kann mich, „vermittelst der Liebe und Gerechtigkeit und Ehrlichkeit die „ich besitze, nie irre führen. —

„Wenn, wie ich hoffe Ew. Heiligkeit von dieser Wahr„heit überzeugt seyn wird, so bitte ich Dieselben, auch „zu erlauben, daß ich mit der treuesten Anhänglichkeit „und Ehrfurcht bin, u. s. w.“

Siebente Note.

(7) Seite 51. Die Leopold in kirchlicher Hinsicht ergriffen hatte, nicht bergen.

Wir haben diese Note in den Anfang des vierten Bandes versetzt, wo sie die erste ist, weil sie von Leopold und Riccis Lebensgeschichte handelt.

Achte Note.

(8) Seite 33. Und wie es die Absicht des Prälaten war, der sie in Verwahrung hatte.

Den 2. Juli 1775, schrieb der General Lorenz Ricci dem Kanonikus Ricci, seinem Verwandten, einen Brief, der sich noch in den Archiven dieses Letzteren befindet, um ihm sein Leidwesen zu bezeugen, daß er ihn nicht hatte sprechen können, und um ihn zu benachrichtigen, daß er ihm eigenhändig geschriebene Papiere, deren Inhalt wir hier mittheilen, übersandt habe und ihm zu gleicher Zeit eine glückliche Reise zu wünschen. —

§. I. Die Protestation des Jesuiten Generals befindet sich zweimal in Riccis Archiven: die eine ist die welche von Lorenz Ricci selbst geschrieben wurde, und die er seinem Verwandten überschickt hatte, und die andere ist eine genaue Abschrift, der folgende Worte vorangehen: [1])

Sehr richtige Abschrift eines eigenhändigen Schreiben, des seeligen Don Laurentius Ricci, letzten Generals der Jesuiten, das man nach seinem Tod fand: diese Schrift, deren Hauptinhalt er, nachdem er das letztemal das heilige Abendmahl erhalten hatte, wiederhohlte, (19. Nov. 1775) wurde in Gegenwart des heiligen Sakraments selbst, und mehrerer Soldaten und anderer Personen, die dem heiligen Sakramente in der Engelsburg beiwohnten, und bis in das Zimmer in welchem der General sehr gefährlich krank lag, von ihm selbst anerkannt und bestätigt.

Nun folgt die Protestation in diesen Ausdrücken: [2])

---

1) *Ibid.* fo. 104.

Copia esattissima cavata da una memoria scritta di proprio carattere, e lasciata dal fu D. Lorenzo Ricci, ultimo generale della soppressa compagnia di Gesù, la quale fù riportàta nella sua sostanza, e confermata dal medesimo, nell' atto stesso che stava per ricevere l'ultima volta il santissimo viatico, la mattina delli 19. novembre 1775, avanti l'istesso sacramentato Signore, in presenza di varj soldati ed altri, che dalla cappella di castel S. Angelo di Roma, accompagnarono Gesù sacramentato nella camera, dove il medesimo stava gravemente malato, ma presente in tutto e per tutto rapporto alli sentimenti.

L'incertezza del tempo, etc.

2) Miscellan. tom. 2, fo. 71 e 72.

L'incertezza del tempo in cui a Dio piaccia chiamarmi a se, e la certezza che un tal tempo sia vicino,

„Die Ungewißheit wegen der Zeit in der mich Gott „zu sich nehmen wird, und die Gewißheit, daß diese —

---

attesa l'età avanzata, e la moltitudine, la lunga durata e la gravità de' travagli troppo superiori alla mia debolezza, mi avvertono di adempire preventivamente i miei doveri, potendo facilmente accadere che la qualità dell' ultima malattia m'impedisca di adempirgli nell' articolo di morte.

Pertanto considerandomi sul punto di presentarmi al tribunale d'infallibile verità e giustizia, qual' è il solo tribunale divino, dopo lunga e matura considerazione, e dopo avere pregato umilmente il mio misericordiosissimo Redentore e terribile giudice a non permettere ch' io mi lassi condurre da passione, specialmente in una delle ultime azioni della mia vita, non per verune amarezze d'animo, nè per verun' altro affetto o fine viziozo, ma solo perchè giudico esser mio dovere di rendere giustizia alla verità ed all' innocenza, faccio le due seguenti dichiarazioni e proteste.

Prima. Dichiaro e protesto che l'estinta compagnia di Gesù non ha dato motivo alcuno alla sua soppressione. Lo dichiaro e protesto con quella certezza che può moralmente aversi da un superiori bene informato della sua religione.

Seconda. Dichiaro e protesto che io non ho dato motivo alcuno neppure leggierissimo alla mia carcerazione. Lo dichiaro e protesto con quella somma certezza ed evidenza che ha ciascheduno delle proprie azioni. Faccio questa seconda protesta solo perchè necessaria alla riputazione dell' estinta compagnia di Gesù, della quale era preposito generale.

Non intendo però che in vigore di queste mie proteste possa giudicarsi colpevole avanti a Dio veruno di quelli che hanno recato danno alla compagnia di Gesù ed a me; siccome io mi astengo di somigliante

„wegen meinem hohen Alter und der großen Dauer mei-
„ner vielen Leiden und Beschwerden, die über meine

---

giudizio. I pensieri della mente e gli affetti del cuore umano sono noti a Dio solo; esso solo vede gli errori dell' intelletto umano, e discerne se siano tali che scusino da colpa; solo esso penetra i fini che muovono ed operare, lo spirito con cui si opera, gli affetti e movimenti del cuore co' quali si accompagna l'operazione. E poichè da questi dipende l'innocenza o la reità dell' azione esterna, perciò ne lascio tutto il giudizio a lui che *Interrogabit opera, et cogitationes scrutabitur.* Sapient. 6, v. 4.

E per soddisfare al dovere di cristiano, protesto di avere sempre col divino ajuto perdonato, et di perdonare sinceramente a tutti quelli che mi hanno travagliato e danneggiato, prima con gli aggravj fatti alla compagnia di Gesù, e con le aspre maniere usate con i religiosi che la componevano: poi coll' estinzione della medesima e circostanze che accompagnarono l'estinzione; e finalmente con la mia prigionia, e con le durezze che vi sono state aggiunte, e col pregiudizio anesso della riputazione; fatti che son pubblici e notorj in tutto il mondo. Prego il Signore di perdonare prima a me per sua mera pietà e misericordia, e per i meriti di Gesù Cristo i miei moltissimi peccati, e poi di perdonare agli autori e cooperatori dei sopradetti mali e danni: ed intendo di morire con questo sentimento e preghiera in cuore.

Finalmente prego e scongiuro chiunque vedà queste mie dichiarazioni e proteste, di renderle pubbliche a tutto il mondo per quanto potrá; prego e scongiuro per tutti i titoli di umanità, di giustizia e di carità cristiana, che possono a ciascheduno persuadere l'adempimento di questo mio desiderio e volontà.

Lorenzo Ricci, mano propria.

„Kräfte giengen — nicht mehr lange ausbleiben kann; „heißt mich vor allen Dingen an meine Pflichten zu den„ken, da es sehr leicht geschehen könnte, daß am Ster„bebette, nach der Art meiner letzten Krankheit, mir dieß „unmöglich seyn würde. —

„Deßhalb betrachte ich mich, als auf dem Punkt, vor „dem einzigen Richterstuhle zu erscheinen, der unfehlbar ist, „und nach der größten Gerechtigkeit richtet, vor den Richter„stuhl Gottes. Da ich lange und reiflich überlegt habe, „und meinen barmherzigen Erlöser und furchtbaren Rich„ter gebeten habe, nicht zuzugeben, daß ich mich in einer „der letzten Handlungen meines Lebens durch Leidenschaf„ten leiten lasse, so sey ferne von mir alle Bitterkeit und „andere sündhafte Dinge, und nur in der Ueberzeugung, „daß es meine Pflicht ist, der Wahrheit und Unschuld „Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so schreibe ich die „beiden folgenden Erklärungen und Protestationen nieder:"

„Zuerst erkläre und versichere ich, daß die Gesell„schaft Jesu keinen Grund, auch nicht den kleinsten zu „ihrer Aufhebung gegeben hat; ich erkläre und versichere „dieß mit der ganzen moralischen Gewißheit, die ein „Oberer haben kann, der genau von dem unterrichtet ist, „was in seinem Orden vorgehet."

„Zweitens erkläre und betheure ich, daß ich auch „nicht den mindesten Grund oder Veranlassung zu meiner „Verhaftnehmung gegeben habe. Ich erkläre und betheure „es mit der vollkommenen Ueberzeugung, die jeder Mensch

---

L'identità del carattere è facile a provarsi con la testimonianza di una grandissima quantità di persone, alle quali è noto in ogni regno, e con la confrontazione di molte carte che pure esisteranno.

„von seinen eigenen Handlungen haben muß. Ich thue „diese zweite Betheurung nur deßhalb, weil sie den guten „Ruf der aufgelößten Gesellschaft Jesu, deren General ich „war, nothwendig ist.“

„Ich behaupte indessen nicht, daß wegen diesen Pro„testationen, einige von denen, die der Gesellschaft oder mir „geschadet haben, vor Gott als Verbrecher schuldig seyen; „ich selbst enthalte mich eines solchen Urtheils. Die Ge„danken der Seelen und die Neigungen des menschlichen „Herzens kennt Gott allein: er allein sieht die Irrthümer „des menschlichen Geistes und entscheidet ob sie zu ent„schuldigen sind; er allein kennt alle Beweggründe, die „Absicht in der man handelt, die Gefühle welche diese „Handlungen begleiten, denn von diesen Dingen hängt „die Unschuld oder Schuld derselben ab. Ich überlasse „dem das Urtheil, der die Thaten und Gedanken unter„sucht. (Interogabit opera, et. — Sapient 6, v. 4.)“

„Um die Pflichten eines Christen zu erfüllen, betheure „ich, daß ich denen immer verziehen habe, und aufrichtig „verzeihe, die mir Schaden und Kummer zugefügt haben, „indem sie der Gesellschaft Jesu schadeten, und ihre Mit„glieder mit Härte behandelten; so wie, daß sie die „Gesellschaft aufhoben und die Art und Weise mit welcher „sie solches vollbracht haben; und mich endlich gefänglich „einzogen, indem sie mich dabei alle Art Kränkungen „ausstehen ließen, und meinem guten Ruf so viel als „möglich zu schaden suchten: diese Thatsachen sind der „ganzen Welt bekannt. Ich bitte vor allem den Herrn, „bei seinem Mitleid und Erbarmen, und bei den Ver„diensten Jesu Christi, mir meine vielen Sünden zu „verzeihen, ich bitte ihn, den Urhebern die zu dem erwähn„ten Uebel und Leiden beigetragen haben, gleichfalls zu

„verzeihen, und will mit diesem Gefühle und Bitten im „Herzen sterben. — "

„Endlich bitte und beschwöre ich alle diejenigen, de„nen diese Protestation zu Gesicht kömmt, sie so sehr es „in ihren Kräften steht, bekannt zu machen; ich bitte „und beschwöre sie im Namen der Menschlichkeit, der „Gerechtigkeit und der christlichen Liebe, die sie zu der „Erfüllung aller Wünsche führen wird, die ich so eben „ausgesprochen habe." —

Laurentius Ricci, eigenhändig.

Die Identität dieser Schrift ist durch das Zeugniß vieler Personen, denen sie bekannt ist, so wie durch die Vergleichung mit andern Papieren, die in verschiedenen Orten aufbewahrt werden, leicht zu beweisen.

§. 2. Hier folgt das zweite Aktenstück, dessen wir erwähnt haben: es enthält das Examen des Generals in der Engelsburg, von ihm selbst aufgesezt, eigenhändig geschrieben und dem Canonicus Scipio von Ricci zugeschickt [1]).

---

1) Miscellan. tom. 2, fo. 73 — 76.

Processo fatto al sacerdote Lorenzo Ricci, già generale della compagnia di Gesù.

L'abolizione della compagnia di Gesù fatta da Clemente XIV fù intimata al generale Lorenzo Ricci ed a suoi PP. assistenti, la sera de' 16. agosto 1773. La sera seguente fù il generale trasportato al collegio inglese, dove per alcuni giorni, ne' quali si fecero i nuovi abiti da sacerdote secolare, fù libero a passeggiare per tutta la casa. Compiti gli abiti, fù ristretto in un piccolo corridore del collegio, nella parte più alta di esso, che conteneva tre camere, due per uso

„Der dem ehemaligen General der Jesuiten, Laurentius Ricci, gemachte Proceß.“

---

suo ed una per il compagno che gli era stato dato a servirlo. Poco dopo essere stato chiuso in questa formale carcere, si commenciò il processo. Non tengo memoria del giorno in cui gli fù dato principio. Venne a farlo il Sigr. NN. Andreetti, per quanto mi si disse criminalista di Monte Citorio, col notaro Sigr. Mariani, ambedue uomini onesti e probi. Si continuò il processo da' medesimi in castel S. Angelo, dove fù trasportato il generale la notte de' 23 o 24 settembre 1773.

Le interrogazioni non si porranno coll' ordine e distinzioni con cui furono fatte, che di questo non si ha memoria. Ma saranno quanto alla sostanza le precise interrogazioni fattemi senza, ometterne alcuna almeno di rilievo, come può vedersi dal processo originale, quale vorrei che si desse alle stampe.

1a. interrogazione. Se avevo e quali erano quei che mi assistevano nel governo della religione? R. Diedi i nomi dei PP. assistenti, come da noi si chiamavano, del segretario e del procuratore generale. — 2a. Se questi avevano voto decisivo o meramente consultivo? R. Avevano voto solo consultivo. — 3a. Se avevo fatta la schedola di elezione del vicario generale per il caso di morte, solita farsi dai generali? R. L'avevo fatta. Mi fù soggiunto che questa non si trovava. R. Che l'avevo bruciata la mattina seguente alla soppressione della compagnia. Si replicò. Per quale motivo l'avessi bruciata? R. Perchè abolita la compagnia, era una carta inutile. 4a. Chi era l'eletto? R. Mostrai qualche difficoltà di dirlo, perchè l'elezione non era nota nè all' eletto, nè a verun' altro, onde poteva riputarsi notizia meramente interna, non soggetta a giudizio umano. Nondimeno, raccommandato il segreto, diedi il nome dell' eletto.

5a. Se negli ultimi tempi avevo scritte lettere? R. Che anco il sabato precedente l'abolizione della compagnia, che fù il 14. agosto, avevo spedite tutte le lettere correnti per Italia, Germania e Polonia.

6a. Se avevo previa notizia della futura soppressione della compagnia? R. Che non l'avevo, e solo mi erano note le pubbliche voci che l'asserivano, ma in diverse maniere.

7a. Se era mio carattere quelli di una lettera che mi fù esibita? R. Non essere mio carattere. Mi fù soggiunto se lo conoscevo? R. Che si. Parermi carattere d'un tale religioso siciliano che nominai Dissi *parermi*, perchè mai non volli affermare con certezza di chi fossero i caratteri che più volte mi furono *dati* a riconoscere, come sottoposti a contraffarsi.

8a. Per qual caso e supposizione erano state da me date quelle facoltà che si contenevano nella carta esibita? R. Per intelligenza della risposta, convien premettere, che in quell' ultimo tempo, in cui le voci pubbliche risguardanti il destino della compagnia erano molte e varie, si temeva tutto nè si sapeva che temere in particolare, i PP. siciliani pensarono di potere essere costretti dalla potestà secolare a dimettere l'abito religioso, con minaccia di privare della pensione i ripugnanti, nel qual caso avrebbero mantenuto lo stato religioso, che non poteva togliersi se non dalla potestà ecclesiastica. Questo era accaduto a molti padri, che per lungo tempo rimasero in Sicilia, ed a tutti i gesuiti in Francia, quando furono in quel regno dispersi. Ora in quella occasione, avevo date ai Francesi queste due facoltà: 1a. Di confessarsi da qualunque sacerdote approvato dai vescovi, ed essere assoluti dai peccati e censure riservate nella compagnia. 2a. Che quanto al voto della povertà, facessero

„dem.n ihm beistehenden Väter, Abends den 16. August „1773 angezeigt. Den folgenden Abend wurde der Gene-

---

ciò che portava lo stato loro presente; ma si rammentassero nell' uso del danaro e roba, della moderazione che conveniva a persone religiose. Finalmente sospendevo tutti i precetti che fossero stati imposti alle provincie particolari; per esempio il precetto proibitivo di giocare alle carte o simili. I PP. siciliani dunque temendo lo stesso caso, mi chiesero le facoltà accordate ai Francesi. Le concedetti loro, ed uno di essi richiesto da un' altro che stava in Roma, glie le trasmise per lettera da Viterbo. Questa lettera intercettata fù quella che misi esibi. Risposi dunque, che avevo date quelle facoltà veramente, e che le avevo date per il solo caso di sopra esposto, siccome per il medesimo caso le avevo date ai Francesi; e che lo stesso titolo della carta, *facoltà date ai Francesi*, lo dimostrava. Questa interrogazione mi fù replicata almeno sei otto volte; come se si pretendesse che io avessi dato le facoltà par il caso della distruzione della compagnia, fatta da legittima potestà ecclesiastica. Replicai sempre e dichiarai diffusamente che ben sapevo mancarmi ogni giurisdizione, distrutta la compagnia; che ogni facoltà che avessi data dopo la distruzione, sarebbe stata illecita ed irrita; che così avevo risposto ad alcuno che ignorantemente mi aveva chiesta qualche licenza in materia di poverta, il giorno seguente all' abolizione; che non ero si poco curante dell' anima, che volessi fare cosa illecita e contro il comando di potestà superiore, a cui non avevo ripugnato mai, nè potevano recarne esempio. Finalmente mi dichiarai stanco di replicare tante volte le cose già dichiarate si apertamente che le avrebbero intese i fanciulli. Confesso che usai questo termine, e ne erano stanchi, e chi interrogava e chi scriveva. E fu cessato dall' inter-

„ral in das englische Collegium gebracht, wo er während „einiger Tage, die man damit zubrachte, weltliche Priester-

---

rogazione. Volle farsi qualche forza sulla data dellà lettera di Viterbo, che era recentissima, dei 16 o 17 agosto, quasi che le facoltà fossero date dopo la soppressione: ma la lettera non era mia, e riferiva le facoltà date alcune settimane prima; e la data era anteriore alla notizia che si era avuta in Viterbo della soppressione. In questo discorso mi venne detto di avere per maggior sicurezza e per prevenire ogni scrupolo, ottenuto ai gesuiti franeesi dalla santa memoria di Clemente XIII, la facoltà di vestire abito di ecclesiastico secolare, al che per altro erano astretti dalla potestà laica. Di qui nacque l'interrogazione.

9a. Se vi era decreto di questa concessione, quale ne era il formolario, e dove si trovava l'originale? R. Non esservi decreto, nè formolario, avere io avuta la facoltà *vivae vocis oraculo*, ed averla comunicata per lettera ai superiori di Francia, i quali dopo averla notificata, averanno fatto delle lettere l'uso che si fa delle carte inutili.

10a. Si volevano i nomi di tutti quelli che in Sicilia e in Francia avevano deposto l'abito nel modo detto. R. Che in Sicilia erano stati circa cento; in Francia tutti i gesuiti di quel regno (ed era cosa notoria e pubblica), e perciò forse tre mila, e non avevo memoria per ritenere tanti nomi. Qui mi fù soggiunto estragiudizialmente essersi mosso dubbio da sottili teologi, se i religiosi che non vestono l'abito proprio siano soggetti al superiore regolare. Mi contenni, e risposi che secondo il trito e verso assioma, *Habitus non facit monachum*, in alcuni paesi d'infedeli e di eretici, v. g. in Inghilterra, i religiosi che per necessità non vestono l'abito, vivono soggetti ai superiori delle religioni.

„kleider für ihn zu verfertigen, im ganzen Gebäude frei „herumgehen konnte. Als die Kleider fertig waren, wurde

---

11a. Se conoscevo un tal padre spagnuolo di cui mi fù mostrata lettera tradotta in lingua italiana, e quale istruzione gli avevo data? R. Questi era il superiore di una provincia, e mi aveva richiesto quale cosa dovesse farsi, se fossero stati costretti con minaccia di perdere la pensione, a chiedere la secolarizzazione da legittima autorità ecclesiastica: avevo risposto che in tal caso la chiedessero. Mi replicava in questa lettera intercettata, se forse non era più conforme allo spirito religioso il sacrificarsi ad andare mendicando? Risposi dunque all' interrogazione del giudice, che non conoscevo di vista il religioso, ma bensì per lettere; che la mia istruzione era esposta nella lettera esibitami. Indi a qualche tempo mi fù fata l'interrogazione.

12a. Se avevo data qualche istruzione particolare ai Siciliani? R. Non l'ho data: mi fù allora opposta la lettera sopradetta. Ma feci avvertire, che quella lettera non era d'un Siciliano ma d'uno Spagnuolo, e tradotta dall' idioma spagnuolo: e qui si tacque.

13a. Se si era fatta nel tempo del mio governo mutazione nell' istituto della religione? R. Nessuna affatto, ed ho procurato di mantenerne esattamente l'integrità.

14a. Se vi erano inconvenienti nella religione? R. Per misericordia divina non vi erano inconvenienti, che fossero in qualche modo communi; anzi vi era in essa molta regolarità, molta pietà, molto zelo, e specialmente molta unione e carità; ciò si fa manifesto dal vedere, che in quindici anni di estreme tribolazioni, non vi era stato disturbo e tumulto interno, e tutti erano attaccatissimi alla religione, benchè tanto perseguitata. Questo però non toglie che secondo la condizione umana, non nascessero

„er in einen kleinen Corridor des Collegs, der sich in dem „höchsten Theil des Hauses befand, eingeschlossen. —

---

talora degli inconvenienti particolari: a questi si davano gli opportuni rimedj.

15a. Se credevo di non avere più autorità veruna dopo la soppressione della compagnia? R. Ne sono persuasissimo, e converrebe essere stolto a persuadersi altrimenti. — 16a. Quale autorità avrei creduto di avere, se il papa non avesse abolita la religione, ma disposto di essa in altra maniera? R. Quell' autorità che il papa mi avesse lasciata, e non altra. E qui avertii che queste ultime interrogazioni erano sopra i sentimenti meramente interni, i quali non erano soggetti al foro esterno; che avevo risposto per abbondanza, ma si restringessero in avvenire le interrogazioni alle azioni interne. Fui inteso e si cessò da quelle ricerche.

17a. Se avevo data facoltà di confessare? R. Che la facoltà di confessarsi i religiosi vicendevolmente si dava dai superiori regolari a loro sudditi, e da loro soli poteva darsi (s'intendono sempre le dovute eccezioni; che tra noi la davano i superiori immediati delle case e provincie; che l'avevo io data ad alcuni.

18a. Se avevo nascosto danari o mobili nei nascondigli del Gesù; o avevo mandato danaro fuori di Roma per conservarlo; o se avevano altri di mio consenso e saputa fatto lo stesso? R. Questa e le altre concernenti danaro furono tra le prime interrogazioni. Mi disse il Sig. Andreetti supporsi che i danari nascosti fossero cinquanta milioni; in altro posteriori interrogatorio mi disse ventidue o venticinque. M'avverti che questo nascondimento fatto *tempore habili*, non sarebbe stato colpevole. — Risposi dunque che non avevo nascosto in luoghi occulti nè danaro nè mobili, nè aveva ciò fatto verun' altro di mia saputa

„Hier waren drei Zimmer, wovon zwei zu seinem eigenen „Gebrauch, und eins für die ihm beigegebenen Diener.

---

o consenso; che essendomi stato proposto da alcuno di nascondere mobili, avevo disapprovato e dissuaso il pensiero; che si era recentemente mandata a Genova certa somma spettante ad una missione oltramarina, la qual somma era registrata ne' libri della procura generale. Che non era stata mandata per conservarsi, ma per rimettersi alla missione. Richiesto a chi fosse stata diretta in Genova, risposi che nol sapevo, non essendo questa la mia ispezione. Che non io, nè verun' altro con mia notizia e di mio consenso, aveva mandato fuori di Roma neppure un bajocco per conservarsi, nè messo ne' banchi. Che finalmente la persuasione del nostro gran danaro o riposto, o collocato, era falsissima, era un romore popolare senza fondamento, eccitato forse dai malevoli, o originato dallo splendore, con cui si tenevano da noi le chiese; che era un sogno, un delirio, una vera mania; e mi facevo maraviglia che persone di capacità dassero fede a questa favola. Che dovevano esserne persuasi e convinti della falsità, dall' aver fatte inutilimente tante e sì strane diligenze in Roma ed in altri molti paesi, per trovare questo sognato danaro.

19a. Che danaro veniva a Roma da altri paesi? R. Quello che era necessario al mantenimento delle persone spettanti alle assistenze, che erano nella curia del generale, e quel danaro che era per le spese comuni della religione — Quanto era questo danaro? Risposi non lo so. — A chi si rimetteva quì in Roma? R. Ai procuratori di ciascuna assistenza, o al procurator generale — Se davasi conto al generale di questo danaro? R. Che non ne prendevo conto, poichè i procuratori delle assistenze ne davano conto ai procuratori delle provincie dalle quali veniva.

„Bald, nachdem er in diesem wahrhaften Kerker einge-
„schlossen war, fing man seinen Proceß an. Ich er-

20a. Se al generale veniva danaro per sua libera disposizione? R. Che me ne veniva a me qualche po' annualmente, ma poco assai. Che di questo me ne ero io servito per la religione, per mantenimento dei Portoghesi, o della casa del Gesù; e che non ne avevo mai derivato un bajocco in uso mio particolare.

21a. In qual maniera si mantenevano i religiosi portoghesi espulsi dal regno, e mandati a Roma senza assegnamento di pensione? R. Col concorso della religione, siccome si pratica in casi simili. Cessato questo quasi intieramente per l'espulsione di Spagna, Napoli, Sicilia, Parma, e per altre circostanze, si mantenevano con alcuni legati pii; con la limosina per la messa, che si prendeva dai Portoghesi; con la vendita di molti argenti delle chiese, di quadri, e mobili, tutto però con la debita facoltà; con un assegnamento fatto dalla carità di Clemente XIII, che fù poi tolto da Clemente XIV; e con le limosine che venivano di fuori. — Queste in mano di chi veni vano? R. O nelle mie, o in quelle del procurator generale.

Queste furono tutte le interrogazioni che mi si fecero, se pure non m'inganna la memoria, poichè scrivo questa relazione un anno e mesi dopo terminato il processo. Credo per altro che non m'inganni, imperciocchè per ritenerne memoria, molte volte le ho scorso con la mente; le segnavo di volta in volta compendiosamente in piccola carta, che poi diedi al fuoco; le ho riferite a più persone: ho almeno morale certezza non essermi stata fatta altra interrogazione di rilievo.

In ciascun costituto non mi si facevano più di tre quattro interrogazioni; pregai che si moltiplicassero,

„innere mich nicht des Tages, an dem er begonnen hat.
„Hr. N. N. Andreetti, Criminalrichter des Monte Cito.

---

giacchè le mie risposte erano pronte, brevi e precise, ed in pochissimi costituti si sarebbe potuto spedire il processo. Pregai inutilmente, e finalmente seppi esservi ordine che non se ne facessero più di tre o quattro in ciascun costituto, e che il criminalista non venisse che ogni otto o dicci giorni, e qualche volta differì venti e più giorni, e che gli si davano in iscritto le interrogazioni. Finalmente il Sig. Andreetti mi dichiarò che non sarebbe venuto altre volte, non esservi altre interrogazioni, ed essere terminato il processo. Tuttavia, dopo alcuni giorni tornò, e si espresse di essere pieno di confusione. Eragli stato detto che il processo era nullo, onde bisognava riassumerlo. Compatii quell' uomo onesto, provetto d'età, esercitato da lungo tempo in formare processi, accreditato nel suo impiego, a cui si opponeva l'invalidità del processo, quasi che non sapesse le condizioni che si ricercano per la validità. Oltrediche, poteva ben avvertirsi molto prima di qualunque difetto di formalità, da quelli che pur vedevano da parte a parte il processo, dopo ciascun costituto. Convenne dunque riassumerlo; vero è che si spedì in due o tre costituti. Furono replicate le interrogazioni del primo processo con poca varietà, e da me furono replicate le stesse risposte: a ciascuna interrogazione si premettevano certe parole curiali, alle quali non posi mente, dettate dal Sig. Andreetti, e scritte dal notaro, ed al fine si aggiungeva il giuramento che mi fù richiesto. Non conobbi altra differenza tra il primo e secondo processo; forse la replica delle parole curiali ad ogni interrogazione si ricerca per la validità, o la replica del giuramento; a me non è nota la prassi criminale. Fui avvertito dal Sig. Andreetti che il giuramento non cadevo sopra

„rio, wie man mir gesagt, war derjenige, der ihn in „Verbindung des Notarius, M. Martini, beides sehr

---

le cose che asserivo di me medesimo, ma sopra quelle che asserivo degli altri. Risposi che lo metessero pure dove loro piaceva, poichè non avevo deposto nessuna cosa falsa, nè usato alcun termine ambiguo. Il secondo processo si terminò verso la metà di gennaro 1774.

Supposto che da' processi non risultava reato alcuno, nè sospetto di reato, chiesi più volte che mi fosse manifestato il motivo della mia carcerazione. Non potei ottenerlo. Finalmente me disse il Sig. Andreetti queste precise parole: *Si contenti di sapere che lei non è carcerato per alcun reato, e lo può argomentare da questo, che io neppure l'ho interrogato di reato veruno.*

Feci istanza di fare un memoriale alla congregazione deputata sopra gli affari dei gesuiti. La congregazione mando nuovamente il Sig. Andreetti col notaro. Non mi fù permesso di scriverlo di proprio pugno, ma solo di dettare le mie suppliche Esposi pertanto la supplica della liberazione della carcere. Addussi per motivo l'intiera mia innocenza, di cui costava dal processo; l'età d'anni settantuno; gl' incomodi di salute; la mia riputazione che restava pregiudicata presso tutto il mondo e tutti i tempi futuri. Che se ero ritenuto per timore che io tentassi di rimettere in piedi la compagnia di Gesù estinta, ciò non poteva di me sospettarsi; che non avevo mai tentata cosa veruna contro l'autorità superiore; non avevo nelle mie operazioni dato sospetto di animo malvagio e non curante di commettere gravi colpe; che *nemo praesumitur malus, nisi probatur;* che nell' età mia avvanzata, dopo immensi travagli, non poteva credersi che io volessi immergermi in nuovi pericoli, ed espormi a nuove tribolazioni. Di più, che l'assunto

„rechtliche Männer führte. — Diese führten ihn noch „in der Engelsburg fort, wohin der General in der Nacht „vom 23. und 24. September 1773, gebracht.

---

era impossibile, e perchè si erano perduti beni e case, e perchè tutti i principi avevano accettato il breve di soppressione; e perchè senza l'autorità pontificia tutto sarebbe stato invalido, e non avrei avuto seguace alcuno. Che infine non desideravo se non di passare in pace gli ultimi miei giorni.

L'oracolo responsivo della congregazione fù in questi precisi termini: *Si piglia provvidenza.* Me lo portò verso il fine del gennaro 1774 il Sig. Andreetti, che mai più non si fece vedere da me. Passarono otto mesi: sulla fine del settembre morì Clemente XIV, e la provvidenza non si era presa.

Conchiudo questa relazione con protestare di averla distesa per risarcire la riputazione dell' estinta compagnia di Gesù; imperciocchè atteso l'impiego che sostenevo di generale, la mia riputazione è connessa con quella della compagnia, onde mi sono creduto in preciso dovere di difendere la propria fama; per difendere quella della compagnia. Se si trattasse della sola mia personale riputazione, l'avrei abbandonata alla provvidenza divina.

Finalmente attesto essere vero quanto si contiene in questa relazione scritta e sottoscritta di propria mano.

Lorenzo Ricci.

Nel giugno del 1775, si rese pubblico in Roma il mio processo giuridico, non so come. I malevoli spargevano che era fittizio; ma più argomenti convincono che era il vero. Persone alle quali avevo narrato le mie interrogazioni, attestavano essere appunto nel processo pubblicato le stesse che gran tempo prima a cosa reconte avevo io riferite. In

„Die Fragen sind hier nicht in der Ordnung ange„führt, wie sie gehalten wurden, da mir dies entfallen „ist. Allein sie enthalten im Wesentlichsten genau dieselben „Fragen, die an mich gethan wurden, ohne daß ich eine „einzige ausgelassen hätte, wie man sich überzeugen kann, „wenn man dieses Dokument mit dem Original-Proceß „vergleicht, dessen Druck ich sehr wünsche."

Erste Frage. —

Frage. Hatten Sie Personen, die Ihnen in der Verwaltung des Ordens beistanden? — und wer waren diese? —

Antwort. Ich nannte die beistehenden Väter, (P. P. assistenti) wie wir sie hießen, so wie der Secretair und der Generalprokurator. —

Zweite Frage.

Frage. Hatten sie eine entscheidende oder nur rathende Stimme.

---

vigore del pubblicato processo si seppe chi era l'eletto per vicario generale, cosa che non avevo io detto a veruna persona mai, fuori che al Sig. Andreetti. Finalmente questo processo mi ha richiamato alla mente una interrogazione che mi era sfuggita, e veramente mi fù fatta. Onde quì la sogiungo. — 22a. Se avevo mai scritto al re di Prussia? R. Che gli avevo scritto. — 23a. Che cosa gli avevo scritto? R. Gli avevo raccomandato la mia religione ne' suoi stati; e specialmente una gravissima lite, la perdita della quale avrebbe ridotti in estrema povertà i gesuiti di Silesia.

Nuovamente attesto, se bisogna, con giuramento, tutto il contenuto in questa relazione essere verissimo.

Lorenzo Ricci, m. p.

Antwort. Sie hatten nur eine rathende Stimme.

Dritte Frage.

Frage. Hatten Sie den Wahlzettel, im Todtesfall des Generalvikarius, vorbereitet? (Diese Wahl wurde gewöhnlich durch die Generale gemacht).

Antwort. Ich hatte ihn vorbereitet. —

Frage. Man hat ihn nicht gefunden.

Antwort. Ich habe ihn den Morgen nach der Aufhebung der Gesellschaft verbrannt.

Frage. Warum?

Antwort. Da die Gesellschaft aufgelößt war, so diente er zu nichts mehr.

Vierte Frage.

Frage. Wer war der Erwählte?

Antwort. Ich hatte zuerst einige Schwierigkeiten ihm zu nennen gemacht, weil weder er, noch sonst Jemand von der getroffenen Wahl etwas wußte, indessen nannte ich ihn, nachdem ich das Geheimniß anempfohlen hatte.

Fünfte Frage.

Frage. Haben Sie in der lezten Zeit Briefe geschrieben. —

Antwort. Den Sonnabend, der der Aufhebung der Gesellschaft vorherging (den 14. August) habe ich mir gewöhnlich alle Briefe nach Italien, Deutschland und Polen expedirt. —

Sechste Frage.

Frage. Waren sie von der beabsichtigten Auflösung der Gesellschaft unterrichtet, ehe diese Statt fand.

Antwort. Ich wußte weiter nichts davon, als was verschiedene Gerichte verbreitet hatten.

Siebente Frage.

Frage. Ist dieser Brief von Ihrer Hand geschrieben? — (man zeigte mir einen vor).

Antwort. Nein.

Frage. Kennen Sie die Hand?

Antwort. Ja, es scheint mir, die eines sicilianischen Mönches zu seyn, den ich nannte. — (Ich sagte, daß es mir so scheine, weil ich nie etwas behaupten wollte, dessen ich nicht ganz gewiß war.)

Achte Frage.

Frage. Für welchen Fall hatten Sie die Vollmacht ertheilt, die sich in diesem Schreiben befindet? (man hielt mir abermals ein Papier vor).

Damit man meine Antwort verstehe, muß ich vor allem sagen, daß die Gerichte, welche sich in den lezten Zeiten, wegen dem zukünftigen Schicksal des Ordens verbreiteten, jeden Tag zunahmen, und immer anders lauteten. Im allgemeinen glaubte man alles fürchten zu müssen, und man konnte nicht bestimmen, wo diese Furcht aufhören müsse. Die sicilianische Väter glaubten damals, daß sie in der Folge gezwungen werden könnten, die religiöse Kleidung abzulegen, mit der Drohung den Widerspenstigen die bewilligte Pension zu entziehen. Dies würde sie nicht verhindert haben, nach den Regeln des geistlichen Standes zu leben, wie es wirklich lange Zeit der Fall mit mehreren Vätern, die in Sicilien wohnten, und mit allen Jesuiten in Frankreich war, als sie in diesem Königreich zerstreut wurden, und wovon sie nur die geistliche Macht befreien konnte. — Bei dieser Gelegenheit bewilligte ich den Franzosen der beiden Fakultäten, von denen die Rede ist: erstlich bei jedem Priester beichten zu dürfen, der von den Bischöfen dazu authorisirt, wo er auch sey, und von ihm absolvirt zu werden; zweitens, hinsichtlich dem Geliebte der Armuth so zu handeln, wie es ihr gegenwärtiger Zustand zulies, wenn sie dabei die Mäßigung, indem sie sich Geldes und andern Dingen bedienten,

gebrauchten, die religiösen Personen zukämen. Endlich hob ich alle Vorschriften, die ich einigen Provinzen gegeben hatte, wie z. B. das Verbot des Kartenspiels und andern auf. Die sicilianischen Väter befürchteten, sich in demselben Fall zu befinden, verlangten für sich dieselbe Befugniß, die ich den Französischen ertheilt hatte. — Ich schicke sie ihnen zu, und einer von ihnen, schickten sie an einen andern, der ihn darum gebeten hatte, in einem Brief nach Viterbo, dies war der Brief der aufgefangen wurde, und den man mir vorhielt. Ich antwortete demnach: daß ich wirklich die Vollmachten von denen die Sprache wäre, ertheilt hätte, und daß ich sie nur für den einzigen hier angegebenen Fall bewilligt habe, so wie ich es mit den französischen Jesuiten gehalten habe: der Titel des Aktenstückes, das man mir vorhielt, reichte allein hin, dies zu beweißen, er hies: Den Franzosen bewilligten Facultäten. — Diese Frage wurde wenigstens sechs bis achtmal wiederholt, weil man glaubt, daß ich diese Fakultäten auf den Fall der Auflösung des Ordens, ertheilt haben, worauf ich jedesmal wiederholte, daß ich wohl wisse, daß meine Macht mit dessen Aufhebung aufhöre, und folglich alles ungesetzlich seyn würde, was ich dennoch in dieser Hinsicht vornehmen würde. — Während des Verhörs entfuhren mir die Worte: daß ich von Clemens XIII. für die französischen Jesuiten die Fakultät erlangt habe, daß sie die Kleidung der Weltgeistlichen tragen durften, zu was sie die Macht der Laien nöthigte. — Daher kam die —

Neunte Frage.

Frage. Existirt ein Dekret über diese Bewilligung? wie war es abgefaßt? wo ist das Original? —

Antwort. Es besteht kein Dekret darüber, ich erhielt diese Befugniß vivae vocis oraculo (mündlich)

und ich habe sie dem französischen Obern durch Briefe mitgetheilt, die sie ihren Untergebnen werden bekannt gemacht haben. —

Zehnte Frage.

Frage. Wie heißen diejenigen, die sich auf diese Art der erwähnten Kleidung in Sicilien oder Frankreich bedient haben.

Antwort. In Sicilien waren deren ungefähr hundert; in Frankreich haben es alle gethan, das heißt, ungefähr dreitausend. Mein Gedächtniß ist nicht so gut, daß ich alle diese Namen behalten kann.

Eilfte Frage.

Frage. Kennen Sie einen gewissen spanischen Pater (man zeigte mir einen in das italienische übersetzten Brief) und welche Instruktionen haben Sie ihm ertheilt?

Antwort. Er war der Superior einer Provinz, und hatte mich gefragt, was er thun müsse, im Fall man seine Untergebenen zwingen, bei Verlust ihrer Pension, um die Säkularisation bei der weltlichen Behörde einzukommen. Ich antwortete ihm: er müsse gehorchen. —

Zwölfte Frage.

Frage. Haben sie den Sicilianern einige besondere Instruktionen ertheilt.

Antwort. Nein. —

Dreizehnte Frage.

Frage. Hat man während Ihrer Verwaltung Veränderungen mit dem Institut der Ordens vorgenommen? —

Antwort. Keine. Ich habe immer getrachtet, das Institut in seiner bestehenden Integrität zu erhalten.

Vierzehnte Frage.

Frage. Fanden Mißbräuche im Orden Statt? —

Antwort. Durch die göttliche Gnade, fanden keine allgemeine Statt, ungeachtet der Verfolgungen und Trübsalen, die der Orden seit fünfzehn Jahren zu erdulden hatte, fielen in dessen Innern keine Unordnungen vor. Demungeachtet gab es einzelne Mißbräuche, denen man immer schleunig abzuhelfen suchte.

Fünfzehnte Frage.

Frage. Glauben Sie, seit der Auflösung der Gesellschaft gar keine Authorität mehr zu besitzen?

Antwort. Davon bin ich fest überzeugt, es wäre Unsinn, das Gegentheil zu glauben.

Sechszehnte Frage.

Frage. Welche Gewalt würden sie zu besitzen geglaubt haben, wenn der Pabst den Orden nicht aufgelößt, sondern auf eine andere Art darüber verfügt hätte. —

Antwort. Diejenige, welche mir der Pabst gelassen haben würde, und keine andere.

Siebenzehnte Frage.

Frage. Hatten Sie die Befugniß ertheilt, Beichten anzuhören?

Antwort. Die Befugniß, sich einander zu beichten, wurden allgemein von allen Obern ihrer Mönchen ertheilt; nur sie können sie bewilligen. Bei uns bewilligten die unmittelbaren Obern der Häuser und Provinzen dieser Fakultät, und ich habe sie selbst einigen ertheilt.

Achtzehnte Frage.

Frage. Hatten Sie Geld oder Effekten an geheimen Orten des Klosters zu Jesu genannt, versteckt? Haben Sie Geld aus Rom verschickt um es aufbewahren zu lassen? — Oder haben andere dies mit Ihrer Einwilligung gethan? —

Antwort. (M. Andreetti hatte mir gesagt, daß man das versteckte Geld auf fünfzig Millionen schätzen (267,500,000 Franken) und dabei bemerkt, daß ein solches Verfahren in tempore habile gemacht, nicht strafbar sey.) Ich antwortete, daß ich weder Geld noch Effekten versteckt habe, daß dies auch Niemand anders mit meinem Wissen gethan habe; daß als mir einige den Vorschlag gemacht hätten, Effekten zu verbergen, ich dies gemißbilligt und verhindert habe, daß man ganz kürzlich eine Summe Geldes nach Genua überbracht habe, die einem überseeischen Haus angehörte, und die in die Bücher der General-Prokuratur eingetragen worden sey. —

Frage. An wen wurde sie nach Genua adressirt.

Antwort. Das weis ich nicht, denn dies gehört nicht unter meine Inspection, allein weder ich noch ein anderer hat mit meiner Erlaubniß einen Bojocho (fünf Pfenige) aus Rom geschickt, oder bei Banquiers zur Aufbewahrung niedergelegt. — Hier fügte ich noch hinzu. — Daß der Glaube, den man allgemein von unsern ungeheuren Reichthümern hätte, sehr irrig und lächerlich, und nichts als eine gewöhnliche Volkssage vielleicht von Uebelgesinnten ausgestreut sey, und zu der die Pracht, mit welcher wir unsre Kirchen ausschmücken, vielleicht Anlaß gegeben haben mag. Uebrigens sey es nichts als ein leeres Gerücht, eine alberne Fabel, und daß ich erstaunt wäre, daß ausgezeichnete und unterrichtete Personen solchen Abgeschmacktheiten einigen Glauben beimessen könnten, die durch die vergeblichen Nachsuchungen, welche schon so lange in Rom und andern Ländern gemacht haben, um diese Schätze zu finden, hinlänglich widerlegt seyn müßten.

Neunzehnte Frage.

Frage. Was für Geld haben die Jesuiten anderer Ländern nach Rom geschickt?

Antwort. Nur das nöthige, für den Unterhalt der Personen, die sich in den Bureaus des Generals befanden, und das was zu den religiösen Ausgaben bestimmt war.

Frage. Wie hoch beliefen sich diese Summen? —

Antwort. Das weis ich nicht.

Frage. An wen wurden diese Gelder geschickt? —

Antwort. An den Prokurator jedes Distrikts (assistenza) oder an den General-Prokurator.

Frage. Wurde dem General Rechnung davon abgelegt? —

Antwort. Ich führte keine Rechnung darüber, da die Prokuratoren der Distrikte, denen die Provinzen, wo sie herkamen, selbst die Rechnung ablegten.

Zwanzigste Frage.

Frage. Kam auch Geld an den General und zu dessen freien Dispositionen? —

Antwort. Ich erhielt dessen jedes Jahr, allein äußerst wenig, und ich habe es immer zum Nutzen der Ordens, es sey für die Portugiesen oder für das Haus Jesu verwandt, und niemals einen Bajocho für mich davon genommen.

Einundzwanzigste Frage.

Wie erhielten sich die portugiesischen Mönche, als sie aus ihrem Königreich verjagt, und nach Rom geschickt wurden, ohne daß man ihnen Pensionen bewilligt hatte? —

Antwort. Durch die Unterstützungen des ganzen Ordens, wie dieß in solchen Fällen immer gebräuchlich ist. Da diese Unterstützungen durch die Vertreibung der Gesellschaft aus Spanien, Neapel, Sicilien, ꝛc., und wegen andern Umständen aufhörten, so erhielten sich die Portugiesen durch Almosen, die sie für das Messenlesen

bekamen, durch fromme Geschenke, durch den Verkauf einiges Kirchensilbers, Gemählden und Meubel, wozu sie vorerst die Erlaubniß nachgesucht hatten, ferner von einer Pension, die ihnen Clemens XIII. bewilligt und Clemens XIV. in der Folge aber wieder abgenommen hatte, auch von Almosen die ihnen aus der Fremde zugeschickt wurden. —

Frage. Wem wurden diese eingehändigt? —
Antwort. Mir oder dem Generalprokurator.

„Dieß waren alle Fragen, die an mich gethan wurden, wenn mir mein Gedächtniß treu geblieben ist; dann ich schreibe diesen Bericht ein Jahr und einige Monate nach beendigtem Proceß nieder. Ich glaube indessen, daß ich mich nicht geirrt habe, denn um diese Details gut zu behalten, habe ich sie häufig im Geist wiederholt. Ich hatte übrigens nach jeder Sitzung Notitzen davon gemacht und alles auf kleine Stückchen Papieren geschrieben, die ich in der Folge verbrannt habe. Ich habe wenigstens die moralische Gewißheit, daß sonst keine Fragen von Wichtigkeit an mich gethan worden sind. —

Bei jedem Verhör legte man mir nie mehr wie drei bis vier Fragen vor: ich bat, daß man sie vermehren möchte, da meine Antworten kurz und bestimmt waren, und man so in sehr wenigen Sitzungen den Proceß hätte beendigen können. Allein dies half nichts, und ich erfuhr endlich, daß ein Befehl vorhanden sey, mir nie mehr als drei bis vier Fragen in einem Verhör vorzulegen und es dem Kriminalrichter verboten sey, öfters als alle acht bis zehn Tage zu mir zu kommen, wobei die Fragen, die er an mich thun solle, schriftlich gegeben waren. Endlich erklärte mir Andreetti, daß der Proceß beendigt seye, und er nicht mehr wieder kommen würde. — Indessen kam er in einigen Tagen wieder, und versicherte

mich, daß er ganz bestürzt über das sey, was ihm so eben begegnet wäre: man habe ihm nemlich gesagt, der ganze Proceß sey ungültig und müsse wieder von vornen angefangen werden. Ich hatte Mitleid mit dem braven Mann, der schon bei Jahren war, und seit langer Zeit Processe instruirte, und dabei eine gewisse Achtung in seinem Amt besaß, und dem man mit einem Streich einen Proceß umwarf, als hätte er nicht einmal die nothwendige Bedingungen gekannt, um ihn gültig zu machen. Indessen wurde er nun in zwei bis drei Examen beendigt. Dieselben Fragen wurden mit wenig Abänderungen wiederholt, und ich beantwortete sie wie früher. Jede Frage fing man mit gewissen Rechtsformeln an, welche Andreetti diktirte, und der Notarius niederschrieb, endlich fügte man noch den Eid hinzu, der mir auferlegt wurde. Der zweite Proceß war in der Mitte des Monat Januar 1774 beendigt.

Da ich voraussezte, daß aus keinem dieser Processe der Beweis einer Schuld hervorging, so verlangte ich mehrmals, daß man mir den Grund meiner Haft angeben möchte. Dies konnte ich nicht erhalten. Endlich sagte Andreetti zu mir: Beruhigen Sie sich bei der Gewißheit, wegen keinem Verbrechen gefangen zu seyn, Sie können sich davon überzeugen, wenn Sie darüber nachdenken, daß ich Sie niemals wegen einem solchen befragt habe. —

Nun verlangte ich, daß man mir erlauben möge, der Kongregation wegen der Sache der Jesuiten, eine Denkschrift vorlegen zu dürfen. — Die Kongregation schickte mir neuerdings M. Andreetti mit dem Notarius? Es wurde mir nicht erlaubt, meine Eingabe selbst niederzuschreiben; ich mußte sie diktiren. Ich sezte nur die Bitte aus einander, welche ich thun wollte, um aus meinem

Gefängniß befreit zu werden. Als Grund hiezu gab ich meine gänzliche Unschuld, die aus der Untersuchung hinlänglich hervorgegangen war, mein Alter von einundsiebenzig Jahr, und meine Kränklichkeit an; so wie daß mein Ruf in der ganzen Welt und auf ewige Zeiten geschändet seyn würde. Ich habe nie etwas begangen, sagte ich, weswegen man mich eines unruhigen oder widerspenstigen Geistes zeihen könnte. Nemo praesumitur malus nisi probatur. (Man soll niemand für bös halten, bis er dessen erwießen ist.) Ich habe nie etwas gegen höhern Befehl unternommen, man hat also, und besonders bei meinem hohen Alter, und meinem Zustand, nicht von mir zu befürchten, daß ich mich in neue Unruhe und Trübsalen stürzen würde, um mich gegen die rechtmäßige Gewalt aufzulehnen. —

Außerdem würde ein solches Unternehmen unmöglich seyn, sowohl weil wir alle unsere Güter verlohren haben, als, weil alle Fürsten das Breve unserer Auflösung angenommen haben, und ohne die päbstliche Mitwikung alles vergeblich seyn würde, und weil ich nemlich keinen andern Wunsch mehr habe, als den Rest meiner Tage in Ruhe zu verleben. —

Die Antwort der Kongregation lautete: „Man trifft Vorkehrungen um diesem abzuhelfen. Andreetti brachte mir diese Antwort, gegen das Ende Januars 1774, seitdem hat er sich nicht wieder sehen lassen. Acht Monate vergiengen, gegen das Ende Septembers starb Clemens XIV., und man hatte noch keine Vorkehrungen getroffen.“

„Ich beendige diesen Bericht, indem ich betheure, daß ich ihn nur geschrieben habe, um den guten Ruf der erloschenen Gesellschaft Jesu herzustellen, der mit dem ihres Generals genau zusammenhieng. Hätte es nur mei-

nen eigenen betroffen, so würde ich die Sorge dafür, der göttlichen Vorsicht überlassen haben."

Endlich versichere ich, daß alles, was dieser Bericht enthält, eigenhändig von mir geschrieben, unterzeichnet und wahr ist.

Laurentius Ricci.

Im Monat Juny des Jahres 1775, wurde im Proceß zu Rom, ich weiß nicht wie, öffentlich bekannt. — Uebelgesinnte verbreiteten, daß er unächt wäre; allein mehrere Dinge bewießen, daß es der rechte war. Personen, denen ich meine Verhöre mitgetheilt hatte, bestätigten, daß es dieselben seyen, die bekannt geworden wären. Hiedurch wurde es laut, wen ich zum General-Vikarius bestimmt hatte, was ich Niemand als Herrn Andreetti vertraut hatte. Dieser Proceß hat mir endlich noch eine Frage ins Gedächtniß zurückgerufe, die ich vergessen hatte, und bei dieser Gelegenheit nachholen will, es war die 22ste.

Frage. Haben Sie jemals an den König von Preußen geschrieben?

Antwort. Ja, ich habe an ihn geschrieben. —

Frage. Was haben Sie ihm geschrieben?

Antwort. Ich habe ihm den Orden in seine Staaten empfohlen, besonders bei Gelegenheit eines Processes, dessen Verlust die Jesuiten in Schlesien, der größten Armuth würde Preis gegeben haben. —

Ich betheure nochmals, uud beschwöre es im Nothfall, daß alles was ich gesagt habe, die strengste Wahrheit enthält.

Laurentius Ricci eigenhändig.

Es ist wahrscheinlich der ächte Proceß, den man zu Rom unter der Hand bekannt gemacht hatte. Er hatte zur Aufschrift:

Uebersicht der Untersuchung die zu verschiedenen mahlen, der Herr Advokat Andretti mit dem Abt Lorenz Ricci, Exgeneral der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, während seiner Gefangenschaft in der Engelsburg, angestellt hat [1]). Bei dem ersten Verhör findet man die Namen der beisitzenden Väter wie folgt: „F. F. Borgo für Italien, Montes für Spanien, Romberg für Deutschland, Cusma für Portugal, und Kolisky für Polen." Bei dem zweiten, die Namen des Generalvikarius und Generalsekretair, Granchini und Comolli. Bei dem sechsten den des Generalvikarius, der pro tempore, errichtet war, nemlich der Pater Romberg, Beisitzer für Deutschland.

§. 3. Der Tod des Exgenerals wurde dem Kanonikus Ricci von Florenz, durch dessen dienenden Bruder in der Engelsburg, der bis zu seinem Todt bei ihm geblieben war, berichtet. Da diese Erzählung nicht ohne Interesse ist, und alle Details der lezten Krankheit des Generals enthält, so theilen wir sie hier in ihrer originellen Naivität mit; ich werde im italienischen nur die unrichtigen orthographischen Fehler, am Styl aber nichts verbessern [2]).

---

1) Miscellan. tom. 2, fo. 77.

Ristretto de' costituti dati in differenti volte dal Sigr. avvocato Andreetti, all' Abe. Lorenzo Ricci, ex-generale della estinta compagni di Gesù, nella sua prigionia in castel S. Angelo.

1a. I padri Borgo d'Italia, Montès di Spagna, Romberg di Germania, Cusma di Portogallo e Kolischi di Polonia. 2a. Franchini e Comolli. 6a. Il P. Romberg, essistente di Germania.

2) Miscellan. tom. 2, fo. 68 et 66.

Illmo. Sigre. P. Colmo.,

Ehrwürdiger Herr, da ich das Glück hatte, den verehrten Pater Laurentius Ricci, unsern seeligen Exgeneral,

---

Essendomi toccata la sorte di servire benchè per poco tempo il molto Rev. padre Lorenzo de' Ricci, già fu nostro preposito generale, non manco dargli parte, come il medesimo mi impose nella sua ultima e penosa malattia, di raccomandarlo a sua Divina Maestà con delle messe quanto mai potrà, essendone privo di circa a ventidue mila, come lui mi diceva, coll'essere abolita la religione: già ha pregato che si rimandi quella croce di ebano, la quale gli fù lasciata dal suo Sigr. fratello, onde desidera che l'abbia lei per sua memoria, come gia avrà saputo. Lui non ha disposto di niente, perchè non giudicava di poterlo fare; ha pregato bensì che siano remunerati tutti quelli che l'hanno servito, sì in vita come in morte. Gli darò un piccolo ragguaglio della sua malattia. Grazia a Dio, presentemente stava molto bene, si per il vitto, come della quiete dell' animo. E vero che con il soldato aveva qualche commercio di fuori, ma questo gli costava caro per le grandi inquietudini che ne risultavano. In circa al vitto non ci era paragone, perché il povero soldato non era suo mestiere, onde lui stesso mi (disse), che in questo non ci era paragone, per la gran premura che ne aveva il Sigr. cardinal Corsini, il quale ogni mattina mandava il suo scalco a vedere se le cose andavano bene. In quanto a me, io non ero cerusico come il soldato; ma grazie a Dio, non ci è stato cisogno mai di questo, se non nell' ultima malattia; e in quanto a questo non li posso esprimere l'attenzione si dei medici come del cerusico e speziale con cui è stato servito. In quanto a me ho fatto quanto ho potuto e saputo. I pianti che ho fatto, non glie lo posso esprimere, nel vedermi mancare il mio caro padre. Siccome al primo arrivo che feci in castello, nell' abbracciarmi

obgleich nur sehr kurze Zeit zu bedienen, so will ich nicht ermangeln, Ihnen die Befehle mitzutheilen, die er mir

---

che fece, mi disse: Siate il ben venuto. Spero che siate venuto a chiudermi gli occhj. Questa sarà l'unica consolazione che di ..... il fratello della mia est inta religione. Di fatto, quando si ammalò, me lo ripetè di nuovo. Il suo male è stato molto repentino. Il giovedì sera cenò un poco meno del solito, ma non si lamentò. Mi disse che non voleva aggravarsi molto, come aveva fatto molte altre volte. Veramenti il giorno come passeggiavamo sopra il caschio, mi disse che gli dispiaceva di non avere preso il ferrajuolo. Ma fin' adesso non aveva mai (avuto bisogno), perschè stava ben coperto. Io gli risposi se voleva che gli mettessi adosso il mio cuticugno; ma lui rispose che presto sarebbemo scesi giù, come di fatto si fece. La matina poi del venerdì quando andiedi per vestirlo, mi disse che era stato molto male quella notte, onde subito si chiamarono i professori, e gli (furoco) fatte ninque sanguigne (e messo) vessicanti. Subito dopo pranzo, venne Monsigr. Salicetti, medico di nostro signore, il quale non l'abbandonò fino all' ultimo. La notte ci dormiva fino il medico Picocchi, talmente che mi espresse l'ammalato che non credeva mai in castello di avere quella assistenza, come ha avuto. Non gli posso esprimere la rassegnazione e gli altri buoni (atti) che faceva. Già subito che si ammalò diceva: Signore, il vicario di Cristo diceva che m'avrebbe liberato presto e bene. Giacchè non l'ha potuto fare lui, fatelo voi presto e bene, acciò non vi abbia più da offendere. Poi prima di ricevere il santo viatico, fece una protesta avanti il Santissimo, che fece piangere tutti, della sua innocenza e de' suoi religiosi. Questa protesta suppongo che l'avrà avuta da altri, onde per non crescere il plico, non glie la mando. Io sono tornato

während seiner lezten Krankheit gegeben hat. Er hat mir aufgetragen Sie zu bitten, ihn der göttlichen Majestät durch soviel Seelenmessen als Sie lesen können, zu empfehlen, da er durch die Aufhebung des Ordens, von ungefähr zwei und zwanzig tausend Seelenmessen beraubt wird. Er hat mir auch befohlen, Ihnen das Krucifix von Ebenholz, welches ihm sein Bruder hinterlassen hat, als ein besonderes Andenken von ihm, einzuhändigen. Er hat aber sonst nichts verfügt, weil er es nicht thun zu können glaubte: er hat mich gebeten, daß man die, welche ihm während seinem Leben und bis an seinen Tod gedient haben, belohnen möge. Ich werde Ihnen hier einen kleinen Bericht von seiner Krankheit machen.

„Gott sey Dank, er wurde in der lezten Zeit, was Speis und Trank anbelangt, recht gut gepflegt, sein Geist war ruhig. Es ist wahr, daß er durch den Soldaten den man ihm zur Wache beigegeben hatte, einige Korrespondenz nach Aussen unterhielt; dies kam ihm aber wegen der großen Unruhe die er dabei ausstand, theuer zu stehen. Was die Nahrung anbetrifft, so war es kein Vergleich damit, die war nicht des Soldaten Sorge (der vielleicht anfänglich mit dem Kochen beauftragt war) und er selbst, (der Pater Ricci) hat mir gesagt, daß ein grosser Unterschied zwischen der frühern und jetzigen Kost sey. Der Herr Kardinal Corsini, wachte mit der größten Sorgfalt, damit es an nichts fehlte: er schickte jeden Morgen seinen Haushofmeister, um sich darnach zu erkundigen. —

---

al Gesù, come mi promisero quando mi mandarono. Non credevo mai di scrivere tanto, quando ho cominciato; onde la prego a scusare della scarsezza della carta. — Di V. S. Illa, . . . Giovanni Maria Orlandi. — Roma, 1 decembre 1775.

Ich war in der That sein Chirurgus, wie der Soldat, aber Gott sey Dank, wir brauchten niemals einen Doktor, als in der lezten Krankheit. Als sie sich offenbarte, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben, wie viel Mühe sich die Herrn Doktor und Apotheker um den General gaben. — Was mich anbelangt, so habe ich gethan was in meinen Kräften stand. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viel Thränen ich vergossen habe, als ich mich meines theuren Vaters beraubt sah. Als ich in die Burg kam, hat er mich umarmt und zu mir gesagt: „Seyd mir willkommen. Ich hoffe, daß Ihr gekommen seyd, um mir die Augen zuzuschließen, das ist der einzige Dienst den ich noch von einem Bruder meines aufgehobenen Ordens verlange.“ Als er krank wurde, hatte er mir das nemliche wiederholt.

Seine Krankheit war sehr kurz. Den Donnerstag Abend aß er weit weniger wie gewöhnlich; aber er klagte nichts. Er sagte mir, er wolle seinen Magen nicht überladen, wie er das schon öfters gethan habe. Es ist wahr, daß er mir am Tag gesagt hatte, als wir auf der Plattform des Thürmchens spazieren giengen, es thue ihm leid, seinen Mantel nicht mitgenommen zu haben. Allein bis jezt hatte er ihn nie vermißt, da er immer wohl verwahrt war. Ich wollte ihm meinen Oberrock über die Schultern werfen, allein er antwortete mir, daß wir sogleich hinabgehen würden, was auch geschah. —

Als ich ihn den Freitag Morgen ankleiden wollte, sagte er mir, daß er sich die Nacht sehr übel befunden habe, man hohlte sogleich die Aerzte und lies ihm fünfmal zur Ader, und sezte ihm Zugpflaster.

Bald nach dem Mittagessen kam Monsignore Salicetti, Leibarzt unsers Herrn (des Pabstes) und blieb bis

zu seinem Tod bei ihm. Während der Nacht schlief auch der Doktor Piccchio bei ihm, so daß mich der Kranke versicherte, er hätte nie geglaubt, daß man ihn in der Engelsburg so gut bedienen würde. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie fromm und resolut er war.

Sobald er krank wurde, rief er aus: Herr, der Statthalter Jesu hat mir versprochen, daß er mich bald befreien werde. Da er es nicht gekonnt, so thue du es, damit ich aufhöre dich ferner zu beleidigen. Nachher, ehe er das heilige Abendmahl empfing, betheuerte er nochmals seine Unschuld, und die seiner Mönche, vor dem heiligen Sacrament, so daß alle Umstehende weinen mußten. Diese Protestationen schicke ich Ihnen nicht mit, weil ich voraussetze, daß sie Ihnen von andern schon mitgetheilt worden sind, und ich das Paquet auch nicht noch dicker machen will.

Ich bin wieder in das Kloster Jesu zurückgekehrt, wie sie mir es versprochen hatten, als sie mich in die Engelsburg schickten. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich so viel schreiben würde, als ich den Brief anfing, jezt ist mein Papier alle.

Ich bin ꝛc.

Joh. Maria Orlandi.

Rom den 1. Octbr. 1775.

§. 4. Hier folgt die lezte Willensmeinung des Generals, und wie sie zu Rom ausgeführt wurde. —

Memorium von dem, was der Herr Abt Don Laurentius Ricci, Exgeneral der aufgehobeneu Gesellschaft Jesu vor seinem Tode, dem Geistlichen Don Joseph Nava, erſten Kaplan der Engelsburg, und Beichtiger des besag-

ten Abts Ricci, so lange er in der Burg war, gesagt hat [1]). —

---

1) Miscellan. t. 2, fo. 89.

Memoria di quanto il Sigr. Abe. D. Lorenzo Ricci, ex-generale dell' estinta compagnia die Gesù, prima della sua morte disse al sacerdote D Giuseppe Nava, primo cappellano della fortezza di castel S. Angelo; e confessore di detto Sigr. Abe. Ricci per tutto il tempo che è stato nella suddetta fortezza.

Seguita che sarà la mia morte, andrete dall' Emo. Sigr. cardinale Andrea Corsini, e lo pregherete da mia parte, che ringrazi la Santità di N. S. papa Pio VI, felicemente regnante, della somma attenzione verso di me usata, col far si che io sia stato molto bene servito e trattato in castel S. Angelo, atteso anche l'attenzione e comando del Sigr. Commre. Ricci vicecastellano, e del maggiore Pescatori, e sargente Vannini, ed altri, etc.

In secondo luogo preghi la detta Santità Sua a spiegargli la mia ultima volontà, che è d' essere sepolto, e questo a titolo di carità, nella chiesa del Gesù, avendolo ciò detto al Sigr. Commre. Ricci, al Sigr. maggior Pescatori, ed al sargente Vannini.

In 3°. luogo, che il S Padre gli faccia fare molti suffragj, mettendogli in vista li molti che ne avrebbe avuti essendo morto generale della compagnia.

In 4°. luogo, che il crocifisso d'argento da tavolino, esistente in castel S. Angelo, essendogli questo lasciato per legato da un suo parente, desidera che il S. Padre gli permetta lasciarlo per legato e ricordo al Sigr Abe. e canonico D. Scipione Ricci, dimorante in Firenze

In 5°. luogo, prega da detta Santità Sua a volere riconoscere tutta quella gente che l'ha servito in detta fortezza, e particolarmente tutti quelli che si sono

Gleich nach meinem Tod werden Sie zu seiner Eminenz dem Herrn Cardinal Andreas Corsini gehen, und ihn bitten, daß er sich in meinem Namen bei seiner Heiligkeit dem Pabst Pius VI. bedankt, für die besondere Aufmerksamkeit, die er für mich gehabt hat, indem er mich so gut in der Engelsburg behandeln lies, und indem er die nöthigen Befehle ertheilte, daß ich der besondern Sorgfalt des Herrn Kommandeurs Ricci, Vicekommandant der Burg, dem Herrn Major Pescatori und dem Sergeanten Vannini und mehrern andern empfohlen wurde.

Zweitens wünsche ich, daß der Cardinal seine Heiligkeit meinen lezten Willen mittheile, der darin besteht, daß ich wünsche in der Kirche Jesu, und zwar aus christlicher Liebe, begraben zu werden, wie ich es dem Herrn Kommandeur Ricci, dem Major Pescatori und dem Sergeanten Vannini gesagt habe.

Drittens beschwöre ich den heiligen Vater recht viele Messen für die Ruhe meiner Seele lesen zu lassen, damit doch einigermaßen die große Zahl der Messen, die für mich gehalten worden wären, wenn ich als Jesuitengeneral gestorben wäre, ersetzt wird.

Viertens wünsche ich, daß der heilige Vater mir erlaubt, dem Abt und Kanonikus Don Scipio Ricci das silberne Krucifix als Legat und freundschaftliches Anden-

---

trovati alla sua morte, avendogli particolari obbligazioni, per il buon servizio prestatogli.

In fine, desidera che i libri esistenti in detto castello, si restituiscano fedelmente ai loro rispettivi padroni, al collegio inglese, al Sigr. Ab. Della Forestiere, e ad altri che li richiederanno.

ken zu vermachen, welches mir unter gleichem Titel von einem meiner Verwandten hinterlassen wurde. Es ist um auf einen Tisch gestellt zu werden, und befindet sich in der Engelsburg.

Fünftens bitte ich seine Heiligkeit recht demüthig, die Personen welche mir in der besagten Burg gedient haben, und besonders diejenigen, die sich bei meinem Tod befanden, zu belohnen, da ich ihnen besondere Verpflichtung schuldig bin, wegen den guten Diensten die sie mir geleistet haben. —

Endlich wünsche ich noch, daß die Bücher, welche sich in meinem Zimmer befinden, denen, welchen sie angehören, wieder treulich zugestellt werden, nehmlich ins englische Kolleg, dem Herrn Abt Forestiere und andern Personen die sie reklamiren. —

§. 5. Maasregeln, die in einer Versammlung genommen wurden, die den 28. November statt fanden, um den lezten Willen des Herrn Abt Laurentius Ricci, der durch seine Heiligkeit gebilligt wurde, zu vollziehen [1]).

---

1) Miscellan. tom. 2, fo. 85.

Provvedimento preso in un congresso tenuto il di 28 novembre, per dare esecuzione alle ultime intenzioni del Sigr. Abe. Lorenzo Ricci, approvate dalla Santità di N. S.

Si consegni a Monsigr. Foggini il crocifisso d'argento da tavolino, lasciato al Sigr. Cano. Scipione Ricci, per trasmetterlo al medesimo a Firenze, insieme con un pennarolo d'argento; e si consegnino allo stesso Monsigr. le due borsette di reliquie.

Il. Sigr. Ammannati provveditore di castello, ricerchi dal collegio inglese e dalla casa del Gesù, e da altri particolari, quali robe e libri abbiano imprestate

Man wird dem Monsignore Foggini, daß silberne Krucifix mit Fußgestell, welches der Herr Kanonikus Sci.

---

al Sigr. Abe. Lorenzo Ricci, e restituisca le dètte robe e libri con ricevute.

Il rimanente delle robe trovate nelle camere di detto Sigr. Lorenzo Ricci, delle quali è stata fatta nota, si distribuiscano come appresso.

Il Sigr. vicecastellano è pregato di gradire quel tanto che vi è di cioccolata.

Il Sigr. maggior Pescatori è pregato di gradire quel tanto che vi è di zucchero, caffè, rosolio, vino, tabacco, con le scatole e chicchere.

Al Sigr. Ammannati si daranno sei fazzoletti di seta, ed altri ventiquattro fazzoletti o di tela o di bambagina, a sua scelta.

Al sacerdote Sigr. Don Giuseppe Nava cappellano di castello, stato suo confessore, si dia tutto l'abito corto di stamigna, col suo ferrajolo pure di stamigna dell' abito lungo, la veste da camera di mollettone, un paro di calzette di seta, il manicotto di velluto, e la lucernina di ottone.

Al Sigr. Abe. Cammolli, cappellano del maschio, si dia tutto l'abito corto di panno col suo ferrajolo, e la veste da camera di turantino a striscie, ed un paro di calzette di seta.

All ex-gesuita laico Orlandi si dia l'orologio d'argento da saccoccia, et la veste da camera di cammel lotto.

Al sargente Vannini si dia l'orologio d'ottone da tavolino, la spolverina di nobiltà, il corpetto di castoro color di gaggia, le calzette nere di lana, e guanti, tre camicie fine, e gli sciugatoj, e zinale da barba.

Al soldato Reistainer si diano quattro camicie fine con due para di calze, uno di castoro, l'altro di capicciola, e sei faz zoletti.

pio von Ricci verehrt worden ist, übergeben, damit es derselbe an den Erben nebst einem silbernen Dintenfaß, nach Florenz übermachen kann. Man wird ihm auch die zwei kleinen Reliquienbeutel übergeben.

Herr Ammanati, Liferant der Engelsburg wird im englischen Colleg und dem Haus Jesu, und bei andern Personen nachforschen, welche Bücher und Effekten man dem Herrn Abt Lorenz Ricci geliehen hat, und sie den Reklamanten gegen Empfangscheine zustellen.

Die übrige Sachen welche man in dem Zimmer des Herrn Ricci gefunden hat, werden wie folgt vertheilt werden. —

Der Herr Vicekommandant wird gebeten, alles was sich in Chokolade vorfindet, anzunehmen. —

Der Herr Major Pescatori wird gebeten, alles was sich von Zucker, Caffee, Liqueurs, Wein, Tabak sammt Schachteln und Tassen vorfindet, anzunehmen. —

Man wird dem Herrn Ammanati sechs seidene Schnupftücher, und vierundzwanzig andere, von Baumwollen geben.

Dem Herrn Kaplan, Don Joseph Nava, wird man den kurzen Rock; sammt dem Mantel von Etamine geben,

---

Ai forzati si dia le quattro camicie ordinarie, le sottocalzette, scarpe, pianelle, i due corpetti, uno di tela, uno di frustagno, e i fazzoletti e berrettini di tela bianca.

Al soldato Paotino si dia il cappello e dieci fazzoletti.

Delle altre bagattelle che vi restano, si lascia l'arbitrio al Sigr. vicecastellano da farne la distribuzione.

ebenso das lange Kleid und den Schlafrock von Multon, sammt einem Paar seidenen Strümpfen und der messingenen Lampe.

Dem Hrn. Abt Commolli, Kapellan des Thurmes, wird man den kurzen Tuchrock nebst dem Mantel dazu geben, und den gestreiften Schlafrock nebst einem Paar seidenen Strümpfen.

Dem Exjesuit Laien Orlandi wird man die silberne Taschenuhr nebst dem kamelottenen Schlafrock geben.

Dem Sergeanten Vanini, die Standuhr von Messing, und den adeligen Oberrok, die Kastorweste, die wollene Strümpfe und Handschuhe, die feinen Hemder, die Handtücher und die Barbierschärpe.

Dem Soldaten Reistainer, gehören vier feine Hemder, zwei paar Strümpfe und sechs Schnupftücher.

Dem Soldaten Paslino, der Hut und sechs Tücher.

Den Galeerensclaven wird man die vier groben Hemder, die Unterstrümpfe, die Schuhe und Pantoffel, zwei Westen, die weisen Tücher und Mützen geben.

Man überläßt es dem Herrn Vicekommandanten, die andern Kleinigkeiten nach Gutdünken zu vertheilen.

§. 6. Diesen für die Geschichte der Jesuiten merkwürdige Dokumenten, werden wir noch einige andere, die wir ebenfalls aus den Archiven der Ricci gezogen haben, hinzufügen.

Das erste ist die Trauerrede, welche zu Breslau für den verstorbenen Lorenz Ricci, in der Jesuitenkirche im Jahr 1774 gehalten wurde, und mit folgender Anrede an Friedrich den Großen endet:

O Ehre unsers Jahrhunderts, o philosophischer Fürst, dem wir sogar den unschuldigen Trost verdanken, diese

Worte über die theure Asche unsers Generals und Vaters sprechen zu dürfen; o unüberwindlicher Souverain, der den Ruhm des Markus Aurelius und des Antonius mit Cäsars Lorbeere und Augustus Glück verbindet, du giebst einen neuen Beweis von der Erleuchtung deines Geistes, durch die Gerechtigkeit, mit welcher du den blinden Eifer von dir weisest, den andere Nationen gegen unsere Gesellschaft offenbaren. Was können wir thun, um so große Wohlthaten zu verdienen? Wir werden uns immer als ehrfurchtsvolle Unterthanen, nützliche Bürger, und eifrige Diener Gottes zeigen. Wir wollen unser Leben, unsre Güter, unser Blut, für den Dienst dieses Königreiches opfern, welches die Freistätte unsers Unglücks und Elends ist, dieses Leben, diese Güter sind ein Geschenk deiner Freigebigkeit [1]).

§. 7. Freitags den 3. Septbr. 1780, wurde in der Cöllner Zeitung ein Artikel die Jesuiten betreffend, abgedruckt, von dem der Abt Bellegarde dem Bischof Ricci folgenden Auszug übersandte. —

---

1) Miscellan., tom. 6, no. 3.

O gloria del nostro secolo, filosofo principe, a cui dobbiamo anche questa opportunità di sfogo innocente sulle amate ceneri del nostro padre; o sovrano invittissimo, che le glorie degli Aurelj e degli Antonini congiungi alle palme dei Cesari ed alle felicità degli Augusti, nuovo pregio della luminosa tua mente è il presagio che ti muove a disconvenire riguardo a noi dall' illuminato zelo dell' altre nazioni. Che far potremo per contribuire a tanta degnazione? Null' altro che ad ogni prova serbarci sudditi rispettosi, cittadini utili, ministri zelanti. La vita, il sangue, le sostanze profonderemo, a pro di questo regno, asilo dell' infelice nostra condizione; quella vita, quelle sostanze che sono un tuo dono liberale.

Man stellte der Kaiserin (der unsterblichen Katharina) bei ihrer Zusammenkunft mit dem Kaiser in Weißrußland, einen Truppen Jesuiten samt ihrem Provinzial vor. (Sie nahm sie sehr gut auf, wie die Zeitung sagt) ... Sie haben ihre alte Kleidung beibehalten, sie fahren fort dieselbe Funktionen wie früher auszuüben, sie beobachten ihre Statuten, mit der stillschweigenden Bewilligung des heiligen Stuhles und des Bischofs (von Mohilow), unter dem Schutz der Kaiserin und zum großen Vortheil des Volkes. Der Verfasser dieses Artikels, sagt Riccis Korrespondent, thut alles mögliche um von den Jesuiten die Schuld, der Kirche rebellisch und im Bann zu seyn, abzuwälzen. Er sieht in ihnen nur gewissenhafte Beobachter des Eides des Gehorsams, den sie der Kaiserin geleistet haben, als die russische Regierung bei der Theilung Polens Besitz von ihrer Provinz genommen hatte.

Der Kaiser Joseph selbst hatte nach ihm dieselbe Ansicht der Dinge, fand die Gründe der Jesuiten gut und gültig, und weigerte nicht, sich mit ihnen einzulassen [1]).

Hier folgt, was die Politik Pius VI. betrifft.

§. 8. Der Pabst geräth sehr in Verlegenheit, als ihm die Kaiserin drohete, allen Katholiken ihres Staates, ihren Schutz zu entziehen, wenn er sich weigerte, das erzbischöfliche Pallium, dem Siestrzimwitz, Bischof von Mallo zu ertheilen, den sie auf den Stuhl von Mohilow (zur Metropolitane erhoben) haben, und ihm den Kanonikus Benislavsky als Coadjunktor, beigeben wollte. Der Bischof von Mallo, hatte unvernünftigermaaßen erklärt, der Pabst erlaube den russischen Jesuiten nach den Regeln

---

1) Miscellan. tom. 3, fo. 30.

ihres Instituts zu leben, wie dies der Fall vor der Aufhebung durch Clemens XIV. war. Pius VI. schrieb den 11. Januar 1785 an Katharina, um ihr sein Erstaunen und seine Bekümmerniß zu bezeugen, wegen dem Entschluß, den sie zu Gunsten dieses Prälats gefaßt hatte. Er hat, sagte er, unsere Würde in einem öffentlichen Mandat beleidigt, indem er sich auf unsere Rescripte beruft, die nur die gesetzlich bestehenden Orden angehen; er hat unsern Namen gemißbraucht, und er hat zu verstehen gegeben, daß man ihn authorisirt hätte, eine unseren Absichten ganz entgegengesezte Sache zu verbreiten [1]). Indessen fügte der Pabst am Ende seines Briefs hinzu, daß, um der Kaiserin gefällig zu seyn, er über dies alles hinweggehe und ihr Verlangen erfüllen wolle, sich aber vor allem, das was die Grundsätze der katholischen Kirche anbetreffe, vorbehielt [2]).

Diese Gefälligkeit schien für den Augenblick erzwungen, ob sie gleich einem Prälat, der ein Beschützer der Jesuiten, günstig war, die man damals zu Rom wieder sehr gerne sah. Allein diese Vorliebe für die furchtbare Gesellschaft, der damaligen Politik ganz entgegen, sollte noch ein Geheimniß bleiben, bis die Zeiten minder kritisch für den römischen Hof seyen. Rußland wußte dem heiligen Stuhl keinen Dank, etwas bewilligt zu haben, das

---

1) .... insultato con publico mandamento il nostro carattere, appoggiandolo a quei nostri rescritti, che sol parlavano di ordini regolari legittimamente esistenti, con abusare del nostro nome, e dando ad intendere di averlo noi autorizzato per accreditare un fatto del tutto contrario alle manifeste nostre intenzioni, etc.

2) Ibid. fo. 222 e 223.
Salvo in ogni parte le massime della cattolica romana chiesa.

er nicht abschlagen konnte. Bald durch den Reformationsgeist mit fortgerissen, der das Ende des vorigen Jahrhunderts bezeichnete, verbreitete es Angst und Unruhe, selbst bis in die Hauptstadt der katholischen Welt. —

Der Herr Abt Y [1]) schriebe den 27. Septbr. 1795 an Ricci.

Wir haben so eben ein Edikt der russischen Kaiserin erhalten, in welchem für ganz Litbauen verordnet ist, daß es ein einziges Bisthum bilden soll, unter dem Titel der Bisthümer an Livonien; daß der Bischof ein Konsistorium unter sich haben soll, vermittelst welchen er die geistliche Gerichtsbarkeit ausüben soll; daß alle Priester, Mönche und Pilger, keinen andern Obern als ihn anerkennen sollen, daß in ganz Lithauen kein fremder Geistlicher, so wie keine Päbstliche Bulle oder Päbstliches Schreiben zugelassen werden soll. Dieses Edikt mißfiel dem römischen Hof sehr. Man suchte England als Vermittler zu gewinnen, dieses lehnte aber die Sache ab, indem es behauptet, das seye nur immer gewißermaaßen bausliches Anliegen. Nun dachte man daran Litta nach Petersburg zu schiken. [2]).

---

1) Da er noch lebt, so können und dürfen wir ihn nicht nennen.

2) Lettere diverse, anno 1795, no. 195.

Qua si è veduto un editto dell' imperatrice di Moscovia, che ordina che tutta la Lituania formi un solo vescovado cattolico, contitolo di vescovo di Livonia; che abbia un consistoro col quale eserciti la sua giurisdizione; che tutti i religiosi e preti e parochi non riconoscano altro superiore spirituale che lui; che in tutta la Lituania non possano entrare ecclesiastici forestieri, nè bolle o lettere papali. Questo editto dispiace qua. Si è tentato interessare per mediatrice

Um wieder auf die Jesuiten zu kommen, denen diese Note besonders gewidmet ist, wollen wir noch anführen, daß sie endlich aus Rußland verjagt wurden, weil sie die Gastfreundschaft, die man ihnen so großmütbig angedeihen lies, mißbrauchten. Der Bericht des Ministers des Kultus, der ihrer Verjagung vorausgieng, ist hinlänglich bekannt. Wir haben einige Stellen davon in dem Geist der Kirche, mitgetheilt [1]).

Neunte Note.

(9) Seite 41. Sich durch eine Heirath verbunden hatte.

Der lezte männliche Sprößling der berühmten Machiavelli, nannte sich Alexander. Er starb 1595 und hinterlies eine einzige Tochter Hypolita, neun Jahr alt. Hypolita heirathete einen Ricci und starb 1613.

Zehnte Note.

(10) Seite 52. Bis man andere Mittel gehabt hätte.

Hier erzählt Ricci eine, für die Geschichte wichtige Anekdote, die wir hier mittheilen, weil wir den Text der Memoiren nicht unterbrechen konnten [2]). —

---

la corte di Londra, ma questa se ne è scusata, trattandosi di affare interno e domestico. Si pensa mandare Litta a Pietroburgo.

1) Esprit de l'èglise, part. 1, liv. 9, tom. 5, p. 74; Paris, 1821.

2) Ricci, Memor. MS. part. 1. fo. 19 verso e 20.

„Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts sagt Ricci, während den Streitigkeiten der Diöcese von Pistoja, hatte sich die Stadt Prato schon wieder von der schrecklichen Plünderung die sie erlitten, erholt, als sie von den Soldaten eingenommen wurde, welche der Kardinal Johann von Medicis (der in der Folge unter dem Namen Leo X. Pabst wurde) gegen die Republik Florenz, sein Vaterland führte. Dieser Kardinal, der ein ebenso schlechter Bürger als grausamer Vollstrecker der ehrgeizigen Projekte eines Julius II. war, dessen Legat er war;

Questa terra (Prato) si era già rilevata dall' orrendo sacco datole dalle truppe condotte a danno della republica fiorentina, dal card. Giovanni dei Medici, assunto poi al sommo pontificato col nome di Leon X. Questo cardinale, non meno disamorato cittadino che disumano esecutore delle mire ambiziose di un Giulio II, di cui era legato, è fama che postosi in poca distanza dalla terra, mentre i soldati davano l'assalto, corresse grave rischio di restarvi morto per un colpo di falconetto, che dette nella finestra, donde qual' altro Nerone, stava godendo di tanto atroce spettacolo. Sino ai miei tempi si mostrava nel prossimo convento di S. Anna, et la finestra, e la pietra rotta dal colpo. Si additava pure ai miei tempi, nel mezzo del cortile della antica prepositura, ridotta poi da me ad uso di episcopio, un largo pozzo ora chiuso. Quivi e fama che circa seicento innocenti vittime del furor militare, tra donne, vecchj e fanciulli, a cui la santità della chiesa in cui si erano rifugiati non potè servire di scampo, fossero di là tratti, e come carne da macello accatastati e sepolti, per isgomberare in fretta da tanti cadaveri, quel tempio ove dovea entrar trionfante il cardinale, che finalmente per tratto di generosità, accordar volle il perdono a quei pochi infelie che soprayvissero a tanti mali.

placirte sich an einen Ort unweit der Stadt, während seine Soldaten Sturm liefen; hier wäre er beinahe durch die Kugel einer Feldschlange getödet worden, die gerade in das Fenster flog, wo er wie ein zweiter Nero dem grausamen Schauspiel zusah. Zu meiner Zeit zeigte man noch das Fenster und den zertrümmerten Stein, in dem Kloster St. Anna bei Prato. Man zeigte auch noch in der Mitte des Hofes der alten Probstei (die ich nachher zur Bischofswohnung habe einrichten lassen!) einen tiefen jezt ausgefüllten Brunnen. Dieser Brunnen hatte ungefähr sechs hundert unschuldige Schlachtopfer der wüthenden Soldaten, sowohl Weiber als Greise und Kinder verschlungen, welche die Heiligkeit der Kirche in die sie sich geflüchtet hatten, nicht erretten konnte. Ihre Körper, die man aus dem Tempel geschleift hatte, wurden wie Fleisch auf der Schlachtbank zusammengehauen, und dann in dieses gräßliche Grab geworfen, als man in der Eile den heiligen Ort von so vielen Leichnamen reinigen mußte, wo der siegende Kardinal seinen Einzug im Triumph halten sollte. Zulezt schenkte der Fürst der Kirche, der kleinen Anzahl Unglücklicher, die nicht umgekommen waren, das Leben und verzieh ihnen.“

Paul Giove widerlegt diese Thatsache, wie Ricci selbst sagt, er behauptet in der Lebensbeschreibung Leo X. daß Johann und Julius von Medicio, so wie ihr Vetter Clemens VIII. alles mögliche anwandte, um den Grausamkeiten der spanischen Soldaten, Einhalt zu thun.

Aber Giove, den die Medicis beschüzten und dem sie schmeichelten hat bei vielen Personen den Ruf eines weit gefälligern, und elegantern als wahrhaftigen Schriftstellers. Dem sey nun wie ihm wolle, die Privilegien und Gnaden, welche seit der Zeit den Einwohnern von Prato bewilligt wurden, waren nur eine traurige Vergel-

tung für ein so fürchterliches Blutbad, das noch heute in frischem Gedächtniß steht. Ricci schrieb im Jahr 1803.

Eilfte Note.

(11) Seite 64. Und wenn der frühzeitige Tod dieses Pontifs.

Die Heiligkeit Clemens XIV. war im Lehrsatz der Jansenisten und ihrer Zeitgenossen. Der Abt Monton Duverger, ein französischer Jansenist der sich nach Utrecht geflüchtet hatte, schrieb an Ricci, als dieser noch Kanonikus und Generalvikarius des Erzbisthums Florenz war, im Jahr 1778. „Man verkündet von Zeit zu Zeit ein neues Wunder Ganganellis.“ Dieser Ruf ist bei einer proscribirten Sekte, ein Unglück für denjenigen der ihn erlangt hat: er wird immer verhindern, daß Clemens XIV. von der andern Sekte kanonisirt werden wird, welche die Breves der Heiligkeit austheilen kann, und er wird die Achtung der vernünftigen Leute, für ihn in keinem Fall vermehren.

Was für die Geschichte weit interessanter ist, sind die authentischen Briefe Clemens XIV. die Achive der Ricci liefern neue Beweise zu denen, die wir schon im: „Geist der Kirche“ gegeben haben. Der Abt Belegarde, ein anderer französischer Jansenist, schreibt den 3. Mai 1776 aus Utrecht an Ricci.

Haben Sie Ganganellis Briefe gesehen? es sind sehr viele an die verstorbene Herrn Lami und Cerati adressirt. Sie oder Martini müssen davon Kenntniß haben. Sie wissen, daß es Leute giebt, welche die Echtheit dieser Briefe in Zweifel ziehen wollen, die einen aus Leidenschaft und Interesse wie die Exjesuiten, die andern wegen übertrie-

bener Kritik. Ich hege durchaus keinen Zweifel, denn ich habe diese Briefe im Original zu Rom gesehen.

Zwölfte Note.

(12) Seite 65. Als unnöthig.

Ricci fährt fort die Verehrung des heiligen Herzens anzugreifen, nachdem er sie in seiner Diöcese proscribirt hat. Er lies die ganze Geschichte davon in dem Saal einer seiner Villen abmahlen, weshalb seine Feinde einen gewaltigen Lärm machten, und von Gotteslästerung sprachen. In einem andern Saal lies er eine Scene von der Abschaffung der Inquisition in Toskana mahlen, welche die Wuth der Mönche, und die Teufel wie sie durch das Feuer aus den Gefängnissen des heiligen Officiums getrieben werden, darstellte. In demselben Saal war auch das Fortschicken der Dominikaner aus Pistoja, wegen ihrem Scandal mit den Nonnen satyrisch abgemahlt. Diese Villa war noch lange ein Gegenstand der Neugierde für Fremde, bis zulezt einer von Riccis Nachfolger, die Wände weis überstreichen lies. —

Dreizehnte Note.

(13) Seite 68. Und daß besonders die fleischlichen Lüste in ihren Augen keine wären.

Der erste Brief des Vikarius Palli an seinen Bischof, die Vorgänge im St. Katharinenkloster zu Prato betreffend, ist vom 17. Juny 1781. Es heißt darinn:

„Die Nonnen glauben weder an ein ewiges Leben noch an die Sakramente der Kirche, alle Sünden und besonders die des Fleisches, betrachten sie wie gleichgültige Handlungen.“

Den 19. Juni schrieb er wieder, um zu melden, daß die Schwestern, Buonamici und Spighi, zwischen der Betstunde und dem Abendessen das ganze Kloster in Unruhe gebracht hätten, indem sie der Priorin öffentlich vorwarfen, daß sie sie in der Finsterniß eines falschen Glaubens gelassen habe, d. h., daß sie nicht die Irrthümer der geistlichen Lehren, aufgedeckt habe. Die übrigen Nonnen wurden hievon so ergriffen, daß auch nicht eine einzige einen Bissen essen konnte. Die beiden Schwestern aber Buonamici und Spighi aßen mit dem größten Appetit. — Sie müssen entweder die ärgste Ketzerinnen, oder ganz närrisch seyn.

Vierzehnte Note.

(14) Seite 70. Und überließen sich dem ausgelassenen Schmerz.

Man verbot auch die Einkleidung neuer Nonnen und die Annahmen neuer Pensionairinnen in die Dominikaner-Frauenklöster zu Prato, wie aus einem Brief des Vikarius Palli an seinen Bischof, hervorgehet. (Den 25. Juni 1781).

Wir haben vier von der Schwester Spighi eigenhändig geschriebene Briefe, vom 8. 15. 20. und 22. Juni 1781, die an den Kanonikus Lorenz Buti, Bußpriester zu Pistoja adressirt sind, in denen sie ihm Reue wegen ihren Fehlern zu erkennen giebt und ihm ihre gänzliche Bekehrung durch die außerordentliche Gnade Gottes bekannt macht,

so wie ihren Wunsch ihn zum Beichtiger zu haben. Sie hoffte durch diese Mittel sich der Strenge Riccis zu entziehen. —

Fünfzehnte Note.

(15) Seite 72. Schon länger als anderthalb hundert Jahren, war die Aufführung der Dominikaner ein Gegenstand des Tadels in Toskana.

Damals muß große Eile von nöthen gewesen seyn, denn man fand in den Archiven zu Pistoja, unter dem Jahr 1642.

1) Eine Suplik der Gemeinen an den Großherzog, damit er die Verwaltung der Klöster St. Lucia und St. Catharina den Dominikanern abnehmen möge, wegen den Schändlichkeiten, die sie verübten, und von denen man schweigen müsse, damit nicht noch ein größerer Scandal entstünde, man verlangte auch die Verweisung des Paters Pagni und Sorigatti aus der Stadt. (Der leztere war Probst der Dominikaner).

2) Eine andere an denselben (16. August) von dem Galafonier der Justiz, Michel Angelo Alluminati unterzeichnet. Die Kirchenvorsteher der Klöster St. Lucia und St. Catharina, und 200 Edelleute und Bürger von Pistoja, baten darin um schleunige Abhülfe der schändlichen Unordnungen in diesen Klöstern, durch die Mönche veranlaßt, um die Ehre der Nonnen zu retten, die alle aus den ersten Familien der Stadt seyen.

3) Einen Brief des Gonfalonier Amati (den 5. Juli) an den Auditor des Großherzogs, Alexander Vettori, worinn er diesen bat, den Personen, welche ihre

Beichte über die scandalösen Scenen in den Klöstern erstatten würden, die man dem Papier gar nicht anvertrauen könne, vollkommen Glauben zu schenken.

4) Eine Berathschlagung des Gemeinderaths von Pistoja, welcher diesen Unfug vollkommen bewies, so wie die dringende Nothwendigkeit, die Dominikaner schleunigst aus den beiden Klöstern zu entfernen. Der Gemeinderath wandte sich, um dies zu erlangen, an den der das Recht dazu hatte. — Diese Berathschlagung ist vom 10. August datirt und von 194 Personen unterschrieben. —

Sechszehnte Note.

(16) Seite 73. Waren die Ursachen dieser weisen Verordnung.

Hier ist die Klage der Nonnen des St. Katharinenklosters von Pistoja, gegen die Dominikaner, so wie sie dem Großherzog Leopold 1775 überreicht wurde:

Bezeugung der Aufführung der P. P. des heiligen Dominikus, bei uns Nonnen zu St. Katharina von Pistoja. —

Statt daß sie uns in unserer Unschuld lassen, so verführen sie uns mit Worten und Werken, und kommen häufig an die Sakristei von der sie fast alle die Schlüssel haben, da das Gitter desselben weit genug ist, so begehen sie tausend Unanständigkeiten daselbst, die so weit gehen, daß sie ihre Schamtheile durch die Löcher desselben stecken. Sie greifen mit den Händen an die Brüste ihrer Freundinen. — Wenn sich eine Gelegenheit darbietet, in das Kloster unter irgend einem falschen Vorwand zu kommen, so gehen sie allein mit der die ihnen zugethan

ist, in ihre Kammer. Sie stoßen die schändlichsten Redensarten aus, indem sie sagen, wie glücklich wir wären, daß wir unsere Lüste befriedigen könnten, ohne Kinder zu bekommen; daß mit dieser Welt alles ein Ende habe; daß auch St. Paulus uns lehrt mit den Händen zu..... und sie helfen uns Geschmak an dem ..... zu bekommen. — Manchmal haben sogar andere Personen des Nachts mit den Mönchen im Kloster zugebracht, da sie sich Nachschlüssel haben machen lassen. Am Sprachgitter werden alle mögliche Unschicklichkeiten verübt. —

Sie lassen es geschehen, daß mehrere unter uns sich nichts mehr aus den Sakramenten machen, und predigen von nichts als von den Freuden der Welt und führen das stille Gebet nicht ein. Diejenigen von uns, die nach ihrem Willen leben, erlangen was sie auch nur immer begehren; und die andern müssen entweder ihrem Gewissen untreu werden, oder in einem ewigen Hader und Streit leben, wie dies gerade jezt der Fall ist. Dies alles ist die reine Wahrheit, ohne Leidenschaft geschrieben, was wir auf unser Gewissen betheuern können. Ich Schwester A. T. Mertini, manu propria. Ich Schwester B. Perraccini, m. p. Ich Schwester G. Poggiani m. p. Ich Schwester C. G. Botti, m. p. Ich Schwester M. C. Bambi, m. p.

Siebenzehnte Note.

(17) Seite 73. Deren Ruin sie nach und nach herbeiführten.

Man findet noch in den Archiven der Ricci eine Bittschrift an den Kirchenvater Peracini gegen den Probst der Dominikaner von sieben Nonnen des St. Katharinenklosters unterzeichnet und vom 10. Juli 1774 Pistoja, datirt.

Ihr ist ein Verzeichniß der Geschenke angehängt, die jedes Jahr das erwähnte Kloster den Dominikanern, Beichtigern und Probsten machen müssen, und die sich zusammen auf 650 Lire belaufen. —

Achtzehnte Note.

(18) Seite 73. Die lange Gewohnheit hatte sie so blind gemacht, daß sie selbst den äußern Schein ungestraft glaubten hintenansetzen zu können.

Bei Gelegenheit, wo von den Dominikanern die Rede ist, welche in den Klöstern ihrer büssenden Beichtkinder schliefen, bemerkt Ricci, daß es nicht die einzigen Mönche seyen, welche von diesem sonderbaren Privilegium Gebrauch machten. Ricci ließ einen Mönch der konventualen Minoriten, den Pater D. Bargellini rufen, der Lektor und Examinator des Klosters d'Ognissanti (Allerheiligen) war, und drohte ihm mit dem ganzen Zorn des Großherzogs, der damals äusserst über die Geschichte der Dominikaner zu Pistoja, aufgebracht war, wenn er nicht schleunigst den Unordnungen, über die man Klage führte, abhülfe. —

Die zwei sich dort befindlichen Betten verschwanden sogleich. — Diese Betten waren für den Beichtvater und für einen Laienbruder, die darin schliefen, wenn sie bei Nachtzeit einer Kranken Beistand leisten sollten. —

Neunzehnte Note.

(19) Seite 74.

Hier folgt ein Auszug des Berichts dreier Kirchenväter an Leopold.

Memorial die Nonnen des St. Katharinenklosters zu Pistoja betreffend.

Der Prior und der Beichtvater nehmen sich die Freiheit so oft sie wollen, in die Sakristei zu gehen und da mit denen, die ihnen zugethan sind, zu sprechen, ob sie gleich, wie es die Bulle besagt, sich nur ad loquendum bonum unterhalten sollen; hier vergnügen sie sich auf allerley Weise, essen und trinken zusammen, u. s. w.

Sowohl der Prior als der Beichtvater geben, wie sie vorgeben, der Kranken wegen ins Kloster, allein nicht recto tramite, wie es die Bulle will, sondern wohin es ihnen gefällt, allein mit der Nonne in die Zelle, oder auch mit ihr im Garten spazieren. —

Wann sie den Sterbenden beistehen sollen, schlafen sie im Kloster, bei welcher es ihnen gefällig ist. Diese Unordnungen machen sich nicht nur alle die P. P. Priören und Beichtväter schuldig, sondern alle die, welche von Zeit zu Zeit, wegen solchen Verrichtungen in das Kloster kommen.

Zwanzigste Note.

(20) Seite 76, Und verbot den Mönchen bei augenblicklicher Gefängnißstrafe sich denselben zu nähern.

Das Verbot, welches den Dominikanern gemacht wurde, sich bei Gefängnißstrafe nicht dem Nonnenkloster zu nahen, ist vom 6—10. Septbr. 1774. Und auf Befehl des Großherzogs von Rucellai unterzeichnet, wie man es in Riccis Archiven findet.

Der Bericht des Civilbeamten Bracciolini, welcher den Nonnen diesen Befehl mitgetheilt hatte, schildert deren Bestürzung und Verzweiflung darüber, er ist vom 8—10.

Einundzwanzigste Note.

(21) Seite 76. Sich das Ungewitter bald verziehen würde.

In einem Brief der Schwester Flavia Perracini an den Rektor Comparini vom 2. August 1775, heißt es [1]): „Ich habe gestern Abend erfahren, daß die Nonnen einen Brief vom Kardinal, Protektor des Ordens erhalten haben. Seine Eminenz bittet sie Geduld zu haben, indem er versichert, daß er alles thun würde, was in seiner Gewalt stünde. Weder sie noch die Mönche sollten die Hoffnung aufgeben: man setze Himmel und Erde in Bewegung. —

Man kann sich keinen Begriff von der List und Schlauheit machen, mit der sie alle Verbote und Befehle zu umgehen wissen, es ist in der That zum Erstaunen. Wie! sie wagen es gegen den Souverain selbst zu streiten!

---

1) Seppi iersera che venerdi ebbero le fratesse una lettera dal cardinal protettore dell' ordine (ma non so il casato), nella quale le diceva che pregassero il Signore a dar loro sofferenza; che esso avrebbe fatto il possibile per esse; ma che non avessero fretta, perchè la cosa sarebbe andata in lungo. Eppur tutta via esse e i frati sperano e raspano. . . Nessuno può mai arrivare a pensare dove arriva la cabala de' frati, e quanto sappino mezzi per garantirsi: sono terribili. Pretendere di mettersi in competenza col principe! . . . . . Ma lode a Dio, che il medesimo non è uno stordito, e nella Toscana comanda lui. Ogni volta che ripenso al modo tenuto dal provinciale di farci tutte comunicare, per farci poi sottoscrivere che si frequentava i sacramenti, e tutto passava con buon' ordine, e così farci rimaner bugiarde. Servirsi della confessione per iscoprire cosa s'era esposto; basta, cose dell' altromondo.

— Aber Gott sey Dank, dieser ist kein Narr, und er ist es, der in Toskana regiert.

So oft ich an den Pfiff des Provinzials denke, der, um uns ein Attestat unterschrieben zu machen, welches versicherte, daß wir alle häufig die Sakrament empfingen und alles in der größten Ordnung sey; uns alle komuniciren lies, damit wir uns selbst als Lügnerinnen darstellen müssen, komme ich kaum von meinem Erstaunen zurück. Haben sich die Mönche nicht des Mittels der Beicht bedient, um zu entdecken, was wir über sie in unsern Klagen angebracht haben?.... Doch dies ist genug. — Gestehen sie, daß dies alles sehr außerordentliche Dinge sind.

Zweiundzwanzigste Note.

(22) Seite 77. Im Namen des heiligen Stuhles die Leitung der beiden Nonnenklöster.

Diese Original-Akte, befindet sich in den Archiven d● Ricci; sie ist im Namen der heiligen Kongregation der Bischöfe, während der Vakanz des heiligen Stuhles, durch E. Kardinal-Bischof von Tusculum (Fraskati) unterzeichnet und F. Advokat Zucenti, Untersecretair contrasignirt.

Es heißt darin: Um den großen Unordnungen, welche durch die unanständige und ausschweifende Aufführung der Dominikanermönche ....., wie aus den authentischen der versammelten Kongregation der Bischöfe vorgelegte Dokumente, hervorgehet [1]).

---

1) Miscellan. tom. 1, fo. 17.

Dreiundzwanzigste Note.

(23) Seite 78. Ihre Gegnerinnen zu vergiften oder zu erwürgen.

Den 15. Mai 1775, schrieb die Schwester Marianni Santini Priorin des St. Katharinenklosters an ihren Bischof Alamanni, daß sie und ihre Nonnen sich ohne Weigerung ihm in allem unterwerfen würden, was er von ihnen verlangte, ausgenommen ihre Meinungen zu ändern; denn wir sind fest entschlossen, sagt sie, eher zu sterben, als nicht in dem Gehorsam unsers heiligen Ordens zu leben.... Der größte Theil meiner Nonnen will in ein anderes Dominikanerkloster wandern, wenn ihnen kein anderes Mittel mehr übrig bleibt ..... Unser Wille ist nur einer, und unsere Entschlüsse sind gänzlich freiwillig und unabänderlich: wir werden immer fest und unerschütterlich bei den Bekenntnissen beharren die wir abzulegen für gut fanden, als wir die feierliche Weihe empfiengen [1]). —

Unter diesem Schreiben liest man:

„Das Original wurde der Verfasserin durch den Kanzler zurückgeschickt, mit dem Befehl ihr zu sagen, daß sie sich

---

..... ma non mai di cambiare sentimenti, mentre siamo risolutissime di prima morire che vivere fuori della nostra santa religione.... La maggior parte delle mie religiose sono già risolute di uscire e passare in altro monastero dell' ordine, se non vi è altro rimedio.... La nostra è una sola volontà, liberissima e risoluta, che ci renderà sempre immutabili a quanto ci piacque eleggere nell' atto di nostra solenne professione.

1) L'originale fù rimandato per mezzo del cancelliere alla scrivente, con dirsi che lettere di tal tenore non si scrivessero più, nè da lei, nè dall' altre.

ferner wohl hüten solle, Briefe dieses Inhaltes und in diesem Styl zu schreiben."

Die Klägerinnen überreichten dem Vikarius Alamannis eine Bittschrift, um sie von ihren unruhigen Gefährtinnen zu befreien.

„Die armen Nonnen des St. Katharinenklosters von Pistoja bezeigen dem Herrn Vikarius ihre unterthänigste Ehrfurcht, und bitten ihn bei den heiligen Eingeweiden Jesu Christi, fünf Nonnen und zwei Laienschwestern, die sich öffentlich gegen die Verordnungen seiner königl. Hoheit empören, aus dem Kloster zu entfernen, wenn nicht ein großes Unglück geschehen soll. Diese Nonnen hören nicht auf, die Klägerinnen zu schimpfen und drohen zu Thätlichkeiten überzugehen. Wir müssen uns für den Augenblick aus Furcht verstecken; allein wir wissen nicht was wir in Zukunft thun sollen, und ob wir uns nicht selbst aus dem Kloster entfernen sollen, wenn wir das Leben behalten wollen. Wir bitten Sie ums Gotteswillen noch vor diesem Abend unserm Unglück abhelfen zu wollen; sonst sind wir gezwungen zu entfliehen 2c." Ich Schwester A. T. Merini, m. p. Ich Schwester R. Peracini, m. p. Ich Schwester M. C. Roßi, m. p. Ich Schwester C. Botti, m. p. Ich Schwester M. C. Bambi, m. p. Ich Schwester A. L. Saccardi, m. p. Ich Schwester C. Poggiani, m. p. [1]).

---

1) Ibid. fo. 17.

Le povere monache di S. Caterina di Pistoja riveriscono Monsige. vicario, e per le viscere di G. C. lo pregano a levare cinque monache e due converse, contrarie alle risoluzioni prese da S. A. Altrimenti vedrà seguire un grosso sconcerto. Non cessano di strappazzarle con le parole e minacciarle di venire

Sie schrieben an den Bischof Alamanni d. 2. Juni 1775. „Ew. Hochwürden werden schon von der schlechten Behandlung unterrichtet seyn, die wir gerstern von der Mutter Cannuci zu erdulden hatten: sie sagte zu einer der Nonnen, sie sey eine Närrin, weil sie während dem Mittagessen seufzte; dies haben alle gehört, die sich im Speisezimmer befanden. Als wir vom Tisch aufstanden, schimpfte sie uns Spitzbübinnen, Unverschämte, und drohte uns umzubringen.... Die Schwestern Biagoli und Campioni, sprechen von nichts anderm als uns vergiften zu wollen. Da wir sie kennen und wissen wie wenig Gottesfurcht sie haben, so sind wir Tag und Nacht in Todesängsten..... Sie haben über die Befehle gelacht die Ew. Hochwürden ihnen ertheilen lies, und Sie haben im Garten unter sich aber ganz laut gesagt: (verzeihen Sie, daß wir es wiederholen, es ist gewiß nicht Mangel an Achtung.) Sie seyen ein Taugenichts, eine Ungestalt, daß Sie noch den Herren spielen wollten, weil Sie wohl wissen, daß Ihre Gewalt bald ein Ende haben würde.. — Gestern Morgen haben sie ein Buch am Tisch gelesen, worinnen steht, daß Carl IV. die Mönche für das Zeitliche von der Gewalt der Fürsten lossprechе, und daß sie für das Geistliche nur unter dem Pabst stünden [1]).

---

a' fatti. Stiamo riposte per timore. Non sanno che cosa farsi, se devono uscire di convento par salvarsi la vita. Pregano per l'amor di Dio avanti sera di pigliarvi rimedio, altrimenti come hanno detto usciranno, etc., etc., Io Sr. Anna Teresa Merlini, m. p. — Io Sr. Rosa Peraccini, m. p. — Io Sr. Maria Clotilde Bambi, m. p. — Io Sr. Maria Caterina Rossi, m. p. — Io Sr. Candida Botti, m. p. — Io Sr. Anna Luisa Saccardi, m. p. — Io Sr. Gaetana Poggiali, m. p

1) Ibid. fo. 96.

Già saprà V. S. Illma. e Revma. il trattamento che

Die Schwester Marie Catharine Roßi, indem sie einen neuen Prior für das St. Catharinenkloster verlangt (2. August) drückte sich in Beziehung auf die widerspenstigen Nonnen, folgendermaßen aus:

Es wird hinreichend seyn zu berichten, daß sie sich an Orten die der Stille gewidmet sind, und gerade zu den Stunden der Ruhezeit, vor unsere Thüren stellen und überlaut schreien, daß wir uns dem Teufel ergeben hätten, als wir uns in die Arme der Geistlichkeit warfen. Sie gehen so weit, uns zu drohen, daß sie uns erwürgen wollen [1]).

---

si recevè jeri dalla Me. Gamucci, cioè di chiamare pazza una di noi, perchè le venne fatto un sospiro mentre si desinava, in modo che da una gran distanza fù intesa. Dipoi dopo tavola chiamòci birbone, temerarie, e minacciò di volere ammazzarci.... La Biagoli e la Campioni sempre trattano di farci un colpo e avvelenarci. Noi che sappiamo che strumenti sono, e il poco timor di Dio che dimostrano, si vive rimescolate di giorno e di notte. .. Della parte che V. S. Illma. e Revma. le fece, ci hanno riso, e dissero nell' orto ben forte (perdoni, nè lo creda poco rispetto) che lei era un birbone, uno sguajato, che veniva fare il bravo, perchè sapeva che il comando dovea finirgli presto, etc. . . . Jermattina lessero a mensa un libro dalla potestà dei principi, e che al solo impero son sottoposti, e nello spirituale immediatamente al papa.

1) Ibid. fo. 30.

Serva il dire che fino ne' luoghi di silenzio, si fanno lecito di urlare a piè dell' uscio, quando è ora di riposare, e dire che ci siamo messe nelle mani del diavolo, mettendoci nelle mani dei preti, e minacciano per fino di strozzarci.

Die Schwester Anna Martini schreibt den 11. August an den Bischof:

Die Mönche und Nonneu haben endlich erlangt was sie wünschten, den totalen Ruin des Klosters. — Wohlan sie werden ihn erleben. Kaum hatte der Herr Vicarius Besitz von unserm Kloster genommen, als der Provinzial des Ordens nach Florenz und der Beichtvater nach Rom abreißten, sie sagten, daß wenn sie weiter nichts ausrichten könnten, so würde es ihnen leicht zu bewirken seyn, daß man uns alle in andere Gotteshäuser zerstreuete, der Beichtiger hat dies mehreren unter uns wiederholt.

Wie ich Ihnen schon gesagt habe, sie haben einen Proceß zu Florenz und einen zu Rom anhängig gemacht: hier haben sie den Laienbruder des lezten Provinzials zurückgelassen, damit er den Nonnen alle Neuigkeiten mittheilen kann, und von ihnen alles erfahren, was hier vorgeht, um es den Obern immer berichten zu können [1]). Endlich ließt man in einem Brief vom 23. Septbr. der Schwester Peracini an denselben Prälat, daß die widerspenstigen Nonnen zu einer Person, die ihnen der Großherzog geschickt hatte, gesagt haben: daß sie nie einwil-

---

1) Ibid. fo. 28.

Si frati che monache hanno ottenuto quanto desideravano; volevano l'esterminio del monastero: lo vedranno. Subito preso possesso da Monsigr. vicario, il provinciale andò à Firenze, e il confessore a Roma; che se altro non potevano fare, avrebbero procurato che fossimo tutte disperse; e di ciò a più di noi lo disse il medesimo confessore. . . . Come di sopra ho detto, mossero lite a Firenze e a Roma: qui rimase il converso del provinciale passato, per dare tutte le nuove alle monache, e da loro cavare tutte le notizie per ragguagliarsi di tutto.

ligen würden sich de verfluchten häßlichen Priestern zu unterwerfen, nebst andern Schimpfreden.

Vierundzwanzigste Note.

(24) Seite 79. Der Bischof von Pistoja starb noch denselben Monat (Dezember).

Der Bischof Alamanni starb mit der Bekümmerniß, in den Klöstern St. Katharina und St. Lucia von Pistoja, Unordnungen bestehen zu lassen, die der Pabst selbst in seinen Schutz genommen hatte. Er hatte während seinem Leben das möglichste gethan, um ihnen zu steuern.

Fünfundzwanzigste Note.

(25) Seite 81. Die Leitung einiger bezeichneter Klöster übernehmen zu dürfen.

Nikolaus Martini schrieb den 21. Juli 1777 nach Rom an den Bischof Ippoliti:

Es sind vier Nonnen, welche man den Orden entzogen hat. Drei davon standen unter den Franciskanern, und die vierte war zu Pisa unter den Dominikanern. Die von den Bischöfen angeführten Mißbräuche in den Diöcesen in denen sie sich befanden, sind sehr groß, und lassen sogar vermuthen, daß die Verbrechen durch die Ohrenbeichten hervorgebracht worden sind.

Sechsundzwanzigste Note.

(26) Seite 83. Welchen die Regierung ein Ende gemacht hatte.

Das folgende wird einen kleinen Begriff von dem geben, in was die Unordnungen in den Klöstern der Dominikanerinnen zu Pistoja und Prato, bestanden, so wie in allen Klöstern, welchen die Dominikaner vorstanden, und auch von mehrern, über welche Mönche von andern Orden gesezt waren. (Dies sind nicht bloße Vermuthungen, wie wir in der Folge beweisen werden).

Es sind zwei Briefe, welche die Schwester Flavia Perracini, Priorin des St. Katharinenklosters zu Pistoja an den Doktor Thomas Comparini, Rektor des bischöflichen Seminariums in derselben Stadt geschrieben hat. Sie befinden sich in den Archiven der Ricci und sind vom Jahr 1775 und 1781. Die Nonne erzählt was unter ihren Augen und nachher in andern Klöstern und namentlich zu Prato, vorgefallen ist. Der erste Brief ist vom 22sten Juni. —

Sie schreibt:

Um dem nachzukommen, was Sie dieser Tage von mir verlangt haben, beeile ich mich Ihnen zu antworten, allein ich weis nicht wie ich es anfangen soll, um mich noch alles dessen zu entsinnen, was seit 24 Jahren, mit den Mönchen verhandelt worden ist, und was sie uns alles gesagt haben. Von denen die gestorben sind will ich nicht reden, deren die noch leben, und sich schlecht aufführen, sind sehr viele, unter andern ein Exprovinzial der sich St. Bellendi nennt, dann die P. P. Donati, Pacini, Buzzacherini, Calvi, Zoratti, Bigliacci, Guidi, Miglietti, Verde, Guaretti, Biantri, Ducci, Serafini, Bolla, Nera di Lucca. Allein wozu soll ich noch mehr nennen? — Drei oder vier unter den Todten und Lebendigen

ausgenommen, sind alle von demselben Kaliber und denselben Grundsätzen. Sie gehen mit den Nonnen in einer größern Vertraulichkeit um, als wenn sie mit ihnen verheirathet wären. — Es ist schon lange gebräuchlich, daß um den Kranken beizustehen sie mit den Nonnen zu Nacht speißen, Singen, Tanzen, Spielen und im Kloster schlafen. Ihr Grundsatz ist, daß Gott den Haß, aber nicht die Liebe verboten habe; daß der Mann für das Weib geschaffen sey, und so umgekehrt. Sie lehren sie sich zu vergnügen, indem sie sagen: St. Paulus habe auch mit seinen Händen ..... Sie verführen auch die Unschuldigsten, und es wäre ein Wunder wenn sie nicht fielen. Die Pfaffen sind die Gatten der Nonnen, und die Laienbrüder die der Laienschwestern.

Arme Geschöpfe, welche sich der Welt entziehen um ihren Gefahren zu entgehen, und sich in weit größere stürzen! Unsere Eltern und Lehrer haben uns eine gute Erziehung und gute Lehren gegeben und hier werden wir von Grundaus verdorben. Gott weis es, daß ich nicht aus Haß spreche, die Mönche haben mir kein Leid gethan, aber ich sage, daß solche Schurken wie die Mönche sind, es gar nicht mehr geben kann. So böse die Weltkinder auch seyn mögen, so können sie es doch nie zu einem solchen Grad von Verruchtheit bringen, und die schlaue Betrügerei mit welchen die Mönche die Welt und ihre Obern hintergehen, läßt sich gar nicht beschreiben. — Ist eine Nonne gestorben, so halten sie ihr in den gedruckten Cirkularien eine große Lobrede und preißen sie seelig, Gott weis es, die Unglückliche bratet vielleicht im Höllenpfuhl. Wenn sie uns jährlich zur Carnevalszeit das Weihwasser bringen, machen sie die tollsten Streiche und werfen sogar die Betten in die Lüfte! — Einmal verkleideten sie den P. Manni als Nonne, spielten Comedie und trieben andere Vergnügungen aller Art. Einer

macht die Geliebte dem andern abspenstig, und der schwört es ihm bis in Tod nicht zu verzeihen und sich zu rächen ꝛc. ꝛc. Ich will Sie nicht länger mit all diesem langweilen. Dies gehet aber nicht nur in unserm Kloster so zu, sondern zu St. Luccia, zu Prato, Pisa und Perugia ist es ebenfalls so, und ich habe Dinge erzählen hören, wobei mir die Verstand stille stand. Ein Mönch hat mir gesagt, daß wenn ein Schleier am Südpol und eine Kapuzze am Nordpol sey, so wäre die Simpathie doch so groß, daß sie sich in der Mitte vereinigen würden.

Ich wiederhole es, daß was auch die Obern davon denken mögen, sie doch nicht den kleinsten Theil von dem ahnden, was zwischen den Mönchen und Nonnen vorgehet ꝛc.

Den andern Morgen, den 23. Juni, antwortete die Mutter Perracini, welche man wegen dem Pater Buzaccherini von Lucca, Beichtvater der Nonnen zu St. Vincenti von Pistoja, ausgeforscht hatte, weil man erfahren hatte, daß die Beichtväter täglich bis Mitternacht im Kloster blieben, was stadtkundig war.

Der P. Buzzaccherini führt sich so wie die andern auf, und läßt alles geschehen, da er selbst mitmacht. Er hatte die Odaldi von St. Lucia, welche ihm fortwährend Geschenke machte, und war noch in die Tochter unsers Faktors verliebt, auf die man hier eifersüchtig war. Auch er schickte uns seine schmutzigen Unterhosen, wie die andern, zum reinigen. Weiter weis ich nichts besonders von ihm, allein hätte er seine Pflicht gethan, so würde er nicht erlaubt haben, daß einige der Nonnen die Porträts ihrer Liebhaber in ihren Zellen aufgehängt haben. — Es ist einer wie der andere.“ —

Ferner heißt es noch in diesem Brief:

Die Nonnen zu St. Vinzenz, waren in zwei Partheien getheilt, die eine war in den Pater Lupi, und die andern in den Pater Borghigiani verliebt, und sie nannten sich deshalb die Lupianerinen und die Borghigianerinen. Der Pater Natta ist eine gute Haut! er sagt, daß die Nonne, welche alles den Mönchen giebt, das Gelübde der Armuth am besten erfüllt. ꝛc.

Wir haben gesagt, daß in allen Klöstern welche von Mönchen verwaltet würden, dergleichen Unordnungen statt fänden. Hier einen kleinen Beweis davon in einem Brief den der Advokat Zanobatti an Bischof Ricci den 28. Septbr. 1781 schrieb, und der sich im Original in den Archiren der Riccis befindet.

„Ich hoffe endlich, sagt der Advokat, daß man das System, die Nonnen der Leitung der Mönche zu entziehen, allgemein annehmen wird, besonders in den Staaten, wo man sich vor einigen Jahren genöthigt sah, zwei Klöster bis auf die Fundamente niederzureißen, die der barfüßigen Karmeliter und Karmeliterinnen, welche durch unterirrdische Gänge mit einander verbunden waren, und in denen die Mönche und Nonnen ganz wie Mann und Frau lebten.“

Zanobatti war fünf Jahre Assessor der Inquisition, und konnte folglich mehr als der Bischof von Pistoja hievon wissen.

Siebenundzwanzigste Note.

(27) Seite 84. Ricci wurde sogleich davon benachrichtigt, und schrieb auf der Stelle an Leopold um ihm die untrüglichsten Beweise von dem schlechten Ruf des Calvi zu geben.

Die Schwester Flavia Peracini, welche man über den Pater Calvi befragte, antwortete dem Dr. Comparin den 2. Juli 1781.

Alles was ich weis, ist, daß der P. Calvi sehr böse ist, denn als ihn eine Nonne vom Pater Eguidi zum Prior verlangte, sagte dieser: Soll ich Ihnen einen Prior geben der alle öffentliche Dirnen besucht? — Als es den Mönchen verboten war, sich unserm Kloster zu nähern, gieng er in das gegenüber sich befindende Haus eines Tischlers, um die Nonnen zu sehen und zu sprechen? — Ich erinnere mich auch, daß gesagt wurde, daß er mit Spighi.....

Achtundzwanzigste Note.

(28) Seite 85. Und bis zu welchem Grad es ihnen gelang den Geist ihrer Anhänger zu Prato in Aufruhr zu bringen.

Diese unruhigen Mönche wurden immer durch den päbstlichen Nuntius in Toskana, ihren natürlichen Obern, aufgereizt und geleitet.

Der Nuntius vertheidigte und beschüzte die Dominikaner, weil er wohl wußte, daß ihre Schande zum Theil auf den römischen Hof zurückfallen würde. Er vertheidigte gleichfalls die Exjesuiten, die sein Hof ebenfalls beschüzte, seitdem er eingesehen, wie nothwendig diese Satelliten seines Despotismus ihm seyen; er erwartete nur

eine günstige Gelegenheit, um den Orden wieder herzustellen.

Den 10. Juni 1781 schrieb Ricci an den Minister Seratti.

„Die Dominikaner setzen alles in Bewegung, und der Nuntius hilft ihnen wo er kann, er wird wahrscheinlich die Sache vor sein Tribunal zu bringen suchen, unter dem Vorwand, daß er von seinem Hof den besondern Auftrag dazu erhalten habe, um alles, wie gewöhnlich in die Länge zu ziehen und dann in statu quo zu lassen." —

„Man sprengt zu Rom aus, die beiden Nonnen seyen wahnsinnig, woran kein wahres Wort ist. Die Schwester Bonamici war schon vor 10 oder 12 Jahren Priorin, und sie und die Spighi waren 1775 oder 1776 Lehrerin und Unterlehrerin der Novizen, und man hat sie immer zu den Sakramenten zugelassen, dies allein schon muß die Mönche verdammen. —

In einem Brief des Abt Bellegarde an Ricci, (den 25. März 1782) heißt es: „Welch ein Scandal, Mönche geben Komödien, Maskenbälle 2c. in ihren Klöstern und der Nuntius seiner Heiligkeit wohnt ihnen bei."

Neunundzwanzigste Note.

(29) Seite 85. Riccis Brief an den Pabst und Corsini sind vom 25. Juni 1781.

Riccis Brief an Pius VI. befindet sich mehrmahl in den Archiven seiner Familie: das Ende einer der Abschriften ist von seiner eigenen Hand. Es heißt:

„Es befinden sich in dieser Gemeine (St. Katharina zu Prato) zwei Nonnen, welche behaupten, die heilige

Dreieinigkeit, die Sakramente der Kirche, ein ewiges Leben u. s. w. seyen nichts als menschliche Erfindungen, und dennoch hat man sie fortwährend an den Sakramenten Theil nehmen lassen, und ob sie gleich ihre Irrthümer schon zweimal fälschlich abgeschworen haben, so hat man ihnen doch den heiligen Leib Jesu, an den sie nicht glauben, zu Theil werden lassen ....

Noch sechs von den Nonnen dachten, sprechen und handelten wie die Schwestern Bonamici und Spighi.

Der Brief an den Kardinal Corsini vom nehmlichen Datum, enthält unter andern folgende Stelle:

„Es schickte sich nicht, daß ich dem Pabst alle diese Infamitäten schrieb, deren sich die verruchten Dominikaner schuldig gemacht haben. Prioren, Provinziale, Mönche, alle haben solche Schandthaten begangen. Die jungen Fräulein die in dem Kloster erzogen worden sind, die Dominikanerinnen selbst, alle sprechen von ..... und von....."

Dreißigste Note.

(30) Seite 86. Während dieser Zeit, sagt Ricci, erhielt ich von allen Seiten neue Beweise von dem Mißbrauch den die Dominikaner von ihrer Gewalt über die Nonnen machten.

Es war abermals die T. Peraccini, welche dem Ricci Licht in dieser Sache gab, und ihm die Beweise leistete von denen er spricht. Sie schrieb den 6. July 1781 den Dr. T. Comparius:

„Die Unordnungen zu St. Katharina setzen mich gar nicht in Erstaunen, dies Kloster steht ja unter der Leitung der Mönche, und dies ist genug. Wie oft hatten"

mich ihre Lehren nicht empört. — Einer von ihnen, ein Provinzial, hatte mir einen so abscheulichen Brief geschrieben, daß, um mein Gewissen zu beruhigen, ich ihn einem Geistlichen zum lesen gab, dieser sagte mir ganz außer sich: Seit vielen Jahren höre ich die Beichte, allein so etwas schändliches ist mir noch nicht vorgekommen. — Als ich diese Worte dem Provinzial wiederholte, und ihm meinen Gewissensscrupel mittheilte, antwortete er mir:

„Du bist ein recht einfältiges Ding, probiere es nur und Du wirst mir noch danken, die Gewissensbisse sollen dir schon vergehen; bei dieser Gelegenheit wollte er mir einen Besuch machen, um seine Absicht zu erreichen. — Täglich kamen sie zu uns, erzählte uns die abscheulichsten Dinge, was sie beim Beichten gehört hatten u. s. w. wir konnten nicht einmal ruhig beten, konnten sie nicht herein, so machten sie ihre Sachen am Gitter..... Die Merlini hat mir gesagt, einer von den Mönchen habe etwas, womit man die Frucht in Mutterleibe vertreiben könne was immer besser sey als seine Reputation zu verliehren. Auch über die heilige Messe hatte man ihr schändliche Dinge gesagt. Es herrscht der abscheuliche Mißbrauch, daß wenn kaum die Nonnen ihr Gelübde abgelegt haben, einen Geliebten an Mannsstatt nehmen, dabei wurde oft der Vers aus einem Psalmen: Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis, hergesagt. Wenn die Nonnen sich über die Untreue ihrer Männer bei einem alten Pater beklagten, so gab er ihnen zur Antwort: Die Männer welche ein Sakrament mit ihren Weibern verbindet, bleiben denselben nicht treu, und ihr verlangt Treue von denen an die euch ein Sakrilegium knüpft? —

Genug über diese Gräuel, ich betheure, daß mir weder Haß noch Leidenschaft die Feder geführt hat.“

Einunddreißigste Note.

(31) Seite 87. Wie sie sagt, als dieß auf dem Theater der Fall war.

Diese Darstellung der schlauen Wittwe fand im Kloster St. Clemens zu Prato statt, wohin damals die widerspenstigen Nonnen des St. Katharinenklosters zu Pistoja gebracht wurden. „Ricci, sagte dem Abt Mengoni, daß im Kloster St. Clemens acht Nonnen, ganz für die Pfaffen eingenommen waren, denn sie hatten ihnen folgen wollen. Noch mehr, kaum hatte man die Schändlichkeiten der Bonamici und Spighi entdeckt, als eine Laienschwester einer Frau im Vertrauen mittheilt, die nehmlichen Dinge giengen ja auch zu St. Clemens vor. Ja ein Chirurgus mit Namen Santini, blieb oft über eine Stunde allein mit einer der ältern Nonnen in ihrer Celle. Dieser Santini stand in Verbindung mit dem Kloster, weil er eine vortreffliche Mixtur besaß."

Das was wir von glaubwürdigen Personen, hinsichtlich der Komödien, welche die Nonnen vor den Mönchen gespielt haben, um sie zu belustigen, hörten, erregt den größten Abscheu. —

Zweiunddreißigste Note.

(32) Seite 87. Die man ihnen zu Aufwärterinnen gegeben hatte.

Der Brief des Vikarius Palli an Ricci, (Prato den 27. Juni 1781) sagt:

„Die beiden Nonnen, welche in ihrem Kloster eingesperrt sind, betragen sich sehr schlecht gegen die Laienschwestern, die sie bedienen oder ihnen das Essen bringen. Sie

predigen ihnen unaufhörlich von ihren Irrthümern [1]). In einem andern Brief an denselben heißt es (den 29. Juny).

„Der Pater Baldi kam so eben ganz mit Schweiß bedeckt, aus dem Kloster St. Katharina zurück, er war halb tod, nicht wegen ausgestandener Fatiguen, sondern wegen den Abscheulichkeiten, die er hat hören müssen, als er die Nonne Bonamici verhörte. Welche entsetzliche Gottlosigkeit! welche verabscheuungswürdige Lehren, welche infame Handlungen! rief er einmal über das andere aus. Er hatte keine Zeit gehabt die Schwester Spighi zu verhören, er wurde nicht einmal mit der Bonamici fertig" [2]).

Vierzehn Tage später (13. Juli) schrieb er neuerdings. Sein Brief enthält bemerkenswerthe Umstände.

„Das Gerücht hat sich im Publikum verbreitet, daß sich die Bonamici habe erhängen wollen, und daß man sie halb tod auf dem Fußboden liegend, gefunden habe.

---

1) Affari di Prato, Filza I.

Si portano assai male in faccia alle converse, quando vanno a portarli da mangiare, ovvero a renderli qualche altro servizio, perchè sempre li predicano il proprio errore.

2) Ibid.

.... tornato da S. Caterina tutto sudato e mezzo morto, non tanto per la stanchezza quanto per l'orrore, che ha dovuto concepire nell' ascolta della monaca Buonamici. Empietà incredibili, non meno di sentimenti che di fatti. Non gli è rimasto tempo per la Spighi, e nemmeno ha finito di sentire la dette Buonamici.

„Romiti hat gestern die Messe im Hospital gelesen. Mehrere Nonnen (moinomanes) haben ihr beigewohnt, indem sie weinten, sie haben indessen keine Excesse begangen. Nach der Messe besuchte der Beichtvater die Kranken, eine von ihnen schrie: ich will meinen Dominikaner wider, und werde niemals bei andern Beichten! Auch in den Kirchen gab es Unruhen, die aber bald gedämpft wurden [1])."

Dreiunddreißigste Note.

(33) Seite 88. Alle ihre Aussagen unterschreiben.

Hier gehört das Original-Verhör der beiden Nonnen her. Dieses in jeder Hinsicht merkwürdige Aktenstück, folgt hier so, wie wir es in den Archiven der Familie Ricci gefunden haben, es ist ganz von der Hand des Abt Lorenz Palli, bischöflichen Vikarius zu Prato geschrieben. Zuerst enthält es das Resultat aller mit den Nonnen, Laienschwestern und Pensionairs, des St. Katharinen-Klosters angestellten Untersuchungen; und endlich

---

1) Ibid.

Corre voce per il paese, che la monaca Buonamici abbia tentato di strozzarsi, e che sia stata trovata sdrajata in terra mezza morta. — Romiti disse jermattina la messa allo spedale. Diverse frataje intervennero colle lacrime agli occhj, ma non fecero impertinenze. Dopo la messa andò il confessore a visitar l'inferme, e una di queste cominciò a strepitare che voleva i suoi domenicani, e non s'indurrebbe mai a confessarsi da altri. Qualche altro principio di tumulto nacque tra le partitanti in cucina, ma fù subito represso.

das Verhör der Nonnen Bonamici und Spighi, buchstäblich und Wort für Wort.

J. — M. — J. —

Auf bischöflichen Befehl und den bischöflichen Auftrag, wurde vom 25. bis zum 30. Juni, ein allgemeines Verhör durch den Pater Philipp Baldi im St. Katharinenkloster zu Prato, welches ein Dominikanerkloster ist, das aus 15 Chornonnen, 13 Laienschwestern und fünf Zöglingen bestehet, abgehalten, um zu entdecken ob Ketzerei, schlechte Gebräuche, Sittenlosigkeit und andere Untugenden darinn heimisch seyen. Besonders in Betreff der beiden eingesperrten Chornonnen, Katharina, Irene, Bonamici und Marie Elodesinde Spighi, welche dieser Schuld angeklagt sind. — Deshalb wurden sämmtliche Frauen, einzeln und zusammen befragt, ihre Aussagen niedergeschrieben und von einer jeden unterzeichnet, woraus folgende Resultate hervorgingen.

1. Erstlich haben alle Nonnen und Laienschwestern ausgesagt, daß die Bonamici und Spighi, in der lezten Zeit vor dem heiligen Pfingstfest ganz von selbst ihren Unglauben öffentlich zu erkennen gegeben haben, indem sie in dem Kloster versichert und ausgesagt haben, Jesus Christus sey nicht in der heiligen Hostie vorhanden, daß weder was wahres am heiligen Geist, noch an der Menschwerdung Gottes, noch an der Jungferschaft der heiligen Maria sey; daß die Seele sterblich wäre und mit dem Körper aufhöre; daß zum Heil weder die Taufe noch die andern Sakramente etwas beitrüge, daß es keine Sünde, keine Hölle und kein Fegfeuer gebe. —

Item. Daß sie sich in den lezten Zeiten schändlich betragen haben, indem sie die übrigen Nonnen geschimpft und mit unanständigen und ocednen Handlungen geärgert haben.

Item. Daß obgleich ihnen der jetzige Beichtvater jedesmal die Kommunion verweigert, und sich entfernt habe, sobald er sie kommen sah, sie nichts desto weniger sich immer wieder bei derselben eingestellt haben.

2. Geht aus den Verhören vieler der erwähnten Nonnen hervor, daß die Bonamici und Spighi verdächtige Korrespondenzen geführt haben, erstere mit einem Augustinermönch, mit Namen P. G. B. Bonamici, der sie zwei bis dreimal wöchentlich besuchte, und sich fast immer hinter dem geheimen Gitter mit ihr einschloß, und die Spighi mit einem gewissen G. Bottello, einem portugiesischen Exjesuiten. Dieser kam unter dem Vorwand, von einer Nonne aus Pistoja, ihrer Tante an sie geschickt zu seyn, und blieb immer sehr lange bei ihr, bis er nach 4 oder 5 Monate wegbleiben mußte, indem die Schwester Emaniella Dragona erfahren hatte, daß der Botollo mit einem gewissen Weibsbild, das bei dem ..... Jesus geschworen hatte, und manchmal mit ihm zur Spighi kam, wo sich dann alle drei einschloßen, fortgejagt worden war.

Item. Daß diese beiden Schwestern schon mehrmalen ihre Irrthümer und Sünden abgeschworen hätten, später aber erklärt, daß dies nur zum Schein und um ihre Freiheit wieder zu erlangen, geschehen wäre. —

Daß seit sechs oder sieben Jahren sie alles versucht hätten, um die andern Nonnen, die Baroni, Grazzini und Passi, die damals noch Novizen gewesen, in ihre Lehren und Schandthaten einzuweihen.

3. Geht aus den Verhören dieser drei hervor, daß die Baroni von der Bonamici und Spighi, aber besonders von der ersten dazu verführt wurde, die Menschwerdung Christi nicht zu glauben, der nur ein gewöhnlicher Pre-

diger gewesen sey, daß er bei der Consecration nicht gegenwärtig sey, daß die Seele mit dem Körper sterbe. Außerdem hätten sie beide zu unzüchtigen Handlungen verleitet, indem sie sie zuerst gefragt, ob sie zuweilen nicht gewisse Versuchungen und Gelüste haben, und dann nach und nach behauptet, daß wenn sie aus der Sünde kommen wollen, so müssen sie dergleichen thun, was nichts anders als ein Gebet sey, wovon sie aber dem Beichtvater nichts zu entdeken brauchten.

Die Grazzini hat ausgesagt:

Daß, als sie vor sechs Jahren mit der Bonamici im Klostergarten spazieren gieng, diese ihr gesagt habe, es gäbe weder Sünde noch Hölle, noch Fegfeuer, in der Hostie sey nichts vorhanden, denn wie wäre es möglich, daß zu gleicher Zeit ein Sünder, ein Büßender und ein Plaggeist, Gott auf gleicheweise genößen? — und daß man nur zum Schein beichten müsse um sich nicht zu verrathen. — Sie haben ihr dabei streng anbefohlen von dem allem, niemand etwas zu sagen. Doch habe sie der Spighi, weil sie wußte, daß diese eine gute Freundin von der Bonamici sey, die Sache mitgetheilt, welche alles vollkommen gut geheißen habe. —

Demungeachtet sey sie in Unruhe darüber gewesen, und habe alles dem P. Orlandi gebeichtet, auch die Art Gebete welche ihr die Bonamici gezeigt hatte, und die in sehr unzüchtigen Handlungen bestanden, und habe ihm zugleich gesagt, daß sie ihrer Lehrerin schon öfters bemerkt habe, dies sey sehr widernatürlich, worauf ihr diese geantwortet: es ist freilich besser wenn man es mit Männer thut. — Hierauf sey der Beichtvater in einen schrecklichen Zorn gerathen, und habe ihr befohlen die Bonamici nicht mehr anzuhören, und ihr die Absolution verweigert, bis sie die Bonamici wegen all diesem bei dem heiligen Gericht verklagt habe. —

Zulezt sagte die Passi aus:

Ich war damals Novize, 16 Jahr alt und der Leitung der Mutter Bonamici und der Spighi anvertraut, als erstere mir eines Abends sagte, sie wolle mich unterrichten wie man zur vollkommenen Vereinigung mit Gott gelange, wozu eine Gebet, (Orazione) nöthig sey, das in gewissen Handlungen bestünde, welche man gewöhnlich unanständig nenne, und die man mit sich selbst oder auch mit andern, von beiderlei Geschlechtes vornehmen könne. — Hierauf antwortete die Passi ganz erstaunt: (wie sie uns sagt) wie kann man so beten? — Du bist ein Gänschen, sagte die Bonamici in Gegenwart der Spighi, und hast keine Erfahrung, das sind Dinge, welche Priester, Pfaffen, Nonnen und Weiber und alle Menschen thun. — Hernach befahl sie ihr weiter, auch nicht dem Beichtvater was davon zu zu sageu, denn wenn sie auch schon was gethan hätte, so wäre es keine Sünde. — Ferner sagte sie aus: da sie durchaus nicht haben begreifen können wie so etwas ein Gebet seyn könne, da ihr der Beichtvater gesagt hätte, die Gebete (Orazione) müssen gesprochen oder in Gedanken hergesagt werden, so habe ihr die Lehrerin auf solche Bemerkungen geantwortet: sie solle nichts befürchten, dies sey das wahre Gebet, und man könne sich nur vermittelst dieser Handlungen, mit Männern oder Weibern unternommen, vollkommen mit Gott vereinigen. — Und auf die Bemerkung, wenn dies gute Handlungen seyen, warum ihr die Priester dies nicht gesagt hätten? habe sie die Antwort erhalten, weil wir das von uns selbst lernen müssen, und wir sind durch eine besondere Erleuchtung dazu gelangt. — Dies wurde mir oft wiederhohlt; endlich beginge die Bonamici und die Spighi solche Handlungen in meiner Gegenwart, und dies fast jeden Tag, zulezt forderten sie auch mich noch dazu auf ein Gleiches

mit ihnen zu thun, ich mußte ihnen endlich nachgeben, und auch mit mir selbst in ihrer Gegenwart und von ihnen dazu aufgefordert, dergleichen vornehmen. — Auch im Bett trieben sie vor meinen Augen alle mögliche Unzucht, und bald mußte ich es selbst mit der einen oder der andern thun. Oft hatte ich Gewissenbisse und suchte die Verführerinnen zu fliehen, allein sie schalten mich, und sagten, ich sey eine Feindin vom Gebet, und ermahnten mich es jeden Tag mit mir selbst vorzunehmen, denn sie seyen müde mich so lange hierin zu unterrichten.

Um mich noch sicherer zu machen, fuhr die Passi in ihren Aussagen fort, schrieben sie einen langen Brief an den Pater Santoro, einem berühmten Dominikaner, worinn sie ihm sagten, daß sie eine Novize hätten, die sich in dem wahren Gebet und in der vollkommenen Vereinigung mit Gott täglich übe. — Worauf dieser geantwortet, dies sey sehr gut, denn es sey wahr, daß die höchste Vollkommenheit in der Vereinigung mit Gott bestünde."

Um sie noch mehr anzureizen, hatten sie ihr das Beispiel der schon verführten Baroni und Grazzini angeführt, indem sie hinzufügten: daß wenn sie von allem gehörig unterrichtet sey, sie dies auch andern mittheilen müsse, denn man sey schuldig das Gute immer mehr zu verbreiten und bekannt zu machen; ein Beweis, daß sie darauf ausgiengen das ganze Kloster mit ihrer Gottlosigkeit anzustecken. —

Endlich lies ihr, wie sie aussagt das Gewissen gar keine Ruhe mehr, und sie entdeckte sich der Mutter Salvi, die ihr gebot alles dem Pater Orlandi zu beichten, worauf sie diesem eine Generalbeichte gemacht habe. Ehe dieser ihr aber die Absolution ertheilt, habe er ihr befohlen alles eigenhändig niederzuschreiben. — Hierauf habe man ihrer Lehrerin dieses Amt abgenommen, welche alle ihre

Irrthümer in die Hände des Paters Ulivi abschwören und um Verzeihung bitten mußte. —

4. Geht aus den Aussagen der Schwester D. Baroni, der Schwester G. Serrati, der Schwester E. Dragoni, und andern Chornonnen, so wie aus den der Laienschwestern Passi und der Pensionairen B****, hervor, daß als die Bonamici Lehrerin der Novizen und Zöglinge war, sie die B****, welche damals sieben bis acht Jahre alt war, zu unzüchtigen Handlungen anführte, indem sie ihr gleichfalls sagte, dies seyen Gebete und keine Sünden.

Item, geht aus diesen Aussagen und denen der Schwester, Salvi Appollonia, Novellani hervor, daß die Bonamici öfters über Gotteswort gespottet hätte und gesagt, daß die Reden der Geistlichen, ein dummes albernes Geschwätz seyen, um Einfaltspinseln und unwissenden Personen etwas vorzumachen; daß sie niemals nüchtern zur Communion giengen, an Festtagen Fleisch äßen und um ihre Schandthaten auf das höchste zu treiben, daß sie die heilige Hostie nach der Communion wieder aus dem Mund genommen, auf ihre Schaamtheile gelegt und dann in das heimliche Gemach geworfen hätten. —

5. Aus der besondern Aussage der Schwester Cäcilia Antonia Salvi, jetziger Priorin des Klosters geht hervor: daß vor fünf Jahren, die Bonamici auch sie zu verführen suchte, und zwar unter dem Vorwand sie erleuchten zu wollen, zu welchem Zweck sie ihr mitgetheilt, daß sie mit Jesus Christus als Mensch Umgang gehabt habe, und die Milch der heiligen Jungfrau gekostet habe, wodurch sie in ein Paradies von Entzücken gerathen sey:

Ferner sey die Bonamici den 18. Januar dieses Jahres, zu ihr der Priorin in die Zelle gekommen, und

habe sie gebeten zu erlauben, daß der Pater Battista Bonamici aus christlicher Liebe, am Tag oder bei Nacht allein bei ihr bleiben dürfe, welches sie ihr aber verweigert habe, worauf sie drei Monate später die Priorin wegen dieser Bitte um Verzeihung gebeten, indem sie gesagt, sie habe damals zuviel Wein-Dunst im Kopf gehabt. —

Endlich sey sie (die Bonamici), am letzten Pfingstfest zu ihr (der Priorin) gekommen, und habe ihr gesagt, die Spighi müsse sie nothwendig sprechen, und da die jetzt Verhörte ihr erklärte, sie wolle sie nur in Gegenwart einer andern Nonne hören, so nahm sie die Schwester Cm. Dragoni mit. Hierauf giengen alle drei in die Zelle der Priorin, und die Spighi erklärte, daß sie auf diese Art nicht ferner leben könne, und die Priorin fragte, was sie denn so beunruhige; antwortete die Spighi, habt Mitleid, habt Mitleid! und sie sowohl als die Bonamici hoben ihre Röcke in die Höhe und . . . . . 2c. Kaum konnte die Priorin vor Entsetzen zu sich selbst kommen, und endlich die Unverschämten aus der Zelle jagen. Als sie der Beichtvater hierüber zur Rede stellte, und ihnen die Sakramente verweigerte, lachten sie ihm ins Gesicht, und sagten, dies allein seyen tugendhafte Handlungen.

6. Die Schwester Anna Maria Domini, sagte ungefähr dasselbe aus, und daß ihr die Bonamici erklärt habe, sie wolle sie auf einem neuen Weg zur Glückseligkeit führen, wenn sie nur dem Beichtvater und andern Geistlichen nichts davon sagen wolle. Sie habe aber dennoch alles dem Pater Pacino gesagt, der ihr anbefohlen, nichts anderes mit der Bonamici zu sprechen, als was die Nothwendigkeit unerläßlich forderte. —

7. Die Mutter Cm. Dragoni deponirte, daß die Bonamici, seit ungefähr neun Jahren und die Spighi

seit acht Jahren in diesen Irrthümern lebe, daß beide sie zweimal zu unzüchtigen Handlungen aufgefordert hätten, daß als sie vor vier Jahren Priorin gewesen sey, sie die Kühnheit gehabt hätten von ihr zu verlangen, ihnen die Mittel zu geben sich mit Gott zu vereinigen, welches nur durch einen Mann geschehen könne, und zu diesem Zweck hätten sie den Pater Gamberandi bezeichnet. Sie habe aber alles dem Beichtvater gesagt, da sie sich aber durch ihre Weigerung nicht hätten abschrecken lassen, so hätten sie dieselbe Forderung an den Pater Prior Fortunati gethan, von dem sie tüchtig heruntergemacht worden seyen, und der ihnen vom 10. bis zu Ostern 1778 die Sakramente verweigert habe. —

Item. Daß das vergangene Jahr, wo der Pater De Serio Beichtvater war, und sie (die Aussagende) Küsterin (Sagrestana) nebst der Spighi, diese, wenn der Beichtvater das Communikatorium spät aufgemacht, gesagt habe: daß er nie das ..... Loch öffne, ob sie es gleich nicht verschlossen hielt.

Endlich geht noch aus der Aussage der Laienschwester Maria Magdalena Ceroti hervor, daß während die Bonamici Lehrerin der Novizen war, sie denselben gesagt, die Verwalter (direttori) haben Euch zum besten, Ihr müßt immer das Gegentheil von dem thun was sie sagen; wenn sie sagen Ihr sollt nicht kommuniciren, so müßt ihr kommuniciren, und so umgekehrt.

8. Nun folgte die Untersuchung der beiden Beschuldigten, welche in den Orten wo sie in Arrest saßen, geführt wurde. Beisitzerinnen waren die Schwestern Caecilia Antonia Salvi, jetzt Priorin des Klosters, und die Schwester Emamrella Dragoni, Sindika. Diese Akten-

stücke geben wir ganz, so wie sie im Original zu lesen sind, ohne das mindeste auszulassen [1]).

Verhör der Schwester Katharina Irena Bonamici.

Frage. Wissen Sie warum Sie hier eingesperrt sind? —

Antwort. Weil ich eine Christin bin und mich zu den christlichen Wahrheiten bekenne.

F. In was bestehen diese christlichen Wahrheiten, und was glauben Sie, daß es heiße, ein Christ zu seyn? —

A. Daß ein Ursprung der Dinge, ein Gott ist, ohne den nichts geschehen kann und der die Wahrheit, der das Mittel und das Leben ist.

F. Wer ist dieser Gott? —

A. Die Wahrheit der Dinge.

F. Wenn Sie das was Sie gesagt haben glauben, so müssen Sie unter dem Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde verstehen? —

A. So muß man sagen. —

F. Glauben Sie daß dieser Gott seinen einzigen Sohn auf die Erde gesandt hat, um uns von der Sünde zu erlösen? —

A. Gewiß, allein er ist der Inbegriff aller Dinge ja des ganzen menschlichen Geschlechtes.

F. Sie glauben also nicht daß der Sohn Gottes der ist, den die Jungfrau Maria gebohren hat? —

---

1) Wir lassen dieses merkwürdige Verhör hier noch einmal in der Ursprache folgen, ganz wie es damals niedergeschrieben wurde. —

A. Nein, ich glaube daß das ein Mensch wie jeder andere war.

F. Glauben Sie daß er für unser Heil am Kreuz gestorben ist?

A. Ich glaube daß er gestorben ist, weil man ihn umgebracht hat, aber nicht für unser Heil.

F. Glauben Sie daß ihn die Jungfrau Maria gebohren hat? —

A. Ich glaube daß ihn die Jungfrau Maria gebohren hat, durch den Umgang den sie mit S. Joseph hatte.

F. Glauben Sie daß Jesus Christus der Urheber und Einsetzer der Sakramente ist? —

A. Nein Herr Pater; was man von dem letzten Abendmahl sagt, darüber bin ich im Zweifel, indem mein Verstand nicht genug aufgeklärt ist.

F. Ist in der heiligen Hostie Jesus Christus mit Körper, Blut, Seele in Gottheit vorhanden? —

A. Das glaube ich nicht. —

F. Haben Sie Mißbrauch mit geweihten Hostien gemacht? —

A. Ich habe sie, weil ich sie nicht achtete, in das heimliche Gemach geworfen. — Vor acht Jahren habe ich die geweihte Hostie wieder aus dem Mund genommen und in meine Schaamtheile gesteckt.

F. Warum thaten Sie dies?

A. Weil ich damals irriger Weise glaubte Jesus Christus stecke darin.

F. Thaten Sie es aus Verachtung für denselben?

A. Nein aus Liebe, weil ich wollte daß er durch diesen Weg bei mir einkehren sollte. —

F. Haben Sie dies mehrmals gethan? —

A. Ich glaube nur 2 — 3 mal.

F. Hatten Sie keinen Abscheu dies zu thun? —

A. Niemals. —

F. Glauben Sie daß Jesus die Taufe, die zu unserm Heil nothwendig ist, eingesetzt hat? —

A. Ich glaube daß die Taufe nothwendig ist, um katholisch zu werden, aber nicht daß sie Christus eingesetzt hat.

F. Wer glauben Sie daß es gethan hat?

A. Das weiß ich nicht, vielleicht St. Paulus oder die Apostel unter sich.

F. Glauben Sie an die andern Sacramente, die Firmung, das heilige Oel ꝛc.? —

A. Ich halte davon, was der Glauben spricht.

F. Der Glauben lehrt uns, daß die Taufe eingesezt ist, um die Erbsünde abzuwaschen, wie? —

A. Allerdings, denn die Erbsünde besteht in der Einbildung und nicht in der That.

F. Nachdem was Sie vorhin sagten, daß Gott die Wahrheit, das Leben und das Mittel sey, muß er auch ewig, unendlich und allmächtig sey? —

A. Ganz gewiß.

F. Glauben Sie, daß dieser allmächtige Gott die Guten mit dem Paradies belohnen und die Bösen mit der Hölle bestrafen wird? —

A. In dieser Welt ja, in der andern nicht.

F. Glauben Sie, daß nach dem Tod ein Paradies für die Guten und eine Hölle für die Bösen ist? —

A. Sie werden alle ein gleiches Schicksal haben. —

F. Dann wäre ja Gott ungerecht? —

A. Es giebt weder Paradies noch Hölle, beides ist in dieser Welt. —

Ich glaube, daß das ewige Leben der Seele und der Umwandlung (transustanziazione) in der Vermischung des Mannes mit dem Weib bestehet. —

F. Ist die Seele geistig, unsterblich? —

A. Sterblich, sie bestehet im Gedächtniß, dem Willen, dem Verstand und stirbt mit dem Körper.

F. Gott hat die Seele geschaffen; er ist ewig, also ist es auch die Seele, denn sie ist blos Geist und kann nicht zerstört werden. —

A. Sie zerstört sich von selbst.

F. Wer hat Sie dies gelehrt?

A. Niemand.

F. Diese Lehren kann man ohne Bücher, ohne Schriften, ohne Lehrer nicht lernen? —

A. Was soll ich Ihnen hierauf sagen? Der Lehrer ist Gott selbst, durch die Natur.

F. Haben Sie andern diese Lehre mitgetheilt?

A. Ja Herr Pater.

F. Wem? —

A. Zwei Chornonnen und zwei Laienschwestern.

F. Wer waren diese? —

A. Die Schwester Anna Diomina Passi (eigentlich Baroni) Maria Clodesinda Spighi, Maria Orsola Passi, und Anna Rosa Grazzini.

F. Ueben diese vier Nonnen gleichfalls diese Lehre aus?

A. Von Schwester Maria Clodesinde bin ich es überzeugt; von den andern habe ich nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit, doch will ich darauf schwören.

F. Was haben Sie diese vier Nonnen gelehrt?

A. Daß wir bei allen Religionen seelig werden können, und daß das, was wir irriger Weise unrein nennen, die wahre Reinheit sey: daß dies uns Gott gebiete, und es ohne dies kein Mittel gäbe, Gott und die Wahrheit zu finden.

F. Wo gebietet Gott diese Unzucht zu treiben? —

A. Er hat es von jeher geboten. —

F. Wenn Sie das behaupten so müssen Sie auch wissen wenn und wo?

A. Durch die Aufforderung der Natur selbst. —

F. Haben Sie diese Lehren durch Unterredungen mit Geistlichen, Mönchen oder Laien erhalten? —

A. Ich erhielt Licht, indem ich diese Kenntniß der Dinge offenbarte. Dieses Licht wurde mir aber entrissen.

F. Durch wen erhielten Sie dieses Licht? nennen Sie einige? —

A. Von den Beichtvätern, den Pater Gamberani, Orlandi und De Serio. —

F. Haben Sie dieses Licht durch Schriften oder Bücher mitgetheilt? —

A. Durch Bücher? — Nein. — Schriftlich durch den Pater Santoni, Dominikaner, der mich achtzehn Jahre erleuchtet, und anderthalb Jahre unterrichtet hat.

F. Haben Sie diese Schriften?

A. Ich habe nichts mehr davon als einen einzigen Brief, in dem ich ihm schrieb, daß ich das Kreuz verlassen habe, allein entschlossen sey hierin zu beharren: er antwortete mir, daß ich wohl daran thäte; dieser Brief muß in meiner Zelle seyn.

F. Was haben Sie von den andern Patres, De Serio und Orlandi für ein Licht erhalten?

A. Ich weis es nicht mehr, sie verboten mir zur Kommunion zu gehen, und ich glaubte dazu gehen zu müssen, weil ich nicht daran glaubte und alles umgekehrt nahm.

F. Ertheilten Ihnen die Patres das Abendmahl nachdem sie es Ihnen verboten hatten?

A. O ja. —

F. Haben Sie es Ihnen immer gegeben.

A. Nicht immer, manchmal wenn ich gleich an-

fangs kam, ob sie mir es gleich in Gegenwart der Nonnen verboten hatten, gaben sie mir es doch, und dann nicht mehr, nichts desto weniger gieng ich dazu, weil ich nicht daran glaubte, und man gab mir es nicht.

F. Haben Sie sich an den Gittern und den Thüren mit Personen unterhalten, welche gleiche Grundsätze und Lehren wie Sie hatten? —

A. Nein Herr Pater, ich habe nur mit den geistlichen Paters gesprochen, mit dem Oheim der Schwester Clodesinde, dem Herrn Kanonikus Buti und vor acht Tage mit einem Pater von St. Francisko Scarpante.

F. Haben Sie Unterredungen mit dem Franciskanermönch Uliva gehabt?

A. Allerdings, mehrmals, und einmal machte ich ihm eine Vorstellung über diese Glaubenssachen, es waren aber keine Beichten. Er nahm es indessen dafür, und sagte, Gott habe mir meine Sünden verziehen, wenn ich fest überzeugt wäre, daß meine Bekenntnisse falsch seyen.

F. Welche Buße legte er Ihnen auf? —

A. Jeden Tag fünf Paternoster und fünf Ave bis zu neuen Reihefolgen täglich zu sagen, ich that es aber nicht, dies können ungefähr sieben bis acht Monate seyn.

F. Haben sie dem Pater Uliva noch mehr gebeichtet? —

A. Ich habe gebeichtet, und die Generalbeichte abgelegt, als ich noch Bedenklichkeiten hatte; aber ich war nicht fähig zu beendigen, und um wieder ruhig zu werden, mußte mir der Pater Pacini alle die Obedienzen die mir der Pater Santoro auferlegt hatte, wie es einer so Zweifelsüchtigen zukam, bestätigen.

F. Welche Obedienzen (Bußpflichten) bestätigte der Pater Pacini, Dominikaner? —

A. In primis, das Officium ohne Aufmerksamkeit und Absicht herzusagen, da ich dies nicht vermochte, so

sagte ich dem Pater Santoro, daß ich es nicht mehr sagen wolle. So auch mit der Beichte, für die er mir eine Methode angegeben hatte. —

F. Haben Sie diese Briefe und die Art der Beichten?

A. Ich habe nichts, denn schon vor zehn Jahren, hatten sie mir anbefohlen, alles zu verbrennen.

F. Haben Sie außer den vier erwähnten Nonnen noch andern Ihre Lehren mitgetheilt? —

A. Nur einer einzigen Laie, die ungefähr sieben Jahr alt war, die ich das Gelübde der Keuschheit ausüben lehrte, indem ich ihr sagte, daß wenn sie sich an den Schaamtheilen spielte (welches ich ihr zeigte) sie den heiligen Geist anrufen müsse indem sie sagen sollte: Heiliger Geist der Liebe, spaziere in mein Herz hinein!

F. Was haben Sie den andern Nonnen gesagt, um sie auf Ihre Seite zu bekommen? —

A. Ich sagte ihnen, daß es sehr gut wäre dies zu thun, und daß sie es thun müssen um das Gelübde der Keuschheit zu erfüllen. —

F. Was müssen sie thun um das Gelübde der Keuschheit zu erfüllen?

A. Sich an die Schaamtheile greifen, sich mit Männer und besonders mit Geistlichen vermischen, so wie auch unter sich, um die christliche Liebe auszuüben.

F. Haben Sie dies mit Geistlichen gethan? —

A. Nein.

F. Aber mit Nonnen? —

A. Ja. —

F. Was haben Sie mit den Nonnen gethan?

A. Gegenseitig mit den Händen und mit der Person berührt.

F. Haben Sie dies mit all den bezeichneten Nonnen gethan? —

A. Mit drei, nemlich mit der Baroni zwei bis dreimal; mit der Clodesinde sehr häufig; allein ich lehrte sie lieber es sich selbst zu thun, denn ich that es auch mir lieber selbst, und mit der Passi aber nur wenig, denn sie kam nach vier oder fünf Monaten weg.

F. Warum?

A. Weil der Weg auf dem ich wandelte, an sich gut, aber für sie zu schwierig war.

F. Haben Sie noch andere mit Worten oder Thaten angesteckt?

A. Ich glaube nicht, es kann seyn, daß ich manchmal einige Anspielungen gemacht habe.

Hier folgen die Unterschriften.

Nun wurde die Schwester Maria Clodesinde Spighi wie folgt, verhört.

F. Wissen Sie warum Sie eingesperrt worden sind? —

A. Ich weis es.

F. Aus welchem Grund?

A. Weil sie sagen ich thue und denke böses.

F. In welchen Dingen? —

A. Sie sagen ich sey außer dem Gesetz Gottes, das ich nicht beobachte und verdrehe.

F. Beobachten Sie die Gesetze Gottes, welche in den zehn Geboten bestehen? —

A. Ich beobachte sie, weil sich das Gesetz Gottes auf die Liebe zu ihm und des Nächsten beschränkt.

F. Lieben Sie also Gott, halten Sie ihn für ein unendliches Wesen, für allmächtig, Schöpfer des Himmels und der Erde? —

A. Allerdings.

F. Glauben Sie daß Gott die Guten mit dem Paradies belohne und die Bösen mit der Hölle bestrafen wird?

A. Ich glaube, daß Gott in diesem Leben Gerechtigkeit übt, und daß es nach dem Tod weder Hölle noch Himmel giebt. —

F. Was wird dann aus der von Gott geschaffenen unsterblichen Seele werden? —

A. Sie stirbt mit dem Körper.

F. Da die Seele unsterblich und geistig ist, so kann sie weder durch sich noch von andern zerstört werden.

A. Ich glaube, daß die Seele ein Geist ist, der wie ein Nebel verschwindet.

F. Gott hat die Seele erschaffen und in den Körper des Menschen gesteckt, damit er ihn liebe und ihm in diesem Leben diene, wofür er ihm im andern Leben das Paradies zu Theil werden läßt.

A. Das Paradies ist in dieser Welt, und besteht im Genuß Gottes.

F. In was liegt der Genuß Gottes? —

A. Indem man sich mit ihm vereinigt. —

F. Wie geschieht dies?

A. Vermittelst den Menschen, indem wir Gott erkennen. —

F. Wie geschieht diese Vereinigung mit Gott, vermittelst dem Menschen? —

A. Wollen Sie, daß ich es ihnen zeige? (Hier stand sie auf, und hob sich die Röcke in die Höhe, in Gegenwart der Priorin und der Madre findica, worauf ich erschrocken, sie auszankte, und nieder setzen hieß, sie fuhr fort): dies sind Worte der Gesetze Gottes. —

F. Von wem haben Sie diese abscheuliche Lehren und Handlungen gelernt? —

A. Aus dem Buch der Wahrheit. —

F. Was ist das für ein Buch der Wahrheit?

A. Gott selbst ist die Wahrheit und von ihm habe ich es gelernt.

F. Gott ist heilig und vollkommen und lehrt keine solche Sachen, er verbietet sie im Gegentheil.

A. Wie das materielle Gesetz spricht, ja; aber das Geistige weis nichts davon.

F. Diese Handlungen sind allerdings materiel, aber verboten, deren Formen die sechste Vorschrift sagt: Non moccha beris, so versteht sie ausdrücklich das Geistige und Materielle.

A. Hierunter verstehe ich gerade, daß sie uns dieses zu thun vorschreibt.

F. In was bestehet das Gebet, mit welchem wir in unsern Nöthen Gott anrufen? —

A. Es bestehet darinn, das Gute zu thun, was die Kirche befiehlt.

F. Thun Sie das Gute welches die Kirche befiehlt?

A. Gewiß.

F. Wie thun Sie es? —

A. Wie die andern.

F. Sie haben gesagt, daß Sie Gott für den Schöpfer des Himmels und der Erde halten; glauben Sie auch, daß er seinen einzigen Sohn gesandt hat, um uns von den Sünden zu erlösen? —

A. Nein, ich glaube einen Menschen wie die andern.

F. Glauben Sie, daß er für unser Seelenheil am Kreuz gestorben ist? —

A. Daß er für unser Heil gestorben ist, glaube ich nicht, allein wir Christen haben diesen Grund angenommen um darauf unsere Religions-Gesetze zu stützen.

F. Welche Gesetze hat Christus gegeben?

A. Er hat uns soviel Dinge auferlegt. —

F. Was sind das für Dinge die er uns auferlegt hat?

A. Die Sakramente.

F. Welche?

A. Die Taufe, die Firmelung, das Abendmahl und die vier andern, das macht sieben.

F. Glauben Sie, daß die Taufe dazu bestimmt ist, uns von der Erbsünde rein zu waschen? —

A. Man sagt es, ich glaube es aber nicht; denn man wird mit dem Instinkt und der Gnade zu lieben, geboren. —

F. Glauben Sie an die andern Sakramente.

A. Ich glaube an alle wie an dieses. —

F. Haben Sie Mißbrauch mit den Sakramenten getrieben? —

A. Ich habe es gethan, allein nicht um sie zu mißbrauchen. —

F. Was haben Sie damit gethan?

A. Ich habe das Sakrament des Abendmahls, weggeworfen. —

F. Wo haben Sie es hingeworfen?

A. In das heimliche Gemach. —

F. Wie oft? —

A. Einmal.

F. Haben Sie noch andere Mißbräuche damit gemacht?

A. Ja.

F. Welche?

A. Ich habe sie aus Liebe da hineingesteckt. (Sie zeigt mit der Hand auf ihre Schaamtheile.)

F. Wie oft haben Sie das gethan?

A. Nur einmal.

F. Wie lange ist es, daß Sie diese Gottlosigkeit begiengen?

A. Es wird ungefähr sechs Jahr seyn.

F. Haben Sie andere gelehrt oder beredet dergleichen zu thun.

A. Nein.

F. Wissen Sie auch nicht ob es andere gethan haben?

A. Ich erinnere mich nicht, einer einzigen habe ich es mitgetheilt, ob sie es gethan hat weis ich nicht.

F. Wer ist diese?

A. Die Nonne Bonamici.

F. Wer hat Sie diese Verruchtheiten gelehrt?

A. Niemand. Als ich sie in das heimliche Gemach warf, that ich es aus Liebe, weil ich noch daran glaubte. —

F. Haben Sie andern diese Grundsätze mitzutheilen gesucht? —

A. Anfangs noch zwei andern außer der Bonamici, der Schwester Baroni und Passi; aber sie haben nicht alles erfahren.

F. Was haben Sie sie gelehrt?

A. Ich habe ihnen nebst der Katharine Irena, gezeigt, wie sie sich gegenseitig mit den Händen die Schaamtheile berühren müssen; mit der Baroni erinnere ich mich nicht, daß was anders vorgefallen wäre; mit der Passi aber fanden wollüstige Umarmungen und Berührungen statt. —

F. Wie lange haben Sie mit diesen Nonnen diese Unzucht getrieben? —

A. Mit der Baroni habe ich, so viel ich mich erinnere nur davon gesprochen, und keine Berührungen gehabt, mit der Passi dauerte es ungefähr ein Jahr.

F. Wie lange ist es her, daß dieses geschehen ist?

A. Es mögen ungefähr sieben Jahr seyn, daß dieses vorfiel.

F. Haben Sie noch andere dergleichen gelehrt.

A. Einer Kostgängerin der Charlotte B****.

F. Was haben Sie diese gelehrt.

A. Daß sie Berührungen machen sollte, indem ich ihr sagte, dies sey nichts böses.

F. Machte sie solche Berührungen? —

A. Acht bis zehnmal, aber nur mit der Hand. —

F. Wissen Sie wo diese Kostgängerin jezt ist?

A. Im Kloster wenn sie nicht fort ist, seitdem ich hier oben bin.

F. Wissen Sie nicht ob diese Kostgängerin dies noch ferner getrieben hat.

A. Das weis ich nicht, es sind schon Jahre, daß ich sie nicht mehr gesehen habe.

F. Haben Sie noch andere Kostgängerinnen oder Nonnen dergleichen gelehrt?

A. Daß ich nicht wüßte, nur mit der Laienschwester Anna Grazzini habe ich und Irena davon gesprochen.

F. Haben Sie auch unzüchtige Handlungen mit ihr begangen. —

A. Ich nicht, von den andern weis ich nichts.

F. Was haben Sie mit Ihr gesprochen? —

A. Sie mögten dies glauben und jenes nicht; allein es schien als kostete es wenig Mühe sie zu überreden. —

F. Fanden mit der Schwester Passi Berührungen und Unterredungen statt?

A. Das habe ich ja schon früher gesagt. —

F. Warum zog sich diese oder die Grazzini zurück? —

A. Ich glaube man zwang sie dazu, ich habe sie weder gerufen noch fortgeschickt. —

F. Haben Sie seit der Zeit wieder dergleichen gesprochen? —

A. Niemals. —

F. Was hatten Sie damals für ein Amt? —

A. Ich war damals im Noviziat um Charlotten lesen zu lernen; als die Zeit um war, kam ich aus dem Noviziat heraus, dies ist sechs Jahre. —

F. Zu welchem Zweck suchten sie die Nonnen und Kostgängerinnen zu diesen Gottlosigkeiten zu verleiten? —

A. Um ihnen etwas Gutes zu lehren.

F. Wo haben Sie diese Lehren her, die man nicht ohne Bücher, Schriften oder Lehrer lernen kann? —

A. Ich habe nichts aus Büchern gelernt. —

F. Haben Sie es von Lehrern?

A. Die Nonne Katharina hat mir gesagt, daß dies die Vereinigung mit Gott sey, und daß er es erlaubt, mir alles zu thun was ich so eben gesagt habe, weil der Mensch frei geboren sey und niemand den Geist in Fesseln schlagen könne.

F. Haben Sie keine andere Lehrer gehabt, die an die Thüren oder an die Gitter gekommen sind, um Sie in dieser Verruchtheit zu unterrichten?

A. Nein, keine. —

F. Haben Sie auch mit keinem Geistlichen, Laien oder Mönche von diesen Dingen gesprochen?

A. O Ja.

F. Mit wem?

A. Mit einem Geistlichen, der ein Priester war.

F. Wer war dieser? —

A. Er nannte sich Giovanni Botello.

F. Hat dieser Botello außer unschicklichen Gesprächen auch unzüchtige Handlungen begangen?

A. Freilich.

F. Was hat er gethan?

A. Er hat seine Schaamtheile in die Hand genommen. —

F. Wie lange dauerte dies.

A. Dies fiel vier oder fünfmal in vier oder fünf Monaten vor.

F. Wo fand dies statt?

A. Am Gitter, niemals an der Thür.

F. Waren Sie allein? —

A. Bei diesen Berührungen war ich allein, manchmal kam die Bonamici dazu, um uns Gesellschaft zu leisten. —

F. Wie lange ist dies her?

A. Es sind vier Jahre, daß ich ihn nicht mehr gesehen habe. —

F. Wissen Sie wo er jezt ist.

A. Nein. —

F. Hat er nie an Sie geschrieben? —

A. Er hat mir nach seiner Abreise zwei Verse geschrieben, in denen er mir sagte, daß er weggieng.

F. Sind noch andere zu Ihnen gekommen?

A. Nein, aber ich erinnere mich, daß Giovanni Botello zu mir sagte, als ich hinsichtlich meines Glaubens mit ihm sprach, daß ich verdiente verbrannt zu werden.

F. Haben Sie noch andere Bekanntschaften gehabt?

A. Ich hatte noch eine, mit unzüchtigen Berührungen.

F. Mit wem?

A. Mit einem dienenden Bruder.

F. Wer war dieser?

A. Er hieß Joseph Marini glaube ich.

F. Was für Berührungen fanden statt?

A. Gegenseitig an die Schamtheile, es sind jetzt fünf Jahre.

F. Wie oft geschah dies und wie lange dauerte es?

A. Nur dreimal in zwei Monaten.

F. Wo ist dieser Joseph Marini?

A. Das weis ich nicht.

F. Wer ist Ihre Laienschwester? —

A. Maria Ancilla Guasti.

F. Haben Sie auch mit ihr Unzucht getrieben, oder unzüchtige Reden geführt? —

A. Weder das eine noch das andere.

F. Hat die Gemeinde jemals etwas von diesen unzüchtigen Reden und Handlungen entdeckt? —

A. Sie wird es gewußt haben, weil ich es gesagt habe. —

F. Was sagten die Beichtväter dazu, denen Sie es entdeckt haben?

A. Ein einzigesmal habe ich es gebeichtet, als ich es das erstemal mit dem Marini gethan habe. —

F. Haben Sie die andern Dinge nicht gebeichtet? —

A. Anfangs that ich es um die Beichtväter über mich aufzuklären.

F. Was sagten Ihnen die Beichtväter? —

A. Daß sich so was nicht schicke. —

F. Wie machten Sie es denn, um zum Sakrament zu gehen? —

A. Ich gieng von mir selbst hin. Die Beichtväter sagten zwar, daß sie es nicht billigen könnten, wenn ich indessen käme, so könnten sie mich nicht von der Gemeinde ausschließen. Ein Beichtvater, dem ich meinen ganzen Glauben offenbaret hatte, verweigerte mir einmal die Benediktion, und ertheilte sie mir ein andermal. Ich sagte ihm, als er sie mir verweigerte, er habe sie mir doch das vorigemal gegeben, worauf er antwortete: ich glaubte Sie hätten gebeichtet gehabt. Deshalb wies er mich an einen andern, und ich schickte nach dem Pater Ulivi, Vikarius des heiligen Officiums; ihm sagte ich, was ich sey und nicht sey, hierauf erwiederte der Pater Ulivi: Sie mögten gerne mit andern Leuten Finger die

Kohle aus dem Feuer hohlen, und so fuhr ich fort zu den Sakramenten zu gehen, wenn sie mir auch nicht bewilligt wurden.

F. Da Ihnen die Beichtväter die Sakramente nicht bewilligten, warum giengen Sie dann hin?

A. Ich dachte sie könnten mir solche wohl geben, wenn sie wollten.

F. Haben Sie mit den Beichtvätern unzüchtige Reden oder Handlungen verübt?

A. Ja.

F. Mit welchen? —

A. Mit zwei, dem P. Orlandi und dem P. Gamberani.

F. Waren es die Beichtväter, welche unzüchtige Reden und Handlungen mit Ihnen vornahmen? —

A. Nein, ich habe es mit Ihnen zuerst gethan.

F. Was haben Sie gethan. —

A. Ich habe mir die Röcke wie vorhin aufgehoben, und habe es auch von ihnen verlangt.

F. Wo war dies?

A. Am Gitter der Sakristei.

F. Wie oft geschahe dies? —

A. Zweimal vor dem P. Orlandi, und einmal vor denen andern; ich habe dies oft von ihnen verlangt, allein mehr vom Zweiten als vom Ersten.

F. Haben die Beichtväter darein gewilligt? —

A. Nein.

F. Was sagten die Beichtväter dazu? —

A. Sie schalten mich und verweigerten mir die Sakramente. Ich habe bei dem P. Gamberani eine Generalbeichte gehalten, bei der ich ihm alles abläugnete, was ich vor seinen Augen gethan hatte, so wie, was ich ihm hinsichtlich des Glaubens bekannt hatte; diese Beichte zog sich zwei Monate lang hinaus: ich gestand ihm

alles übrige ein, aber das was er selbst gesehen und gehört hatte läugnete ich ihm hartnäckig ab, und nur darum, damit er begreifen solle, daß ich alles umgekehrt nähme, was man mir sage. Wenn man mir sagt ich solle dies nicht thun, so verstehe ich darunter ich solle es thun; sagt man mir ich solle nicht zur Kommunion gehen, so verstehe ich darunter, ich solle dazu gehen. Endlich gab er mir die Absolution, und versicherte mich der Herr habe mir alle meine Sünden verziehen.

F. Bevor er Ihnen die Absolution ertheilte, hat er sie abschwören lassen?

A. Nein, aber schon früher hat er mich einmal abschwören lassen, auch schon einmal bei dem vorigen Beichtvater P. Orlandi ist dies geschehen. —

F. Wem haben Sie abgeschworen? —

A. Den Beichtvätern, und beide gaben mir ein Papier. Der erste machte einen Aufsatz, in dem alle meine Glaubensirrthümer standen, und gab mir das Original zum unterschreiben. — Der andere P. Gamberani sagte, ich müsse abermals abschwören, und wie werden wir es damit halten: Ich sagte ihm, daß ich ein Papier vom Pater Orlandi deshalb habe, ob er es sehen wolle? — Zeigen Sie mir es. — Nach diesem richtete er sich und ich schwur von Neuem ab, indem ich ein Papier unterschrieb das er mir gab, hierauf ertheilte er mir die Absolution. —

F. Welche Buße wurde Ihnen bei diesem Abschwören auferlegt? —

A. Keine.

F. Legte Ihnen keiner von den Beichtvätern bei dem Abschwören Buße auf?

A. Ich glaube nicht, ich entsinne mich nicht mehr genau. —

F. Als sie Ihnen die Absolution gaben, legten sie Ihnen alsdann Buße auf?

A. Ja.

F. In was bestand sie?

A. Ich weis es nicht mehr genau. In Gebete, Psalmen, Rosenkränze absagen, und ich glaube auch, daß ich fasten sollte.

F. Haben sie dies alles gethan? —

A. Nein, ich habe gar nichts davon gethan. Als dies vorbei war, verhielt ich mich ruhig, und beichtete manchmal zum Schein. —

F. Halten Sie die Orationen? —

A. Was ich darunter verstehe.

F. Was verstehen Sie darunter? —

A. Mich mit Gott zu vereinigen.

F. Wie vereinigen Sie sich mit Gott? —

A. Durch unzüchtige Berührungen. —

F. Thun Sie dies oft? —

A. Einigemal des Tages. —

F. Mit sich selbst oder mit Andern.

A. Jezt thue ich es mit mir selbst, da ich es mit Andern nicht kann.

F. Mit wem haben Sie es früher gethan?

A. Mit der Schwester Katharina Irene. —

Hier folgen die Unterschriften.

Wir geben hier das Verhör noch einmal im Original.

Interrogata (adunque) Sr. Caterina Irene Buonamici: Sa ella il motivo per cui si trova il questo luogo rinchiusa? — Rispose: Per essere cristiana, e confessare le verità cristiane.

I. Quali sono queste verità cristiane, e in che consiste secondo lei l'essere cristiana? — R. Che vi è un primo principio, che è Dio, il quale è via, verità, e vita, e senza del quale nulla è fatto.

I. Qual sia secondo lei questo Dio? — R. La verità delle cose.

I. Se creda la verità delle cose, che ha detto, doversi intendere Iddio, che ha creato il cielo e la terra? — R. Bisogna dire cosi.

I. Se questo Iddio che ha creato il cielo e la terra, creda essere quello istesso che ha mandato l'unigenito suo figlio al mondo per redimerci dal peccato? — R. Sicuro, un complesso di tutte le cose, anzi di tutto il genere umano.

I. Non crede dunque che il figlio di Dio sia quello che è nato da Maria Vergine? — R. No; lo credo un uomo come tutti gl' altri.

I. Se creda sia morto in croce per salvarci? — R. Credo che sia morto, non per salvarci, ma perchè fù fatto morire.

I. Se creda sia nato di Maria Vergine? — R. Credo che sia nato di Maria Vergine, per commercio di S. Giuseppe.

I. Se creda Gesù Cristo istitutore e autore de' sacramenti? — R. Padre nò; quello si dice dell' ultima cena, ne sto in dubbio, perchè la mia mente non è schiarita.

I. Se nell' ostia consacrata vi sia Gesù Cristo, col corpo, sangue, anima, e divinità? — R. Non lo credo.

I. Se abbia fatto abuso dell' ostia consacrata? — R. L' ho buttata, per disprezzo di non lo credere, nel luogo comune. — Depone: Circa otto anni sono, levai di bocca l'ostia consacrata, la messi in una scatolina, e poi la levai, e l'applicai alle parti pudende.

I. Perchè fece questo? — R. Perchè allora credevo erroneamente che vi fosse Gesù Cristo.

I. Eece questo per disprezzo di Gesù Cristo? — R. No, Signore, ma per amore; ma per farlo venir meco in quelle parti.

I. Se altre volte n'abbia fatto un tale abuso? — R. Mi pare fussero due o tre volte solamente.

I. Se aveva orrore, ribrezzo a fare quelle cose? — R. Niente affatto.

I. Se creda Gesù Cristo, autore del battesimo, che è necessario per salvarsi? — R. Credo che il battesimo sia necessario per esser cattolico, ma non credo Gesù Cristo autore del battesimo.

I. Chi ha istituito secondo lei il battesimo? — R. Questo poi non lo so; penso che possa essere S. Paolo, ovvero gli apostoli tra di loro.

I. Se creda negl' altri sacramenti della cresima, olio santo, etc. — R. Credo per ciò che vanno a riferire in quanto alla fede.

I. La fede c'insegna, che il battesimo è istituito per cancellare il peccato originale; che dice? — R. Sicuro; perchè il peccato originale è in figura, e non in sostanza.

I. Secondo quello ha detto sopra, che Iddio è verità, via e vita, è egli eterno, infinito, onnipotente? — R. Sicuro.

I. Crede questo Iddio onnipotente, che dia un premio ai buoni eterno, che è il paradiso, e un gatisgo eterno a' cattivi, che é l'inferno? — R. In questo mondo sì, nell' altro mondo nò.

I. Se crede, che dia dopo morte a' buoni il paradiso, e a' cattivi l'inferno? — R. La stessa sorte.

I. Se Dio dà a' buoni e a' cattivi ugualmente il paradiso e l'inferno, sarà ingiusto. — R. Non vi è, nè paradiso, nè inferno; ma bensì questo para-

diso lo credo in questo mondo: l'inferno e il paradiso in questo mondo.

Depone credere questa vita eterna dell' anima essere la transustanziazione (forse transfusione) nell' unirsi, che fa l'uomo con la donna.

I. L'anima o spirituale, immortale? — R. Mortale, e consiste l'anima nella memoria, intelletto, e volontà; e morto il corpo finisce l'anima.

I. Iddio ha creato l'anima; Iddio è eterno; dunque è eterna anche l'anima, perchè è puro spirito e da se non può distruggersi. — R. Si distrugge da se.

I. Donde ha ricevuto questa dottrina? — R. Da nessuno.

I. Questa dottrina, senza libri, o scritti, o stampati, senza maestro non s'impara. — R. Che vuole che ci dica? Ci è il maestro, che è Iddio, cioè la natura.

I. Se ha insegnata ad altri questa dottrina? — R. Signor, si.

I. A chi l'ha insegnata? — R. L'ho insegnata a due religiose corali, e a due converse.

I. Chi sono queste due converse, e corali? — R. Una Sr. Anna Diomira Passi (anzi Baroni), l'altra Sr. Maria Clodesinde Spighi corali, Sr. Maria Orsola Passi, e l'altra Sr. Anna Rosa Grazzini.

I. Se queste quattro religiose ugualmente hanno praticato, e tutt' ora praticano quello li ha insegnato? — R. Sr. Maria Clodesinde so di certo che lo pradica; e dell' altre ne ho una certa probabilità, per la quale metterei la vita.

I. Cosa ha insegnato alle quattro religiose nominate? — R. In tutte le religioni ci possiamo salvare, e esercitando erroneamente quello che di-

ciamo impurità, era la vera purità: quella Iddio ci comanda, e vuole noi pratichiamo, e senza della quale non vi é maniera di trovare Iddio, che è verità.

I. Dove comanda Iddio, che si pratichi questa impurità? — R. Sempre l'ha comandato.

I. Se sa che sempre l'ha comandata, saprà ancora dove l'ha comandato, e quando. — R. L'ho ricavato dall' inclinazione della natura.

I. Avrebbe ricavato queste dottrine con discorsi fatti con preti, frati, o secolari? — R. So d'avere avuti dei lumi in manifestare queste cognizioni, i quali lumi mi sono stati tolti.

I. Da chi ha avuto questi lumi? Ne nomini qualcheduno. — R. Da' confessori, dal P. Gamberani, dal P. Orlandi, dal padre De Serio.

I. In che modo gli hanno dato questi lumi, in scritto, libbri? — R. Libbri no; in scritto poi dal P. Santoro domenicano, che per diciott' anni mi guidò nello stato d'illuminazione, seguitò ad istruirmi per un anno e mezzo in circa.

I. Se ha questi scritti? — R. Niente affatto: altro che una sola lettera, nella quale li scrissi, che mi trovava abbandonnata in croce, ma ero rasseguata di stare cosi: ed egli risqose che facevo bene a stare rassegnata, e questa lettera deve essere in cella.

I. Dagl' altri padri nominati, De Serio, Orlando, che dottrine, che lumi ha avuto? — R. Non so più nulla; mi proibivano la comunione, ed io intendeva che dovevo andare, perchè non ci credevo e intendevo le cose alla rovescia.

I. I padri il davano la comunione doppo avergliela proibita? — R. Sicuro.

I. E glie l'hanno data sempre? — R. Quest' ultimo nò: qualche volta si, quando arrivo sul principio, e anco una volta parimente sul principio, benchè mi fusse proibita in presenza delle monache, me la diede, e poi non me la diede più, e io non ostante andavo perchè non ci credevo, ed egli non me la dava.

I. Se alle grate, alla porta abbia trattato con persone, che avessero le medesime massime, e le medesime dottrine di lei? — R. Padre nò; non ho discorso altro che co' padri spirituali. Ho discorso col zio di Sr. Maria Clodesinde, signor canonico Buti, e con un padre di S. Francesco, Scarpante, sette o otto giorni sono.

I. Se abbia avuti discorsi col P. maestro Ulivi, francescano? — R. Sicuro, più volte, e una volta ci feci una rappresentanza di queste cose di fede, ma non fù confessione. Egli però la prese per confessione, e mi disse che Iddio m'aveva perdonato i miei peccati, contutocché io fusse certissima, che conosceva falsa la mia confessione.

I. Qual penitenza gli diede? — R. Cinque pater e cinque ave alle piaghe, per ogni giorno, fino a nuovo ordine; ma non ne feci niente, e questo sarà circa sette o otto mesi fà.

I. Altre volte per l'aventi si confessò al P. maestro Ulivi? — R. Mi sono confessata, e vi feci la confessione generale, quando ero scrupolosa: ma non la finii perchè ero incapace; e per mettermi in calma, fù necessario che il P. Pacini mi confermasse tutte le obbedienze avute dal P. Santoro, e convenienti a una scrupolosa come ero io.

I. Che obbedienze le confermò il padre Pacini domenicano, avute dal P. Santoro? — R. In primis,

l'obbedienza di recitar l'ufizio senza intenzione e senza attenzione, e non riescendoli di far così, chiese al P. Santoro di non lo dir più. Così anche delle confessioni, che li aveva dato un metodo: qualche volta l'ha trascurato.

I. Se abbia queste lettere, ed il modo della confessione? — R. Non ho nulla, perchè mandarono gli ordini che bruciassi ogni cosa, saranno dieci anni fà a settembre.

I. Se oltre le accenate quattro religioso, abbia insegnato ad altre la sua dottrina? — R. Di non avere insegnato ad altre che ad una secolare, che era piccola, di sette anni in circa, esercitare il voto della castità, con dirle che quando si toccava le vergogne (toccarsi qui, accennando le parti pudende), doveva invocare lo Spirito Santo, con dire: *Spirito Santo*, *amore*, *venite*, *nel mio cuore*.

I. All' altre religiose, cosa le insegno fare per indurle al suo partito? — R. Dicevo che era bene il farle, e che erano obbligate a farle, per adempire il voto della castità.

I. Che cosa dovevano fare per adempire il voto della castità? — R. Toccarsi le vergogne, unirsi con gl' uomini, specialmente coi ministri della chiesa, e unirsi tra di loro, acciò vi sia la carità fraterna.

I. Lei ha fatto queste impurità co' minisiri? — R. Nò, signore.

I. Ha fatto queste impurità con religiose? — R. Si.

I. Che impurità ha commesse con le religiose? — R. Toccamenti vicendevoli, colle mani, e colla persona.

I. Se li ha fatti con tutte le accennate religiose? — R. Con tre, cioè con la Baroni due o tre volte;

Maria Clodesinde, frequentemente; ma l'insegnava piuttosto a far da se, perchè ancor io ero più tirata a far da me; e con Sr. Orsola Passi, ma poche volte, perchè sarà durata quattro o cinque mesi, e poi fù levata.

I. Perchè fù levata? — R. Perchè la strada che cammino io, era buona per se stessa, ma conosco adesso che era difficile per lei.

I. Ha istigato altre con parole, o con fatti? — R. Non mi pare: può darsi che alle volte abbia data qualche botta.

Seguono le soscrizioni.

Successivamente interrogata Sr. Maria Clodesinde Spighi, come appresso. Sa ella il motivo, Sr. Clodesinde, perchè sia qui chiusa, e arrestata? — Rispose: Lo so.

I. Qual è questo motivo? — R. Perchè mi dicono ch' i' opero male, ch' i' penso male.

I. In che cosa dicono, che opera e pensa male? — R. Dicono che sono fuori della legge di Dio, che io l'ho stravolta, che non l'osservo.

I. Osserva lei la legge di Dio, che primieramente consiste ne' dieci comendamenti di Dio? — R. Li osservo, perchè la legge di Dio si ristringe all' amore di Dio e del prossimo.

I. Amerà dunque Iddio, lo crederà un ente infinito, onnipotente, creatore del cielo e della terra? — R. Sicuro.

I. Crede che Iddio sia remuneratore dei buoni, e li dia il paradiso, punitore de' cattivi, e li condanni all' inferno? — R. Lo credo che faccia questa giustizia, ma in questa vita; e dopo morte nè inferno, nè paradiso non v'è.

I. Che sarà dell' anima creata da Dio spirituale

è immortale, dopo morte? — R. Finisce con lo corpo.

I. L'anima essendo spirituale, non può distruggersi, nè da se, nè dagl' altri. — R. Credo che sia uno spirito, che si dissolva come una nebbia.

I. Iddio ha creato l'anima, e l'ha infusa nell' uomo, perchè lo ami, lo serva in questa vita, e poi darli il premio eterno nell' altra, che è il paradiso. — R. Il paradiso in questo mondo, che è la fruizione di Dio.

I. In che consiste la fruizione di Dio? — R. Nell' unirsi a Dio.

I. Come si fa l'unione con Dio? — R. Mediante l'uomo, nel quale ci riconosce Iddio.

I. Quest' unione con Dio mediante l'uomo come si fa? — R. Vuole che le ne dia un segno? (allora si è alzata da sedere, ed ha alzato la tonaca alla presenza della madre priora e madre sindaca, ed io inorridito l'ho sgridata, e si è rimessa a sedere e ha detto): Queste sono opere corrispondenti alla legge di Dio.

I. Da chi ha imparata questa pessima dottrina e quest' opere? — R. L'ho imparate nel libro della verità.

I. Qnale è questo libro della verità? — R. Iddio medesimo è la verita, le ho imparate da lui.

I. Iddio è perfetto e santo; non insegna queste cose, anzi le proibisce? — R. Nel materiale, secondo suona la legge, le proibisce; ma nello spirituale, nò.

I. Queste azioni sono materiali è vero, ma sono proibite: perchè nel sesto precetto: *Non maechaberis*, vi è espresso e s'intende nello spirituale e mate-

riele. — R. Questo intendo giusto, che sia un precetto del far questo.

I. In che consiste l'orazione colla quale si ricorre a Dio ne' nostri bisogni? — R. Consiste nel fare del bene secondo è ordinato dalla chiesa.

I. Fa lei questo bene ordinato dalla chiesa? — R. Sicuro.

I. Come lo fa? — R. M'uniformo a quello fanno gl' altri.

I. Ha detto poc'anzi, che crede Iddio creatore del cielo e della terra; crede ancora che abbia mandato l'unigenito figlio dal cielo per redimerci dal peccato? — R. Signor no; ma un' uomo, come gl' altri.

I. Crede che sia morto in croce, per salvare l'anime nostre? — R. Questo poi, che sia morto per salvarci, non lo credo; ma noi altri cristiani lo abbiamo preso per capo, per fondare la legge.

I. Che legge ha fondata Gesù Cristo? — R. Tante cose, che ci ha imposte.

I. Che accenni queste cose, che ci ha imposte? — R. Ha istituito i sacramenti.

I. Che sacramenti ha istituito? — R. Battesimo, cresima, eucaristia, e gl'altri quattro, che sono sette.

I. Crede che il battesimo sia istituito per lavarci dal peccato originale? — R. Lo diocono, ma non lo credo; perchè si nasce con questa grazia e istinto d'amare.

I. Gl'altri sacramenti gli crede? — R. Credo tutti, come credo questo.

I. Ha fatto abuso lei de' sacramenti? — R. L'ho fatto, ma non per abusarmene.

I. Che cosa ha fatto? — R. Ho buttato via il sacramento della eucaristia.

I. Dove l'ha buttato? — R. Ne' luoghi comuni.

I. Quante volte? — R. Una.

I. Ne ha fatto altro abuso? — R. Signor, sì.

I. Che abuso ne ha fatto? — R. Applicato qui per amore (accennando colla mano le parti pudende).

I. Quante volte ha fatto questo? — R. Una volta sola.

I. Quanto tempo è, che ha fatto questa impietà così sacrilega? — R. Un pezzo; sarà sei anni.

I. Ha insegnato, persuaso ad altri, che faccino l'istesso? — R. Signor, nò.

I. Sa che altre l'abbiano fatto? — R. Non mi pare di saperlo: questo lo conferii ad una; se lo facesse non lo so.

I. Chi è quella a cui lo conferì? — R. Quell' altra monaca Sr. Caterina Irene Buonamici.

I. Chi l'insegnò far questa cosa così esecranda? — R. Nessuno. Lo feci per una discredenza totale, quando lo buttai nel luogo comune; e quando l'applicai alle parti vergognose, lo feci per amore perchè non ero uscita dalla credenza.

I. Se ha procurato d'insinuare ad altre queste massime? — R. Su' principj, fuori di Sr. Caterina Irene e me, a due altre; ma non hanno saputo poi tutte le cose; a Sr. Anna Diomira Baroni, e Sr. Orsola Passi.

I. Cosa l'insegnò? — R. Li insegnai con Sr. Caterina Irene, fare de' vicendevoli toccamenti vergognosi colle mani; colla Baroni non si ricorda seguisse altro; colla Passi abbracciamenti vergognosi, e toccamenti vicendevoli.

I. Quanto tempo durò con l'accennate religiose, a fare l'accennate impudicizie? — Con la Baroni segui soltanto discorsi, e non feci toccamenti, per quanto mi ricordo, e segui e durò più della Passi; e la Passi durò circa un anno.

I. Quanto tempo è che seguì questo? — R. Sono setti anni che sono in queste cose, e si principiò quasi subito a insegnarle anco a quelle.

I. Se l'ha insegnate ad altre? — R. A un' educanda; che è la Carlotta B****.

I. Cosa insegnò all' accennata educanda? — R. Che facesse de' toccamenti, dicendoli che non era male. Non li feci altri discorsi.

I. Se li fece toccamenti? — R. Li feci de' toccamenti, otto o dieci, non mi ricordo, solamente colle mani.

I. Sa di presente dove si trovi questa educanda? — R. In convento, come non è andata via, dopo sono quassù.

I. Sa se la detta educanda abbia seguitato a fare i toccamenti? — R. Non ne so niente, poichè sono degl' anni che non li ho parlato.

I. Ad altre educande o religiose ha insegnato simili cose? — R. Nò, signore: a nessuna, nè con parole, nè con fatti.

I. Sa che Sr. Caterina Irene l'abbia insegnato lei; o a educande o a religiose? — R. Non credo, che io sappia; solo alla sua conversa sua Sr. Anna Rosa Grazzini. Si faceva de' discorsi insieme io, Sr. Caterina Irene, e Sr. Anna Rosa Grazzini.

I. Fecero anco con la medesima azioni vergognose? — R. Io non ci ho fatto niente: dell' altra non lo so.

I. Che discorsi facevano? — R. Di questo non credere: di questa cosa, e quell' altra; ma mi pareva ci volesse poca fatica a persuaderla.

I. O con Sr. Orsola Passi, fecero toccamenti e discorsi? — L'ho già detto di sopra.

I. O questa e anche la Grazzini, perchè si retirarono da loro? — R. Credo fossero fatto retirare: io non le ho licenziate, nè richiamate.

I. Da quel tempo in qua, ci ha fatti più discorsi? — R. Non mai.

I. Che impiego aveva lei allora? — R. Stavo in noviziato per insegnare a leggere alla Carlotta; poi finì il tempo, uscii di noviziato, e fù sei anni fà; non mi raccapezzo.

I. Per qual fine cercava di tirare al suo partito, e religiose e educande, con queste empietà? — R. Per insegnarli una cosa buona.

I. Dove ha appressa dottrina, che non s'impara senza libri, scritti, o stampati, o maestri, etc.? — R. Qui poi, non vuole scrivere nulla; perchè non posso dire d'avere imparato su libri.

I. L'aveva imparata da maestri? — R. Quella monaca Sr. Caterina m'indusse lei, con dirmi che questa era l'unione con Dio, e che era lecito il fare tutto quello ho detto, perchè l'uomo è nato libero, e nessuno lo può legare nello spirito.

I. Se abbia avuti altri maestri, che sieno venuti alla porta o alle grate, a insegnarli questa pressima dottrina? — R. Signor, nò; non ho avuti altri maestri.

Se abbia almeno discorso di queste cose impure, con preti, con secolari, o frati, per passare il tempo? — R. Ci ho discorso certo.

Con chi ha discorso? — R. Con una persona ecclesiastica; era un prete.

l. Chi era questo prete? — R. Mi pare che si chiamasse Giovanni Botello.

l. Se questo Botello, oltre i discorsi impuri, abbia fatto atti disonesti? — R. Certo.

l. Che atti a fatto? — R. Toccai le sue parti vergognose.

l. Per quanto tempo ha durato? — R. Queste cose saranno accorse quattro o cinque volte, in quattro o cinque mesi.

l. In che luogo seguivano questi toccamenti? — R. Alle grate; mai alla porta.

l. Era lei sola? — R. Ero sola a questi toccamenti, e per conversazione qualche volta ci venne Sr. Caterina Irene.

l. Quanto tempo è che successe questo? — R. Sono quattro anni, che non l'ho più veduto.

l. Sa al presente dove si trovi? — R. Signor, nò.

l. Gli ha mai scritto? — R. Dopo partito, mi scrisse due versi, dicendomi che era andato via.

l. Sono venuti altri da lei? — R. Nò. — Depone ricordasi, che Giovanni Bottello forestiero, a cui faceva dei discorsi in genere di fede, disse che meritava essere bruciata.

l. Che abbia avute altre amicizie? — R. Qua dentro, ebbi qualche cosa.

l. Cosa ebbe? — R. Di questi disonesti toccamenti.

l. Con chi seguirono? — R. Con uno qui di servizio.

l. Chi era quest' uno? — R. Con un Marini, per nome Giuseppe, mi pare.

l. Che toccamenti seguirono? — R. Toccamenti vicendevoli alle vergogne, alle parti disoneste, e fù cinque anni sono, circa.

l. Quante volte seguì, e quanto tempo durò? — R. Seguì tre volte solamente, nello spazio di circa due mesi. Non si ricorda bene.

l. Dove si trova detto Giuseppe Marini? — R. Non lo so; nè ci è più.

l. Chi è la sua conversa? — R. Sr. Maria Ancilla Guasti.

l. Con essa ci ha fatti discorsi, o atti disonesti? — R. Non, signore, nè l'uno, nè l'altro.

l. È stata mai scoperta di questi discorsi, e azioni impure alla comunità? — R. L'avronno saputo, me lo suppongo; ma non perchè l'abbia detto io.

l. I confessori a' quali si confessava di queste cose, che le dicevano? — R. Una volta sola me ne confessai, della pratica avuta la prima volta col Marini.

l. O dell' altre impudicizie, se ne confessava? — R. Su' principj sì, per dare un lume a' confessori di quella che ero.

l. Cosa li dicevano confessori? — R. Non me l'accordavano: dicevano che non conveniva.

l. Come faceva a andare a' sacramenti? — R. Andavo da me. Dicevano i confessori che non me la potevano accordare, ma se andavo, non mi potevano rigettare dalla comunione. — Depone, che un confessore nel principio dopo averli manifestato tutto, come sono ora in genere di fede, mi negava la benedizione, e poi una volta me la diede. Io, gli dissi, nel negarmi poi la benedizione: Senza confessarmi, l' altra volta me la diede; ed egli

disse: Supponevo vi fosse confessata. Perchè questo confessore, il padre Orlandi, mi badava a mandare ad un altro, io allora mandai a chiamare il padre Ulivi, vicario del S. Ufizio; li parlai di me quella ch' i' ero, e quella ch' i' non ero, e allora disse il P. Ulivi: Lei vorebbe cavare la castagna con lo zampino degl' altri; e così seguitai ad andare ai sacramenti, quantunque non mi fussero accordati.

I. I confessori non li accordavano i sacramenti, la correggevano; perchè dunque andare? — R. Perchè mi pareva me la potessero dare, se avessero voluto.

I. Con i confessori, ha fatto mai discorsi improprj, o azioni indecenti? — R. Certo.

I. Con chi li ha fatti? — R. Con due confessori, con il P. Orlandi, e con il P. Gamberani.

I. Furono i confessori che fecero a lei discorsi, e azioni indecenti? — R. Nò; io sono stata che li ho fatti a loro.

I. Che discorsi, et che azioni furono? — R. Di alzarmi i panni, come ho fatto dianzi, et di richiederli loro.

I. Dove fù questo? — R. Alla, grata della sagrestia.

I. Quante volte segui questo? — R. L'atto d'alzarsi i panni due volte al padre Orlandi, e una volta al secondo; d'averli richiesti molte volte, tanto l'uno, quanto l'altro, ma più il secondo, che il primo.

I. Aderirono i confessori alle richieste? — R. Signor, nò.

I. Aderirono alle azioni disoneste? — R. Nè, signore.

I. Che dicevano i confessori, quando li faceva queste richieste e quelle azioni? — R. I confessori mi gridavano e mi negavano i sacramenti: mi pareva che mi dassero dei lumi, perchè lo facessi, e mi pareva di doverlo fare. — Depone da se: Feci una confessione generale al padre Gamberani, e li negai tutte quelle figure, che gli avevo fatto sugli occhi, e insieme tutte le cose della fede, che già sapeva da me, perchè glie l'avevo dette; mi tirò in lungo per circa due mesi con questa confessione: li accordai tutto il rimanente, fuorchè le cose della fede, e quelle azioni disoneste che aveva vedute, negando d'averle fatte, perchè in avvenire conoscesse quella che io ero, che non m'ero mutata nella sostanza, e che dovevo intendere all' opposto; quando mi dicevano: Non fate questo, intendevo doverlo fare; Non andate alla comunione, intendevo dicessero: Andate. Finalmente mi diede la S. assoluzione: mi assicurò che il Signore m'aveva perdonato tutti i miei peccati, e che mai più n'avessi parlato, e c'avessi messo una pietra sopra.

I. Prima di darli l'assoluzione, le fece fare l'abjure? — R. Di nò; ma sul principio che venne, che ero nelli stessi pontani, mi fecero fare l'abjura, e n'avevo già fatta un' altra all antecedente confessore P. Orlandi.

I. A chi fece le dette abjure? — R. Le feci ai confessori, ed ambidue mi diedero una carta. Il primo mi fece una minuta che me la ritenessi, in cui vi erano questi erori di fede, e poi mi diede l'originale, nel quale mi sotoscrissi. Il secondo che era il P. Gamberani, disse che anco allora aveva bisogno di fare l'abjura, e disse: Come ci conter-

remo? Ed io dissi che avevo questa minuta, che m'aveva data il padre Orlandi, se voleva vederla; disse: Mostratemela, e su quella si regolò, e abjurai di nuovo con sottoscrivere il foglio che mi diede: di poi mi diede l'assoluzione, e fù finita a quel mò.

I. Che penitenza li fù data in questa abjura? — R. Nissuna.

I. Il confessore, tanto il primo, che il secondo non le diedero penitenza in queste abjure? — R. Mi pare di nò: non me ne ricordo.

I. Quando le diedero l'assoluzione, li diedero penitenza i confessori? — R. Di si.

I. Che penitenza le diedero? R. Non me ne ricordo punto: preghiere me n'avranno date; sette salmi, rosarj, e mi para che uno mi desse rata di digiuno.

I. Adempi la penitenza? — R. Signor, no; non ne feci nulla.

Depone: Seguito tutto questo, me ne stavo quieta, a facevo le confessioni rade e apparenti.

I. Fa mai orazione? — R. Io la fo quella che intendo io.

I. Qual' è quella orazione che intende lei? — R. D'unirmi a Dio con la volontà e coll' azione, per quanto viene da me.

I. Con che azioni intende d'unirsi con Dio? — R. Con fare dei toccamenti disonesti.

I. Li fa spesso? — R. Si, più volte al giorno.

I. Li fa da se, o con altri? — R. Ora li fo da me, perchè non posso con altri.

I. Per il passato, con chi li faceva? — R. Con quella monaca Sr. Caterina Irene.

Seguono le soscrizioni.

Bis jezt haben wir die Resultaten des Paters Baldi gehört. Jezt wollen wir noch die Aussagen des adligen Fräulein Rosa M***** aus der Stadt Prato mittheilen, welche Kostgängerin im St. Katharinenkloster unter den mehr erwähnten Lehrerinnen Bonamici und Spigbi vom 1. April bis Ende Septbr. des Jahrs 1774 war. Als sie verhört wurde, sagte sie aus: daß da sie der Mutter Bonamici, erste Lehrerin, mitgetheilt habe, daß sich eine der Kostgängerinnen unerlaubte und unzüchtige Vertraulichkeiten mit einer andern erlaube, sie statt dieselbe zurechtzuweißen, gesagt, dabei müsse man nichts böses denken, und dann mit der andern Lehrerin in ihrem Beiseyn (der Rosa M.) herzlich darüber gelacht. —

Item. Daß als sie, (die jezt Verhörte) einmal einen kleinen Fehler begangen habe, und deshalb die Bonamici um Rath gefragt, wie sie sich beim Beichten zu benehmen habe, ihr diese geantwortet: man muß auf dergleichen nicht so achten; verzeihliche Sünden braucht man gar nicht zu beichten; dann habe sie wieder mit der andern Lehrerin gelacht, und sie nach der Beichte ausgefragt, wie sie sich dabei benommen, als sie ihre Sünde bekannt, und was ihr der Beichtvater gesagt habe u. s. w. und dies seye fast jedesmal wenn sie gebeichtet habe geschehen.

Item. Daß bei Gelegenheit, als die Laienschwester Passi sich zu ihrem Ordensgelübde vorbereitete, sie die beiden Lehrerinnen mit sich in ihr Zimmer nahmen, ehe sie zum beichten gieng und sich mit ihr einschloßen, wobei man sie oft lachen hörte, nach der Beichte wiederholten sie dasselbe, blieben aber viel länger beisammen. —

Item. Daß die Mutter Bonamici zur Sommerszeit in Gegenwart der Kostgängerinnen, sich unverschämterweise den Busen enthüllt habe, und daß zu ihr (der

Verhörten) selbst, einer der beiden Lehrerinnen gesagt habe, es sey nicht nöthig sich in Gegenwart der andern Mädchen so sorgfältig zu bedecken. —

Endlich, daß während die andern Nonnen in ihren Zellen waren, die Spighi sich zu der Bonamici schlich, wo sich dann beide einschloßen und man sie zusammen lachen hörte. Einigemal habe sie (Rosa M.) beide ausgekleidet im Bett der Bonamici liegen sehen, eine auf der andern, und häufig auch auf dieselbe Weise während dem Noviziat, sie müssen auch bei einander geschlafen haben, da man sie des Morgens aus derselben Zelle zusammen herauskommen sah. Sie hätten ferner immer durch die Buchstaben Z. und P. mit einander gesprochen, wodurch sie wahrscheinlich gewiße unzüchtige Dinge bezeichnet hätten, denn als sie zu ihnen gesagt habe, sie möchten ihr doch sagen was das bedeute, hätten sie geantwortet, sie sprächen mit Fleiß so, damit es die Kostgängerinnen nicht verstehen sollten. Ferner sagte sie aus: daß so oft diese beiden Nonnen zur Beichte gegangen seyen, sie vor und nach derselben gelacht, und sich über den Beichtvater lustig gemacht hätten. So u. s. w.

Vierunddreißigste Note.

(34) Seite 90. Er schrieb an den Pabst selbst, und theilte ihm neue Entdeckungen und Aufklärungen mit.

Ricci schrieb den 3. Juli 1781 an Cardinal Corsini:

Das was vermittelst der Verhöre an Tag gekommen ist, erfüllt mich mit Abscheu und Grauen, die beiden Unglücklichen, haben nicht nur alles bestätigt was die Nonnen und Kostgängerinnen ausgesagt haben, sondern mit einer unbegreiflichen Unverschämtheit noch weit mehr eingestanden,

indem sie den scheußlichsten Mißbrauch den sie mit dem Sakrament des Abendmahls getrieben, offenbart haben. — Einen portugiesischen Exjesuiten ausgenommen, der sich Bottello nannte, und sich einen ganzen Sommer lang täglich mit ihnen unterhielt, habe ich keinen andern herausbringen können, der sie solche entsetzliche Grundsätze gelehrt hatte, und selbst dieser hat nur Unzucht mit ihnen getrieben.

In einem andern Brief (den 7. Juli 1781) von demselben an den Kardinal, heißt es:

„Die Aufführung so vieler Provinzialen, Prioren, Beichtväter in diesen und andern Klöstern, sollte fürchten machen, daß das Uebel in ein System ausgeartet ist um die Gesetze Jesu umzustürzen. Wie können die Bischöfe nun noch den Mönchen die Beichtstühle anvertrauen?" —

Den nehmlichen Tag schrieb Ricci noch an den Pabst, und schickte ihm den vollständigen Bericht, von den Aussagen der beiden verhörten Nonnen des St. Katharinenklosters zu Prato. —

NB. Hier lassen wir die Abschrift dieses Berichts in der Ursprache folgen. Er enthält nur eine zusammengedrängte Wiederholung von allem dem, was die beiden Nonnen in den Verhören ausgesagt und bekannt haben, und wurde mit dem Brief vom 7. Juli vom Bischof an Se. Heiligkeit abgesandt. —

Tutti dobbiamo riconoscere un primo principio, cioè Dio. Questo Dio non è altro che la natura, e la macchina di tutto questo mondo. Noi medesimi per questa ragione partecipiamo in qualche maniera dell' esser divino.

Gesù Cristo nato di Maria per commercio umano, e per l'unione di S. Giuseppe, è venuto, o è stato

mandato su quésta terra, come tutti gli altri profeti. Egli ha dato una legge che da lui chiamasi cristiana, acciò noi fossimo distinti dal restante delle nazioni. In sostanza, niuna differenza vi è tra gli ebrei, turchi, cristiani, etc., perchè *fiet unum ovile et unus pastor.* Dobbiamo osservare una tal legge, siccome diretta a mantenere l'equilibrio e la pace nella società. Altrimenti facendo, tutto sarebbe confusione e discordia. In tal guisa, per riparare ai disordini, si hanno ne' monasterj e ne' conventi, le regole e lè costituzioni da osservarsi.

Tutta la legge si ristringe e racchiude nell' amor di Dio, e nell' amore del prossimo, che si chiama *carità.* L'uomo che s'unisce a Dio per mezzo della donna, soddisfa ad ambedue i precetti, i quali s'adempiono ancora, se elevando la mente a Dio, usiamo con alcuno d'egual sesso, o da se soli. . . La vera unione però, oltre il farsi coll' eucaristia, consiste principalmente nell' unirsi co' sacerdoti. Per questo anzi Gesù Cristo ha istituito i sacramenti. Ha voluto che vi fossero dei sacri ministri e particolarmente dei sacerdoti, coi quali si fa l'unione con Dio e con Cristo. Tutti i sacerdoti per tali motivi fanno quello che dalla legge vien permesso ai soli secolari. Tuttavia niente va loro manifestato di ciò. Sicuri d'operare rettamente, tutto dee tenersi secreto e nascosto. Non ignorando tali cose, eglino le proibirebbero, ed in fatti le proibiscono, siccome tendenti a disturbare l'ordine e l'armonia dell' universo. Quando però dicono: *Non fate, non dite la tal cosa,* deesi intendere che si dee dire e si dee fare. Niente va curata la proibizione di quelle azioni, che ancor essi fanno, come

troppo buone per se stesso. Intanto la legge vi s'oppone, in quanto possono sturbare la società. Tolto questo pericolo, non solo son permesse, ma anzi sono necessarie per osservare perfettamente la legge medesima. Per questa ragione, trasgredendo la legge, non si fa altro che peccare materialmente. Già tutti i peccati sono materiali, cioè in questi non vi è altro che il materiale che si commette contro la legge. Essendo il nostro spirito libero, l'intenzione è quello che rende cattiva l'azione. Basta dunque colla mente elevarsi a Dio, perchè qualsivoglia azione non sia peccato. Anzi, di qui nasce l'orazione che c'unisce a Dio. In conseguenza il battesimo non scancella il peccato originala. Egli è semplicemente un segno che ci distingue dagli altri.

L'eucaristia in cui soltanto in apparenza si trova Gesù Cristo, fù istituita per adempire nel modo il più perfétto alla legge. Con questa come si è detto, si fa l'unione con Dio, applicandola....

Dopo avere fatte tutte queste cose, Cristo morì, piuttosto fù fatto morire.

Vi è l'inferno per i cattivi e il paradiso pe' buoni, cioè solamente in questo mondo vi è nu gastigo e un premio secondo il merito di ciascheduno. Essendo l'anima nostra materiale, quando muore il corpo, muore ancor' essa, ovvero se non si voglia ammettere la trasmigrazione, finisce e si dilegua a guisa di nebbia.

Am Ende des Manuſcripts, welches ſich unter den Schriften von Prato befindet, lieſt man außer dem noch.

Il P. S. scrisse in una lettera in risposta alla Buon, che per incamminarsi alla perfezione era ottimo il libro intitolato: Esercizio quotidiano del P. Navarra, dell' oratorio di S. Filippo Neri. Interpretazione: Navarra vuol dire un raggirio, e che so io? Oratorio siamo noi.

Der Pater ſchrieb in einer Antwort, auf einen Brief der Bonamici, daß um den wahren Weg zur Vollkommenheit zu gelangen, das Buch durchaus nothwendig ſey, welches den Titel führe: Tägliche Uebungen des P. Navarra, vom Oratorium der St. Filippo Neri. Auslegung: Navarra heißt eine Ausflucht oder was weis ich? und das Oratorium ſind wir ſelbſt.

Dies iſt was aus den Verhören und Ausſagen hervorgieng.

In einem andern Brief vom 15. Juli, meldet Ricci dem Pabſt, daß ſowohl die beiden Nonnen welche man nach Florenz gebracht habe; als die welche in Prato zurückgeblieben ſeyen, durchaus keinen Mönch ihres Ordens anklagen wollten, und daß ſie ſich ſelbſt bitter über den Verdacht beklagten, den man gegen ihre Beichtväter hege. Sie behaupten, daß ſie weder Lehren noch Bücher nöthig gehabt hätten, noch ſchriftliche oder mündliche Inſtruktionen um die Grundſätze der Lehren die ſie ausübten in ein Syſtem zu bringen, und die von ſelbſt in ihrem Geiſt entſtanden ſeyen. Der Biſchof von Piſtoja fügte ſeinem Brief noch die Ausſagen der Nonnen des Katharinenkloſters bei, als man dieſes Kloſter im Jahr 1775 der Leitung der Dominikaner-Mönche entriſſen hatte; Ausſagen die auf denſelben Irrthümern beſtanden, wie die, welche die Nonnen von Prato ſpäter bekannten, und welche man damals ſchon den Lehren der Mönche zuſchrieb.

Ricci schrieb an den General der Augustiner, dem Pater Vaques den 3. Juli 1781, um ihn zu bitten den Pater Bonamici verhören zu lassen, von dem man durch die Aussagen der Schwester Bonamici wußte, daß er in der lezten Zeit fast jeden Tag in das Kloster kam, und bei wohl verschlossenen Thüren allein am geheimen Gitter mit der Schwester Bonamici lange Zeit zubrachte.

Es scheint, daß der Pater Bonamici aber nur sinnliche Dinge mit ihr vorgenommen. General Vaquez antwortete Ricci den 18. August, daß dieser Mönch sehr einfach, andächtig und sehr gewissenhaft sey, so daß er sogar einmal seine Schwester angeklagt habe, weil sie in seiner Gegenwart einige verdächtige Worte über die Religion gesprochen habe [1]).

Uebrigens hatte man bald Ursache auch andere Klöster, ausser den Dominikanern und Augustinern in dem Verdacht zu haben, daß sie gleiche Unordnungen beförderten. Wir lesen in einem Brief des Monsignor Foggini an den Bischof von Pistoja (Rom den 14. Juli 1781. [2]).

---

1) Ab. Mengoni, note 3 à la lettre du pape à Ricci (30 mai), p. 79 et suiv.

L'original de cette lettre se trouve dans les *Lettere diverse* del 1780 e 1781, fo. 99.

2) Lettere diverse del 1780 e 1781, fo. 75.

Ieri mi fù detto, che era stato scritto che il primo seduttore di cotesto convento era stato un gesuita. Sarà una falsità, ma glie lo scrivo come una nuova. Io so di un monastero, in cui un gesuita faceva algare le gonelle alle monache, persuadendole che avrebbero fatto un atto di virtù, perchè vincevano una forte ripugnanza.

Gestern hat man mir gesagt, daß man aus Privat-Briefen ersehen hätte, der erste Verführer der St. Katharinen Nonnen zu Pistoja, sey ein Jesuit gewesen. Dies ist vielleicht ein Irrthum; ich melde es Ihnen als eine Neuigkeit. Ich kenne ein Kloster wo..... u. s. w. —

Fünfunddreißigste Note.

(35) Seite 90. Aber nie eine Antwort erhalten hatten.

Pius VI. hatte in seinem Breve an Ricci vom 30. Mai gesagt, daß er selbst es nicht gewagt haben würde, „Verdacht auf den allerheiligsten Orden der Dominikaner zu werfen.“ Es kostet den Abt Mengoni wenig Mühe, diese kindische Furcht lächerlich zu machen. Er beweißt daß sich seine Heiligkeit sehr leicht von der Wahrheit dieser Dinge hätten überzeugen können, wenn sie nur ihrem Nunzius zu Florenz den Auftrag gegeben hätten, in den Archiven von Pistoja nachzusehen, dieser würde ohne viel Mühe alles gefunden haben, was wir bereits von den Unordnungen der von den Dominikanern verwalteten Klöster wissen, Unordnungen die schon seit hundert und vierzig Jahren enthüllt waren. — Ausserdem mußte sich der Pabst ja der Gründe entsinnen, aus welchen er selbst bald nach den Anklagen von 1774, fünf Klöster, zu Sienna, Pisa und Pistoja dem Schutz der Dominikaner entrissen hatte, von denen er vollkommen unterrichtet war. —

Noch mehr; es geht aus einem Brief des Monsignor Foggini an Ricci hervor (17. Juli 1781) daß man zu Rom eine Art Beichte gesehen habe, welche eine

Nonne des St. Katharinenklosters zu Prato dem Pabst selbst, schriftlich gemacht habe, und die in die Hände des päbstlichen Staatssekretairs niedergelegt worden war. Dies war noch früher als Ricci von dem was in dem Kloster vorgieng unterrichtet war. — Endlich schrieb er an Schwester Therese Jesus, Nonne zu Santo Sepolcro, den 17. desselben Monats, daß sie die Spighi eine ähnliche Beichte an den General der Dominikaner habe schreiben lassen; daß sie sich selbst an diesen General gewandt und ihm nichts von dem verschwiegen, was sie erfahren habe. Dies hinderte nicht daß Pius VI. in seinem Breve als Thatsache aufstellt, was ihn der Dominikaner-General versichert hatte, nemlich: „Daß sich in dem Sekretariat des Generalats nichts befände, was der neu entdeckten Unordnungen erwähnte [1])."

Monsignor Foggini schrieb von Rom den 21. Juli an Ricci, wie wir so eben gesehen haben, daß einige Jahre früher dem Staatssekretair der Brief einer Nonne aus Prato für den Pabst übergeben worden sey: „Vielleicht, setzte er hinzu, gab dies die Veranlassung zu einer der falschen Abschwörungen, von denen Sie mir gesprochen haben; allein die Bitte der Nonne blieb ohne allen Erfolg [2])."

Man hat so eben, sagt Ricci in einem Brief an

---

1) Ab. Mengoni, note 2 à la lettre du pape à Ricci (30 mai), p. 69 et suiv.

Che nella sua segretaria non vi aveva niente dei disordini ora scoperti.

2) Lettere diverse del 1780, fo. 79.

Forse diede motivo a qualcuna delle indicatemi abjure; ma il ricorso svani.

Seratti vom 15. August 1781 [1]) Briefe einer Kapuziner-Nonne von Borgo a — Santo Sepolcro und einer Laienschwester der Spighi gefunden. Man sieht daraus deutlich, daß die Auffführung der Nonnen mehreren Personen bekannt war; daß man mit dem größten Leichtsinn zu den Abschwörungen seine Zuflucht nahm; daß Monsignor Ippoliti etwas davon erfuhr, allein daß man ihm fast zu gleicher Zeit versicherte, daß sie ihre Irrthümer erkannt hätten ꝛc. Die andern Briefe der Kapuzinerin beweißen, daß die Spighi es versucht hatte sie zu verführen; daß außer der Bonamici sie noch andere Gefährtinnen hatte; daß diese gleichfalls mit der Kapuzinerin bekannt waren, und daß sie sogleich aufhörten ihr zu schreiben, als sich die letztere gegen die Spighi bestimmt erklärt und ihre Korrespondenz eingestellt hatte. Diese Briefe beweißen, daß man im Jahr 1775 den Hof zu Rom von der ganzen Sache benachrichtigt hatte, und es scheint, daß der General, der behauptete, in seinen Archiven nichts

---

1) Copialettere, dall' anno 1780 a tutto 1782, p. 135.

Che i fatti si sapevano da molti, che con tutta facilità si correva all' abjure, che di qual cosa fù inteso monsig. Ippoliti, il quale fù (secondo che ho saputo da altra parte) assicurato quasi subito che avevano deposto gli errori, etc. Le altre lettere della cappuccina provano che la Spighi tentò di sedurla; che oltre la Buonamici aveva delle compagne; che queste erano pure amiche di lei cappuccina, et lasciarono anch' esse di scriverle, quando parlò chiaro alla Spighi, e intermesse il carteggio. Provano pure queste lettere, che nell' anno santo ne fù dato riscontro a Roma, e pare che il generale, che dice di non trovare nulla nel suo archivio, ne dovesse essere inteso fino da quel tempo.

davon vorgefunden zu haben, seit dieser Epoche schon alles wußte.

In einem Brief des Advokaten Zanobetti an Ricci (25. Oktbr. 1781) heißt es:

„Man sah zu Rom den Pater Quinones, diesen hochmüthigen General der Dominikaner, jede Woche einem Schmauß von vertrauten Wüstlingen und Ungläubigen beiwohnen."

In einem Brief des Paulus Delmi an Ricci, aus Genua am 4. August 1781, liest man:

„Ich weiß daß in Rom selbst, wohin alle Orden ihre jungen Leute zum Unterricht schicken, ein Kollegium ist, wo man den Unglauben ex professo lehrt."

Sechsunddreißigste Note.

(36) Seite 91. Um als Erzbischof von Florenz die Weihe zu empfangen.

Es scheint daß die Furcht des Erzbischofs gegründet war, und daß er in der Folge sich selbst davon überzeugte. Man erfährt durch einen Brief des Paters Baldi (3. Septbr. 1781), daß man ihnen gesagt hat:

„Daß in einem Kloster der Dominikanerinnen zu Florenz man große Mißbräuche entdeckt habe, und daß man genöthigt gewesen sey, den Beichtvater dieser Nonnen zu verbannen."

Siebenunddreißigste Note.

(37) Seite 91. Den Beichtvater dieser Nonnen zu verbannen.

Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt von diesem sonderbaren Breve des Pabstes zu sprechen, und namentlich in der Note, wo der Pabst dem Orden der Dominikaner eine so übel angebrachte Lobrede hält. Dieser Lobrede folgt noch eine weit tollere über die Inquisition. „Man wird glauben daß ich verläumde, sagt der Abt Mengoni, aber es ist nur zu wahr, daß Se. Heiligkeit dieses Tribunal, welches unsere Religion entehrt, ohne dazu genöthigt zu seyn, gelobt hat. Pius VI. wollte die beiden Nonnen der öffentlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs entziehen, um sie der geheimen Inquisition zu überliefern. Hier würde ihnen eine allgemeine Beichte und Abschwörung nicht nur eine gänzliche Verzeihung bewirkt, sondern sie auch in den Stand gesetzt haben, ihren vorigen Lebenswandel wieder fortzuführen, dieses Tribunal handelt nur grausam gegen diejenigen, deren Aufführung auf die öffentliche Meynung Einfluß haben, und die Revenüen und das Ansehen der Geistlichkeit schmälern kann. Ausserdem war unter der weisen Regierung Leopolds die Inquisition in Toskana nur noch ein Schatten, der nicht mehr schaden konnte, und wo es blutgierigen Mönchen nicht gestattet war, Menschen zu verbrennen oder grausam zu verfolgen.“

Auf die nicht beleidigenden Stellen, welche der Brief des Pabstes an Ricci enthielt, antwortete ihm der Bischof ehrfurchtsvoll aber bündig, den 6. August 1781. —

Nachdem er sich bitter darüber beklagt hatte, daß ihn Se. Heiligkeit einen Fanatiker, einen Lügner, Verleumder, Aufwiegler, Ursurpator genannt habe, sucht er

von neuem zu beweißen, daß wenn die Mönche nicht die Verführer der Nonnen, doch mindestens ihre Mitschuldige seyen. —

„Es ist gewiß heiliger Vater, schreibt Ricci, daß die Nachsicht der Provinzialen, Prioren und Beichtväter, die von diesen Mißbräuchen vollkommen unterrichtet waren, nicht zu entschuldigen ist. Wenn ich gleich anfänglich befürchtete, daß das Uebel auch in andern Klöstern eingerissen sey, so hatte ich hinlänglichen Grund dazu, weil durch die Aussagen, welche vor sechs Jahren die Nonnen des St. Katharinenklosters zu Pistoja machten, Aussagen von denen sich die Originalien in dem königlichen Staatssekretariat befinden, und aus denen hervorgehet daß dieselben Meynungen, welche jetzt die beiden unglücklichen Nonnen haben, durch einige Dominikaner-Mönche damals im Kloster zu Pistoja ausgeübt und gelehrt wurden, wenn auch weniger systematisch. In der Folge wurden diese Mönche in andern Klöstern ihres Ordens, Beichtväter oder Priore, oder nahmen sonst an der geistigen Führung der Nonnen Theil [1]).

---

1) Ibid. p. 8-10.

Certo è, Bmo Padre, che la connivenza dei provinciali, priori e confessori, che sono stati in tanti e tanti anni, e che tutti sonò stati informati del male di questa communità, è inescusabile. Se io ebbi subito timore che il male si fosse in altri conventi insinuato, la ragione ne era ben forte, mentre dai deposti fatti sei anni sono dalle monache di S. Caterina, e che originali esistono nella R. segretaria di stato, si rileva che le medesime empie massime che ora si sostengono dalle due disgraziate monache, benchè non tanto ben sistemate, si tenevano e s'insegnavano

Ricci wiederholt hier, was wir schon gesehen, nemlich, daß wenn der Beichtvater sein Amt antrat, er öffentlich eine Geliebte unter den Nonnen wählte, und wenn eine unter ihnen krank wurde, dies ein Fest im Kloster gab; der Beichtvater ließ sich bei Tisch von den Nonnen bedienen, mit denen er nachher Karten spielte, tanzte u. s. w. Muß man sich nach diesem noch wundern, wenn diese Unordnungen der Nonnen, die alle versucht und von denen viele verführt wurden, in der Stadt bekannt wurden, daß ihre abscheulichen Grundsätze und ihre scandalöse Aufführung, ein Gegenstand aller öffentlichen Unterhaltungen wurde [1])? —

Achtunddreißigste Note.

(38) Seite 92. Als Toskaner protegirte.

Seratti, sagt Ricci, zeigte immer Vorliebe für die Piemonteser und der listige Hof von Turin wußte diese Schwäche geschickt zu benutzen, um sich die unglückliche Denina ausliefern zu lassen, in welches Leopold, auf die ihm gemachten aber nicht gehaltenen Versicherungen willigte [2]).

---

anco in quel convento da alcuni religiosi domenicani, che poi sono passati o confessori, o priori, o in altro modo interessati nel governo di quest' altri conventi.

1) L'amica tra le religiose.

2) Ibid.

. . . . . informata . . . . . e delle massime e dei fatti i più scandalosi, faceva di tante oscenità il soggetto de' ragionamenti nei pubblici circoli.

Martini, sagt Ricci ferner, hatte die Wuth sich in alles mischen zu wollen: Bevor er Rom verließ hatte er dem Pabst versprochen, sein möglichstes zu thun, um die Bekanntmachung von Racines Kirchengeschichte zu verhindern, die schon weit gediehen war, und um die Ausgabe von Machiavellis Werken zu unterdrücken. —

Der Bischof von Pistoja wurde von diesen Projekten unterrichtet und benachrichtigte Leopold davon, von diesem Augenblick an, unterließ er nichts, um Martini deren Ausführung unmöglich zu machen. Dessen Beschützer, Seratti, fährt Ricci fort, war ein sehr kleiner Geist, der so lange er weiter nichts als der geheime Kopist und der getreue Vollzieher der Befehle seines Fürsten seyn wollte, für einen guten Sekretair des Staatsraths gelten mochte; der aber, sobald er dem Staatsminister machen wollte, wozu ihm alle Fähigkeiten mangelten [1]) sich von Schmeichlern leiten ließ, die ihn umgaben, dann gegen das Interesse und die Absichten des Großherzogs handelte, und dadurch in der That seiner eigenen Kredit bei den Freunden der Gewalt steigen, aber auch die Achtung der guten Bürger und der wahren Vaterlands-Freunde schwinden sah. —

---

1) . . . che ha sempre avuto della propensione per i Piemontesi, e di cui quella scaltra corte si valse per avere in mano l'infelice Denina, che Leopoldo accordò su delle promesse che non gli furon mantenute. — Ricci, memor. MS., part. 2, fo. 18 recto.

2) Il Seratti era un piccolo genio, che fino che si contentò di essere un segreto ammanuense del principe, ed un fedele esecutore dei suoi ordini, fece la figura di buon segretario del consiglio; ma piochè senza capitali, volle far da ministro, etc. — Ibid. fo. 18, verso.

Was Martini anbelangt, der sich schon lange durch die Intriguen eines schlauen und hinterlistigen Hofes gebildet hatte, so errieth er den Minister und benutzte ihn zu seinem Vortheil [1]).

---

1) Il Martini avvezzo da lungo tempo ai raggiri e ai maneggi di una corte tafina, conobbe l'amico e ne profitto. — Ibid.

Inhalts-Verzeichniß

des ersten Bandes.

Seite

Vorrede 5

Erstes Kapitel.

Stoff dieser Geschichte. — Ricci's Geburt. — Seine Frömmigkeit. — Seine Studien bei den Jesuiten. — Ricci will in die Gesellschaft treten. — Was die Jesuiten zu der damaligen Zeit waren. — 17

Zweites Kapitel.

Ricci wird Priester und Auditor bei der Nuntiatur zu Florenz. — Er erbt den Bruder des letzten Generals der Jesuiten. — Aufhebung der Gesellschaft. — Clemens XIV. wird vergiftet. — 24

Drittes Kapitel.

Pius VI., Pabst. — Ricci verweigert zu Rom die Prälatur. — Der Bischof Serrao. — Ricci's Correspondenz mit dem letzten General der Jesuiten. — . 28

Viertes Kapitel.

Ricci wird Generalvikarius des Erzbischofs von Florenz. — Ueberwerfung und Aussöhnung des Erzbischofs Incontri mit den Ex-Jesuiten. — Deren Intriguen. . 34

Fünftes Kapitel.

Seite

Der Plan zur Stiftung einer geistlichen Akademie im Toskanischen. — Ricci's Mäßigung. — Er führt einen jansenistischen Katechismus ein. — . . . 38

Sechstes Kapitel.

Leopolds Reformen. — Streit mit Rom, wegen der Bekanntmachung von Racines Kirchengeschichte. — Ein anderer Streit, wegen der von Machiavelli's Werken. — 41

Siebentes Kapitel.

Der Kanonikus Martini wird Reformator des religiösen Unterrichts in Toskana. — Sein Tod. — . . 44

Achtes Kapitel.

Ricci folgt dem Ippoliti als Bischof von Pistoja und Prato nach. — Alamannis Episkopat. — Ippolitis Episkopat. 46

Neuntes Kapitel.

Ricci geht zur Weihe nach Rom. — Mißbrauch der Eide in Toskana. — Pius VI. Klagen über Leopolds Maßregeln. — Ricci's Examen. — 48

Zehntes Kapitel.

Das Bisthum Pistoja wird von dem zu Prato getrennt. 51

Eilftes Kapitel.

Ricci in seinem Sprengel. — Unordnung in den zwei Klöstern der Dominikanerinnen zu Pistoja. — Die Nonnen unterwerfen sich ihrem neuen Bischof. . 53

Zwölftes Kapitel.

Einfluß der Jesuiten und der Dominikaner zu Prato. — Streitigkeiten Ricci's mit den letztern wegen ihren Nonnen. 57

Dreizehntes Kapitel.

Seite

Zwist mit den Ex-Jesuiten wegen dem geheiligten Herzen (sacré coeur) Jesus. — Umtriebe dieser Pfaffen. — Die Andacht am heiligen Herzen wird entlarvt. — 60

Vierzehntes Kapitel.

Unglauben und Ausschweifungen zweier Dominikanerinnen zu Prato. — Die Dominikaner nehmen sie in Schutz. — Der Großherzog verfährt mit Strenge gegen die verführenden Mönche. 66

Fünfzehntes Kapitel.

Rekapitulation der scandalösen Geschichte der Dominikaner-Mönche und Nonnen zu Pistoja und Prato, seit hundert und fünfzig Jahren. — Rom unterstützt sie, gegen ihren Bischof und ihre Regierung. — . . 72

Sechszehntes Kapitel.

Verhör der Nonnen zu Prato. — Päbstlicher Zorn. . 83

Siebzehntes Kapitel.

Martini Erzbischof von Florenz. — Seratti Geheimschreiber des Großherzogs. — Deren Eifersucht auf Ricci's Einfluß. — Rom muß Leopold nachgeben. . . . 92
Anmerkungen und rechtsgültige Aktenstücke. . . . 97
Einleitung. . . . . ib.
Materialien dieser Geschichte. . . . . ib.

Erste Note.

Ursprung und Alter der Familie Ricci, die Medicis auf dem Thron. Der Gemahl der Bianka Capello wird mit Einwilligung des Großherzogs ermordet. . . . 102

Zweite Note.

Johann Gaston von Medicis will den Toskanern die Freiheit wieder geben. 118

Dritte Note.

Seite

Eröffnung des Leichnams Clemens XIV., der durch die Jesuiten vergiftet wurde. 122

Vierte Note.

Briefe des Abts Bellegarde und des Abts Mouton Duverger, über Pius VI., die Jesuiten u. s. w. . 140

Fünfte Note.

Saras Bischof in Potenza, Geschichte der Contre-Revolution zu Neapel im Jahr 1799. 144

Sechste Note.

Rede Pius VI. zu Wien gehalten, ein Brief Joseph II. an denselben. 156

Siebente Note.

NB. Diese befindet sich im Anhang des vierten Bandes.

Achte Note.

Protestation gegen die Aufhebung des Jesuitenordens von dessen letztem General, geheime Verhöre desselben in der Engelsburg, 2c. 160

Neunte Note.

Aussterben der Familie Machiavelli's. 206

Zehnte Note.

Grausamkeit des Kardinals Johann von Medicis nachmals Pabst (Leo X.) 206

Eilfte Note.

Clemens XIV., durch die Jansenisten als heilig dargestellt. Briefe des Abts Mouton u. s. w. . . 209

Zwölfte Note.

Seite

Verehrung des heiligen Herzens. 210

Dreizehnte Note.

Unordnungen im Kloster der Dominikaner-Nonnen zu Prato. Die Briefe Pallis. 210

Vierzehnte Note.

Maßregeln welche der Großherzog ergreift; Heuchelei einer angeklagten Nonne. 211

Fünfzehnte Note.

Unordnungen im Kloster der Dominikaner-Nonnen zu Pistoja seit 1642 durch rechtsgültige Dokumente bewiesen. 212

Sechszehnte Note.

Die Nonnen klagen die Dominikaner-Mönche des Unglaubens und der Liederlichkeit, bei dem Großherzog an (1775). 213

Siebzehnte Note.

Andere Anklagen gegen die Dominikaner. . . . 214

Achtzehnte Note.

Die konventualen Minoriten schlafen in den Klöstern der büßenden Nonnen. 215

Neunzehnte Note.

Die Kirchenväter klagen die Beichtväter und Priore der Dominikaner-Nonnen an. 215

Zwanzigste Note.

Die Regierung verbietet den Mönchen sich den Nonnenklöstern zu nähern. 216

Einundzwanzigste Note.

Seite

Brief der Schwester Flavia Parracini. 217

Zweiundzwanzigste Note.

Schuld der Dominikaner durch die Kardinäle vor Pius VI. Wahl zum Pabst, anerkannt. 218

Dreiundzwanzigste Note.

Briefe der Mutter Santini, Klageschrift mehrerer Nonnen gegen ihre Schwestern die sie umzubringen droheten. 219

Vierundzwanzigste Note.

Bedaurniß des Bischofs Alamanni auf seinem Todbett wegen den Unordnungen der Nonnenklöster. . . 224

Fünfundzwanzigste Note.

Drei Franziskaner- und ein Dominikaner-Nounen-Kloster Kloster werden der Direktion der Mönche, durch den heiligen Stuhl entzogen. 224

Sechsundzwanzigste Note.

Briefe der Schwester Flavia Peraccini über die Verderbtheit der Mönche ꝛc. 225

Siebenundzwanzigste Note.

Brief an denselben über den Pater Calva. . . . 229

Achtundzwanzigste Note.

Der römische Nuntius nimmt die Dominikaner in Schutz. ib.

Neunundzwanzigste Note.

Ricci schreibt an den Pabst u. s. w. 230

Dreißigste Note.

Brief der Schwester Flavia Peraccini, welcher neue Details über die Verführungen der Mönche enthielt. . 231

Einunddreißigste Note.

Seite

Komödien in den Nonnenklöstern aufgeführt. . . 233

Zweiunddreißigste Note.

Drei Berichte des bischöflichen Vikarius Pallo über die verführten Nonnen. . . . . ib.

Dreiunddreißigste Note.

Resultat mehrerer Verhöre der Nonnen nebst dem höchst merkwürdigen und vollständigen Verhör der Schwestern Spighi und Bonamici. 235

Vierunddreißigste Note.

Briefe Ricci's an Corsini, den Pabst u. s. w. . . 281

Fünfunddreißigste Note.

Päbstliche Wuth und schimpfliches Breve gegen Ricci u. s. w. 287

Sechsunddreißigste Note.

Brief des P. Baldi, über ein Kloster zu Florenz. . 290

Siebenunddreißigste Note.

Der Pabst lobt die Inquisition in einem Breve an Ricci, dessen Antwort. 291

Achtunddreißigste Note.

Schilderung des Sekretairs Seratti und des Erzbischofs Martini. 293

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

De Potter, Louis, / De'Ricci, Scipione, / Friederich, Johann Konrad,

Das Leben und die Memoiren des Scipio von Ricci, Bischof von Pistoja und Prato, Reformator des Catholicismus in Toskana unter der Regierung Leopolds
Bd.: 1

Stuttgart (1826)

Biogr. 965 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066185-2